

Sozialismus und Demokratie in der grossen englischen Revolution

Eduard Bernstein


VET TES EN
NOV TAM TVM
Dei
Sub Numine
Viget

6 —

Sozialismus und Demokratie in der großen englischen Revolution

Sozialismus und Demokratie in der großen englischen Revolution

Von Ed. Bernstein

Zweite, durchgesehene, vermehrte und illustrierte Ausgabe

Stuttgart 1908
Verlag von J. H. W. Dietz Nachf.

Druck von Paul Singer in Stuttgart.

Meiner Frau und treuen Mitarbeiterin
gewidmet

Inhalts-Verzeichnis.

Seite

Vorwort IX

Erstes Kapitel. Einleitendes 1

Zweites Kapitel. England bis zur Mitte des siebzehnten Jahrhunderts 7

I. Ökonomische und soziale Entwicklung 7

II. Politische und religiöse Verhältnisse. Der Aufstand Robert Kets 15

III. Die Utopie des Staatskanzlers Bacon 36

Drittes Kapitel. Die ersten Regierungsjahre Karls I. John Lilburnes Jugend und erste Verfolgungen 42

Viertes Kapitel. Parlament und Königtum 53

Fünftes Kapitel. Parlament und Volksheer. Die Presbyterianer, die Independenten und die staatsgefährlichen Sekten 63

Sechstes Kapitel. Die Leveller wider die Gentlemenindependenten 77

Siebentes Kapitel. Der Kampf für die Demokratie und der „Volksvertrag“ der Leveller 97

Achtes Kapitel. Atheismus und wirtschaftlicher Radikalismus im Lager der Leveller 115

Neuntes Kapitel. Die „wahren“ Leveller und ihr praktischer Kommunismus 131

Zehntes Kapitel. Die kommunistische Utopie des Gerrard Winstanley 155

Elftes Kapitel. Der Aufstand der Leveller in der Armee. Lilburnes weitere Schicksale und Tod 176

Zwölftes Kapitel. Würdigung Lilburnes und der Leveller. Das Organ der Leveller 206

Dreizehntes Kapitel. Die Verschwörungen und die kirchlichen Ausläufer der demokratischen Volksbewegung . 224

Seite

Vierzehntes Kapitel. Die bürgerliche Staatsphilosophie des siebzehnten Jahrhunderts: Hobbes' „Leviathan" und Harringtons „Oceana" 245

Fünfzehntes Kapitel. Peter Cornelius Plockboy 274

Sechzehntes Kapitel. Die Quäker im siebzehnten Jahrhundert 291

I. Das Aufkommen und die Prinzipien des Quäkertums 291
II. James Naylor, der König von Israel 307
III. Die ökonomisch-soziale Seite des Quäkertums . . 319

Siebzehntes Kapitel. John Bellers, der Advokat der Armen und des Völkerbundes 326

I. Das „Colledge of Industry" 326
II. Bellers' Essays und sonstige Schriften 347

Schluß 363

Verzeichnis der Illustrationen.

Seite

Des Soldaten Bibel XIV
Karl I. 48
Prozeßverhandlung gegen Thomas Wentworth, Earl of Strafford, Staatsminister Karls I. 64
John Lilburne im Alter von 23 Jahren 80
Oliver Cromwell 96
Karl I. vor dem Spezial-Hochgericht in Westminster Hall 176
John Lilburne vor den Geschworenen 208
Jean Milton 256
George Fox 304

Vorwort.

Die vorliegende Arbeit erschien in ihrer ersten Gestalt als fünfter Abschnitt des ersten Bandes der von Karl Kautsky und mir herausgegebenen „Geschichte des Sozialismus in Einzeldarstellungen“ (Stuttgart, J. H. W. Dietz). Das Gesamtwerk wird als solches in neuen Auflagen nicht erscheinen, sondern in einzelne Bände zerlegt werden, wie es bereits mit Mehrings Geschichte der deutschen Sozialdemokratie geschehen ist, und so wird es sich rechtfertigen, wenn die zweite Auflage meiner Schrift als selbständiger Band herauskommt. Ich habe für sie den schwerfälligen ursprünglichen Titel etwas vereinfacht, die Kapiteleinteilung übersichtlicher zu gestalten versucht, den Text durchgängig revidiert und an verschiedenen Stellen sachliche Erweiterungen vorgenommen.

Als ich vor nahezu vierzehn Jahren an die Abfassung dieser Arbeit herantrat, war S. R. Gardiners großes Werk über die englische Revolution erst bis zur Periode der Enthauptung Karls I. fertiggestellt, und ebenso waren nur erst ein Teil der Bände des Dictionary of National Biography erschienen. In der bis dahin herausgekommenen Literatur über die englische Revolution aber war die Seite des großen Bürgerkriegs, auf die es mir ankam, nur sehr stiefmütterlich und meist auch mit geringem Verständnis behandelt worden. So hatte ich auf wenig beackertem Felde zu arbeiten, was unter anderem daraus hervorgeht, daß es mir beschieden war, einige für die Geschichte des Sozialismus sehr bemerkenswerte Schriften auszugraben, die bis dahin nirgends auch nur erwähnt worden waren. Ich habe mich nach Kräften

bemüht, allen Äußerungen nachzuforschen, die für die Geschichte des Sozialismus von Interesse sind, aber ich kann nicht Anspruch darauf erheben, die in Betracht kommende ungemein umfangreiche Literatur, die nicht einmal im Britischen Museum vollzählig vorliegt, nun auch erschöpft zu haben.

Mittlerweile sind nun nicht nur die vorerwähnten zwei großen Sammelwerke weitergeführt worden, es ist auch in dem Buche von G. P. Gooch, The History of English Democratic Ideas in the Seventeenth Century (Cambridge 1898), eine Schrift erschienen, die zum großen Teil denselben Gegenstand behandelt wie diese Arbeit. Indes bestehen zwischen beiden Werken in Anlage und Tendenz so große Unterschiede, daß sie sich wohl ergänzen, aber nicht ersetzen können. Goochs Buch ist eine erweiterte akademische Preisarbeit bibliographischen Charakters und als Quellenschrift von nicht geringem Werte. Neben den politischen Abhandlungen des siebzehnten Jahrhunderts hat Gooch auch der Memoiren- und Briefliteratur der Zeit große Aufmerksamkeit geschenkt und erbringt viele interessante Stimmen für und wider demokratische Einrichtungen. Da es mir indes bei meiner Arbeit mehr auf die Volksbewegungen der Epoche und ihre Äußerungen ankommt, als auf Urteile über die demokratischen Ideen, habe ich von Gooch nicht allzuviel übernommen. Aber sein Buch ist mir doch für die Revision meiner Arbeit von großem Nutzen gewesen und ist den Studierenden für jene Zeit als Führer sehr zu empfehlen.

Ein zweites, inzwischen erschienenes Buch, das in den Gegenstand dieser Arbeit einschlägt, ist die Schrift des Herrn Lewis H. Berens „The Digger movement in the Days of the Commonwealth as revealed in the writings of Gerrard Winstanley, the Digger, mystic and rationalist, communist

and social reformer". (London 1906.) Die Schrift erbringt eine ausführliche Bibliographie und Darstellung der Schriften Winstanleys und eine ziemlich genaue, wenn auch nicht erschöpfende Schilderung der Agitation und Leiden der Digger. Für dieses Verdienst mag es dem der deutschen Sprache mächtigen Verfasser nicht allzu streng angerechnet werden, wenn er unter Verschweigung seiner wirklichen Quelle sich als den Entdecker der so interessanten Utopie Winstanleys aufspielt. Und wenn er ferner es fertigbekommt, Winstanley als Vorläufer Henry Georges hinzustellen, das heißt, den Kommunisten, der im Übergang zu Kauf und Verkauf den Sündenfall der Menschheit erblickte, vor den Wagen des freihändlerisch-liberalen Bodenreformers zu spannen, so soll ihm auch eine gewisse Originalität der Auffassung nicht aberkannt werden.

Ich lasse das wenig erbauliche Kapitel der „stillen Mieter" um so lieber auf sich beruhen, als es mir Bedürfnis ist, an dieser Stelle der außerordentlich liebenswürdigen Anerbietungen zu gedenken, welche nach Erscheinen meiner Schrift die damaligen drei besten Kenner der politischen und kirchenpolitischen Bewegungen Englands im siebzehnten Jahrhundert, Professor C. H. Firth, Professor Samuel Rawson Gardiner und der Reverend Thomas Hancock in Harrow mir für eine etwaige Neuauflage oder Fortsetzung meiner Arbeit zukommen ließen. Die drei Gelehrten machten den ihnen unbekannten Ausländer, dessen politische Gesinnung jedenfalls Gardiner und Firth nicht teilten, sofort freiwillig auf Tatsachen aufmerksam, die für diese Arbeit von Wichtigkeit sind, und legten auch sonst großes Interesse für sie an den Tag. Thomas Hancock, der gleich Gardiner inzwischen verstorben ist, ging sogar so weit, mir seine ganzen Manuskripte, die Frucht mehr als dreißigjähriger Arbeit in Eng-

lands Bibliotheken, zur Benutzung anzubieten. Ein christlicher Sozialist aus der Schule von Kingsley und Maurice, gehörte Hancock zu jenen selbstlosen Arbeitsbienen, die ewig schaffen und die Früchte ihres Schaffens mit der größten Bereitwilligkeit anderen zur Ausbeute überlassen. Weit mehr, als es öffentlich bekannt geworden ist, hat er aus dem ungeheuren Schatze seines Wissens anderen als stiller Mitarbeiter geholfen, während er selbst nur sehr schwer dazu zu bringen war, persönlich als Schriftsteller hervorzutreten. Dabei schrieb er, wenn es darauf ankam, einen geradezu klassisch gemeißelten Stil, der neben gründlichem Wissen auch ein sehr geschärftes Urteil verriet. Wenn sein sehr umfangreicher handschriftlicher Nachlaß einmal gesichtet sein wird, wird die Literatur über das England des siebzehnten Jahrhunderts eine große Bereicherung erfahren. Denn keiner hat es wohl gründlicher studiert, als er und Firth.

Im ganzen haben die Nachweise, die ich den hier genannten Gelehrten und Schriftstellern verdanke, mein Urteil über die in diesem Buche geschilderten Bewegungen nicht so wesentlich zu ändern vermocht, daß es angebracht erscheinen könnte, die Modifikationen meiner Darstellung besonders zu registrieren. Es sind Einzelheiten untergeordneter Natur, in bezug auf die ich mich zu berichtigen hatte, und da wäre es aufdringliche Pedanterie gewesen, jede Änderung an Ort und Stelle zu verzeichnen. Vor allem ist der sozialpolitische Gesichtspunkt, unter dem ich die Volkskämpfe der großen englischen Revolution beurteile, ebenso wie die Geschichtsauffassung, auf Grund deren ich sie untersucht habe, unverändert geblieben. Ich biete kein parteiloses Geschichtsbuch dar. Aber ich habe mich bemüht, auch als Parteimann die Personen objektiv zu behandeln und als Anhänger der materialistischen oder ökonomischen Geschichtsauffassung die

ideologischen und sonstigen subjektiven Faktoren der Geschichte nicht zu vernachlässigen.

Im übrigen möchte ich die Leser bitten, stets im Auge zu behalten, daß dieses Buch keine Geschichte der englischen Revolution sein soll, sondern nur die demokratischen und kommunistischen Strömungen in jener großen Erhebung schildern will. Es geschieht nur beiläufig, daß ich versuche, die Revolution auch in ihrem Gesamtbild zu beleuchten und zu ihrem richtigen Verständnis beizutragen.

Schöneberg-Berlin, den 18. März 1908.

Ed. Bernstein.

THE

SOULDIERS Pocket Bible:

Containing the most (if not all) those places contained in holy Scripture, which doe shew the qualifications of his inner man, that is a fit Souldier to fight the Lords Battels, both before he fight, in the fight, and after the fight;

Which Scriptures are reduced to severall heads, and fitly applyed to the Souldiers severall occasions, and so may supply the want of the whole Bible; which a Souldier cannot conveniently carry about him:

And may bee also usefull for any Christian to meditate upon, now in this miserable time of Warre.

Imprimatur, *Edm. Calamy:*

Jos. 1. 8. This Book of the Law shall not depart out of thy mouth, but thou shalt meditate therein day and night, that thou maist observe to doe according to all that is written therein, for then thou shalt make thy way prosperous, and have good successe.

Printed at *London* by *G.B.* and *R.W.* for G.C. 1643.

Aug: 3d

Des Soldaten Bibel.

Taschenbibel der „Eisenseiten" Cromwells.
Vergleiche Seite 62, 66 und 294 Note.

Sozialismus und Demokratie in der großen englischen Revolution

Erstes Kapitel.

Einleitendes.

England machte seine bürgerliche Revolution gegen den monarchischen Absolutismus ein und ein halbes Jahrhundert früher als Frankreich und unter Verhältnissen, die sich erheblich von denen der Epoche der großen französischen Revolution unterscheiden. Dennoch bieten Situation und Verlauf beider Erhebungen sehr wesentliche Analogien dar. In einem Aufsatz über die preußische Märzrevolution, veröffentlicht in der „Neuen Rheinischen Zeitung" vom Dezember 1848, zieht Karl Marx folgende Parallele mit Bezug auf die englische Revolution des siebzehnten und die französische des achtzehnten Jahrhunderts:

„1648 war die Bourgeoisie mit dem modernen Adel gegen das Königtum, den Feudaladel und die herrschende Kirche verbunden. 1789 war die Bourgeoisie mit dem Volk verbunden gegen Königtum, Adel und herrschende Kirche.

„Die Revolution von 1789 hatte zum Vorbild (wenigstens in Europa) nur die Revolution von 1648, die Revolution von 1648 nur den Aufstand der Niederländer gegen Spanien. Beide Revolutionen waren nicht nur der Zeit, sondern auch dem Gehalte nach um ein Jahrhundert ihren Vorbildern voraus.

„In beiden Revolutionen war die Bourgeoisie die Klasse, die sich *wirklich* an der Spitze der Bewegung befand. Das Proletariat und die nicht der Bourgeoisie angehörenden Fraktionen des Bürgertums hatten entweder noch keine von der Bourgeoisie getrennte Interessen, oder sie bildeten noch *keine selbständig entwickelten* Klassen oder Klassenabteilungen. Wo sie daher der Bourgeoisie entgegentraten, wie zum Beispiel 1793 bis 1794 in Frankreich, kämpfen

sie nur für die Interessen der Bourgeoisie, wenn auch nicht in der Weise der Bourgeoisie. Der ganze französische Terrorismus war nichts als eine plebejische Manier, mit den Feinden der Bourgeoisie, dem Absolutismus, dem Feudalismus und dem Spießbürgertum fertig zu werden.

„Die Revolutionen von 1648 und 1789 waren keine englischen und französischen Revolutionen, sie waren Revolutionen europäischen Stils. Sie waren nicht der Sieg einer bestimmten Klasse der Gesellschaft über die alte politische Ordnung; sie waren die Proklamation der politischen Ordnung für die neue europäische Gesellschaft. Die Bourgeoisie siegte in ihnen; aber der Sieg der Bourgeoisie war damals der Sieg einer neuen Gesellschaftsordnung, der Sieg des bürgerlichen Eigentums über das feudale, der Nationalität über den Provinzialismus, der Konkurrenz über die Zunft, der Teilung über das Majorat, der Herrschaft des Eigentümers des Bodens über die Beherrschung des Eigentümers durch den Boden, der Aufklärung über den Aberglauben, der Familie über den Familiennamen, der Industrie über die heroische Faulheit, des bürgerlichen Rechts über die mittelalterlichen Privilegien.“ („Neue Rheinische Zeitung vom 15. Dezember 1848.)

Das kennzeichnet in meisterhafter Zusammenfassung die sozialen Umwälzungen, die in den bezeichneten großen politischen Revolutionen teils ihren Abschluß erhielten und teils als unausbleibliche Folgewirkung vorausentschieden wurden. Namentlich soweit England in Betracht kommt würde es durchaus verkehrt sein, Beweisstücke für all das Angeführte in den gesetzgeberischen Akten der Revolutionsjahre selbst zu suchen. Hier treibt die Revolution nur bestimmte Fragen der sozialen Neuordnung in den Vordergrund und auch dies noch zum Teil in religiöser Einkleidung. England war eben zur Zeit seiner Revolution in der allgemeinen Entwicklung gegen das Frankreich von 1789 um

über hundert Jahre zurück und seine soziale Gliederung in wesentlichen Punkten eine andere. Doch war der Abstand nicht in allen Punkten gleicher Natur. England hatte im siebzehnten Jahrhundert nur noch einen Teil seines alteingesessenen Feudaladels. Die Rosenkriege, die Rückwirkungen der Wollenausfuhr und die Wirtschaftspolitik der Tudorkönige hatten dem Feudalwesen auf dem Lande den Boden entzogen, die Masse der großen Grundbesitzer wirtschafteten schon völlig nach bürgerlichen Prinzipien. Daneben verfügte England über eine zahlreiche freie Bauernschaft, und sein Bürgertum stellte bereits eine bedeutende ökonomische Macht dar. Allerdings war das letztere noch stark von zünftlerischen Elementen durchsetzt, seine Lebensgewohnheiten grobkörnig und sein geistiger Horizont ein ziemlich beschränkter, oder jedenfalls beschränkter als der der um den Hof sich gruppierenden Gesellschaft. Geistige Beschränktheit ist aber durchaus kein Hindernis kräftigen Handelns, in der Einseitigkeit liegt oft das Geheimnis politischer Erfolge, und schließlich stand dem Bürgertum und dem verbürgerlichten Grundbesitz des Englands des siebzehnten Jahrhundert auch eine Dynastie gegenüber, die es zu keinem so glanzvollen Alleinregiment gebracht hatte, wie die der Bourbonen unter Ludwig XIV.

Mehr über Englands soziale Verfassung am Vorabend seiner Revolution an anderer Stelle. Trotz aller in dieser Hinsicht bestehenden Verschiedenheiten beider Länder zu Beginn ihrer Revolutionen und trotz der verschiedenen Ausgangspunkte der letzteren kann man die Parallele, wie in bezug auf deren geschichtliches Resultat, so auch in bezug auf ihren formellen Verlauf verfolgen. Gleich der großen französischen Revolution treibt auch die englische in ihrem Fortgange weit über die zu Anfang proklamierten Ziele hinaus, führt auch sie, die ihre Inspirationen im ganzen weniger aus der römischen und griechischen Literatur als aus dem Alten Testament nimmt, zur Enthauptung des

sich ihr widersetzenden Gesalbten des Herrn, sieht sie ebenfalls verschiedene Parteien und hinter denselben stehende Gesellschaftsschichten nacheinander in den Vordergrund treten und je nachdem die führende oder — wo sie dazu nicht fähig sind — treibende Rolle übernehmen, und findet auch sie nach einer Epoche militärischer Diktatur ihren zeitweiligen Abschluß in einer Restauration, die sich, ebenso wie die französische, für unfähig erweist, den Status vor Ausbruch der Erhebung wiederherzustellen, ihren schließlichen Abschluß aber in einem matten Abklatsch dieser Erhebung — die Whig-Revolution von 1688 — der das „restauriert", was der politische Ausgangspunkt jener gewesen. Sie hat in den Presbyterianern ihre Girondisten, in den Independenten ihre Jakobiner, beziehungsweise Bergpartei, und in den Levellers ihre Hébertisten und Babouvisten. Cromwell war ihr Robespierre und Bonaparte in einer Person, und ihr Marat und Hébert in einer Person war John Lilburne, der Leveller.

Alle diese Vergleiche wollen, wie sich übrigens von selbst versteht, nur bedingt genommen sein. So sind die Leveller nur insofern den Hébertisten zu vergleichen, als sie diejenige Partei bilden, die, ohne je selbst an die Herrschaft zu kommen, in der Revolutionsbewegung das radikalste Element vertritt, und als dieser Radikalismus, trotz der kommunistischen Bestrebungen verschiedener Führer, fast nur in politischen Forderungen praktische Gestalt annimmt respektive offiziell ein politischer bleibt. Nur auf dem Höhepunkt ihrer Entfaltung zeitigt die Bewegung der Leveller in der Sekte oder Gruppe der „wahren Leveller" eine wirklich kommunistische Abzweigung, die nicht nur einen ganz originellen Versuch kommunistischer Selbsthilfe unternommen, sondern uns auch einen bemerkenswerten Entwurf eines vollständigen kommunistischen Reorganisationsplanes hinterlassen hat. Religiös unterscheidet sich die Mehrzahl der Leveller nur wenig von der Masse der Independenten, sie sind wie diese von Hause

aus Puritaner, aber es geht durch ihre Bewegung ein Zug, der eine stärkere Rückwirkung der wiedertäuferischen Propaganda nicht verkennen läßt, und eine Minderheit ihrer Führer vertrat atheistisch-rationalistische Ideen. Wenn die Persönlichkeit, um welche die Bewegung der Leveller sich gruppiert, auch in bezug auf geistige Bedeutung einem Marat erheblich nachsteht, so kann doch der „freigeborene John“ — „freeborn John“, wie John Lilburne sich in seinen Pamphleten oft nennt — in bezug auf kräftigen demokratischen Instinkt, Unerschrockenheit und rücksichtslose Schärfe in Verfechtung demokratischer Interessen wohl als der ebenbürtige Vorläufer des „Ami du Peuple“ bezeichnet werden.

Die bürgerliche Geschichtschreibung hat denn auch Lilburne lange Zeit um kein Haar besser behandelt als Marat. Carlyle spricht von ihm stets nur als von einem Unheil stiftenden Lärmmacher, und selbst William Godwin hat in seiner Geschichte der englischen Republik Lilburne vielfach entschieden unrichtig beurteilt, obwohl man gerade von dem Verfasser der „Politischen Gerechtigkeit“ größeres Verständnis für einen politischen Charakter wie Lilburne, dessen Überzeugungstreue und nicht gewöhnliche Begabung Godwin übrigens zugibt, wohl hätte erwarten sollen.* Immerhin schenkt Godwin wenigstens der Tätigkeit Lilburnes und

* Ähnlich wie Godwins Urteil über Lilburne, nur drastischer, ist das des Milton-Biographen Masson: „Im ganzen liebe ich ihn und freue mich, daß er der Geschichte Englands angehört, glaube aber, daß er ein Esel war.“ (Masson, Life of John Milton, IV., S. 120.) Masson vermutet, daß Milton, der am 26. März 1649 vom Staatsrat den Auftrag erhielt, gegen Lilburnes Pamphlet „Englands neue Ketten“ eine Erwiderung zu schreiben, die Ausführung dieses Auftrags absichtlich so lange hinausschob, bis sie durch die Ereignisse überflüssig geworden war. Dies ist auch die Ansicht S. R. Gardiners. „Er (Milton) mag wahrscheinlich zu viel Sympathie mit Lilburnes Befürwortung der persönlichen Freiheit empfunden haben, um Neigung zu verspüren, gegen ihn ins Feld zu ziehen.“ (History of the Commonwealth and the Protectorate, Bd. I, S. 41.) Mehr über Lilburnes Beurteilung im 9. Kapitel.

der Leveller schon so viel Aufmerksamkeit, daß deren Einwirkung auf den Gang der politischen Kämpfe bis zur Proklamierung der Republik sich bei ihm annähernd erkennen läßt, und seit ihm ist von der Geschichtsforschung immer mehr Material über dieses Kapitel der Revolution ans Licht gezogen worden. Die eingehendste Behandlung hat es in dem jüngsten Geschichtswerk über jene Zeit, in Samuel Rawson Gardiners trefflicher „History of the Great Civil War“ und ihren Fortsetzungen erfahren. Doch ist dem Verfasser noch manches bedeutsame Merkmal der Bewegung entgangen. Um das Jahr 1891 hat der englische Sozialist H. H. Sparling, der die Levellerbewegung zum Gegenstand eingehenderer Studien gemacht hat, als erstes Resultat derselben eine Biographie John Lilburnes in dem Londoner Wochenblatt „Weekly Times and Echo“ erscheinen lassen, die mir bei dieser Arbeit von großem Nutzen gewesen ist. Sparling ist indes in den umgekehrten Fehler verfallen, wie Carlyle: er idealisiert Lilburne und setzt den von diesem bekämpften Cromwell über Gebühr herab, er sieht bei Lilburne nur Licht und in Cromwell nur den Streber oder gar schlechtweg den „großen Betrüger“. Sonst gebührt seiner Arbeit das nicht geringe Verdienst, eine der interessantesten Persönlichkeiten in der Geschichte der modernen Volksbewegungen der Einsargung in wenig ins Volk dringenden Geschichtswerken entrissen zu haben. Eine zusammenhängende systematische Darstellung der ganzen Levellerbewegung und der gleichzeitig oder als ihre Ausläufer in England sich abspielenden Bewegungen für die Sache der unteren Volksklassen fehlte jedoch bei Abfassung der vorliegenden Arbeit. Das Material dafür ist ungemein zerstreut und zum Teil noch gänzlich ungehoben. Teilweise ist der Umstand daran schuld, daß die betreffenden Publikationen sich meist in religiösem Gewande präsentieren; weltliche und Kirchengeschichtschreiber sahen sich dadurch verleitet, sie als bloße Auswüchse religiöser Reformbewegungen zu behandeln. Selbst Sozia-

listen haben sich durch die religiöse Hülle davon abschrecken lassen, jene Bewegungen auf ihren Kern zu untersuchen. Sie vergaßen, daß die gleiche religiöse Form zu verschiedenen Zeiten sehr verschiedene Bedeutung haben kann. Übrigens werden wir sehen, wie dünn in vielen Fällen diese Hülle war.

Zweites Kapitel.

England bis zur Mitte des siebzehnten Jahrhunderts.

I. Ökonomische und soziale Entwicklung.

England war im siebzehnten Jahrhundert noch in sehr hohem Grade ein Landwirtschaft treibendes Land. Seine Bevölkerung wird um die Mitte des Jahrhunderts gegen fünf Millionen betragen haben, wovon mindestens drei Viertel auf das flache Land entfallen. Außer dem freilich schon mächtig emporgeblühten London waren seine Städte nicht übermäßig volkreich. Der sehr sorgfältige Beobachter Gregory King, der Ende des Jahrhunderts schrieb, nimmt für jene Epoche, unter Voraussetzung einer Gesamtbevölkerung von $5^1/_2$ Millionen, folgende Verteilung an:

London	530000	Einwohner
Größere Städte und Marktflecken . .	870000	"
Dörfer und Weiler	4100000	"
Insgesamt	5500000	Einwohner

Ein ähnliches Verhältnis zwischen London und dem übrigen Königreich findet sich in William Pettys 1687 erschienenen „Essays on Political Arithmetic". Petty berechnet die Bevölkerung von London mit Vororten auf 696000, die von ganz England und Wales auf sieben Millionen. Um die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts hat nach ihm London etwa eine halbe Million Einwohner gezählt, und da er das London der Revolutionszeit gekannt hat, wird seine Schätzung nicht sehr fehlgehen. Neben London nennt Petty Bristol als „britisches Emporium" und gibt dessen Bevölkerung auf

48000 Köpfe an. In der Tat war Bristol im siebzehnten Jahrhundert ein bedeutender Stapelplatz. Es unterhielt einen lebhaften Seehandel mit Spanien und Portugal und war der Mittelpunkt für die Wollmanufaktur des Südwestens von England. Mit Bristol rivalisierte Norwich, das Zentrum der Wollmanufaktur der östlichen Grafschaften. Weiter seien von bedeutenden Städten genannt Southwark, südlich von London (dem es seither längst inkorporiert ist), Gloucester, Exeter, Coventry, Chester, Southampton, Hull, Newcastle am Tyne und York.

Die Industrie war im ganzen noch wenig entwickelt, sie war in fast allen Zweigen bis dahin hinter der des Festlandes zurück gewesen. Noch bis ins sechzehnte Jahrhundert wurden nur grobe Industrieprodukte in England selbst angefertigt, alle feineren Artikel bezog man aus dem Auslande. England produzierte die feinste Wolle, aber verarbeitete lange Zeit nur die gröberen Sorten selbst, die der feineren geschah im Auslande, hauptsächlich in Flandern. Dies änderte sich erst gründlich, als die Religionskriege und die Verfolgungen in den Niederlanden Scharen flüchtiger flämischer Weber nach England brachten. Mit ihrem Einzug erfolgte in der zweiten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts der Aufschwung der englischen Wollenweberei, die ihren Sitz zunächst hauptsächlich in Norfolk und einigen benachbarten Grafschaften hatte und dann sich nach dem Westen ausdehnte, wo wir sie zu der von uns zu behandelnden Epoche schon stark ausgebreitet finden. Ebenso brachten protestantische Auswanderer aus den Niederlanden im sechzehnten Jahrhundert die Verarbeitung der Baumwolle zu Geweben nach England; die ersten Plätze, wo diese neue Industrie sich festsetzte, waren Manchester und Bolton in der Grafschaft Lancashire.

Erst im siebzehnten Jahrhundert beginnt, vom Zinn abgesehen, eine größere Verwertung der Mineralschätze Englands, aber sie spielt zu unserer Zeit noch keine nennens-

werte Rolle. Der Wert der Steinkohle für die Eisenöfen ward eben erst erkannt, es dauerte noch Jahrzehnte, bis England sich für seinen Eisenbedarf vom Ausland emanzipierte. Noch im Jahre 1720 importierte es nach Macpherson (Annals of Commerce, III., S. 114) zwei Drittel seines Roheisenbedarfs — 20000 von 30000 Tonnen — vom Auslande.

Nach Gregory Kings Berechnung lebten 1688 in England:

Von der Landwirtschaft	4265000	Personen
„ „ gewerblichen Industrie . .	240000	„
Vom Handel	246000	„

Bei dieser Berechnung ist natürlich die zu jener Zeit noch sehr bedeutende häusliche Industrie (die Produktion für den Hausbedarf) nicht berücksichtigt, und ebenso liegt ihr keine irgendwie genaue Spezifizierung der vielen Fälle, wo Gewerbebetrieb und Ackerbau noch zusammenfielen, zugrunde; sie gibt also kein zuverlässiges Bild der Produktion überhaupt. Aber sie läßt doch erkennen, wie wenig, alles in allem, selbst zu Ende des siebzehnten Jahrhunderts noch die Industrie sich aus der elementaren Verbindung mit Haus- und Landwirtschaft differenziert hatte, und ist insofern für die Beurteilung der sozialen Bewegungen der Epoche von nicht unwesentlichem Interesse.

Die von der Landwirtschaft lebende Bevölkerung zerfiel in die Klasse der großen Adligen, der ländlichen Gentry, der Mittel- und Kleinbauern und der Landtagelöhner, sowie der großen Masse der Armen („Paupers“). Der große Landadel hatte sich, selbst soweit er feudaler Herkunft war, bereits fast sämtlicher feudalen Verpflichtungen entledigt und wirtschaftete als freier Herr des ihm vererbten Bodens, den er teils durch Verwalter bewirten ließ, teils verpachtete. Die Landgentry bestand aus geadelten und ungeadelten wohlhabenden Grundbesitzern jüngerer Herkunft — Abkömmlinge von Aufkäufern der zerschlagenen Feudal- und

Klostergüter, reichgewordene Pächter usw. Die zahlreichen Kleinbauern waren teils Freisassen, teils kleine Pächter, und wenn die ersteren unter den immer wieder sich erneuernden Landdiebereien der Großen, den Räubereien an Gemeindeland usw., zu leiden hatten, so die letzteren unter dem Hinauftreiben der Pachten von seiten der geldhungrigen Grundherren.

„Die Renten (Pachtsätze) des siebzehnten Jahrhunderts, so gering sie uns erscheinen, fangen als Konkurrenzrenten an, um sehr schnell sich in Hungerrenten zu verwandeln, worunter ich solche Renten verstehe, welche dem Bebauer den knappen Lebensunterhalt lassen, so daß er weder zu sparen, noch Verbesserungen vorzunehmen vermag," schreibt der bekannte Wirtschaftshistoriker Thorold Rogers.* „Es gab jedoch", fügt er hinzu, „in einigen Teilen Englands, besonders in den östlichen Grafschaften, im Westen und im Norden, eine Nebenindustrie von genügender Bedeutung, um den bäuerlichen Pächter gegen das Anwachsen der Pachtzinse verhältnismäßig gleichgültig zu machen." Dies sei eben die Wollen- und die Leinenindustrie gewesen, die in den meisten Bauernhäusern ganzer Distrikte ausgeübt wurde. „Mit der Wollenindustrie war dies in gewissen Teilen von Lancashire und Yorkshire fast, wenn nicht überhaupt noch innerhalb der Erinnerungen der lebenden Generation der Fall." (A. a. O.) Aber in Yorkshire und Lancashire spielte im siebzehnten Jahrhundert die Wollenindustrie bei weitem noch nicht die Rolle wie in den östlichen Grafschaften, diese letzteren sind es, wo wir zu jener Zeit den vom Grundherren verhältnismäßig unabhängigen Kleinpächter zu suchen haben.**

---

* Th. Rogers, The Economic Interpretation of History, London 1891, Fischer Unwin, S. 174.

** Es könnte auffallen, daß trotz der mit Ende des fünfzehnten Jahrhunderts beginnenden und sich durch das sechzehnte Jahrhundert fortsetzenden Bewirtschaftung des Bodens durch kapitalistische Pächter, trotz

Die Landarbeiter standen bereits unter dem Einfluß des bösen Arbeiterstatuts der Elisabeth, dessen Tendenz nach Thorold Rogers eine dreifache war: „1. Verbindungen unter den Arbeitern zu zerstören, 2. einen wirksamen Mechanismus der Kontrolle zu schaffen, 3. durch Beschränkung des Rechts der Lehrlingschaft in der Industrie den Landarbeiter zum Bodensatz der Lohnarbeiterschaft zu machen, mit anderen Worten, das Angebot wirksam zu steigern.“ (A. a. O., S. 40.) Bekanntlich schrieb das Arbeiterstatut für die Industrie siebenjährige Lehrzeit vor, außerdem durften Kaufleute und Meister gewisser Berufe nur Söhne von Freisassen mit Grundeigentum von bestimmtem Ertrage in die Lehre nehmen. Die Löhne der Landarbeiter und verschiedener Industriearbeiter wurden von den Friedensrichtern zu Ostern jedes Jahres festgesetzt, und diese walteten ihres Amtes so gut, daß, wie Thorold Rogers, der viele Rechnungen, Lohnlisten usw. durchgesehen hat, konstatiert, trotz angedrohter Strafen die wirklich gezahlten Löhne oft höher

---

den massenhaften Bauernaustreibungen behufs Umwandlung von Acker- in Weideland England im siebzehnten Jahrhundert doch noch über ein so großes Kontingent von Kleinbauern und Kleinpächtern verfügt haben soll. Indes war der Verlauf der Umwälzung der Bodenbewirtschaftung kein ununterbrochener und kein ungehinderter. Unter Heinrich VII. und dessen Nachfolgern werden allerhand Gesetze erlassen, die auf Bildung und Erhaltung einer kräftigen Bauernschaft berechnet sind, und wenn diese Gesetze sich auch gegenüber dem Landhunger der Großen oft als Zwirnsfäden erwiesen, so verlangsamten sie doch jenem den Prozeß. Wichtig ist ferner ein von Marx im „Kapital“ als Hauptgrund des Phänomens hervorgehobener Umstand. „England“, schreibt Marx, „ist vorzugsweise bald Kornbauer, bald Viehzüchter, in Wechselperioden, und mit diesen Schwankungen, die bald nach mehr als halben Jahrhunderten zählen, bald nach wenigen Dezennien, schwankt der Umfang des bäuerlichen Betriebes.“ (Kapital, 1. Band, 4. Auflage, Seite 714.) Während der Religionskriege in den Niederlanden zum Beispiel stockte der Wollabsatz Englands dorthin und damit die Viehzucht. Andererseits breitete sich die Weberei als Hausindustrie auf dem Lande aus und verhinderte, wie oben gezeigt, den Ruin der sich ihr widmenden Kleinpächter. Der Weberei folgten später andere Zweige der Manufaktur.

waren, als die von den Richtern vorgeschriebenen. Von acht verschiedenen Kategorien von Arbeitern — fünf gelernte Handwerker und drei ungelernte oder Landarbeiter — hat Rogers für die Zeit von 1593 bis 1684 die richterlich vorgeschriebenen und die wirklich gezahlten Löhne verglichen und gefunden, daß der Durchschnitt der ersteren 5 Schilling 1 Penny die Woche, der der letzteren 6 Schilling 6 Pence die Woche, also beinahe dreißig Prozent höher war. „Der Lohnherr war weitherziger als der Richter.“ (S. 44.) Gar manchmal mag wohl auch die eiserne Notwendigkeit zum Brechen des papiernen Gesetzes gezwungen haben. In der Regel sind jedoch, wie Professor Hewins feststellt, die richterlichen Löhne maßgebend gewesen. (W. A. S. Hewins, English Trade and Finance, chiefly in the seventeenth Century, London 1892.)*

* W. Cunningham behauptet in seinem Werke „The Growth of English Industry and Commerce“ (Cambridge 1890/92) Rogers gegenüber, daß unter Jakob I. das Statut dahin abgeändert worden sei, daß nur das Zahlen geringerer Löhne als der von den Friedensrichtern festgesetzten unter Strafe gestellt wurde, nicht aber das von höheren Löhnen. Somit könne es von da ab, soweit überhaupt beobachtet, kaum ungünstig auf die Arbeitslöhne gewirkt haben. Richtig ist, daß das Arbeiterstatut von 1604 nur von Strafen für diejenigen spricht, die „nicht so viel“ Lohn zahlen als vorgeschrieben. Aber in der Einleitung zum Gesetz steht nichts davon, daß diese andere Fassung einen neuen Grundsatz zum Ausdruck bringen solle, vielmehr wird als Zweck des Aktes lediglich die Ausdehnung des Gesetzes der Elisabeth auf Tuchmacher usw. und die Änderung der Bestimmungen über die Prozedur der Lohnfestsetzung bezeichnet. Der sonstige Inhalt ist summarische Wiedergabe der früheren Bestimmungen, und so wird von dem Schreiber das „nicht so viel“ wahrscheinlich als gleichbedeutend mit „weniger oder mehr“ gesetzt worden sein.

Der Lohn des Landarbeiters war nach Cunningham um die hier in Frage kommende Zeit in der Regel 6 Pence pro Tag im Sommer und 4 Pence im Winter. Daneben drei Mahlzeiten, bei denen Butter, Milch, Käse und Eier oder Speck nicht fehlen durften. Zieht man den Unterschied in der Kaufkraft des Geldes und der allgemeinen Lebenshaltung zwischen damals und jetzt in Betracht, so war danach der Landarbeiter ökonomisch entschieden besser daran, als heute.

Noch eine andere Tatsache aus der Zeit der praktischen Geltungskraft des Gesetzes — das im achtzehnten Jahrhundert, weil überflüssig geworden, außer Anwendung kam — hebt Thorold Rogers hervor, und sie ist für unseren Gegenstand von besonderem Interesse. Während der Republik, dem „Commonwealth“, sind die richterlichen Lohntaxen höher als vorher und nachher unter der Monarchie. Sie bleiben 1651 nur um 4¼ Pence, 1655 nur um 2¼ Pence hinter den wirklich gezahlten Löhnen zurück. Kaum ist die Monarchie aber wiederhergestellt, so fallen die Richter in ihre alte Praxis zurück und setzen die Löhne bis zu 3 Schilling niedriger an, als wirklich gezahlt wurde. „Die Puritaner waren vielleicht strenge Leute, aber sie hatten ein gewisses Pflichtgefühl. Die Kavaliere waren vielleicht höfliche Leute, sie scheinen aber keine andere Tugend gehabt zu haben als das, was sie Loyalität nannten. Ich glaube, wenn ich im siebzehnten Jahrhundert Landarbeiter gewesen wäre, so würde ich die Puritaner vorgezogen haben.“ (Rogers, a. a. O., S. 45.*)

Im ganzen verboten es die Verhältnisse auf dem Lande, daß sich zwischen dem Kleinbauer und dem Landtagelöhner ein starker Klassengegensatz entwickeln konnte, diese Klassen standen sich in Lebensweise und bei der Arbeit viel zu nahe, um — wenn wir den Landstreicher gewordenen Landproletarier ausnehmen — andere als individuelle und gelegentliche Konflikte miteinander zu haben. Ein wirklicher, an vielen Orten sehr stark empfundener Klassengegensatz bestand nur zwischen

* „Solange die Republik währte, erhob sich die englische Volksmasse in allen Schichten aus der Degradation, wozu sie unter den Tudors gesunken war.“ (Marx, a. a. O., S. 714.) Warum das „gewisse“ puritanische Pflichtgefühl, von dem Rogers spricht, plötzlich unter die Richter fuhr, erklärt der größere Einfluß, den der Kampf zwischen Königtum und Parlament der Arbeiterklasse verschaffte. Übrigens beziehen sich Rogers Zahlen nur auf eine verhältnismäßig kleine Gruppe von ihm festgestellter Beispiele.

Kleinbauern, Kleinpächtern und den sich mit ihnen solidarisierenden Landarbeitern einerseits und den großen Landherren andererseits, zumal da diese meist neueren Datums waren.

Ähnlich im Handwerk in Stadt und Land. Die Lohnfrage war so weit durch das Gesetz respektive die von ihm angeordneten Lohntaxen geregelt, daß sie nur Raum für individuelle Abmachungen ließ, und ebenso die Frage der Arbeitszeit. Es fehlte nicht völlig an Konflikten, es fiel aber keinem Gehilfen ein, die Existenzberechtigung der Meister als „Stand" auch nur für einen Moment in Frage zu stellen, noch sich mit Gehilfen eines anderen Gewerbes „solidarisch" zu fühlen. Außerdem war durch die lange Lehrzeit in den Hauptindustrien die Zahl der Gehilfen sehr eingeschränkt, worauf wir später noch zurückkommen werden. Die Löhne der Handwerksarbeiter waren, wie Hewins berechnet hat, von 1583 bis 1622 im Durchschnitt unter dem Lebensnotwendigen gewesen und stiegen von da bis 1662 auf das zu auskömmlichem Leben Erforderliche. Ein stärkerer Gegensatz bestand dagegen zwischen den Angehörigen der sich zu Stapelindustrien und zu Manufakturen entwickelnden Handwerksbetriebe und den mit ihren Erzeugnissen handelnden Kaufleuten. Schon im Jahre 1555 beschwerten sich die Weber, daß „die reichen und wohlhabenden Tuchhändler sie auf viele Art bedrücken", nämlich dadurch, daß sie auf ihren eigenen Webstühlen ungelernten Leuten Arbeit gaben, Webstühle gegen Miete ausliehen, und „einige von ihnen auch viel weniger Lohn für Weben und Fertigstellung von Tuch zahlen, als sie in früheren Zeiten getan". So die Einleitung zu einem unter der katholischen Maria erlassenen „Gesetz, betreffend die Weber", das, der zitierten Beschwerde nachkommend, die Zahl der Webstühle, die jemand eignen durfte, auf zwei in den Städten und einen auf dem Lande beschränkt sowie das Vermieten von Webstühlen verbietet. Längere Zeit scheint auf diese Weise die Entwicklung der

Manufaktur erfolgreich aufgehalten worden zu sein, schließlich aber erwies sich der „Zeitgeist“ stärker, und die lästige Vorschrift wurde auf jede Weise umgangen, wie die sich fortgesetzt wiederholenden Beschwerden von Meistern gegen Kaufleute beweisen; indes ist bekannt, daß vexatorische Vorschriften dieser Art zur Folge hatten, daß im achtzehnten Jahrhundert die großen technischen Revolutionen des Spinn- und Webeprozesses nicht in der alten Wollen-, sondern der relativ jungen Baumwollindustrie sich vollzogen. Für unsere Zeit haben wir festzuhalten, daß zwischen Webermeistern und Kaufleuten ein lebhaft empfundener Gegensatz besteht, ein wirklicher Klassengegensatz. In der Regel hatten die Händler oder Faktoren die Hausweber in der Hand. Und so in anderen Gewerben, wo Kaufleute zwischen Produzent und Konsument beziehungsweise den Markt sich drängten. Großen Haß erregten auch die von den in Finanznöten befindlichen Regierungen an die ersteren verkauften oder verpachteten Monopole, die für viele Gewerbe eine enorme Verteurung ihrer Rohmaterialien zur Folge hatten.

Dieser letztere Punkt bringt uns auf die politische Verfassung des Landes beim Regierungsantritt Karls I.

II. Politische und religiöse Verhältnisse. Der Aufstand Robert Kets.

Wir müssen hier etwas zurückgreifen. Bis zu den Tudors war England ein Feudalstaat mit je nachdem schwächerer oder stärkerer Zentralgewalt gewesen. Der Adel hatte 1215 dem König Johann die „Magna Charta“ abgezwungen, die den Königen verbot, außer einigen wenigen regelmäßigen Gebühren irgend welche Abgaben ohne Zustimmung des Parlaments, den „Rat“ der geistlichen und weltlichen Lords zu erheben. Fünfzig Jahre später, 1265, hatte Simon de Montfort, Graf von Leicester, um den Einfluß des Parlaments noch zu steigern, im Namen des von ihm gefangen genommenen Königs (Heinrich III.) eine Verfügung erlassen,

daß für jede Grafschaft je zwei Ritter* und für jede Stadt je zwei Bürger, von ihrer Stadt oder Grafschaft gewählt, zum Parlament hinzugezogen werden sollten, und diese Vertretung der „Gemeinen“ hatte sich später zu einem getrennt von den Lords beratenden Vertretungskörper ausgebildet, den die Könige gelegentlich gegen die ersteren auszuspielen suchten, der aber seinerseits mit dem Wachstum der Städte und der wachsenden Bedeutung des kleinen Landadels sich auch immer mehr Einfluß gegenüber den Königen oder deren Beamten und Ratgebern zu verschaffen wußte. Im ganzen freilich war das Parlament lange nur eine Geldbewilligungsmaschine, die die Könige nur einberiefen, wenn sie Geld brauchten, und die sich gelegentlich für diese Bewilligung Konzessionen der einen oder anderen Art ausbedang. Da die Bezahlung der Tagegelder der Abgeordneten von den Grafschaften oder Städten, die dieselben entsendet, erlegt werden mußte, so kam es wiederholt vor, daß Städte um Enthebung von dem als eine Last empfundenen Rechte der Vertretung petitionierten, und ebenso war das Wahlrecht selbst keineswegs ein gleichmäßig geschätztes Privilegium: in den Städten scheint es lange Zeit nur von den Vorstehern der städtischen Körperschaften ausgeübt worden zu sein, und in den Grafschaften oft nur von einer geringen Anzahl von Rittern und Freisassen aus der näheren Umgebung des Ortes, wo der Wahlakt, der öffentlich war, vorgenommen wurde. Es gab eben bis ins sechzehnte Jahrhundert noch keine Parteien in den das Parlament betreffenden Fragen. Erst unter Heinrich VI. wird im Jahre 1430 das Stimmrecht in den Grafschaften auf die Besitzer eines Freiguts von mindestens vierzig Schilling Jahresertrag beschränkt, weil „die Wahlen der Grafschaftsritter neuerdings von großen, lärmenden und sich ungebührlich benehmenden Massen von

* „Ritter“ sollte jeder sein, der ein jährliches Nettoeinkommen von über 20 Pfd. Sterl. (nach heutigem Geldwert natürlich bedeutend mehr) bezog.

Leuten der betreffenden Grafschaften gemacht wurden, von denen die meisten Leute von geringem Einkommen und wenig Gewicht waren" (Statute 8, Henry VI., Kapitel 7, zitiert in Hallams „The constitutional History of England"), was auf ein bereits ziemlich starkes Selbstbewußtsein der „Leute von geringem Einkommen" schließen läßt. Unter demselben König setzt das Parlament das wichtige Recht durch, statt Petitionen um Gesetze selbst Gesetzesentwürfe einzubringen, und unter Richard III. den Beschluß, daß der König keine Zwangsauflagen, Zwangsdarlehen und Zwangsgeschenke („Benevolences") erheben dürfe.

Aber die Rosenkriege und die Kriege in Frankreich hatten den Adel so dezimiert und geschwächt, daß unter Richards Nachfolger, Heinrich VII., und mehr noch unter dessen Sohn, Heinrich VIII., das Parlament ein fast willenloses Werkzeug in der Hand des Königs wird. Benevolences (wörtlich: Liebesgaben) und andere Verpflichtungen aus der Feudalzeit werden stark in Anspruch genommen, „Anleihen" des Königs wiederholt für verfallen erklärt, Verfügungen des Königs erhalten die Kraft von Gesetzesakten, neue Hochverratsvergehen und ein besonderer Staatsgerichtshof für unbequeme Staatsverbrecher (das „Sternkammer"-Gericht) werden geschaffen, unter Elisabeth vermehrt durch die Errichtung eines 1583 für ständig erklärten Ausnahmegerichtshofs („High Commission Court") gegen diejenigen, welche die Oberhoheit des jeweiligen Inhabers der Krone über die Kirche respektive die kirchlichen Angelegenheiten zu leugnen sich unterstünden. Diese Proklamierung der Oberhoheit des Königs über die Kirche war der Kern von Heinrichs VIII. „Reformation" gewesen, sie hatte, da der Einfluß des Papstes in England schon vorher ein sehr mäßiger gewesen war, den Zweck, den Klerus in ein willfähriges Werkzeug des königlichen Absolutismus zu verwandeln. Außerdem erfolgte nach der Oberhoheitserklärung die Aufhebung der Klöster und die Konfiskation der enormen Vermögen

derselben, die der verschwenderische König in kürzester Zeit verwirtschaftete. Es ist begreiflich, daß diese Art Reformierung keineswegs den einstimmigen Beifall selbst derjenigen hatte, die sonst Gegner der römischen Kirche waren, zumal Heinrich die meisten Dogmen und Riten der letzteren beibehielt. Katholiken wie aufrichtige Reformer waren gleich unbefriedigt. Wiederholt brachen Revolten aus, an denen sich namentlich das Landvolk stark beteiligte. Sie wurden unter Heinrich VIII. und dessen unmündigem Sohn Edward VI. erfolgreich niedergeschlagen, als aber der letztere 1553 starb, brachte eine siegreiche Rebellion den Sturz der Fortsetzer der Reformation und die Thronbesteigung der katholischen Maria zuwege.

Die größere Zahl der Aufstände fallen in die Zeit Edwards VI., der 1547, noch unmündig, Heinrich auf den Thron gefolgt war, und an dessen Stelle zunächst sein Oheim, der Herzog von Somerset, als Protektor die Regierung führte. Von ihnen nahm die 1549 im Juni zum Ausbruch gelangte Erhebung des Landvolkes von Norfolk unter Robert Ket einen ausgesprochen politisch-sozialen, gegen die Landaristokratie gerichteten Charakter an.

Wie fast alle Erhebungen der ärmeren Klassen ist auch diese zunächst und auf lange Zeit ausschließlich in der Beleuchtung dargestellt worden, die ihr von ihren siegreichen Feinden zuteil wurde. Ihr „klassischer" Historiker, Alexander Nevil oder Nevylle — die Orthographie ist im sechzehnten und noch im siebzehnten Jahrhundert bekanntlich sehr unsicher — hat zur Hauptquelle die Schrift eines, nach seiner eigenen Darstellung den Rebellen sehr verhaßten und vor ihnen sehr feige ins Versteck gekrochenen Bürgers von Norwich, Nicholas Sotherton, der natürlich ein Interesse daran hatte, Grau in Grau zu malen.* Aber trotzdem seine Ab-

* Die Schrift ist betitelt: „The commoyson (commotion = Aufruhr) in Norfolk." Der Titel von Nevylles Schrift lautet: „De furoribus Norfolciensium Duce Ketto."

handlung Ket und den von diesem geführten rebellischen Landleuten durchaus feindlich ist, legt sie wider ihren Willen Zeugnis ab für die Mäßigkeit der von ihnen erhobenen Forderungen und für die von ihnen bekundete Schonung von Menschenleben. Ähnlich die ebenfalls vorwiegend auf Sothertons Darstellung gegründete Schilderung in Hollinsheds „Chronicles“. Das Verdienst, das in Staatsakten, Lokal- und Privatchroniken verstreute Material über den Aufstand gesammelt und diesen in seinem wahren Lichte dargestellt zu haben, gebührt der 1859 in London erschienenen Studie „Kets Rebellion in Norfolk“ von F. W. Russel. Nur ist sie ziemlich unübersichtlich gehalten und von spießbürgerlicher Auffassung beherrscht. Eine übersichtliche, wenn auch kühlere Darstellung der allgemeinen Züge der Erhebung und ihres Zusammenhanges mit den Zeitereignissen ist dagegen im fünften Band von J. A. Froudes „History of England from the Fall of Wolseley to the Defeat of the Spanish Armada“ gegeben.

Die mit der Durchführung der „Reformation“ in England verbundenen Bauernerhebungen sind für unser Thema so interessant, daß sie ein besonderes Kapitel rechtfertigten. Indes müssen wir uns an der Hand des Ketschen Aufstandes auf die Hervorhebung einiger wichtiger Einzelheiten beschränken.

Der nach Ket benannte Aufstand war, wie schon gesagt, keine vereinzelte Erscheinung. Es gärte überall unter dem Landvolk und dessen Freunden, und bald hier, bald dort zuckten die Flammen auf. So wird schon 1537, während im Norden, wo die Bauern es unter den dort zahlreichen Klöstern ziemlich gut gehabt hatten, sich das Volk für den katholischen Glauben erhebt, ein in Walsingham (Norfolk) geplanter Aufstand gegen die „Gentlemen“ vorzeitig entdeckt, und die Führer der Verschworenen werden hingerichtet. Von einer Frau, Elisabeth Wood von Aylsham (Norfolk), wird bald darauf an den Staatsrat berichtet, daß sie

gesagt habe: „Es war schade, daß diese Leute von Walsingham ausgefunden wurden, denn wir werden nie gute Zustände haben, als bis wir nach dem Liede zusammentreten:

‚Und mit Knütteln und Nägelschuh'n
Wird die Tat geschehn,‘

denn wir haben nie gute Zeiten gehabt, seit dieser König (Heinrich VIII.) herrscht.“ Sie sei ein halsstarriges und widriges („ongracious“) Weib, heißt es im Bericht. Viel wilder und ominöser klingen die Worte, die 1540 von einem John Walker aus Griston berichtet werden.* Indes die großen Landräuber achteten dieser Warnungen nicht. Sie verließen sich auf Heinrichs drakonische Maßregeln und fuhren fort, Bauern auszutreiben, die Renten zu steigern, Klostergut für lächerliche Preise anzueignen und Gemeindeland einzuhegen oder als Weide in Anspruch zu nehmen.

Somerset, der Vormund Edwards VI., welche Fehler er sonst auch hatte, scheint wirklich eine gewisse Sympathie mit den ärmeren Klassen empfunden zu haben, denn bald nach seiner Übernahme des Protektorats wurden die harten Gesetze gegen die Lollharden zurückgenommen und dem Parlament ein Gesetz gegen die Einhegungen unterbreitet. Beide Häuser wollten jedoch von dem letzteren nichts wissen und

* „Wenn drei oder vier gute Burschen, jeder mit einer Schelle, bei Nacht ausreiten würden und in jedem Flecken, durch den sie kommen, riefen: Nach Swaffham, nach Swaffham! (ein Flecken etwa sechs Meilen von Norwich)), so würden am nächsten Morgen wenigstens zehntausend Mann versammelt sein, und dann sollte ein mutiger Bursch vortreten und sagen: Ihr Leute, wir sind nun hier versammelt, und ihr wißt, wie alle die Herren gegen uns vorgehen und wie wenig Gunst sie uns erweisen; laßt uns jetzt in ihre Häuser ziehen, und dort werden wir Rüstzeug, Geld und Lebensmittel finden. Und welche von ihnen sich nicht uns zugesellen wollen, die laßt uns töten — ja, selbst ihre Kinder in den Wiegen töten, denn es wäre ein gut Ding, wenn es so viel Herren in Norfolk gäbe, wie weiße Stiere“ („for yt were a good thinge if ther were so many gentylmen in Norfolk as ther by whyt bulles“).

schoben seine Einbringung auf das Konto bloßer Popularitätshascherei. Später ward Somerset direkt beschuldigt, durch seine Nachsicht gegenüber dem Landvolk den Ketschen Aufstand ermutigt zu haben.* Er hatte nämlich 1548 die Einsetzung einer Kommission angeordnet, welche die Rechtmäßigkeit aller von einem gewissen Termin ab erfolgten Einhegungen prüfen und, falls diese unerwiesen, deren Niederreißung verfügen solle, das Landvolk aber hatte, sobald es von dem Erlaß hörte, die Sache in seine eigene Hand genommen und angefangen, auf eigene Hand und in seiner Art die Einhegungen zu „revidieren". Da soll Somerset — im Mai 1549 — offen erklärt haben, ihm „gefalle das Vorgehen des Volkes sehr, die Habgier der Herren rechtfertige die Erhebung". (Froude, a. a. O., S. 168.) Natürlich schritt überall die öffentliche Gewalt ein, aber ohne rechte Energie, während andererseits die Kommission auf dem Papier zu bleiben schien. Infolgedessen fanden im Laufe des Sommers 1549 allerhand geheime Zusammenkünfte von Landleuten statt, auf denen erbitterte Reden gegen die

---

* Nevylle macht sich in der genannten Schrift zum Mundstück dieser Anklagen. „Der Lordprotektor hatte zu jener Zeit wegen seines harten Vorgehens gegen seinen Bruder die Neigung des gemeinen Volkes eingebüßt, und um sie wieder zu gewinnen, erließ er im Anfang Mai eine Proklamation, daß alle Personen, die Land eingehegt, das früher Gemeindeland gewesen, dasselbe vor einem bestimmten Tage wieder offenlegen sollten, bei Androhung einer gewissen Strafe für Nichtbefolgung des Erlasses. Dies ermutigte die gemeinen Leute in vielen Teilen des Reiches so sehr, daß sie die in der Proklamation festgesetzte Zeit gar nicht erst abwarteten, sondern sich in aufrührerischer Weise versammelten, Pfähle ausrissen, Wälle niederlegten, Gräben ausfüllten und so alles neuerlich eingehegte Land offenlegten, wie es ehedem gewesen." (S. 1 der 1750 in Norwich publizierten englischen Ausgabe.) Daß das „gemeine Volk" sich um das Schicksal von Somersets ehrgeizigem Bruder Seymour gekümmert haben soll, ist eine sehr zu bezweifelnde Behauptung. „Das Volk hatte einen außerordentlichen Haß gegen die Gentlemen gefaßt, in denen es *seine Feinde erblickte*," heißt es im Tagebuch des jung verstorbenen Edward VI.

Großen geführt wurden. Nevylle schmückt sie etwas rhetorisch aus, der Inhalt wird aber nicht viel anders gewesen sein, als er berichtet.

Hier eine Probe jener Reden: „Wir können so großes und grausames Unrecht nicht länger ertragen, noch können wir, ohne uns zu rühren, die Anmaßungen des Adels und der Gentry uns gefallen lassen. Lieber wollen wir die Waffen ergreifen und Himmel und Erde in Bewegung versetzen, als solche Ungeheuerlichkeiten erdulden. Sintemalen die Natur dieselben Früchte für uns hervorbringt, wie für jene, und uns auch eine Seele und einen Leib gegeben, möchten wir wissen, ob dies alles ist, was wir von ihr zu erwarten haben. Blickt auf jene und schaut auf uns. Haben wir nicht alle dieselbe Gestalt? Werden wir nicht alle in derselben Weise geboren? Warum soll denn ihre Lebensweise, ihr Los so völlig verschieden sein von unserem? Wir sehen klar, daß die Dinge bis zum äußersten getrieben worden sind, und sind entschlossen, das Äußerste zu versuchen. Wir wollen die Zäune und Hecken niederreißen, die Gräben ausfüllen, die Gemeindeländer offenlegen und alle Einhegungen, die sie ebenso schändlich wie gemein und gefühllos aufgerichtet haben, samt und sonders dem Erdboden gleichmachen („level to the ground“).“ Vorher hatte es geheißen: „Sie haben uns das Blut aus den Adern und das Mark aus den Knochen gesogen; die Gemeindeländer, die uns unsere Vorväter zum Gebrauch für uns und unsere Familien hinterlassen, sind uns genommen, das Land, das in der Erinnerung unserer Väter offen war, ist jetzt mit Hecken und Gräben umgeben, und die Weidegründe sind eingehegt, so daß niemand sie betreten kann.“ (Russel, Life of Ket, S. 23, 24.)

Anfang Juli 1549 kam es zum offenen Aufstand. Ein Fest in Kets Wohnort Wymondham zu Ehren von Thomas a Becket, das viel Landleute zusammenbrachte, ward dazu benutzt, neue Anhänger zu gewinnen respektive das Signal zum Aufstand zu geben. Man zog nach dem Gut eines

verhaßten Grundherren in der Umgebung und riß dort die Einhegungen nieder. Der Edle, der einen Groll auf Ket hatte, bot, als er sah, daß Widerstand fruchtlos war, den Leuten Geld, wenn sie auch bei Ket die Einhegungen niederreißen wollten. Natürlich waren sie dazu bereit. Als sie aber zu Ket kamen und auf seine Frage nach ihrem Begehr antworteten, sie wollten bei ihm, wie überall, die Einhegungen niederreißen, soll er ihnen geantwortet haben, das sei recht, und weit entfernt, ihnen Widerstand zu leisten, werde er vielmehr zuerst Hand anlegen. Aber um ihre Sache zu gutem Ende zu führen, müßten sie sich organisieren und einen Führer wählen, und wenn sie wollten, sei er bereit, sich an ihre Spitze zu stellen. Nach kurzer Beratung nahmen sie sein Angebot an, und der energische, sehr begabte und zweifellos ehrliche Mann tat nun, unterstützt durch seinen Bruder William, sein Bestes, die ungeordneten Massen in ein kampf- und widerstandsfähiges Rebellenheer zu verwandeln. Auf einem Hügel vor Norwich — „Mousehold Hill“ — schlug er sein Lager auf, das bald über zehntausend Leute zählte und noch jeden Tag zunahm. Unter einer mächtigen Eiche, die er die Reformeiche nannte, hielt er Rat und Gericht. Er verfügte, welche Einhegungen niedergerissen werden sollten, ließ Vorladungen „in des Königs Namen“ ergehen, Requisitionen vornehmen usw. Ferner setzte er eine Petition an die Regierung auf, in der er die Beschwerden und Forderungen des Landvolkes aufzählte, und die er vom Mayor von Norwich und dessen Vorgänger mitunterzeichnen ließ.

Diese Forderungen sind im ganzen sehr gemäßigt und enthalten nichts vom Kommunismus. Außer gegen Einhegungen von Gemeindeland, richten sie sich gegen eine Reihe feudaler Mißbräuche, Aufschraubung der Pachtsätze usw. Die letzteren sollten durch Gesetz auf den Stand reduziert werden, den sie im ersten Regierungsjahr Heinrichs VII. hatten. Bemerkenswert ist die Forderung, daß den Priestern

verboten werden solle, Land anzukaufen, weil sie die damals erhobene Anklage widerlegt, die Erhebung sei von den Priestern angezettelt worden.* Ket scheint im ganzen die Religion als Privatsache gelten gelassen zu haben. Er sorgte für Geistliche, die im Lager Gottesdienst hielten, es durften aber außer ihnen auch andere predigen, von welchem Rechte zum Beispiel auch ein gewisser Mathew Parker Gebrauch machte, der es später zum Erzbischof von Canterbury gebracht hat. Ebenso durften von der Reformeiche aus alle möglichen Leute, Freunde und Gegner der Erhebung, die Massen anreden.

Zu den ersteren zählten auch verschiedene angesehene Bürger von Norwich, von denen allerdings die meisten später sich als sehr zweideutige Kunden erwiesen. So namentlich der Mitunterzeichner von Kets Petition, T. Aldrich. Volle Sympathie mit den Aufständischen bezeugten und betätigten dagegen die Kleinhandwerker und Arbeiter von Norwich. Sie vereitelten verschiedentlich Maßnahmen der Bürgerschaft gegen die Rebellen und leisteten den letzteren bei Zusammenstößen allerhand wichtigen Vorschub.**

* Diese Anklage unterstützt der katholische Geschichtschreiber Lingard insofern, als er den Aufstand als auf Wiederherstellung der alten (katholischen) Kirche gerichtet hinstellt. Daß der Geldgier der neuen Landlords die relative Nachsicht der Klosterverwaltungen gegenübergestellt wurde, ist richtig, im übrigen aber treten in dem Aufstand die Einflüsse lollhardischer und wiedertäuferischer Lehren viel mehr in den Vordergrund, als katholische Sympathien. „Schaut gut zu, ob Ihr Gesetz oder Religion im Lande habt," schreibt das Staatsratsmitglied Sir William Paget unterm 7. Juli an Somerset, „und ich fürchte, Ihr werdet keines von beiden finden. Der Kultus der alten Religion ist durch Gesetz verboten, und der der neuen hat noch in elf Zwölfteln des Reiches nicht in den Gemütern Wurzel gefaßt, was immer die Leute äußerlich tun mögen, um denen zu gefallen, in deren Händen sie die Gewalt sehen." Paget, einer der ärgsten Kirchengutschlucker, drängte unter Verweisung auf das Beispiel des deutschen Bauernkriegs auf schnelles Vorgehen gegen die Rebellen.

** Die Bürgerschaft entschuldigte später ihre zeitweilige Nachgiebigkeit gegenüber den Rebellen mit dem Hinweis auf die Zwangslage, in welche

Auf die Einzelheiten der Kämpfe, die siegreiche Zurückschlagung des ersten, unter dem Earl of Northampton gegen die Rebellen entsandten Heeres usw. kann hier nicht eingegangen werden. Den ersten an ihn entsandten Herold des Protektors, der bei gutwilliger Unterwerfung Prüfung der Beschwerden und die Gnade des Königs gegenüber dem Verstoß gegen die Autorität des Gesetzes versprach, hatte Ket mit der Erklärung zurückgewiesen, die Könige pflegten verworfene Leute zu begnadigen, nicht unschuldige und gerechte Leute. Sie (die Bauern und ihre Führer) hätten keine Strafe verdient. Er wollte nicht eher die Waffen strecken, als bis bestimmte Zugeständnisse gemacht wurden, denn er wußte wohl, wie wenig auf allgemeine Versprechungen zu geben war. Aber selbst wenn Somerset auf das Verlangen hätte eingehen wollen, hätten es die hinter und neben ihm stehenden Großen nicht zugegeben. Von allen Seiten ward auf energische Unterdrückung des Aufstandes gedrungen. Und schließlich wurde ihm auch durch ein von John Dudley, Earl of Warwick, geführtes Heer am 28. August 1549 mit Waffengewalt ein Ende gemacht. Deutsche Landsknechte, bedauern wir sagen zu müssen, führten die Niederlage der Rebellen herbei. Ket soll sich im letzten Moment feige gezeigt haben, indes darf man es ihm wohl verzeihen, daß er floh, als er sah, daß die Schlacht verloren war. Er scheint die Überlegenheit von Warwicks Truppen schon vorher erkannt zu haben und bereit gewesen zu sein, nach Warwicks Vorschlag mit diesem zu unterhandeln, als ein widriger Zwischenfall dies vereitelte.

Er hatte als „Volksrichter“ eine für jene Zeit unerhörte Milde an den Tag gelegt. So viel über Gewaltakte in Kets Lager geschrien wurde, keiner der Ankläger nennt auch nur den Namen eines einzigen, der als Gefangener oder

---

die drohende Haltung der ärmeren Klassen in der Stadt sie versetzt habe. (Ausführliches darüber in Blomefield, History of Norfolk.)

Geisel von Kets Leuten getötet worden wäre. Alle Gefangenen und Geiseln, deren Namen genannt sind, kehrten unversehrt heim. Ket aber und sein Bruder William wurden als Rebellen und Hochverräter schimpflich und grausam gehängt. Am 7. Dezember — Somerset war inzwischen gestürzt und in den Tower gebracht worden — ward Ket, nachdem er einige Tage vorher von London, wo man ihn prozessiert hatte, auf einem Karren nach Norwich gebracht worden war, am Turm jener Stadt hoch aufgehängt, „bis der Körper von selbst herabfallen werde". Im Volk aber behielt man sein Andenken trotzdem wert. Immer wieder werden dahingehende Äußerungen an den Staatsrat gemeldet.*

Warwick blieb noch vierzehn Tage nach der Entscheidungsschlacht in Norwich und hielt über die gefangenen Bauern Standgericht. So gewalttätig er war, war er doch den Landlords nicht blutgierig genug. Immer mehr Opfer** verlangte ihre Rachsucht, bis schließlich Warwick ihnen sagte, die Herren sollten doch bedenken, daß wenn das Abschlachten so weiter ginge, sie schließlich würden den Pflug selbst zu führen haben, und diesem Argument unterwarfen sie sich endlich. Es sind Feinde der Rebellen, die so von den edlen Grundherren berichten. Das siegreiche Ausbeutertum sieht sich in allen Ländern merkwürdig ähnlich.

Somerset wurde am 22. Januar 1552 enthauptet, Warwick, der ihm als Lordprotektor gefolgt war und sich zum Herzog von Northumberland hatte ernennen lassen, endete schon im darauffolgenden Jahre ebenfalls auf dem Schafott,

* Kets Nachkommen scheinen seiner nicht unwert gewesen zu sein. Sein Sohn bringt eine Verschwörung gegen die aus Holland eingewanderten Flüchtlinge zu Fall. Einer seiner Enkel — Francis Ket, Master of Arts — erleidet 1588 als „Ketzer" den Feuertod, und als im nächsten Jahrhundert das Quäkertum — damals eine radikale Bewegung — in Wymondham Boden faßt, wird Westwode Chapel, das Eigentum der Familie Ket, das Meetinghouse der „Freunde".

** Denen die Gedärme aus dem Leibe gerissen und vor den brechenden Augen verbrannt wurden.

nachdem die Menge die katholische Maria auf den Thron gehoben hatte. Indes zeigte der Verlauf, den die Regierung dieser nahm, daß es nicht kirchlich-katholische Reaktionspolitik war, was die Masse der Bevölkerung gewollt hatte. Die unter Maria erfolgenden blutigen Maßregeln gegen alle nichtkatholischen Ketzer hatten vielmehr nur die Wirkung, die verschiedenen Strömungen protestantischen Charakters wieder einander näher zu führen, so daß nach Marias schon 1558 erfolgten Tode die katholische Sache so unpopulär war, wie sie 1553 populär gewesen.

Unter Elisabeth (1558 bis 1603) wurde das Werk der Reformation wieder aufgenommen und formell zum Abschluß gebracht, nicht ohne von neuem Rebellionen hervorzurufen. Sie wurden jedoch mit blutiger Grausamkeit niedergeschlagen und der katholische Widerstand endgültig gebrochen, dafür formierte sich aber immer mehr der protestantische Widerstand, die Opposition der „Puritaner“ gegen die neue Staatskirche.

Wer waren die Puritaner? („Purits“ oder „Puritans“, von pure = rein.) Der Name bezeichnet nicht eine bestimmte kirchliche Sekte, er bezeichnet eine ganze religiös-soziale Strömung. Er ist zunächst ein Sammelname für alle diejenigen, denen die Reformation in bezug auf die Reinigung der Kirche von römischen Gebräuchen und römischen Einrichtungen nicht weit genug ging, weiterhin aber für diejenigen, die zugleich mit der Reinigung der Religion eine solche der Sitten, des sozialen Körpers, verbanden, und schließlich deckt er später auch eine politische Strömung, den Widerstand gegen den Absolutismus in Staat und Kirche. Er ist nicht die Bewegung einer einzelnen Klasse, er hat seine Anhänger im hohen und niederen Adel, in der Geistlichkeit, im Bürgertum und bei Handwerkern und Bauern. Als Sitten- oder soziale Bewegung entsprach er dem Geist einer Zeit, wo das Erwerbsleben unter dem Einfluß des steigenden Weltverkehrs unsicherer, die Sucht, und je nachdem die Notwendigkeit, Geld, das Tauschmittel par excel-

lence, aufzuhäufen, zu „sparen", immer allgemeiner wurde. Die Signatur der Wirtschaft für den Selbstbedarf ist: Heute Mangel, morgen Überfluß. Der erstere wird als unvermeidlich, als „Naturgesetz" so gut oder schlecht es geht, ertragen, der zweite mit ausgelassener Freude genossen. Mit der Ausbreitung des Handels und des Geldverkehrs aber ändert sich dies. Der Überfluß, der nicht am Ort verzehrt wird, kann anderwärts verwertet, zu Geld gemacht werden, und Geld rostet nicht. Mehr als notwendig genießen, genießen, was man zu Geld machen und als Geld aufheben kann, erscheint nun als Unrecht, als Sünde. Sparsamkeit, Enthaltsamkeit wird jetzt eine soziale Tugend. Die christliche Asketik war von den Lollhardenpriestern als Rückkehr zum Urchristentum gepredigt worden, dessen asketische Lehren die Reaktion gewesen waren gegen die wahnsinnige Üppigkeit der römischen Aristokratie. Die Bauern und Handwerker hatten schon im vierzehnten Jahrhundert die mehr oder weniger kommunistischen Predigten der Lollharden und ihres mutigen Vorkämpfers Joh. Wiclif* gierig aufgenommen,

* Wiclifs Schrift: „De dominio civili" enthält sehr kommunistisch lautende Ausführungen über das Eigentum. Desgleichen seine Schrift: „De dominio divino". In der „English Historical Review" (Bd. VI., S. 762 ff.) wird als sie charakterisierend bezeichnet „ihr eingewurzelter Kommunismus und ihr Antagonismus gegen jede Gesellschaft". Das heißt aber die Sache sehr schief ausdrücken. Wenn zum Beispiel Wiclif in Übereinstimmung mit seinem Vorgänger, dem Erzbischof Richard Fitz-Ralph von Armagh (von dessen Abhandlung über die Armut Christi der Neuausgabe des zitierten Wiclifschen Buches vier Teile beigegeben sind), das Eigentum aus der Sünde entspringen läßt, so zielen diese und gleichartige Ausführungen praktisch nur auf das Eigentum der Klöster und des ausbeutenden Klerus. Ähnlich mit seinen Ausführungen, daß das Herrschaftsrecht durch Sünde verwirkt wird. Bemerkenswert ist, daß das seinerzeit im Wiener Staatsarchiv aufgefundene Exemplar der letztgenannten Schrift Wiclifs eine von ketzerischen Böhmen angefertigte Abschrift ist, deren einzelne Teile sämtlich aus notorischen Lollhardennestern datiert sind. Ihre Echtheit verbürgen die zeitgenössischen Gegenschriften.

weil sie ihrer Erbitterung und ihrem Interessenkampf wider die Großen in Staat und Kirche entsprachen, aber von einem wirklichen Kommunismus selbst waren sie ebenso weit entfernt wie ihre Gegner. „Der Lollharde," schreibt Thorold Rogers, „war zweifellos, wie der Puritaner von zwei Jahrhundert später, sauertöpfisch, zurückhaltend, starrköpfig, steif. Aber er sparte Geld, und dies um so mehr, als er keines für Priester oder Mönch, Bettelmönch oder Ablaßkrämer ausgeben mochte." (A. a. O., S. 79 und 80.) Daß das Lollhardentum, auf dessen Aufkommen wir hier nicht näher einzugehen haben, in England nie ausstarb, daß es vor allen Dingen in den östlichen Provinzen unter den Webern eine ständige Heimat besaß, wird von allen Geschichtschreibern anerkannt. Man muß aber nicht glauben, daß es den Webern und Kleinbauern, die das Lollhardenevangelium hochhielten, die ganze Zeit über besonders schlecht ging. Im Gegenteil, im fünfzehnten und sechzehnten Jahrhundert gehört Norfolk, wo die Bewegung am stärksten war, wie verschiedene Steuerrollen beweisen, zu den reichsten Grafschaften Englands, trotzdem es von der Natur durchaus nicht sehr gut ausgestattet ist. Th. Rogers, der dies feststellt, schreibt den Sparsinn der Bevölkerung den Predigten der geheim agitierenden Lollhardenpriester zu, indes ist wohl richtiger anzunehmen, daß umgekehrt das Sparevangelium bei ihr Anklang fand, weil es ihrer ganzen Situation entsprach.* In den Küstendistrikten, wo Handel und Verkehr mit dem Ausland am stärksten war, mußte der Geldbesitz am höchsten geschätzt werden, der Erwerbssinn am stärksten zum Ausdruck kommen, und so wurde der vermeintliche „Kommunist" — Schatzbildner, womit natürlich nicht gesagt

* Vergleiche damit K. Kautsky, Von Plato bis zu den Wiedertäufern, die Vorläufer des neueren Sozialismus, Seite 236. Die Parallelität dieser und anderer Stellen des vorliegenden, fast gleichzeitig abgefaßten Buches mit dortigen Ausführungen erklärt sich aus der Gleichartigkeit der Geschichtsbetrachtung, die beiden Arbeiten zugrunde liegt.

sein soll, daß jeder Bauer oder Weber, der Lollharde wurde, es zum Kapitalisten gebracht hätte. Wir haben es hier nur mit der Tendenz zu tun. Die Tendenz dieser Klassen konnte nur eine bürgerliche sein, so sehr sie von einem kommunistischen Gottesreich träumen mochten, und so sehr sie den Kern, die Elite der arbeitenden Klasse ihrer Zeit, bildeten. Mit entsprechender Modifikation gilt auch in bezug auf sie das Wort des „Kommunistischen Manifestes“: „Die ersten Versuche des Proletariats in einer Zeit allgemeiner Aufregung, in der Periode des Umsturzes der feudalen Gesellschaft direkt sein eigenes Klasseninteresse durchzusetzen, scheiterten notwendig an der unentwickelten Gestalt des Proletariats selbst, wie an dem Mangel der materiellen Bedingungen seiner Befreiung, die eben erst das Produkt der bürgerlichen Epoche sind. Die revolutionäre Literatur, welche diese ersten Bewegungen des Proletariats begleitet, ist dem Inhalt nach notwendig reaktionär. Sie lehrt einen allgemeinen Asketismus und eine rohe Gleichmacherei.“ (Karl Marx und Friedrich Engels, Manifest der kommunistischen Partei, III. Abschnitt, § 3.)

Das Lollhardentum war, wie ein englischer Schriftsteller sich ausdrückt, „die Kindheit des Puritanertums“ gewesen. (W. F. Collier, The History of England, S. 282.) Zur allgemeineren Annahme seiner asketischen Doktrin trugen die Umstände und Methoden der englischen Reformation nicht wenig bei. Was nicht römisch war, aber zugleich auch dem zentralistisch-absolutistischen Regiment in Staat und Kirche widerstrebte, mußte nach allen gewaltsamen Niederdrückungen bewaffneter Aufstände schließlich zur inneren religiösen Vertiefung, zur moralischen Selbstzucht seine Zuflucht nehmen, und dies traf auch für Angehörige von Klassen zu, deren sozialen Verhältnissen die Askese sonst nicht entsprach. Indes wurde diese auch durchaus nicht von allen Klassen in gleicher Weise geübt, überhaupt nicht als Hungerevangelium aufgefaßt. Sie bezog sich

nur auf Verwerfung gewisser Vergnügungen, vor allem der Entheiligung des Sabbats, der Äußerlichkeit des Gottesdienstes usw. Mit Begierde nahm man das calvinistische Evangelium auf, das verschiedene der von den Verfolgungen der katholischen Maria ins Exil Geflüchteten nach dem Tod dieser und flüchtige Holländer während der Regierung der Elisabeth ins Land brachten. Es bot mit seinen Lehren von der „Gnadenwahl", wonach jeder Erleuchtete ein auserwählter, der Seligkeit sicherer Streiter Gottes war, von der Vorherbestimmung, von der Vertretung des Laienelements in der Kirche dem Widerstandsgeist der Unzufriedenen kräftige Nahrung.* Neben ihm her lief in den

* Der Calvinismus (von Jean Calvin oder Cauvin, einem sehr charakterfesten und begabten Franzosen, der von 1509 bis 1564 lebte und, mit kurzer Unterbrechung, von 1536 bis zu seinem Tode in Genf wirkte) ist von allen sogenannten Reformationskirchen diejenige, die am meisten den Tendenzen und Bedürfnissen des erstarkten städtischen Bürgertums und des bürgerlichen Grundbesitzes entsprach. Die Kirche ist bei Calvin dem Staat nebengeordnet, aber in der Kirche ist das Laienelement stark vertreten, und die strenge Kirchenzucht wird von der Klasse ausgeübt, die jene Laienvertretung stellt. Das aber war nach Lage der Dinge und sollte nach Calvin sein in Stadt und Land die breite Masse der Besitzenden. In ihrer Heimat, Genf, ward die calvinistische Verfassung durchgeführt von dem republikanisch — gegen Piemont — gesinnten Flügel der städtischen Aristokratie, mit äußerster Entschiedenheit gegen alles, was sich ihr von rechts und links gegenüberstellte, während sich dagegen in Deutschland und England der fürstliche Absolutismus der antirömischen Bewegung bemächtigt hatte oder dabei war, ihre Früchte sich anzueignen. Wo jene Klassen stark genug waren, diesem Prozeß Widerstand zu leisten, blickten sie daher bald nach Genf, als dem Musterstaat wahrer Wiederherstellung der Religion. So bürgert sich der Calvinismus schnell in den Niederlanden ein, wo die Gegnerschaft gegen die spanische Herrschaft die bürgerliche Aristokratie mit den großen Adelsgeschlechtern verband, so breitet er sich unter ähnlichen Bedingungen, nur daß das Bürgertum weniger entwickelt war, in Böhmen und Ungarn aus, so scharen sich die protestantischen Industriellen und Grundbesitzer Frankreichs unter sein Banner, und so gewann er auch die Herzen der englischen Protestanten. Calvins politisches Glaubensbekenntnis schloß den fürstlichen Absolutismus und die plebejische Demo-

plebejischen Volksklassen (Handwerker, Arbeiter usw.) die, wie es scheint, nie abreißende wiedertäuferische Propaganda. So ward im Jahre 1575 in Aldgate, damals Vorort Londons, eine geheime Verbindung von Wiedertäufern entdeckt,

---

kratie aus, innerhalb dieser Extreme ließ es jedoch dem Kompromiß Spielraum, weshalb sich auch immer noch recht verschiedene Schattierungen des Calvinismus bilden, beziehungsweise, solange sie in der Opposition waren, friedlich unter einer Fahne kämpfen konnten.

Über die Bedeutung des calvinischen, beziehungsweise von Calvin mit besonderer Konsequenz betonten Dogmas von der Gnadenwahl für die bürgerliche Klasse der Epoche schreibt Fr. Engels: „Sein Dogma war den kühnsten der damaligen Bürger angepaßt. Seine Gnadenwahl war der religiöse Ausdruck der Tatsache, daß in der Handelswelt der Konkurrenz Erfolg oder Bankrott nicht abhängt von der Tätigkeit oder dem Geschick des einzelnen, sondern von Umständen, die von ihm unabhängig sind. ‚So liegt es nicht an jemandes Wollen oder Laufen, sondern am Erbarmen‘ überlegener, aber unbekannter ökonomischer Mächte. Und dies war ganz besonders wahr zu einer Zeit ökonomischer Umwälzung, wo alle alten Handelswege und Handelszentren durch neue verdrängt, wo Amerika und Indien der Welt eröffnet wurden, und wo selbst die altehrwürdigsten ökonomischen Glaubensartikel — die Werte des Goldes und Silbers — ins Wanken und Krachen gerieten. Dazu war Calvins Kirchenverfassung durchweg demokratisch und republikanisch; wo aber das Reich Gottes republikanisiert war, konnten da die Reiche dieser Welt Königen, Bischöfen und Feudalherren untertan bleiben? Wurde das deutsche Luthertum ein gefügiges Werkzeug in den Händen deutscher Kleinfürsten, so gründete der Calvinismus eine Republik in Holland und starke republikanische Parteien in England und namentlich in Schottland.

„Im Calvinismus fand die zweite große Erhebung des Bürgertums ihre Kampftheorie fertig vor. Die Erhebung fand statt in England. Das Bürgertum der Städte setzte sie in Gang, und die Mittelbauern (yeomanry) der Landdistrikte erkämpften den Sieg. Es ist sonderbar genug: in allen den drei großen bürgerlichen Revolutionen liefern die Bauern die Armee zum Schlagen, und die Bauern sind gerade die Klasse, die nach erfochtenem Sieg durch die ökonomischen Folgen dieses Sieges am sichersten ruiniert wird. Hundert Jahre nach Cromwell war die Yeomanry Englands so gut wie verschwunden. Jedenfalls aber war es nur durch die Einmischung dieser Yeomanry und des plebejischen Elements der Städte möglich, daß der Streit bis auf die letzte Entscheidung durchgekämpft wurde und Karl I. aufs Schafott kam. Damit

1580 eine Verbindung von Anhängern der den Wiedertäufern verwandten und ebenfalls von Holland her propagierten Sekte der Familisten, und ähnliche mehr.

Unter Elisabeth freilich konnten der Puritanismus und die ihm verwandten Sekten nur im stillen werben, ihre Regierung war zu stark, zu erfolgreich, und man kann auch sagen, zu intelligent, um eine so allgemeine Unzufriedenheit zu erzeugen, als nötig war, die Bevölkerung in Massen unter das Banner jener zu scharen. Dagegen erfolgt noch unter ihrer Regierung die Ablösung der Sekte der „Separatisten" oder — nach ihrem ersten Vertreter, dem Geistlichen und Lehrer Robert Browne — Brownisten von der Masse der Calvinisten. Während diese letzteren eine staatlich zentralisierte Kirche wollten, in der das Laienelement durch gewählte Vertreter — „Älteste" respektive Presbyter — in den Gemeinden und den Kirchenversammlungen (Synoden) zur Geltung kommen sollte, weshalb sie auch bald den Namen Presbyterianer erhielten, traten Browne und noch entschiedener seine Nachfolger für volle Selbstbestimmung jeder Gemeinschaft — Kongregation — von Gottseligen („godly") ein. Es untersteht keinem Zweifel, daß Browne, der ein Jahr unter holländischen Flüchtlingen in Norfolk und später längere Zeit in Holland selbst gelebt hatte, von Wiedertäufern beeinflußt war, auch war der „Brownismus" wahrscheinlich von Anfang an stark mit politisch demokratischen Tendenzen durchsetzt.* Jedenfalls entwickelte

selbst nur diejenigen Siegesfrüchte vom Bürgertum eingeheimst wurden, die damals erntereif waren, war es nötig, daß die Revolution bedeutend über das Ziel hinaus geführt wurde — ganz wie 1793 in Frankreich und 1848 in Deutschland. Es scheint dies in der Tat eines der Entwicklungsgesetze der bürgerlichen Gesellschaft zu sein." (Fr. Engels, Über historischen Materialismus, „Neue Zeit", Jahrgang 1892/93, I. Bd., S. 43, 44.)

* Browne, der sehr leidenschaftlich war, durfte sich rühmen, die Bekanntschaft von 32 Gefängnissen gemacht zu haben, einige davon so dunkel, daß er in ihnen am Mittag seine Hand nicht sehen konnte,

sich aus ihm in England die Religion der politisch radikaleren Elemente, die sich als kirchliche Partei, eben mit Rücksicht auf die geforderte Unabhängigkeit jeder Gemeinde, Independenten nannten, bis der Name zugleich eine politische Parteibezeichnung wurde. Die Sekte begann mit der Propagierung der Rückkehr zum Urchristentum, zur Herstellung des Reiches Christi auf Erden; jede Gemeinde erkennt nur einen Oberen an, Christus, der ihre Herzen erfüllt und heiligt, und dessen geistiger Einfluß allein genügt, die Eintracht der Gemeinden der „Heiligen" zu sichern, der an sich schon jeden äußeren Zwang — die organisierte Kirchenzucht der Calvinisten — überflüssig macht. „Die andere Sekte oder besser Clique (faction)," heißt es in der Schrift des Independenten Barrowe „Eine kurze Enthüllung der falschen Kirche", mit Bezug auf die presbyterianischen Calvinisten, „diese Reformer geben dem Volk ein wenig Freiheit, um ihm den Mund zu süßen und es glauben zu machen, daß es seine Geistlichen selbst wähle; aber selbst bei dieser angeblichen Wahl täuschen und beschwindeln sie es, indem sie ihm nichts als bloß den dunstigen, windigen Namen der Wahl lassen und den Leuten vorschreiben, irgend einem Universitätsschreiber, einem jener Kollegienvögel ihrer eigenen Brutanstalt, die Stimme zu geben; andernfalls eine Synode ihnen in den Nacken fährt und die Wahl, welche immer es sei, für ungültig erklärt." (Zitiert in Benjamin Hanbury, Historical Memorials relating to the Independents, London 1839.) Wer aus diesen Sätzen eine Ideenverwandtschaft mit dem Anarchismus unserer Tage heraushört, geht nicht sehr fehl; die ganze Literatur der ersten

---

nur seiner Verwandtschaft mit verschiedenen Großen (darunter der mächtige Schatzkanzler Burleigh) hatte er es zu verdanken, daß es ihm nicht schlimmer ging. Die Fortsetzer seiner Propaganda und Ausbauer der Doktrin, Barrowe, Greenwood usw., starben den Märtyrertod, er selbst aber schloß am Ende seiner Laufbahn seinen Frieden mit der Staatskirche.

Independenten hat einen anarchistischen Zug, und in einer Schrift aus dem Jahre 1622: „Der Weg zum Frieden“, vom Bischof Hall von Exeter, werden sie sogar „diese anarchistische Faktion independenter Gemeinden“ genannt. Aber ihr „Anarchismus“ bezieht sich vorerst nur auf die Religion. Während in der Staatskirche die Geistlichkeit Organ des Staates und je nachdem dessen Werkzeug ist, während im Presbyterianismus der Staat je nachdem Werkzeug der Kirche, das ausführende Organ der aus Laien und Priestern zusammengesetzten kirchlichen Synode sein soll, ist das Independententum der Vorläufer der Doktrin von der Trennung von Staat und Kirche, die Proklamation der zunächst auf die Bekenner des Christentums beschränkten Forderung der Autonomie der Gemeinden in religiösen Dingen.

Unter Jakob I., der 1603 Elisabeth auf den Thron von England folgte, erhält die oppositionelle Strömung in Staat und Kirche reichliche Nahrung. Gegenüber dem Sohn der Maria Stuart, der mehr Schotte als Engländer war, erhob das Parlament gleich von Anfang an das Haupt, und Jakob hatte wohl Machtmittel genug, dessen Beschlüsse zeitweise zu ignorieren, aber nicht genug, seine Stimme zu ersticken und die Ausbreitung des ihm so widerwärtigen Puritanismus, der in Schottland bereits obenauf war und dem König dort bitter zu schaffen gemacht hatte, nun in England zu verhindern.* Schon im ersten Parlament, das er einberief, saßen viele Puritaner, und obwohl dasselbe, wie bis dahin üblich, dem König auf Lebenszeit die Einnahme aus den Zöllen (Tonnage and poundage) bewilligte, ging es, bevor es sich auf irgend welche weiteren zum Unterhalt des Königs erforderten Bewilligungen einließ,

* In seinem Kampf mit dem Puritanismus vertrat Jakob I. manchmal eine freiere Lebensauffassung, als seine Gegner. So bekämpfte er scharf dessen Bestreben, den Sonntag aus einem Tag der Freude in einen reinen Bettag zu verwandeln, und schrieb selbst ein „Buch der Volksbelustigungen“ als Anweisung für die Benutzung des Sonntags.

dazu über, zunächst für sich das Recht zu fordern, die Mandate seiner Mitglieder selbst zu prüfen. Von da ab rissen die Konflikte zwischen König und Parlament nicht ab, und wenn auch das letztere nicht zu gewaltsamem Widerstand gegen des Königs ungesetzliche Maßnahmen schritt, so ließ es sich doch weder durch Drohungen noch durch Verhaftung seiner Wortführer einschüchtern. Wiederholt erhob es energischen Protest gegen die Verletzung seiner Rechte, und einer der berühmtesten dieser Proteste erbitterte den König so, daß er — im Dezember 1621 — das Blatt, auf dem er niedergeschrieben war, eigenhändig aus dem Protokollbuch des Hauses der Gemeinen herausriß. Dann verfügte er die Auflösung des Parlaments und ließ verschiedene von dessen Mitgliedern einstecken, darunter den Advokaten John Pym, Vertreter für Tavistock, den späteren Leiter des Widerstandes gegen Karl I. Ein anderes Mitglied der damaligen Opposition war Thomas Wentworth, Vertreter der Grafschaft York, nachmals als Lord Strafford erster Staatsrat Karls I. und bestimmt, für den Sohn Jakobs auf dem Schafott zu enden.

Jakob hatte sich auf alle Weise Geld zu verschaffen gesucht: durch Zwangsanleihen, durch Handel mit Titel und Würden, durch Verkauf von Monopolen. Das letzte Parlament, das er einberief, als 1624 Krieg mit Spanien ausbrach, bewilligte zwar die Mittel der Kriegsführung, setzte aber zugleich die Erklärung durch, daß die Monopole ungesetzlich seien, und erhob ferner gegen Jakobs Schatzsekretär, den Grafen Middlesex, Anklage wegen Bestechung, die auch zu dessen Verurteilung führte. 1625 starb Jakob und hinterließ seinem Sohn Karl das Reich in nichts weniger als erquicklicher Verfassung.

III. Die Utopie des Staatskanzlers Bacon.

Ein Jahr nach Jakob starb auch dessen ehemaliger Staatskanzler Francis Bacon, Baron von Verulam und Vis-

count of St. Albans. Bacon war 1621 auf Antrag des Parlaments wegen Bestechung und Korruption unter Anklage gestellt und zu hoher Geldbuße, sowie Gefängnis „nach des Königs Belieben" verurteilt, aber vom König nach zweitägiger Haft begnadigt worden. Seiner Ämter enthoben, widmete sich der berühmte Philosoph der Schriftstellerei und wissenschaftlichen Experimenten. Unter seinen nachgelassenen Schriften befindet sich das in lateinischer Sprache abgefaßte Fragment einer Utopie: Die „Nova Atlantis". Obwohl sie mit dem Sozialismus wenig zu tun hat, ist es doch interessant, aus ihr zu ersehen, welches hundert Jahre nach dem Erscheinen der „Utopia" des Thomas More das gesellschaftliche Ideal eines aufgeklärten Philosophen aus den Reihen der besitzenden Klassen war.

Der Titel der Schrift knüpft an die mythenhafte „Atlantis" der Alten an, von der Plato im Timäus spricht, und wie die Sage von dem großen Kontinent jenseits der Säulen des Herkules fast an ein frühes Wissen von der Existenz Amerikas glauben macht, so ist Bacons „Neue Atlantis" als eine Hindeutung auf die Existenz des australischen Festlandes gedeutet worden. Indes stimmt die Beschreibung schlecht; das Vorhandensein eines Kontinents zwischen Afrika und Südamerika wurde aber zu Bacons Zeit auch sonst schon vermutet.

Die „Neue Atlantis" ist, soweit Bacon sie ausgearbeitet hat, mehr eine Utopie der Wissenschaftspflege und Technik, als eine soziale Utopie. In ersterer Hinsicht ist sie insofern nicht ohne Interesse, als sie die technologischen Spekulationen eines auf der Höhe des Wissens seiner Zeit stehenden Denkers darbietet, jedoch sind die Spekulationen selbst natürlich heute veraltet. Was aber die Gesellschafts- und Sittenutopie anbetrifft, so läßt das, was sich in der „Neuen Atlantis" in dieser Hinsicht vorfindet, es als wenig bedauerlich erscheinen, daß wir das Werk nur fragmentarisch besitzen.

Trotz wiederholter Zuhilfenahme des Wunderbaren und Außergewöhnlichen ist die Erzählung erschrecklich prosaisch, Kleinigkeitskrämerei, während die Gesellschaftsschilderung nie über die allernächste Wirklichkeit sich erhebt, nie den kühnen Schwung der Moreschen nimmt. Die Gesellschaft auf „Bensalem", wie die „Neue Atlantis" von ihren Einwohnern genannt wird, ist, soweit erkennbar, in der Struktur wenig von der europäischen des siebzehnten Jahrhunderts unterschieden; es gibt Eigentum, Eigentumsunterschiede, Klassen, Priester, eine Beamtenhierarchie und einen König, der furchtbar weise, aber, wie es scheint, absoluter Herrscher ist. Das einzig sich Auszeichnende ist ein stark mit industriellen Experimenten abgebender Gelehrtenorden. Das Institut des letzteren, „König Salomons Haus" genannt, ist die Herberge und Kultivationsstätte alles nützlichen Wissens, und einer der „Väter" des Ordens liefert in der Aufzählung der Einrichtungen, Verrichtungen und Erfindungen des Hauses eben die Wissenschaftsutopie Bacons. Der Orden wird von manchen als ein Vorbild der aufkommenden Freimaurerei aufgefaßt, doch ist er so skizzenhaft geschildert, daß er auch alles mögliche andere darstellen kann. Der Name Salomo zielt auf Jakob I., der von seinen Schmeichlern mit dem jüdischen König verglichen wurde.

Ein Familienfest, dem der Erzähler der „Neuen Atlantis" beiwohnt, zeigt die Familie auf gleicher Grundlage aufgebaut wie in England zu Bacons Zeit, nur etwas patriarchalisch idealisiert, und weiter erfahren wir, daß auf Bensalem strenge Einehe herrscht und höchste Keuschheit. Ehen, die ohne Einwilligung der Eltern geschlossen worden, werden zwar nicht für ungültig erklärt, aber die Kinder aus solchen Ehen erhalten nicht über ein Drittel vom Erbe ihrer Eltern! Sehr erbaulich für die Bourgeoisrespektabilität der Epoche. Zur Beruhigung dieser wird More rektifiziert: „Ich habe in einem Buche eines der Euren von einem erdichteten Gemeinwesen gelesen," erzählt dem Berichterstatter

ein Jude — auf Bensalem herrscht religiöse Toleranz —, „wo dem zu verheiratenden Paar vor Eingehen der Ehe erlaubt wird, einander nackend zu sehen. Dies widerstrebt ihnen (den Bewohnern der Atlantis), denn sie halten es für einen Hohn, nach so intimer Kenntnisnahme einen Korb zu geben. Vielmehr haben sie gegenüber den vielen verborgenen Leibesgebrechen bei Männern und Frauen ein zivilisierteres Verfahren" („a more civil way," heißt es in der englischen Ausgabe). Je ein Freund respektive Verwandter des einen der Heiratslustigen darf die andere Partei nackt baden sehen. Auch ein Fortschritt gegenüber dem Barbaren More.

Von besserem Stoff sind Bacons Bemerkungen über die Prostitution, obwohl seine Heilmittel: absolutes Verbot und strenge Einehe, nur die Impotenz des konservativen Moralisierers kennzeichnen. Einige Sätze, die ein Licht auf die Sitten der Epoche werfen, mögen hier eine Stelle finden:

„Wisse daher, daß es bei ihnen keine Bordelle gibt, noch andere liederliche Häuser, noch Huren oder dergleichen. Ja, mit Abscheu wundern sie sich über euch in Europa, daß ihr solche Dinge erlaubt. Sie sagen, ihr habt die Ehe außer Amt getrieben, denn die Ehe ist als Mittel gegen ungesetzliche Fleischeslust eingesetzt, und die natürliche Fleischeslust erscheint als ein Sporn der Eheschließung. Wenn aber die Männer ein Mittel zur Hand haben, das ihren korrupten Neigungen mehr entspricht, so ist die Ehe geradezu ausgetrieben. Und deshalb sieht man bei euch unendlich viele Männer, die nicht heiraten, sondern lieber als Einzelstehende ein ausgelassenes und unreines Leben führen, als sich ins Joch der Ehe zu begeben, und viele, die heiraten, heiraten spät, wenn die Blüte und Kraft ihrer Jahre dahin ist (Bacon selbst hatte erst mit 45 Jahren geheiratet). Und wenn sie heiraten, was ist ihnen die Ehe anderes als ein bloßes Geschäft, mittels dessen sie sich Konnektionen, Ver-

mögen oder Ansehen zu verschaffen suchen, verbunden mit einem beinahe phlegmatischen Wunsch nach Nachkommenschaft, im Gegensatz zur aufrichtigen ehelichen Verbindung von Mann und Weib, wie dieselbe ursprünglich eingesetzt wurde?... Das Herumtreiben an diesen liederlichen Orten oder in Hurenvierteln wird (in Europa) bei Ehemännern ebensowenig bestraft wie bei Junggesellen. Und die entartete Gewohnheit der Abwechslung, sowie das Ergötzen an den Umarmungen der Huren (wo die Sünde zur Kunst wird) macht die Ehe zu einem langweiligen Ding, zu einer Art Zwang oder Besteuerung. Sie hören, daß ihr diese Dinge damit verteidigt, daß sie größere Übel verhinderten, wie Ehebruch, Entjungferung junger Mädchen, unnatürliche Lüste und dergleichen. Aber sie sagen, das sei alberne Weisheit und nennen es Lots Opfer, der, um seine Gäste vor Insulten zu schützen, seine Töchter preisgab. Ja, sie sagen weiter, es sei dabei wenig gewonnen, denn dieselben Laster und Gelüste bleiben doch bestehen und machen sich breit, da unerlaubte Lust wie ein Hochofen ist, wo, wenn ihr die Flammen samt und sonders erstickt, das Feuer aufhört, sobald ihr aber nur ein wenig Wind zuläßt, es alsbald rast. Was Mannesliebe betrifft, so haben sie nicht den geringsten Anflug davon, und doch gibt es in der ganzen übrigen Welt nicht so aufrichtige und unverbrüchliche Freundschaften als wie bei ihnen.... Ihr landläufiges Wort ist, daß, wer unkeusch ist, nicht sich selbst achten kann, und sie sagen, daß die Selbstachtung des Menschen nächst der Religion der Hauptzügel aller Laster ist...."

Die Religion spielt in der „Nova Atlantis" des eifrigen Befürworters der realistisch-induktiven Forschungsmethode, der Bacon war, eine viel größere, viel aufdringlichere Rolle als in der Utopia des Katholiken More. Nicht durch Menschen, sondern durch ein fabelhaftes Wunder sind die Bewohner von Bensalem in den Besitz des Evangeliums gelangt. Dieses Vordrängen der Religion ist aber selbst **kein** Wunder; es

ist das natürliche Produkt einer Zeit, wo das kirchliche Leben aufgehört hatte, etwas Selbstverständliches zu sein, vielmehr anfing, Sache der bloßen Konvention, des guten Tones der guten Gesellschaft zu werden. Bacons Utopie ist eben rein bürgerlich, der fromme Wunsch eines durch und durch bürgerlich denkenden Ideologen. Fein gesäubert von verschiedenen häßlichen Flecken, die ihre Gegenwart entstellten, im übrigen aber das möglichst unveränderte Konterfei der zur Zeit des Verfassers bestehenden Gesellschaft. Nur kein Umsturztraum, nur keine unpraktischen Vorschläge, ist ihr Motto.

Bloß in einem Punkt schwelgt die Phantasie Bacons ins Ungemessene: der Reichtum der Neuen Atlantis, die Fülle ihrer Genußmittel ist enorm. Im Hause Salomons philosophiert man nicht ins Blaue: man experimentiert, man berechnet, man produziert. Es ist, und auch darin entspricht sie den Tendenzen der hellsten Köpfe des Bürgertums der Epoche, eine Produktionsutopie, aber — ohne wesentliche Veränderung der Produktionsweise und der Verteilung. „Der Zweck unserer Stiftung ist die Erkenntnis der Ursachen und geheimen Triebkräfte der Dinge und die Erweiterung der Grenzen des Reichs der Menschheit behufs Ausführung aller Möglichkeiten," beginnt die Beschreibung von Salomons Haus. Im Zeitalter der Entdeckungen ist Bacon der Herold des Zeitalters der Erfindungen. An sich keine geringe Leistung, aber der Horizont ist verengt, der unmittelbare Nutzen wird das Leitmotiv. Daher die erstaunliche Ideenarmut in bezug auf alles, was die Organisation der Gesellschaft als Ganzes betrifft. Bacons „Utopie" zeigt die Stärke an, die die bürgerliche Denkweise zu seiner Zeit bereits erlangt hatte, sie ist ein „Ideal" bürgerlicher Beschränktheit.

Drittes Kapitel.

Die ersten Regierungsjahre Karls I. John Lilburnes Jugend und erste Verfolgungen.

Es fällt nicht in den Rahmen dieser Arbeit, die Vorgeschichte und den Verlauf der englischen Revolution genauer zu beschreiben. Jede Bewegung ist jedoch nur zu verstehen, wenn sie im Zusammenhang mit den begleitenden Zeitereignissen vorgeführt, ihr Zusammenhang mit und ihr Herauswachsen aus ihnen untersucht wird. Deshalb wird es angebracht erscheinen, wenigstens ihre mit unserem Gegenstand in engerer Verbindung stehenden Seiten hier abrißweise darzustellen. Ferner wird, da die Bewegung der Leveller den Mittelpunkt der radikaleren Strömungen in der Revolution bildet, diese Bewegung selbst aber um die Person John Lilburnes sich gruppiert, unsere Darstellung zunächst enger an die Biographie dieses eigenartigen Mannes anschließen, zumal in Lilburnes persönlichen Schicksalen bis zu einer gewissen Epoche die Hauptphasen der Revolution überhaupt sich widerspiegeln.

John Lilburne wurde um das Jahr 1615 (nach anderen 1617) in Greenwich bei London geboren. Sein Vater, Richard Lilburne, gehörte der englischen Gentry an, jener vorwiegend aus wohlhabenden, nichtfeudalen Grundbesitzern bestehenden Klasse, die im Haus der Gemeinen bereits den Ton angab. Man erzählt von ihm, daß er der letzte gewesen sei, der in England öffentlich einen Prozeß durch einen Zweikampf entschieden habe, und von ihm mag John denn auch die Kampfnatur geerbt haben. Der Stammsitz der Familie war in Durham (Nordengland), und dort und in dem benachbarten Newcastle verlebte auch Lilburne seine Knabenzeit. Er war ein jüngerer Sohn* und mußte sich daher nach

* Sein älterer Bruder, Robert Lilburne, bekleidete während des Bürgerkrieges eine höhere Offizierstelle in Cromwells Armee und ge-

absolvierter Schulzeit einer Brotkarriere zuwenden. Im Jahre 1630 trat er in London bei einem Großkaufmann der City, dem Leinwandhändler Thomas Hewson, als Lehrling ein.

Die Situation war bereits eine sehr schwüle. Karl I. war als Persönlichkeit nicht so abstoßend wie sein Vater, dem seine Gelehrteneitelkeit vielleicht noch mehr Feinde gemacht hatte, als seine Trunksucht und seine widerlichen Manieren. Dagegen verstand er es fast mehr noch als dieser, die Masse der Nation gegen sich aufzubringen. Er war nicht unbegabt, aber es fehlte ihm an Festigkeit des Charakters, welchen Mangel er durch eigensinniges, hochfahrendes Gebaren zur unrechten Zeit nur noch verschlimmerte. Zum Verhängnis wurde ihm ferner seine Frau, Henriette von Frankreich, die als Schwester Ludwigs XIII. in noch absolutistischeren Ideen als Karl aufgewachsen war und seine entsprechenden Neigungen nur noch verstärkte. Schon daß er, um ihre Hand zu erhalten, Duldung der Katholiken in England versprochen hatte und Richelieu gegen die Hugenotten unterstützte, brachte vom Anfang seiner Regierung an viele bisher königlich gesinnte Leute gegen ihn auf.* Man befürchtete eine katholische Reaktion, und das erste Parlament, das Karl im Sommer 1625 zusammenberief, zeigte bereits Konflikts-

---

hörte dem außerordentlichen Staatsgerichtshof an, der über Karl I. das Todesurteil fällte. Ein jüngerer Bruder Johns, Henry Lilburne, gehörte ebenfalls dem Parlamentsheer an und ward auf Cromwells Empfehlung 1648 Gouverneur von Tynemouth Castle, fiel aber, als der Bruch zwischen Parlament und Heer sich zuspitzte, von der Partei des letzteren ab und wurde, als er sich anschickte, die Feste den 1648 Karl I. zu Hilfe eilenden schottischen Presbyterianern auszuliefern, von seinen eigenen Soldaten im Kampfe getötet.

* Um dieser Ehe willen und infolge ihrer wurde auch die Sache der Protestanten in Deutschland, soweit es an England lag, während der Regierungszeit Karls I. preisgegeben, was viele englische Protestanten doppelt erbitterte. War es doch die Zeit des Dreißigjährigen Krieges!

stimmung. Statt ihm die Tonnen- und Pfundzölle auf Lebenszeit zuzusprechen, erklärte es, sie zunächst nur auf ein Jahr bewilligen zu wollen, und forderte Erledigung der verschiedenen Beschwerden gegen Maßnahmen der Freunde und Ratgeber des Königs. Es wurde aufgelöst, und Karl borgte sich zunächst das ihm fehlende Geld. Anfang 1626 berief er ein neues Parlament ein, wobei er sein Glück dadurch zu verbessern suchte, daß er einigen der oppositionellsten Persönlichkeiten, um ihre Wiederwahl unmöglich zu machen, das Sheriffamt übertragen, anderen respektive den betreffenden Grafschaften gar keine Einberufung zugehen ließ. Indes das Mittel verfing nicht. Die oppositionelle Stimmung war so stark, daß das neue Parlament, kaum daß es zusammen war, Kommissionen zur Feststellung der Privilegien des Parlaments, der Religionsangelegenheiten und der Zustände im Lande einsetzte. Seine zweite Maßregel war, Anklage gegen des Königs Ratgeber und ersten Minister, den Herzog von Buckingham, zu erheben. Wütend ließ der König die beiden Antragsteller verhaften, als aber das Parlament erklärte, es werde so lange die Arbeit einstellen, bis es seine Mitglieder wieder habe, ließ sie Karl wieder frei, ohne indes dadurch den Verzicht auf die Anklage zu erreichen. So ward auch dieses Parlament aufgelöst, und Karl nahm seine Zuflucht zu ungesetzlicher Erhebung der Zölle und zum Ausschreiben einer Zwangsanleihe im großen Stil, der nachzukommen von allen Kanzeln der Staatskirche herab als Pflicht der Christenmenschen erklärt wurde.

Indes der Einfluß der Staatskirche auf die zahlungsfähige Bevölkerung wurde mit jedem Tage geringer. Die reichen Kaufleute der City waren fast alle Puritaner, desgleichen die große Masse der niederen Landadeligen und der bürgerlichen Grundbesitzer, ja, immer mehr Mitglieder der hohen Aristokratie kehrten der Staatskirche den Rücken. Karl hatte es verstanden, es nicht nur mit den Gemeinen, sondern auch mit den Lords zu verderben. Der Schwer-

punkt des Parlaments lag übrigens damals schon in dem „Unterhause“, das an repräsentiertem Reichtum das Haus der Peers weit hinter sich ließ. Nach Hume wurde im Jahre 1628 das vom Haus der Gemeinen vertretene Eigentum auf mehr als den dreifachen Betrag des vom Haus der Peers vertretenen berechnet.* Die numerische Stärke der Puritaner soll damals größer gewesen sein als die der extremen Staatskirchler, der gemäßigten Staatskirchler und der Katholiken zusammengenommen.

Nach zwei Jahren verfassungswidriger Eintreibung von Steuern, Einkerkerung von Steuerverweigerern und Belästigung der Gegner des Königs mit Einquartierungen, sah sich Karl, der einen ruhmlosen Krieg mit Frankreich und Spanien geführt hatte, vor die Notwendigkeit gestellt, 1628 ein drittes Parlament einzuberufen. Dieses zwang dem in dringenden Geldnöten befindlichen König die Zustimmung zur berühmten „Forderung der Rechte“ („Petition of Right“) ab, wonach: 1. kein freier Bürger zur Erlegung irgend welcher Geschenke, Anleihen, Liebesgaben oder Steuern, die nicht die Zustimmung des Parlaments erhalten, angehalten, 2. kein freier Bürger entgegen dem Gesetz verhaftet oder in Haft gehalten, 3. Soldaten und Seesoldaten nicht zwangsweise in Privathäuser einquartiert, 4. keine kriegsgerichtlichen Kommissionen mehr errichtet werden sollten.

Erst nach erhaltener Unterschrift bewilligte das Parlament Karl die Mittel zur Fortsetzung des sich noch immer hinziehenden Krieges mit Spanien, worauf es vertagt wurde. Karl legte indes seine nur nach allen möglichen Winkelzügen

* Das Haus der Peers war unter Karl I. zusammengesetzt aus 97 weltlichen und 26 geistlichen „Lords“, das der Gemeinen aus 90 Grafschaftsvertretern, 4 Vertretern von Universitäten und etwas über 400 Vertretern von Städten und Burgflecken. Die Mehrheit der letzteren wählten übrigens Grundbesitzer. Vielen ganz unbedeutenden Flecken war das Wahlrecht unter den Tudors und Stuarts verliehen worden, um gefügige Abgeordnete ins Parlament zu bekommen.

erteilte Unterschrift anders aus, als sie vom Parlament aufgefaßt worden, und fing von neuem an, Zölle, die das Parlament nicht bewilligte, eintreiben und die Verweigerer derselben verhaften zu lassen. Er hatte einen der bisherigen Wortführer der Opposition, den ebenso ehrgeizigen wie begabten und energischen Wentworth, für sich gewonnen, und ein nicht minder eifervoller Kleriker, der Bischof Laud, hatte sein Ohr für alle Fragen, die die Kirche betrafen. Laud war als Gönner von Geistlichen, die den Katholiken günstig waren, und als Freund eines katholisierenden Ritus bekannt. Sein Ideal war die englische Kirche als integrierender Bestandteil der von der Oberhoheit Roms befreiten katholischen Weltkirche. Seine Ernennung zum Bischof von London wurde in den Kreisen der Puritaner als eine neue Herausforderung aufgefaßt, und als im Januar 1629 das Parlament wieder zusammentrat, ging der Kampf zwischen diesem und dem König sofort von neuem los. Ein Schauer von Anklagen regnete auf dessen Regierung herab. Dem Verlangen des Königs, das Haus solle sich vertagen, wurde offener Widerstand entgegengesetzt und der vom König eingeschüchterte „Sprecher“ des Hauses mit Gewalt gezwungen, die Beschwerden anzuhören. Der König löste darauf das Parlament auf, ließ die neun Hauptteilnehmer an dem „rebellischen“ Vorgehen verhaften, und, trotz ihrer Berufung auf ihre Privilegien als Mitglieder des Parlaments, unter Anwendung niedriger Advokatenmanöver von Richtern des Königlichen Gerichtshofes zu Einkerkerung bis zur Unterwerfung und Zahlung hoher Geldstrafen verurteilen. Die höchste Strafe wurde dem „Rädelsführer“, Sir John Elliot, auferlegt. Er ward in den Tower geworfen, wo er, da er sich zu keiner auch nur formellen Unterwerfung bewegen ließ, 1632 den Leiden der schweren Kerkerhaft erlag.

Nach Auflösung dieses Parlaments, dem unter anderen auch ein junger, zum Puritanismus übergetretener Bürger und Grundbesitzer aus Huntingdon und Verwandter des

Oppositionsführers John Hampden — nämlich Oliver Cromwell — angehört hatte, folgten elf Jahre absoluten Willkürregiments. Neben Bischof Laud bildeten Wentworth und andere Überläufer das Ministerium des Königs, nachdem dessen bisheriger Intimus, Buckingham, unter dem Messer des trotzigen Felton gefallen war. Ungesetzliche Steuern wurden eingetrieben, ungesetzlich Monopole verpachtet, ungesetzliche und grausame Verfolgungen eingeleitet, ungesetzliche Konfiskationen vorgenommen. Wentworth ging zuerst nach York, um als Vorsitzender des „Rats für den Norden" den eine drohende Haltung einnehmenden Puritanern der nördlichen Grafschaften die rebellischen Gelüste „gründlich" auszutreiben. So, „thorough", unterschrieb er nämlich seine Briefe. Indes erreichte er mit allen Verfolgungen nur so viel, daß es nicht sofort zum bewaffneten Aufstand kam. Die Puritaner beschränkten sich dort wie auch anderwärts bis auf weiteres auf den gesetzlichen Widerstand. Sie sammelten behufs Aussendung von Reisepredigern und Anstellung von ständigen Predigern in ärmeren Distrikten Propagandafonds, zu denen namentlich die City von London reichlich beisteuerte, und wenn auch Laud diese Fonds oder Stiftungsgelder, wo er nur konnte, konfiszieren ließ, so scheint die Propaganda darum doch nicht eingeschlafen zu sein. Die ungesetzlichen Auflagen und andere, sachlich oft nicht ungerechtfertigten, aber, weil ungesetzlich und in offenbarer Feindseligkeit gegen ihre Widersacher unternommen, als ungerecht betrachteten fiskalischen Maßregeln der Regierung trieben immer mehr Leute ins Lager der kirchlichen und politischen Opposition. Dies gilt unter anderem von dem sogenannten „Schiffsgeld", einer Abgabe behufs Bestreitung angeblicher Ausgaben zur Verteidigung der Küsten, die Karl erst den an der See gelegenen, dann aber (1635), entgegen allem bisherigen Gebrauch, auch den Grafschaften des Binnenlandes auflegte. Servile Richter erklärten den Akt für legal, weil der König überhaupt kein Unrecht tun

könne, und John Hampden, der das Schiffsgeld verweigerte, wurde verurteilt. Die Masse der Bevölkerung ließ es zwar auf einen Prozeß nicht ankommen, trieb aber in ihrer Art passiven Widerstand, und die Eintreibung des Schiffsgeldes ging mit so viel Schwierigkeiten vor sich, daß die Unkosten die Einnahmen vollständig aufwogen.

Die Erbitterung erhielt neue Nahrung durch kirchliche Neuerungen des 1633 zum Erzbischof von Canterbury und damit zum Primat der Staatskirche ernannten Laud, die den Ritus der Staatskirche immer mehr dem der römischen Kirche annäherten. Man darf nicht vergessen, daß es die Zeit war, wo in Deutschland der Dreißigjährige Krieg wütete und eine katholische Reaktion in England für die Protestanten in ganz Europa verhängnisvoll werden konnte. Da war es keine gleichgültige Sache, wenn Laud unter anderem den Geistlichen das Chorhemd wieder aufzunötigen suchte. Chorhemd und einfacher Talar waren die Symbole zweier erbittert miteinander ringenden Weltreligionen. Eine Presse im heutigen Sinne gab es noch nicht — 1640 kamen die ersten Nachrichtenblättchen heraus —, dafür machte sich die Opposition in Pamphleten Luft, die größtenteils in Holland gedruckt wurden, wo die Calvinisten am Ruder waren und das für deren englische Glaubensbrüder jetzt die Stätte goldener Freiheit war.

Die Verfolgungen, die von den Bischöfen ausgingen und sich meist gegen Geistliche richteten, waren noch grausamer, als die rein politischen Verfolgungen. Die Zeit der Ketzerverbrennungen war vorüber, aber das Sternkammergericht oder der Staatskommissionsgerichtshof verurteilten dafür zu Peitschenhieben, Nasenaufschlitzen, Ohrenabschneiden und dergleichen brutalen Leibesstrafen. Dazu wurden so unerschwingliche Geldbußen auferlegt, daß die Verurteilten fast nie in der Lage waren, sie zu erlegen, und daher auch weiterhin in der Hand ihrer Verfolger blieben.



Karl I.

Dies die allgemeine Situation zur Zeit der Lehrlingschaft Lilburnes. Der Lehrherr des nachmaligen Levellers war ein großer Puritaner vor dem Herrn, und Lilburne, der, wie er später in einem seiner Pamphlete sich ausdrückte, schon in Newcastle in Gesellschaft von „Männern von Licht und Einfluß“ verkehrt und in London in den ersten Jahren seine freie Zeit mit Lesen von religiösen Abhandlungen und Geschichtswerken zugebracht hatte, nahm noch als Lehrling tätigen Anteil an der religiös-politischen Agitation. Es war das an sich nichts Ungewöhnliches, die Lehrlinge spielten in jenen Tagen überhaupt keine geringe Rolle im öffentlichen Leben Londons. Die Geschichte berichtet von verschiedenen politischen Demonstrationen der Lehrlinge, die durchaus ernsthaft genommen wurden, während die Gesellen oder Arbeiter sich als solche gar nicht politisch bemerkbar machen. Und das ist begreiflich genug. Speziell die Lehrlinge der wohllöblichen Kaufmannschaft Londons waren Söhne von „Gentlemen“ und im Gebrauch der Waffen nicht ungeübt. Dazu bewirkte die siebenjährige Lehrzeit, daß noch junge Leute von zwanzig Jahren und darüber Lehrlinge waren, im Handelsgewerbe und auch im Handwerk. Im Arbeiterstatut Eduards VI. von 1547 wird zum Beispiel vorgeschrieben, daß jedermann das Recht habe, die Kinder von Vagabunden wegzunehmen und als Lehrlinge einzustellen, die Jungen bis zum vierundzwanzigsten Jahr. Und wenn es im Statut der Elisabeth von 1563 heißt, daß mindestens auf je drei Lehrlinge ein Gehilfe gehalten werden solle, so können die Gehilfen schon der Zahl nach im Handwerk keine große Rolle gespielt haben, was auch weiterhin dadurch bestätigt wird, daß die sonst so präzise englische Sprache kein Wort entwickelt hat, das dem deutschen Begriff des „Gesellen“ völlig entspricht. Was nicht „Master“ oder „Apprentice“ ist, ist „Journeyman“, und dieses Wort entspricht mehr unserem deutschen Taglöhner oder Arbeiter schlechtweg. Wer ausgelernt hatte, suchte sich möglichst bald

selbständig niederzulassen, und diejenigen, denen dies nicht gelang, scheinen sich bei öffentlichen Demonstrationen zu den „Lehrlingen" gehalten zu haben.

Lilburne war ungefähr zwanzig Jahre alt, als er — wie gesagt, noch Lehrling — im Jahre 1636 sich durch Organisation der Verbreitung verbotener und eingeschmuggelter religiös-politischer Pamphlete so kompromittiert hatte, daß er gezwungen war, sich für eine Zeit nach Holland zu begeben, um nicht den Häschern der Bischöfe in die Hände zu fallen. Natürlich blieb er im „freien" Holland nicht untätig, und als er im Dezember 1637 nach England zurückkehrte, in dem Glauben, daß man ihn inzwischen vergessen habe, wurde er, kaum angelangt, durch den Verrat des wahrscheinlich erkauften Angestellten seines schon im Gefängnis sitzenden Gesinnungsgenossen, des Dekateurs J. Wharton, in eine Falle gelockt und verhaftet. Nach Lilburnes eigener Darstellung war der betreffende Angeber bei der Verbreitung strafbarer Schriften abgefaßt und durch Zusicherung von Straflosigkeit zur Spitzelei breitgeschlagen worden — eine Methode, die noch im neunzehnten Jahrhundert des Herrn ihre Liebhaber findet.

Lilburnes Verhalten in diesem seinem ersten Prozeß ist typisch für die Art, wie er alle seine Prozesse durchfocht. Er war das Ideal eines Kämpfers ums Recht. Die Anklage lautete, daß er in der holländischen Stadt Delft verschiedene „schändliche" — das heißt oppositionelle — Flugschriften habe drucken lassen und sie alsdann auf dem Schmuggelwege nach England befördert habe. Nach mehrwöchiger Untersuchungshaft vor den Anwalt der Sternkammer gebracht, bestritt Lilburne energisch, daß die verschiedenen Handlungen, die die Anklage ihm vorwarf, richtig dargestellt seien, und verweigerte konsequent jede weitere Auskunft, weil er weder den Beruf in sich fühle, noch die Verpflichtung anerkenne, sein eigener Ankläger zu sein. Selbstverständlich mußte er ins Gefängnis zurückwandern. Zehn

bis zwölf Tage später sollte er im Amtsgebäude der Sternkammer einem erneuten Verhör unterworfen werden, legte aber nur noch größere Entschlossenheit an den Tag, sich kein Haar breit seines Rechtes abdrängen zu lassen. Er weigerte sich entschieden, diejenigen Formalitäten zu erfüllen, durch die er die Prozedur der Sternkammer als legal anerkannt hätte, und ließ sich weder durch Zureden noch durch Drohungen dazu bewegen, den vorgeschriebenen Eid abzulegen, der ihn verpflichtet hätte, sich selbst anzuklagen. So mußte er wieder ins Gefängnis zurück, um fünf Wochen später, am 9. Februar 1638, vor die Schranken des hochmächtigen Gerichtshofes selbst gestellt zu werden. Mit demselben Resultat. Auch die Drohungen des Grafen von Dorset und die spöttischen Bemerkungen des Erzbischofs Laud brachten ihn nicht dazu, seine grundsätzliche Haltung aufzugeben. Nachdem er drei Tage „wegen Ungehorsam gegenüber dem Gerichtshof" in engem Gewahrsam gehalten worden, wurde er am 12. Februar gemeinsam mit Wharton, der ebenfalls jede Aussage verweigerte, dazu verurteilt, je 500 Pfund Sterling Geldbuße zu zahlen und so lange im Fleetgefängnis zu verbleiben, bis sie bereit seien, sich den Anordnungen des Gerichtshofes zu unterwerfen. Um aber zugleich andere vor Nachahmung ihres störrischen Verhaltens zu warnen, wurde weiter bestimmt, daß Lilburne öffentlich durchgepeitscht und gemeinsam mit dem bejahrten Wharton an den Pranger gestellt werden solle.

Diese Strafe wurde am 18. April 1638 mit aller Härte an beiden vollzogen. Den ganzen Weg von der Fleetbrücke — wo jetzt Ludgatezirkus ist — bis Westminster sauste die dreisträhnige Peitsche auf den entblößten Rücken Lilburnes herab, aber trotzdem er, am Ziel angekommen, einer Ohnmacht nahe war, hatte er auf die Frage, ob er bereit sei, das Falsche seines Vorgehens einzugestehen und sich so wenigstens das — bekanntlich auch mit physischen Qualen verbundene — Stehen am Pranger zu ersparen, nur die

Antwort: er scheue für die gute Sache, die er vertrete, auch diese Steigerung seiner Schmerzen nicht. Mit gebeugtem Rücken, weil die Kopföffnung zu niedrig für ihn war, aber, ungeachtet der infolgedessen erhöhten Schmerzen, mit ungebeugtem Geiste hielt er auch die Strafe des Prangers aus, warf drei ihm heimlich zugesteckte Exemplare einer der inkriminierten „Schandschriften“ des Dr. Bastwick unter die vieltausendköpfige, ihm lebhaft ihre Sympathie bezeugende Menge, legte ihr die Ungesetzlichkeit des gegen ihn eingeschlagenen Verfahrens dar und kennzeichnete die Grausamkeit der Bischöfe in so beredten Worten, daß der dabeistehende Beamte es für nötig hielt, ihn obendrein knebeln zu lassen. So stand er noch anderthalb Stunden stumm da, mit brennendem Rücken, den bloßen Kopf den glühenden Strahlen der Mittagssonne ausgesetzt. Als aber die Zeit vorüber war, war sein erstes Wort: „Ich bin mehr als Sieger, dank ihm, der mich lieb hat.“ Zur Strafe für diese trotzigen Worte verfügte die Sternkammer, daß er mit Ketten an Händen und Füßen in dem „für die niedrigsten und gemeinsten Verbrecher“ bestimmten Teil des Gefängnisses in strenger Einzelhaft gehalten werden und keinem seiner Freunde erlaubt werden solle, ihn mit Geldmitteln zu versehen. Dies wurde auch buchstäblich befolgt, selbst der Wundarzt wurde nach einem einmaligen Besuch nicht mehr zu ihm gelassen, und es kostete viele Beschwerden und Bestechungen, bis ihm nur gestattet wurde, statt der für ihn zu engen eisernen Hand- und Fußschellen auf seine eigenen Kosten etwas weitere anfertigen zu lassen. In der unsäglich schmutzigen und stinkenden Zelle litt er lange Zeit so große Schmerzen, daß er wiederholt dem Tode nahe zu sein glaubte, aber wenn er sich auch schließlich so weit herbeiließ, ein Gesuch an den Staatsrat um etwas bessere Behandlung aufzusetzen, verzichtete er doch sofort auf die Beförderung dieses Gesuchs, als ihm erklärt wurde, sie könne nur erfolgen, wenn er sich zum Widerruf bereit erkläre.

Solange man ihm nicht beweise, daß er Unrecht habe, gab er zurück, werde er dies unter keinen Umständen tun, obwohl er lieber nach Tyburn oder Smithfield ginge — das heißt, Rad und Galgen oder den Feuertod erleiden würde —, als noch länger die Qualen des Gefängnisses zu erdulden. Indes mußte er sie noch über zwei Jahre ertragen und würde sie noch länger haben erdulden müssen oder, wie andere, im Kerker den Tod gefunden haben, wenn nicht ihm und vielen Leidensgenossen der im Winter 1640/41 eingetretene politische Umschwung endlich Erlösung gebracht hätte.

Hier sei noch erwähnt, daß die Gewaltmaßregeln gegen die Sektierer auch die Auswanderung vieler Weber aus Norfolk, Suffolk und Yorkshire zur Folge hatten. Ein Teil derselben ging nach den Niederlanden, wo man sie mit offenen Armen aufnahm, wie umgekehrt hundert Jahre früher England die Flüchtlinge aus Holland, vielleicht die Großväter und Urgroßväter der jetzt ihm den Rücken Kehrenden, aufgenommen hatte. Andere versuchten in den aufkommenden Kolonien Nordamerikas ihr Heil. An Tausende von Puritanern verließen damals England. Doch blieben immer noch Leute genug zurück, die die alten Traditionen hochhielten.

Viertes Kapitel.

Parlament und Königtum.

„Im Hochland fiel der erste Schuß.“ Karl I. und Laud hatten versucht, die bischöfliche Verfassung und die neue katholisierende Liturgie der englischen Staatskirche auch in Schottland einzuführen, wo seit 1592 die presbyterianische Kirche anerkannte Staatskirche gewesen war. Sie glaubten, die Widerstandskraft der Schotten durch planmäßiges Vorgehen schrittweise überwinden zu können, sollten sich aber schwer enttäuscht sehen. Schon 1637 brach die offene Re-

bellion aus, eine Art provisorischer Regierung, in der die vier Klassen: Adel, Gentry, Bürgertum, Geistlichkeit ihre Vertretung hatten, wurde gebildet, und ein großer Volksbund, der nationale „Covenant“ proklamiert und allgemein beschworen. Nicht gleich in der Lage, ihm mit Waffengewalt entgegentreten zu können, mußte sich Karl zu Verhandlungen bequemen, die sich längere Zeit hinzogen. Oder vielmehr, die er so lange als möglich hinzog, die aber den in ihrer religiösen Überzeugung unbeugsamen Schotten nur Gelegenheit gaben, Karl zu beweisen, daß sie viel zu sehr seine Landsleute waren, als daß sie sich durch seine Taktik, bald zu drohen und bald zu schmeicheln, bald alles mögliche zu versprechen, um hinterher alles zurückzunehmen, hinters Licht führen ließen.* Im Sommer 1639 kam es in Berwick, an der schottisch-englischen Grenze, wohin die Covenanter Karl bewaffnet entgegengezogen waren, als er mit etlichen Regimentern in Schottland einrücken wollte, zu einem vorübergehenden Friedensschluß. Aber da Karl keine Lust hatte, die dort gemachten Zugeständnisse zu halten, blieb ihm nichts übrig, als ein ordentliches, leistungsfähiges Heer zusammenzuziehen, und dazu brauchte er mehr Geld, als seine Zwangsauflagen und sonstigen Finanzkünste ihm einbrachten. Auf den Rat seines Vertrauten Strafford — wie der in den Grafenstand erhobene Wentworth jetzt hieß, der Irland mit List und Gewalt unterjocht gehalten und dort ein gefügiges Parlament oder Pseudoparlament zusammengebracht hatte —, auf den Rat dieses Gewaltmenschen berief Karl im Frühjahr 1640 nach elfjähriger unkonstitutioneller Regierung wieder ein englisches Parlament ein. Es trat am 13. April 1640 in London zusammen. Statt aber, wie der König

---

* Wie recht sie hatten, zeigen die erhaltenen Briefe Karls an seinen Statthalter Hamilton. „Eure Hauptaufgabe ist es, Zeit zu gewinnen, damit sie (die Covenanter) Gelegenheit haben, dumme Streiche zu begehen, bis ich so weit bin, sie zu unterdrücken,“ heißt es in einem dieser Briefe.

wollte, ihm zunächst die Mittel zur Bekämpfung der an den Landesgrenzen — noch waren Schottland und England getrennte Reiche — stehenden schottischen Rebellen zu bewilligen, erklärte es, erst einmal die Gesetzlichkeit der in den verflossenen elf Jahren von Karls Regierung vorgenommenen fiskalischen Maßregeln und politischen Verfolgungen untersuchen zu wollen. Wütend schritt Karl darauf von neuem zur Auflösung. Am 5. Mai schickte er das Parlament wieder heim und versuchte, angestachelt von Strafford, der da meinte, die City werde schon zur Räson kommen, wenn erst ein paar Aldermen gehängt worden wären, noch einmal das Mittel gewaltsamer Geldeintreibungen. Aber sie machten mehr böses Blut, als sie Geld einbrachten, die Haltung der Bevölkerung Londons und der Provinzen wurde immer drohender, es kam zu Tumulten, die den König veranlaßten, seine ihrer Entbindung entgegensehende Frau nach Greenwich zu übersiedeln, und schließlich überschritten die Schotten, die längst mit den Führern der Opposition in England im Einverständnis waren, mit einem starken Heer die Grenze. Dem immer mehr bedrängten König half jetzt alles nichts, er mußte einen großen Schritt rückwärts machen und aufs neue ein englisches Parlament einberufen. Die den Schotten entgegengeschickten Truppen hatten versagt, sie hatten in dem kurzen Feldzug, den sie einen „Krieg der Bischöfe" nannten, mehr Kampflust gegen diese und ihre eigenen Offiziere als gegen die Schotten an den Tag gelegt, waren beim ersten Treffen mit den letzteren nach den ersten Schüssen davongelaufen, und die vier nördlichen Grafschaften wurden ohne Mühe von den Schotten besetzt.

Nachdem noch ein Versuch Karls, die Lords gegen die Gemeinen auszuspielen, mißglückt war, wurden im Herbst 1640 die Wahlen für das neue Parlament ausgeschrieben. Wie leicht begreiflich, fielen sie noch ungünstiger für den König aus als alle früheren. Die Opposition hatte das Agitieren während der Zeit der Verfolgungen gründlich gelernt. Nicht

zwei Mitglieder im neuen Haus standen unbedingt auf des Königs Seite, dafür aber waren dessen entschiedene Gegner um so zahlreicher. Die Führer der Opposition waren entschlossen, die prekäre Lage, in die Karl sich versetzt, für die Sicherstellung der Rechte des Parlaments sich gehörig zunutze zu machen. Diese trotzigen Calvinisten hielten sich mehr an das Alte Testament und die Lehren des Buches Samuelis und der Propheten über das Monarchentum, als an das „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist" des Neuen Testaments. Sie waren unpatriotisch genug, die Schotten so lange unbehelligt in den besetzten Grafschaften zu lassen, bis sie selbst ihre Rechnung mit dem König ins reine gebracht — ja, es heißt, daß John Hampden, der gefeierte Mann des „gesetzlichen Widerstandes", selbst die Führer der Schotten zum Einfall ins Land aufgefordert habe.* Volkssänger feierten die Schotten als Retter des englischen Volkes, und kein Zweifel, daß niemand etwas Ungehöriges dabei fand, im Notfall auch noch weiter mit den Schotten gegen den König zu kooperieren. Übrigens zeigten die weiteren Ereignisse, daß man nur recht hatte, die Schotten als Reserve im Land zu halten. Verschwörungen royalistischer Truppenführer gegen das Parlament rissen nicht ab, und Karl selbst wartete ebenfalls mit Schmerzen auf den geeigneten Moment, über die Vertreter seines geliebten Volkes mit Gewalt herzufallen.

Einstweilen mußte er freilich Zugeständnis über Zugeständnis bewilligen. Er mußte seinen Freund und Ratgeber Strafford opfern, der vom Parlament als Hochverräter prozessiert, verurteilt** und am 12. Mai 1641 geköpft

---

* Man sieht, die Vorfahren der englischen Liberalen verstanden sich in ihrer Art sehr gut auf den — Hervéismus.

** Formell übrigens keineswegs „von Rechts wegen", denn Pym, der die Anklage gegen ihn führte, mußte sich zu seinem Leidwesen überzeugen, daß das Gesetz nur Hochverrat gegen den König kannte, aber keinen gegen das Volk oder das Land. Trotzdem ist es lächerlich, wenn Hume und

wurde, er mußte zusehen, wie Erzbischof Laud ebenfalls als Hochverräter unter Anklage gestellt und bis zur Aburteilung — die Verurteilung und Hinrichtung erfolgten erst im Winter 1644/45 — in den Tower geworfen wurde. Er mußte seine Zustimmung zu einem Gesetz geben, wonach spätestens drei Jahre nach Auflösung eines Parlaments ein neues zu wählen war, auch wenn der König die Einberufung zu verfügen unterlassen hatte, ferner zu einem Gesetz, daß kein Parlament ohne eigene Zustimmung vertagt oder aufgelöst werden dürfe, und zu Gesetzen, welche den Sternkammergerichtshof, den kirchlichen Staatsgerichtshof aufhoben und dem Staatsrat des Königs (dem „Privy Council") das Recht der Verfügung von Verhaftungen und der Fällung richterlicher Erkenntnisse entzogen. Erst nachdem alles dies geschehen, erfolgte im August 1641 die Auflösung der schottischen Armee, und der König schickte sich an, nach Schottland zu gehen, um mit dem dortigen Parlament zu verhandeln. Da man ihm aber nicht traute, sondern die Anzettelung neuer Intrigen fürchtete, ging John Hampden mit ihm, ihm auf die Finger zu sehen. Für die Zwischenzeit vertagte sich das Parlament, um erst Ende Oktober wieder sein Werk aufzunehmen respektive den Rest seiner Abrechnung mit dem König und den Bischöfen zu erledigen. Eine Bill, die Bischöfe aus dem Hause der Lords auszuschließen, und eine zweite, das ganze Bischofstum abzuschaffen, waren bereits im Parlament eingebracht und zur Verlesung gekommen.

Natürlich hatte das Parlament auch die Opfer der königlichen und bischöflichen Verfolgungen nicht vergessen. Zu

nach ihm andere Straffords Hinrichtung für eine größere Ungeheuerlichkeit erklären, als wie alle von Strafford selbst begangenen Gewaltakte. Ein Gewalthaber, der das Gesetz mit Füßen tritt, stellt sich selbst außerhalb des Gesetzes. Nur durfte Karl nicht seine Zustimmung zu dem Vollstreckungsdekret geben. Daß er es auf Betreiben seiner Frau doch tat, entlockte Strafford den Ausruf: „Setzt euer Vertrauen nicht auf Fürsten und Menschenkinder!"

seinen ersten Akten hatte es vielmehr gehört, sie, darunter Lilburne, auf freien Fuß zu setzen. Mit feierlichem Glockengeläute hielten sie in London ihren Einzug, von einer unermeßlichen Menschenmenge begrüßt, „und das Volk bestreute ihren Weg mit Blumen“. (Barclay, „The Inner Life of Religious Societies“.) Die Petition Lilburnes um Genugtuung für das erlittene Unrecht nahm Oliver Cromwell in die Hand, und die Rede Cromwells zu ihrer Unterstützung war die erste, die der nachmalige Diktator in diesem Parlament hielt. Am 3. Mai 1641 nahm Lilburne bereits an einer großen Demonstration der Londoner Bevölkerung teil, auf der stürmisch gegen den Widerstand protestiert wurde, den die Lords und der König der Prozedur gegen Strafford entgegensetzten, und tags darauf wird er für sein Auftreten bei dieser Gelegenheit vor die Lords geladen, die Sache indes, wie schließlich der Widerstand der Lords und des Königs selbst, fallen gelassen. Dagegen verfügt am nämlichen Tage das Parlament auf Antrag des Berichterstatters Cromwell, die Lilburne von der Sternkammer seinerzeit auferlegte Strafe sei „ungesetzlich gewesen und gegen die verbrieften Rechte der Staatsbürger, zudem blutgierig, schändlich, grausam, barbarisch und tyrannisch“, Lilburne sei für die ihm ungesetzlicherweise zugefügten Leiden und Verluste zu entschädigen. Die Festsetzung der Entschädigungssumme war Sache des Gerichtshofs der Lords, und es dauerte fast fünf Jahre, bis dieser — im März 1646 — über die Höhe des Lilburne zukommenden Betrages entschied. Von der zuerkannten Summe aber — zweitausend Pfund Sterling — hat Lilburne kaum den dritten Teil erhalten, und auch das erst sehr viel später. Vorerst etablierte er sich, um seinen Unterhalt zu gewinnen, als Brauer, doch waren die Zeiten zu bewegt, als daß er lange seinem Geschäft sollte vorstehen können.

Im Oktober 1641 trat das Parlament wieder zusammen. In keiner rosigen Stimmung, denn die Nachrichten aus

Schottland erzählten von nichts als Intrigen Karls, der in der Tat durch Bestechungen, durch Schürung von persönlichen Rivalitäten und ähnliche Mittel Verwirrung in die Reihen der Covenanter gebracht und seinen eigenen Einfluß sehr gestärkt hatte, und der ferner beschuldigt worden war, an einem Mordanschlag gegen einige Führer der Schotten beteiligt gewesen zu sein. Man wollte ähnlichen Manövern in England vorbeugen, und einer der ersten Akte, die nun vorgenommen wurden, war die Zusammenstellung eines großen Beschwerdestücks — der „Grand Remonstrance“ —, das in 206 Paragraphen alle verfassungswidrigen Maßregeln seit Karls Regierungsantritt aufzählte und Bürgschaften gegen Wiederholung derselben verlangte. Gegen eine Minderheit solcher Abgeordneten, die nicht schnell genug mit dem König Frieden schließen konnten, ward die Remonstranz angenommen und nach ihrer Einhändigung an den König in vielen Abzügen im Lande verbreitet. Ferner wurde die Aktion gegen die Bischöfe fortgesetzt, die ihrerseits alle in ihrer Abwesenheit vom Haus der Lords beschlossenen Gesetze für verfassungswidrig erklärten. Große Demonstrationen der Bevölkerung gegen sie fanden statt. Als auf einer von den Lehrlingen veranstalteten derartigen Demonstration Soldaten des Königs und Anhänger des Hofes über die Teilnehmer herfielen, rücken diese tags darauf — am 28. Dezember 1641 — bewaffnet gegen Westminster vor, und bei dem sich entspinnenden Handgemenge sollen zum erstenmal die von da ab typischen Losungsworte: „Rundköpfe“ — für die Volkspartei und „Kavaliere“ — für die Königlichen gefallen sein. In den Reihen der Rundköpfe, das heißt der Leute mit kurzgeschorenem Haar, hatte auch Lilburne, längst kein „Lehrling“ mehr, gekämpft und eine sehr schmerzhafte Wunde davongetragen.

Wieder versuchte der König einen Staatsstreich. Es war ihm nicht gelungen, den Führer der Opposition, Pym — „König“ Pym, dessen Haus das Standquartier der

Opposition war — durch Anbieten des Schatzkanzlerpostens zu sich herüberzuziehen, und so ließ er ihn, John Hampden und noch andere Mitglieder des Hauses der Gemeinen, sowie ein Mitglied des Hauses der Lords, den Lord Kimbolton — später Lord Manchester — am 3. Januar 1642 als Hochverräter unter Anklage stellen.* Aber der Versuch, sie durch einen Überfall in Haft zu bringen, mißlang; als der König am 4. Januar mit Soldaten ins Parlament drang, um sich ihrer mit Gewalt zu bemächtigen, fand er die schon gewarnten Vögel ausgeflogen. Und trotzdem man ihn noch ehrerbietig anhörte, tönten ihm beim Verlassen des Hauses die protestierenden Rufe „Privilegium! Privilegium!" nach. Eine Proklamation, die die Schließung der Häfen anordnete, um das Entkommen der Fünf ins Ausland zu verhindern, steigerte die Erregung in London zur Fieberhitze. Die Bürgerschaft nahm wie ein Mann für das Parlament Partei, das, um sicherer zu sein, in die City übersiedelt war. Drohende Rufe ertönten dem König auf seinen Ausfahrten ins Ohr, eine Flugschrift, überschrieben mit den ominösen Worten, womit einst die Rebellion gegen Rehabeam eingeleitet worden war, „In deine Zelte zurück, Israel," ward dem Sohne des „britischen Salomon" von einem Eisenhändler in die Karosse geschleudert. Bewaffnete Matrosen und Seesoldaten, berittenes Landvolk aus der Umgebung, Lehrlinge usw. stellten sich in Masse dem Parlament als Schutzgarde zur Verfügung. Karl fühlte, daß dieses in der Hauptstadt sicherer war als er, und verließ London am 10. Januar 1642, um es erst sieben Jahre später als Gefangener wiederzusehen.

* Hier war, umgekehrt wie in Straffords Fall, das formelle Recht in sehr wesentlichen Punkten auf seiten der Anklage. So zum Beispiel, wenn es im Punkt 4 hieß, daß die Angeschuldigten „eine ausländische Macht verräterisch eingeladen und ermuntert haben, in seiner Majestät Königreich England einzudringen". Das war gegenüber den Schotten, für England damals noch Ausländer, geschehen. Aber die Frage des Hochverrats war durch die Ereignisse schon längst außerhalb der juristischen Sphäre gerückt.

Nun wurde es mit jedem Tage klarer, daß der Konflikt draußen auf dem Schlachtfeld ausgefochten werden mußte. Die Königin setzte mit den Kronjuwelen nach dem Festland über, sie dort zu verpfänden und sonst leihweise Geld aufzutreiben, während der König, der sein Domizil wiederholt wechselte, überall im Lande Truppen anwerben ließ. Die Parlamentspartei ihrerseits sammelte gleichfalls Gelder und warb ein Heer an, das unter das Oberkommando des Grafen Essex gestellt wurde; das Kommando der Reiterei erhielt der Graf Bedford. Unter ihm befehligte Cromwell als Hauptmann eine Schwadron Reiter. Auch Lilburne stellte sich sofort dem Parlament für den Kriegsdienst zur Verfügung und erhielt, da er als „Gentleman" die Waffe zu führen verstand, eine untere Kommandostelle in einem Infanterieregiment. Die Flotte ging samt und sonders zum Parlament über, und London hielt seine Miliz in Bereitschaft.

Über dem Werbegeschäft und Verhandlungen aller Art gingen das Frühjahr und der Sommer hin, im Herbst aber kam es zum Schlagen. Das erste ernsthafte Treffen zwischen den aus geübten Kriegern bestehenden Truppen des Königs und dem Volksheer fiel für das letztere ungünstig aus, aber schon beim zweiten, den Kämpfen um Brentford bei London (13. bis 15. November 1642) gelingt es dem Volksheer, den Angriff der „Kavaliere" in heißer Gegenwehr zurückzuschlagen und den König zu nötigen, sich mit seinen Getreuen nach Oxford zurückzuziehen. Lilburne, der sich schon an dem vorerwähnten unglücklichen Treffen bei Edgehill bewährt und eine Wunde davongetragen hatte, zeichnete sich auch in Brentford durch große Bravour aus, wurde aber niedergeschlagen und von den Königlichen als Gefangener mitgeschleppt. In Oxford wurde ihm der Prozeß gemacht und er als Hochverräter zum Tode verurteilt. Aber die Drohung des Parlaments, im Fall der Exekution auch die gefangenen Kavaliere zu erschießen, rettete ihm das Leben, nur blieb er fast ein Jahr in Gefangenschaft und hatte über sehr schlechte

Behandlung zu klagen. Erst im September 1643 ward er im Austausch gegen gefangene Royalisten freigegeben, nachdem das Parlament dem König, der Lilburnes Hinrichtung angeordnet hatte, die Drohung hatte zugehen lassen, es werde dessen Tod doppelt und dreifach rächen. Eine ihm angebotene Staatsanstellung mit tausend Pfund Gehalt ausschlagend, schloß sich Lilburne der inzwischen organisierten Armee der östlichen Grafschaften an und erhielt auf Empfehlung Cromwells, der sich um ihre Organisation hauptsächlich verdient gemacht, das Patent als Major der Reiterei.

Cromwell hatte am Treffen bei Edgehill mit Auszeichnung teilgenommen, nach der, wie schon erwähnt, ungünstig ausgegangenen Schlacht aber seinem Vetter Hampden gesagt, mit einem zum großen Teil aus alten Küfergesellen und städtischen Lehrburschen* zusammengesetzten Heer werde man nie gegen eine „Armee aus Männern von Ehre" aufkommen, dazu brauche man Leute, die ein noch höheres Prinzip verträten, „Männer von Religion". Der Winter 1642/43 ward denn auch zu Reorganisationsversuchen benutzt. Es wurden Vereine assoziierter Grafschaften gebildet, die in ihrem Distrikt die Werbung und Einübung geeigneter Truppen besorgen sollten; aber nur die Assoziation der östlichen Grafschaft (Norfolk, Suffolk, Essex usw.), deren „Seele" Cromwell war, erwies sich von Bestand. Die Heimat des Lollhardentums stellte die Kerntruppen des Parlamentsheeres, die späteren „Eisenseiten" (Ironsides) Cromwells.**

* Welche letzteren sich übrigens in verschiedenen späteren Treffen sehr brav hielten, so unter anderem im Treffen bei Newbury, 20. September 1643, wo der tapfere Widerstand, den sie den Reitern Karls I., meist kriegserprobte Wallonen, leisteten, den Sieg der Königlichen vereitelte.

** Die Zunahme des sektiererischen Elements in der Armee hatte unter anderem zur Folge, daß die presbyterianischen Feldkapläne sich von ihr zurückzogen und an ihrer Stelle Laien, die die Inspiration in sich fühlten, das Predigen übernahmen, so daß auf diese Weise die

Dieser Heeresabteilung gehörte nun auch Lilburne an, und er zeichnete sich bei verschiedenen Gelegenheiten derart aus, daß er im Mai 1644 zum Oberstleutnant der vom Lord Manchester befehligten Dragoner ernannt ward. Anfang Juni desselben Jahres erhält er im Treffen bei Wakefield einen Schuß durch den Arm, nimmt aber schon am 2. Juli wieder an einem großen Treffen teil, der berühmten siegreichen Schlacht bei Marston Moor.

Fünftes Kapitel.

Parlament und Volksheer. Die Presbyterianer, die Independenten und die staatsgefährlichen Sekten.

Mittlerweile fing im Parlament der Gegensatz zwischen einer nun mehr oder weniger streng presbyterianisch gesinnten Mehrheit von Anhängern der Einrichtung einer Staatskirche und einer dem Independententum sich zuneigenden Minderheit an, deutlichere Gestalt anzunehmen. Er war hier aber kein Ausfluß gegensätzlicher Klasseninteressen. Unterschiede in der Weite oder Enge des geistigen Horizonts, der Tiefe oder Oberflächlichkeit des religiösen Empfindens, des stärkeren oder schwächeren Klassengeistes von Angehörigen ein und derselben Klasse, der größeren oder geringeren Kampflust — kurz, der Ideologie oder des Temperaments bestimmen in diesem Parlament die Stellung zu den kirchenpolitischen, wie auch den allgemein politischen Fragen. Im weiteren Verlauf wird auch die Stellung zum Heer maßgebend für die Parteischeidung.

Denn stärker noch, wie im Parlament, erhält zunächst im Parlamentsheer der Gegensatz zwischen Presbyterianertum und Independenten politischen Charakter. Dies unter anderem

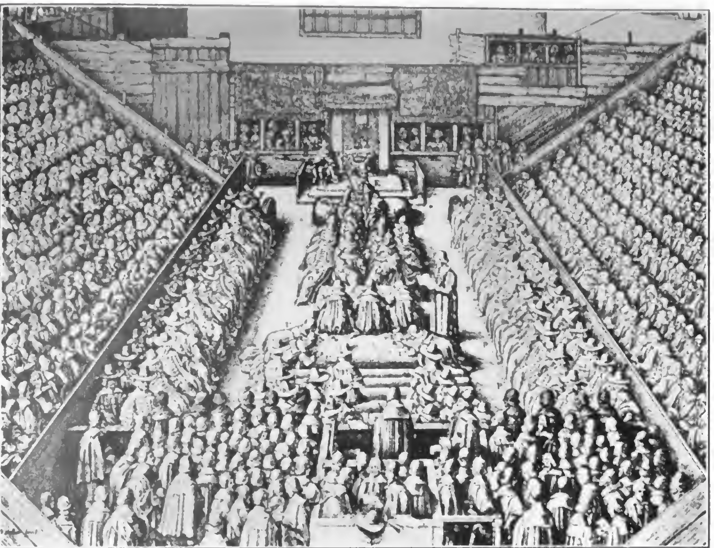
---

Armee selbst wiederum zur Pflanzschule des Sektierertums und von Sektiererpredigern wurde. Vergleiche Neal, History of the Puritans, II., S. 356.

dadurch, daß presbyterianisch gesinnte Generale, die bei aller Rauferei mit dem König doch stets einen Kompromiß mit ihm im Auge haben, den Krieg selbst kompromißmäßig führen. Lord Manchester insbesondere verzettelt den am 27. Oktober 1644 im zweiten Treffen bei Newbury erfochtenen Vorteil in so offenkundiger Weise, daß der immer mehr zu militärischer Bedeutung gelangte Cromwell erbittert nach London reist und ihn im Parlament des Verrats beschuldigt, wobei er sich hauptsächlich auf das Zeugnis Lilburnes beruft. Aber statt die Verurteilung Manchesters zu betreiben, begnügt sich Cromwell, ihn aus der Armee herauszudrängen. Er setzt, da das Parlament gleichfalls eine Entscheidung herbeisehnt, bei diesem eine Verordnung, die sogenannte Selbstverleugnungsbill, durch, auf Grund deren kein Mitglied der Häuser des Parlaments zugleich eine Führerstelle in der Armee bekleiden sollte. Daraufhin legen Essex, Manchester usw. in der Tat ihre Stellungen nieder, für Cromwell selbst aber wird eine Ausnahme gemacht. Trotzdem er Mitglied des Parlaments ist, wird er für eine bestimmte Zeitdauer, deren Schlußtermin aber immer wieder verlängert wird, zum Generalleutnant der neuorganisierten Armee — des „New Model“ — ernannt, mit dem tapferen Th. Fairfax als kommandierendem General. Man konnte ihn gegen den zu einem neuen Schlag ausholenden König schwer entbehren.

Lilburne sah in alledem nur krumme Wege, die ihm, dem Fanatiker des Rechts, besonders verhaßt waren, und Cromwell erschien ihm als bloßer Stellenjäger, der sich seiner (Lilburnes) bloß bedient hatte, um einen unbequemen Vorgesetzten loszuwerden. Er lehnte es daher ab, in der neuorganisierten Armee, aus der alle unzuverlässigen Elemente ausgemerzt wurden,* Stellung anzunehmen, und trat wieder

* Das heißt alle nach der royalistischen Seite hin schwachen Geister und was sich als bloß abenteuerndes Gesindel herausgestellt hatte. Dagegen galten diejenigen, welche die maßgebenden Vertreter der Armee an religiösem oder politischem Radikalismus übertrafen, vorderhand noch



Prozeßverhandlung in Westminster Hall vom 22. März bis 12. April 1641 gegen

Thomas Wentworth, Earl of Strafford, Staatsminister Karls I.

Der Prozeß zog sich in die Länge, weil es keinen Gesetzesparagraphen gab, der Hochverrat gegen Land und Volk mit Strafe belegte. Schließlich wurde Strafford auf Grund einer sogenannten Bill of Atteinder durch Parlamentsbeschluß zum Tode verurteilt und am 12. Mai 1641 hingerichtet. Vergleiche Seite 56/57.

ins bürgerliche Leben zurück, um zunächst die Sache der religiösen Freiheit gegen die Presbyterianer mit der Feder zu vertreten.

Wie fast alle politisch radikaleren Elemente, hatte er sich in der Zwischenzeit von diesen ab- und den Independenten zugewendet. Für die überzeugten Presbyterianer gab es keine religiöse Freiheit, außer der Freiheit ihrer Religion. Duldung anderer Sekten war ihnen die ärgste Ketzerei, das „oberste Mittel des Teufels". Namentlich die Schotten, mit denen das Parlament am 25. September 1643, zu einer Zeit, wo der König es arg bedrängte, einen feierlichen Gegenseitigkeitsbund geschlossen hatte — „the Solemn League and Covenant" —, und die ihm darauf mit 21000 Mann zu Hilfe gekommen waren, betrachteten die religiöse Freiheit als „Seelenmord". Unter Cromwells Briefen befindet sich einer vom 10. März 1643, gerichtet an einen bereits im englischen Heer dienenden Schotten, den Generalmajor Crawford, wo Cromwell sich lebhaft für einen von Crawford suspendierten Offizier ins Zeug wirft. Es heißt da unter anderem:

„Aber, der Mann ‚ist ein Wiedertäufer'. Seid Ihr dessen sicher? Zugegeben, er sei es, soll das ihn unfähig machen, dem Gemeinwesen zu dienen? ... Herr, der Staat fragt, wenn er Leute auswählt, ihm zu dienen, nicht nach ihren Meinungen; wenn sie gewillt sind, ihm redlich zu dienen — so genügt das." (Carlyle, „Cromwell's Letters and Speeches", Brief Nr. 15.)

Heute klingt das fast wie ein Gemeinplatz, obwohl es noch lange nicht allgemein Platz hat. Damals jedoch galt es als so unerhört, daß der Brief vom Lord Manchester als eine Waffe wider Cromwell verwendet wurde, um diesen beim Parlament als Förderer des Sektentums anzuklagen.

---

nicht als unzuverlässig. Sie bildeten vielmehr eine Zierde dieser Armee, deren musterhafte Aufführung im Feld und im Quartier selbst ihre Gegner nicht umhin konnten offen anzuerkennen.

Und richtig ist, daß es in Cromwells Heer massenhaft Sektierer gab, und zwar Sektierer aller Schattierungen, von Ultrabibelgläubigen bis zu fast atheistischen Rationalisten. Sie gehörten zu seiner Elite, waren das tapferste, aufopferndste, demokratischste und daher auch gerade dasjenige Element, das später dem Diktator Cromwell am schwersten zu schaffen machen sollte, wo denn auch Cromwell den revolutionären Sektierern gegenüber andere Seiten aufzog. Zurzeit aber stützten sie Cromwell und Cromwell sie.

Dem Parlament fehlte es nicht an gutem Willen, wohl aber an der Kraft, ihnen den Garaus zu machen, deshalb blieben auch die Ermahnungen, welche das schottische Parlament an das englische richtete, dem Greuel in der Armee zu steuern, ohne praktischen Effekt.* Cromwell seinerseits tritt in seinen Briefen vom Schlachtfeld immer wieder für die Sektierer unter seinen Soldaten ein. „Herr, sie sind zuverlässig; ich bitte Euch im Namen Gottes, sie nicht zu entmutigen," schreibt er nach der Schlacht von Naseby, in der Karl total aufs Haupt geschlagen wurde, an den Sprecher des Parlaments; und an eben denselben nach der Erstürmung von Bristol: „Presbyterianer, Independenten, alle haben hier den gleichen Geist in Glauben und Gebet, den-

* In einer Adresse des schottischen Parlaments an das englische vom Jahre 1645 heißt es zum Beispiel: „Das Parlament dieses Königreiches ist überzeugt, daß die Frömmigkeit und die Weisheit der ehrenwerten Häuser nimmer die Duldung von irgend welchen Sekten oder Schismen zugeben wird, die gegen unseren feierlichen Bund und Vertrag ist." Mitgeteilt von W. H. Lecky aus Neals History of the Puritans, II., S. 211 bis 222. Für Cromwell war, und das machte seine Größe, im Heer lediglich die militärische Tüchtigkeit entscheidend. Ihr opferte er seine religiösen wie sozialen Vorurteile. „Mir ist ein Hauptmann im Bauernrock, wenn er weiß, wofür er kämpft und mit Liebe zur Sache kämpft, mehr wert, als was ihr einen Gentleman nennt, wenn er nichts, wie ein Gentleman ist" — platzte er einmal heraus, und so beförderte er auch Leute aus niederster Lebensstellung zu Offizieren. Dabei waren aber seine sozialen Sympathien ganz bei den „Gentlemen".

selben Gruß und Gegengruß, sie vertragen sich hier, sie haben keine unterscheidenden Namen. Schade, daß es anderswo anders ist." (Briefe vom 14. Juni und 14. September 1645.)

Aber es war „anderswo anders". Nicht in der Lage, in dem Grade von Verfolgten zu Verfolgern zu werden, wie ihre Doktrin es ihnen zum Gebot machte, taten die Presbyterianer in London ihr möglichstes, von der Kanzel herab und in Pamphleten ihre Bannflüche gegen die Sektierer loszulassen, und in der seit 1643 in Westminster tagenden „Großen Versammlung von Gottesgelehrten",* die über eine gemeinsame, einheitliche Kirchenverfassung für Schottland und England beraten sollte, und in der die Presbyterianer das große Übergewicht hatten, ertönten nicht minder leidenschaftliche Verdonnerungen der „abscheulichen, verdammenswürdigen Lehre von der Gewissensfreiheit".

„Die Toleranz würde aus diesem Königreich ein Chaos, ein Babel, ein zweites Amsterdam, ein Sodom, ein Egypten, ein Babylon machen", heißt es in einem Sendschreiben der Versammlung an das Parlament. „Wie die Erbsünde die Ursünde ist, die den Samen und den Laich aller Sünden in sich trägt, so trägt die Toleranz alle Irrtümer und alle Übel in ihrem Schoß . . . Unser Inneres empört sich und wir könnten uns in unseren Tränen ertränken, wenn wir daran denken, in wie langer und harter Arbeit dieses Königreich viele Jahre dafür gewirkt hat, die gesegnete Frucht einer reinen und gründlichen Reformierung zustande zu bringen; und nun am Ende, nach all diesen Mühen, Leiden und Erwartungen, ist die wahrhafte und gründliche Reformierung in Gefahr, durch eine gesetzlose Tole-

* „Assembly of Divines." Lilburne nannte sie spöttisch in seinen Pamphleten die Assembly of Dry-vines, etwa: „Versammlung von trockenen Weinstöcken". Sie bestand aus 120 Mitgliedern, darunter 30 Laien: 10 Lords und 20 Gemeine. Die Presbyterianer ihrerseits bildeten aus John Lilburnes Buchstaben das Anagramm: „O I burn in hell — O ich brenne in der Hölle." John Milton, der sich, wie viele der Gebildetsten des damaligen England, ebenfalls vom Presbyterianertum abgewendet hatte, prägte das Wort: „Der neue Presbyter ist nichts als der alte Pfaffe in großen Buchstaben."

ranz, die vor ihr verwirklicht zu werden strebt, in der Geburt erstickt zu werden."

Es wäre grundfalsch, aus diesen Worten nichts als die Stimme religiöser Fanatiker herauszuhören. Aus ihnen spricht auch die Stimme des besitzenden Bürgertums; war doch gerade die City-Kaufmannschaft in ihrer Mehrheit entschieden presbyterianisch. Es war dieselbe Stimme, die heute spricht: Die Religion muß dem Volke erhalten werden. In einer Zeit, wo die radikalsten sozialen Theorien sich vorwiegend in religiösem Gewande präsentierten, konnte natürlich das im Interesse der bestehenden Ordnung Erhaltenswerte nicht „die Religion" schlechtweg, sondern nur eine bestimmte Form der Religion sein, und die der aufkommenden Bourgeoisie genehmste Religion war das presbyterianische Puritanertum.* „Independent" war zunächst noch ein unbestimmter Begriff, ein Sammelname, unter dem sich sehr vieles zusammenfaßte, was, sei es aus diesem, sei es aus jenem Grunde, keinen religiösen Absolutismus, keine religiöse Zentralgewalt wollte, wie auf einer gewissen Stufe politischer Entwicklung der Begriff liberal, dann später der Begriff

* „Es ist nichts Überraschendes, daß die City hartnäckig presbyterianisch blieb. Die Furcht vor etwaiger kirchlicher Tyrannei, die auf den Bänken des Hauses der Gemeinen so groß war, hatte für die Kaufleute und Gewerbsleute der City keine Schrecken. Durch die Besetzung der Älterschaften hätten für die Zwecke der Kirchenzucht diese selben Kaufleute und Gewerbsleute der City selbst die Kirche gebildet. Was an kirchlicher Tyrannei erfolgen konnte, würde von ihnen selbst ausgeführt worden sein." (Gardiner, History of the Great Civil war, III., S. 78, 79.) Dieser Gegensatz zwischen den parlamentarischen Vertretern der bürgerlichen Klassen und den Klassen selbst ist ein sehr charakteristisches Phänomen, das sich überall in der modernen Geschichte verfolgen läßt. In den Parlamenten und bei den Parlamentariern spielen Ideologien aller Art modifizierend oder, wenn man will, fälschend in die Klassennatur der Vertretung hinein, die sich bei der Masse der Vertretenen gewöhnlich verwischen. Das wechselnde Verhalten der Londoner City zu Cromwell und dem Parlament ist eines der lehrreichsten Kapitel der englischen Revolution.

radikal, Sammelnamen für Bestrebungen sind, die sich bloß in der Negation zusammenfinden, sonst aber den Keim weitgehendster Spaltung in sich tragen. Wir werden schon im nächsten Abschnitt von einer politischen Spaltung der Independenten zu berichten haben; wie weit die Verschiedenheiten in religiös-sozialer Hinsicht gingen, ersieht man daraus, daß Sekten mit stark kommunistischen Tendenzen, wie die Wiedertäufer und die von dem wiedertäuferischen Ideengang beherrschten Sekten der Familisten (wie schon der Name anzeigt, eine Art Menschenverbrüderungsbund, der in Münster entstanden war und über Holland nach England Wurzeln geschlagen hatte), weiter die noch zu behandelnden Anhänger der „fünften Monarchie“,* dann die noch stärker ins Anarchistische fallenden Antinomisten (Gegner des geschriebenen religiösen und Moralgesetzes, die von der inneren Erleuchtung durch den Geist des Evangeliums als genügender Direktive allen Handelns ausgingen und zu sehr radikalen Folgerungen gelangten) und die Ultras dieser letzteren Richtung, die Ranters,** die als Bekenner der freien Liebe und ähnlicher Greuel hingestellt werden, — daß diese und andere Sekten gelegentlich als „independente Sekten“ aufgezählt werden.

Sie zählten ihre Anhänger vornehmlich in den unteren Volksklassen, bei der Masse der Handwerker, der kleinen Händler und der vielerlei Gelegenheitsarbeiter der Großstadt — kein Wunder, daß sie als staatsgefährlich betrachtet wurden.

Eine ins einzelne gehende Schilderung aller Sekten jener Zeit zu geben, erscheint unnötig. Hier genügt es, im all-

---

* Sie erhofften und erstrebten, unter Berufung auf eine Stelle im Buch Daniel, eine Monarchie Christi, die auf die nacheinander gefallenen Weltmonarchien — die assyrische, persische, griechisch-makedonische und römische Weltmonarchie — folgen und ein Reich ohne weltliche Herrscher, der Gleichheit im Sinne des Urchristentums, bilden sollte.

** Etwa: die Lärmenden, Zügellosen.

gemeinen das Vorhandensein und die starke Verbreitung chiliastischer — ein tausendjähriges, kommunistisches Gottesreich erwartender Sekten im Volke zu konstatieren.* Diese Sekten nun hatten die Presbyterianer vornehmlich mit ihrer Verdonnerung im Auge, gegen sie richteten sich die Bannflüche ihres Londoner Konzils, des „Sion College“, und ihnen widmete ein presbyterianisches Kirchenlicht, Th. Edwards, 1646 ein ganzes Denunziationsbuch, das er mit dem bezeichnenden Titel „Das Brandgeschwür“ („gangraena“) versah. Manche der Sekten, wie zum Beispiel die Antinomisten, gingen von denselben dogmatischen Grundbegriffen aus wie die Presbyterianer, aber ihre Anwendungen für die Praxis waren andere, und um diese handelte es sich.

In vollster Nacktheit ist der Gedanke, man dürfe um des Eigentums willen nicht an der zentralisierten Staatskirche rühren, damals von einem — Poeten, dem wegen seiner eleganten Verse und noch eleganteren Überläufereien bekannten Edmund Waller ausgesprochen worden. Am 27. Mai 1641 gelangte im Haus der Gemeinen der Antrag, die Bischofsverfassung (den Episkopat) abzuschaffen, zur Verhandlung. Bei dieser Gelegenheit meinte Waller, ein Neffe John

* Ausführlich behandelt diesen Gegenstand Hermann Weingarten, „Die Revolutionskirchen Englands“ (Leipzig 1868), eine sehr fleißige und lesenswerte Arbeit. „Nach zwei Richtungen“, schreibt Weingarten, der die Dinge vom Standpunkt des Geschichtschreibers der Ideen behandelt, „sehen wir den Independentismus vorschreiten. Zu der religiösen, die in den Sekten ihre Durchbildung und im Quäkertum ihren Abschluß findet, tritt die politische hinzu, von welcher die erste zufällige Form das Levellertum ist, während ihre Grundgedanken als treibende Kräfte in das politische Leben der modernen Zeit übergehen“ (a. a. O., S. 75). Eine sehr übersichtliche Zusammenstellung der Sekten der ersten Revolutionszeit gibt Masson, Life and Time of John Milton, III., S. 142 bis 159, der sich V., S. 15 ff., im gleichen Werk eine Charakterisierung der Sekten unter dem Protektorat anschließt. Viel Material, aber in spießbürgerlich-apologetischer Darstellung, liefert Robert Barclay, The Inner Life of the Religious Societies of the Commonwealth, London 1876.

Hampdens und damals noch Parteigänger der Parlamentspartei, es sei ganz gut gewesen, dem Episkopat die Hörner und Klauen zu stutzen, man könne darin auch vielleicht noch etwas weiter gehen, ihn aber ganz abschaffen, das sei doch sehr bedenklich. Gerade daß die Massen sich gegen den Episkopat erhöben, stimme ihn, wie er offen gestehe, zu dessen Gunsten:

„Denn ich blicke auf den Episkopat als auf einen Schutzwall oder ein Außenwerk, von dem ich mir sage, daß, wenn es durch diesen Ansturm des Volkes genommen ist, und wenn damit das Geheimnis erst enthüllt ist, daß wir ihnen (der Volksmasse) nichts versagen dürfen, wenn sie es in solchen Massen verlangen, wir das nächstemal eine ebenso harte Aufgabe haben werden, unser Eigentum zu verteidigen, als wir jüngst hatten, es gegen die Prärogative der Krone zu schützen. Wenn sie (die Volksmassen) durch die Masse der Hände oder Petitionen für eine Gleichheit in kirchlichen Dingen den Ausschlag geben, so mag die nächste Forderung vielleicht die Lex Agraria (Ackerverteilungsgesetz), die Forderung derselben Gleichheit in weltlichen Dingen sein."

Waller weist auf die Geschichte des alten Rom hin, wo mit dem Übergewicht der Masse der Untergang der Republik begonnen habe. Das Legem rogare (Gesetz erbitten) sei schnell zu einem Legem ferre (Gesetz machen) geworden, und nachdem die Legionen ausgefunden, sie könnten zum Diktator machen, wer ihnen gefalle, hätten sie dem Senat gar keine Stimme mehr dabei gelassen. Man wende ein, der Episkopat sei nicht das, was in der Heiligen Schrift vorgezeichnet sei. Er (Waller) wolle das nicht bestreiten. Aber —

„Aber ich bin sicher, daß, wenn immer eine gleiche Verteilung des Bodens und der Güter verlangt werden wird, ebensoviel Stellen in der Bibel werden ausgefunden werden, die dies zu befürworten scheinen, als jetzt gegen das Prälatentum und die Pfründen der Kirche herangezogen werden. Und was die Mißbräuche anbetrifft, so könnt ihr, wenn euch in der Remonstranz vorerzählt wird, was dieser und jener arme Mann von den

Bischöfen erduldet habe, tausend Beispiele vorgesetzt bekommen von armen Leuten, denen von ihren Landlords hart mitgespielt wurde, und von weltlichen Gütern, die zum Schaden anderer und zum Nachteil ihrer Eigner mißbraucht wurden."

Deshalb solle das Haus durch eine Resolution, daß es den Episkopat reformieren, aber nicht abschaffen wolle, die Gemüter zur Ruhe bringen. (Vergleiche die Biographie Wallers in Sam. Johnsons Lives of the Poets.) Waller liegt in Beaconsfield begraben, wo auch das Grab eines nicht minder begabten Überläufers, Edmund Burke, sich befindet, und nach welchem Ort Disraeli, der als Schriftsteller und Politiker den beiden gleich kongenial war, seinen Adelstitel ausstellen ließ.*

Nehmen wir nunmehr den Faden unserer Schilderung der Ereignisse wieder auf.

Gegen ein Pamphlet seines einstigen Lehrers und Vorkämpfers Prynne,** das den oben charakterisierten Verfolgungsgeist der Presbyterianer atmete, veröffentlichte Lilburne im Januar 1645 einen offenen Brief, in welchem er die Sektierer in Schutz nahm und die Geistestyrannei der Presbyterianer heftig bekämpfte. Der Brief wurde vom Parla-

* Poet Waller hatte vielen aus der Seele gesprochen. Im Mai 1646 petitionierten Deputierte von über 2000 Einwohnern der Grafschaften Buckinghamshire und Hertfortshire vor der Barre des Parlaments um Aufhebung der Zehnten. Ihr Gesuch fand keine Unterstützung, und sie wurden heimgeschickt mit der sehr väterlichen Mahnung, sie verstünden weder das Gesetz Gottes noch das des Königreichs, sie sollten sich trollen und — beiden gehorchen. „Einige Mitglieder (des Parlaments) bemerkten, daß Pächter, die die Zehnten loswerden wollten, auch sehr bald würden die Renten loswerden wollen. Neun Zehntel seien dem Landlord auf denselben Rechtsgrund hin geschuldet, wie ein Zehntel dem Geistlichen." (Gardiner, History of the Great Civil war, III., S. 124.) Welches Streiflicht werfen diese aktenmäßig verbürgten Aussprüche auf die Geschichte jener Revolution!

** In einigen Schriftstücken der Epoche wird Lilburne als gewesener Angestellter („servant") Prynnes bezeichnet. Dies kann sich aber nur auf die politische Anhängerschaft beziehen.

ment auf Betreiben Prynnes für „possenhaft, verleumderisch und aufrührerisch“ erklärt, gegen Lilburne Strafuntersuchung eingeleitet, und als Lilburne diese Prozedur in einem zweiten Pamphlet geißelte, dieser selbst im Juli 1645 auf Parlamentsbeschluß in Haft genommen. Hatten indes beim Parlament und bei der City-Kaufmannschaft die Presbyterianer das Übergewicht, so war bei der breiten Masse der Londoner Bürgerschaft Lilburne viel zu populär, als daß man mit ihm hätte nach Belieben umspringen können. Eine Deputation von Bürgern rief dem Parlament Lilburnes Verdienste „gegen die Tyrannei der Prälaten und höfischen Schmarotzer“ ins Gedächtnis und erhielt die Zusicherung, daß er einen gerechten Prozeß haben solle und daß ihm bis dahin hundert Pfund für gebührenden Unterhalt ausgesetzt seien. Die Deputation war damit noch nicht zufrieden, und einige Hitzköpfe scheinen einen Sturm auf das Gefängnis geplant zu haben, welche Idee jedoch Lilburne, der davon erfuhr, entschieden verwarf, und als der Oktober herankam, wo seine Sache zur Verhandlung gekommen, ordnete das Parlament auf erneuerte Petitionen im Hinblick auf die lange Untersuchungshaft seine Entlassung an.

Das Haus befand sich in keiner sehr erquicklichen Situation. Wohl hatte es vom König nichts mehr zu fürchten; derselbe hatte nach der Schlacht von Naseby jede Hoffnung auf einen Sieg mit den Waffen aufgegeben und sich wieder aufs Unterhandeln verlegt. Aber Cromwells Heer bestand fast ausschließlich aus Independenten, in London hatten sie einen großen Teil der Volksmasse für sich, und wenn man dieser unbequemen Dränger, die Reform an „Wurzel und Zweigen“ („root and branch“) verlangten, nicht gründlich Herr wurde, drohten die Früchte des Sieges verloren zu gehen. Immer mehr wurden sie als der Feind betrachtet.

Lilburne sollte sich denn auch nicht lange der wiedergewonnenen Freiheit erfreuen. Über seine Gesinnung gegenüber der Parlamentsmehrheit herrschte kein Zweifel. Wenige

Tage vor seiner Freilassung hatte er zwei scharfe Flugschriften gegen sie veröffentlicht, deren Titel Inhalt und Tendenz deutlich genug zu erkennen geben. Die erste hieß: „Englands angeborenes Recht, verteidigt gegen alle willkürhafte Usurpation, ob königlich, parlamentarisch oder unter welcher Maske immer. Mit verschiedenen kitzlichen Fragen, Bemerkungen und Beschwerden des Volkes, erklärend, daß die jetzigen Maßnahmen des gegenwärtigen Parlaments im direkten Widerspruch stehen mit den fundamentalen Prinzipien, die anfänglich dessen Schritte gegen den König rechtfertigten." Der Haupttitel der zweiten Schrift ist: „Englands beklagenswerte Tyrannei, die Folge der Willkür, Härte und Üppigkeit der Parlamente, der Habgier, des Ehrgeizes und der Wetterwendigkeit der Priester, und der Einfalt, Sorglosigkeit und Feigheit des Volkes." — In Freiheit gesetzt, war Lilburne ein regelmäßiger Besucher der Zusammenkünfte der Londoner Independenten, und in diesen Zusammenkünften war bereits der aristokratische Charakter des Unterhauses ein stehendes Thema. Man erinnere sich daran, was im zweiten Abschnitt über dessen Zusammensetzung und Wählerschaft gesagt wurde. In letzterer Hinsicht hatten sich in Stadt und Land die Verhältnisse sehr verschlechtert. Jetzt, wo das Wahlrecht eine Bedeutung hatte, ward der Umstand, daß es in den Städten auf Korporationsmitglieder oder gar nur Vorsteher, und in den Grafschaften auf eine Minderheit von Eigentümern beschränkt war, von den mehr durch Überlieferung als durch die ursprünglichen Satzungen Ausgeschlossenen in weiten Kreisen als ungerechte Benachteiligung empfunden. Desgleichen die argen Mißverhältnisse in bezug auf die Größe der vertretenen Ortschaften.

In diese Zeit fällt der Beschluß des Gerichtshofes der Lords, daß die Prozedur der Sternkammer gegen Lilburne ungesetzlich gewesen und er für die erlittene Unbill zu entschädigen sei. Wahrscheinlich geschah es daraufhin, daß er

im gleichen Winter heiratete und einen eigenen Hausstand gründete. Aber schon am 14. April 1646 wird er aufs neue in Haft genommen. Ein presbyterianischer Militär, Oberst Edw. King, den Lilburne — und nicht nur er — bezichtigt hatte, durch verräterisches Zaudern den Königlichen mehrere Plätze in die Hand gespielt zu haben, gegen den aber infolge seiner Verbindungen im Parlament kein Prozeß zu erzielen war, hatte gegen ihn wegen böswilliger Verleumdung Klage erhoben und seine vorläufige Verhaftung erwirkt.

Aus dieser Affäre entwickelte sich für Lilburne ein ganzer Rattenkönig von Prozessen und Verfolgungen, über die hier nur das Allernotwendigste mitgeteilt werden kann. In Rekursen an die Gerichts- und Parlamentsbehörden legt Lilburne die Ungesetzlichkeit des gegen ihn eingeschlagenen Verfahrens bloß und ersucht um Remedur. Aber in einer der Berufungsschriften, die er unter dem Titel „Die Rechtfertigung des gerechten Mannes“ als Pamphlet erscheinen läßt, erwähnt er auch der Verräterei des Exgenerals, Lord Manchester, und da dieser inzwischen Sprecher des Hauses der Lords geworden ist, erhält Lilburne statt des verlangten Rechtsschutzes die Aufforderung, sich vor den Lords für seine Angriffe zu verantworten. Wiederholt vor sie geführt, verweigert er standhaft, ihnen Rede zu stehen oder gar vor ihnen zu knien, da sie seiner Überzeugung nach in Kriminalsachen keine Jurisdiktion über ihn hätten. Er appelliert über sie, als „ihre Rechte überschreitende und sich eigenmächtig Rechte anmaßende Richter“, hinweg wiederholt an seine „kompetenten, zuständigen und gesetzlichen Richter, die im Parlament versammelten Gemeinen von England“, aber ehe diese zu einem Entschluß kommen, wird er am 10. Juli 1647 von den Lords zu 2000 Pfund Sterling Geldbuße, Verlust der Fähigkeit, jemals ein Amt zu bekleiden, und sieben Jahren Einsperrung im Tower verurteilt. Über die Behandlung im Tower hatte er im allgemeinen nicht zu klagen — in dieser Hinsicht wenigstens zeigte sich das neue

Regiment besser wie das alte. Nur wurden die Gefangenen einer skandalösen Ausbeutung durch die Angestellten unterworfen.

Lilburne war indes selbst im Gefängnis nicht zur Ruhe zu bringen. Er und seine Freunde lassen nicht ab, die Gemeinen zu bestürmen, ihm zu seinem Recht zu verhelfen, und erreichen wenigstens so viel, daß er Ende 1647 gegen Kaution auf freien Fuß gesetzt wird. Er nutzt diese Freiheit zu allerhand Agitationen aus und macht unter anderem Ausflüge nach Plätzen, wo gewisse Abteilungen des Heeres, in dem er viele Freunde hatte, Quartier genommen haben. Was ihn dorthin führte, werden wir später sehen. Durch einen gegnerischen Priester denunziert, daß er an einem Meeting teilgenommen und gesprochen habe, auf dem die Verteilung von 30000 Exemplaren eines — ganz zweifelsohne von ihm verfaßten Flugblattes „Die ernste Petition von vielen freigeborenen Angehörigen dieser Nation“ beschlossen worden war, erhielt Lilburne die Weisung, daß er die Vergünstigung verwirkt habe, und mußte in den Tower zurück.

Die Petition ist eines der bemerkenswertesten Dokumente der englischen Revolution, wie beiläufig überhaupt das Abfassen und Agitieren für Petitionen eines der Hauptpropagandamittel der Revolutionszeit war, in den Petitionen — wie später in Frankreich in den Cahiers — ein gutes Stück ihrer Geschichte zu finden ist. In der hier genannten Petition wird, in Übereinstimmung mit einem von Lilburne schon in einem früheren Pamphlet gebrauchten Ausdruck, das Haus der Gemeinen als „die höchste Autorität der Nation“ bezeichnet — eine in jenem Moment noch so unerhörte Proklamierung der Souveränität der gewählten Volksvertretung, daß am 29. Mai 1648 das Parlament mit 94 gegen 86 Stimmen ihre Verbrennung durch Henkershand beschließt, weil sie „die bestehende Verfassung in Frage stellt“. Sie stellte indes auch noch mehr „in Frage“: die Zehnten,

die Handelsmonopole und andere Mißbräuche, ja das ganze Rechtswesen, dessen Schäden in kräftiger Darstellung bloßgelegt werden, und dessen gründliche Reform, sowohl des Rechtsverfahrens wie der Rechtseinrichtungen selbst, energisch gefordert wird.

Die Freunde und Anhänger Lilburnes in der Londoner Bevölkerung blieben ihrerseits nicht ruhig. Petitionen über Petitionen liefen zu seinen Gunsten ein, und als schließlich am 1. August 1648 „zehntausend Londoner Bürger, Männer und Frauen“, petitionieren, man möge Lilburne freilassen oder ihm einen gesetzmäßigen Prozeß machen, setzen sie es wirklich durch, daß Lords und Gemeine sich einigen, Lilburne auf freien Fuß zu setzen und die gegen ihn verfügte Geldstrafe zu annullieren. Jedoch hatte es mit diesem Akt der Willfährigkeit gegen den „Volkswillen“ seine eigene Bewandtnis.

Sechstes Kapitel.

Die Leveller wider die Gentlemen-Independenten.

In der Zwischenzeit hatten sich in den Beziehungen der Parlamentsparteien zueinander, zum König und zur Armee, sowie innerhalb dieser selbst wesentliche Verschiebungen vollzogen, hier die Gegensätze sich verschärft und dort gewisse Annäherungen stattgefunden.

Karl I. war im Frühjahr 1646 ins schottische Lager geflohen, von den Schotten aber gegen Zahlung der ihnen geschuldeten Subsidien an seine Widersacher in England ausgeliefert worden, die ihn zunächst auf Schloß Holdenby oder Holmby in Northamptonshire internierten. Von dort aus suchte er abwechselnd Parlament und Armee gegeneinander auszuspielen. Gegenüber dem aristokratischen Parlament war das Heer die organisierte Demokratie des Landes; die Masse bestand aus Bauern (Yeomen) und Hand-

werkern,* die Führer, nach dem Rücktritt der presbyterianischen Generale, teils aus emporgestiegenen Angehörigen der Volksklassen, teils aus radikaleren Mitgliedern der besitzenden Klassen. Zwar hatten sich zwischen den letzteren und einem Teil der Soldaten schon allerhand Differenzen gezeigt, indes hatten beide Teile einstweilen noch ein gemeinsames Interesse gegen das Parlament, in dem das Grundbesitzer- und Großbürgerinteresse überwog. Der Parlamentsmehrheit war, als dem König die Möglichkeit genommen war, sie militärisch zu bekriegen, die Begeisterung für das siegreiche eigene Heer, dessen Mucken man kannte und dem man noch für fast ein Jahr Löhnung schuldete, schnell abhanden gekommen. Man suchte sich seines Einflusses dadurch zu entledigen, daß man einen Teil der Regimenter entlassen und den Rest auf verschiedene Plätze verteilen wollte. Indes Führer und Soldaten merkten die Absicht und antworteten damit, daß sie sich als selbständige körperschaftliche Macht konstituierten. Die Soldaten schufen sich eine durchaus demokratische Institution, die „Agitators“. Carlyle und nach ihm andere haben dieses Wort, das zuerst in einer vom 29. Mai 1647 datierten Adresse an Fairfax auftaucht, für eine unorthographische Schreibart für „Adjutators“ ausgegeben; indes mit Unrecht. Wo an seiner Stelle Ajutators geschrieben wird, liegt falsche Orthographie vor. Es ist von „agitate“, jemandes Angelegenheiten führen, abgeleitet und hat ursprünglich dieselbe Bedeutung wie heute das Wort Delegierter oder Vertrauensmann.** Und jedenfalls waren die „Agitators“ mehr Agitatoren im heutigen Sinne, als etwa bloße „Ajutators“ der höheren Offiziere. Sie waren

* Daß namentlich die Wollarbeiter (Weber usw.) ein sehr starkes Kontingent von Mitgliedern der Armee stellten, wird hervorgehoben in einer 1677 erschienenen Abhandlung: Reasons for a limited exportation of wool, mitgeteilt in Smith, Chronicon Rusticum, I., S. 257.

** Vergleiche R. S. Gardiner, a. a. O., III., S. 243 ff.

die Agenten der gemeinen Soldaten und haben als solche, unter dem Einfluß Lilburnes, der stets mit ihnen in Verbindung stand, den größten Einfluß auf den Gang der Ereignisse ausgeübt, mehrmals die Dinge zur Entscheidung getrieben.

Die Offiziere und der Generalstab mußten wohl oder übel die neue Institution anerkennen. Man vereinbarte, daß jedes Regiment zwei „Agitatoren" wählen sollte, und zwar durften sie nur aus den Reihen der Gemeinen oder der Unteroffiziere genommen werden; diese „Agitatoren" zusammen mit je zwei bestallten Offizieren pro Regiment sollten den „Rat der Armee" bilden. Allerhand Verhandlungen des so konstituierten Rats mit dem Parlament fanden statt, und als sie das gewünschte Resultat nicht ergaben, ward eine große Zusammenkunft der Armee auf einer Heide bei der Stadt Newmarket — das „Rendezvous von Newmarket Heath" — abgehalten und dort — am 4. Juni 1647 — in feierlicher Weise ein Manifest beschlossen, in dem erklärt ward, die Armee sei kein Söldnerheer, gemietet, um der Willkür der Staatsgewalt zu dienen, sondern — wörtlich — „freie Männer des Volkes von England, zusammengetreten und in den Waffen geblieben in der Erkenntnis und dem Bewußtsein der Verteidigung ihrer und des Volkes begründeter Rechte und Freiheiten", und daß sie, Offiziere und Soldaten, sich durch Unterschrift verpflichteten, nicht eher auseinanderzugehen, noch sich regimenter- oder truppenweise trennen zu lassen, bis sie die Gewißheit hätten, daß „wir als Staatsbürger und die übrigen freigeborenen Volksangehörigen Englands nicht fürderhin solchen Unterdrückungen, Vergewaltigungen und Mißbräuchen ausgesetzt sein werden wie bisher".

Eine noch größere Demonstration im gleichen Sinne — es sind 21 000 Mann versammelt — findet sechs Tage darauf auf Triploe-Heath, unweit Cambridge, statt. Vom Generalstab bis zu den Soldaten ist alles einig, sich nicht

mit Redensarten abfüttern zu lassen, und man rückt nach St. Albans zu, der Hauptstadt immer näher. Das Parlament antwortet darauf mit einer Proklamation, wonach diejenigen, die sich von der Armee lossagen würden, ihre Rückstände bezahlt und, je nach Wunsch, Reisegeld nach Amerika oder zur Besatzungsarmee in Irland erhalten sollten. Es setzt einen „Sicherheitsausschuß" ein, der mit den Leitern der Citymiliz in Verbindung tritt, um den bewaffneten Widerstand gegen die Armee zu organisieren. Aber damit nicht genug. Am 26. Juli 1647 dringen Lehrlinge der City samt entlassenen Soldaten („Reformadoes"), Schiffern usw. unter stillschweigender Zustimmung der City-Presbyterianer in das Parlament ein, schneiden den independenten Abgeordneten den Zutritt ab und erzwingen von der presbyterianischen Mehrheit ein der Armee feindseliges Votum. Daraufhin besetzt die Armee am 7. August 1647 London, „um das Parlament zu beschützen", und elf presbyterianische Abgeordnete, die sich bei den gegen die Armee gerichteten Beschlüssen und Maßnahmen besonders hervorgetan, werden aus dem Parlament ausgestoßen und wandern mit drei Ausnahmen ins Exil. Sodann erzwingt am 20. August Cromwell, „die Hand am Schwert", einen Beschluß des Parlaments, der die während der Terrorisierung des Hauses gefaßten Beschlüsse aufhebt und von den Teilnehmern an den betreffenden Sitzungen alle diejenigen Mitglieder des Hauses, die den Terrorismus begünstigt oder die unter ihm gefaßten Beschlüsse durchzuführen versucht haben, für den Aufruhr mit haftbar macht. Dies veranlaßt eine weitere Anzahl presbyterianischer Heißsporne, für eine gute Weile den Sitzungen fernzubleiben, so daß sich die Wage im Hause immer mehr auf die Seite der Independenten neigt.*

* Cromwell hatte verschiedenen Sitzungen des Parlaments beigewohnt und die Ausfälle der Führer der presbyterianischen Mehrheit gegen die Armee selbst angehört. „Diese Leute werden nicht gehen, bis das Heer sie bei den Ohren herauszieht," soll er einmal dem neben ihm



John Lilburne im Alter von 23 Jahren.

Das Bild ist der Broschüre entnommen „The Christian Mans triall: or a true relation of the first apprehension and severall examinations of John Lilburne.“ Sie erschien 1641, als das Parlament mit anderen Opfern der Verfolgungspolitik des Bischofs Laud auch den jugendlichen Lilburne freisetzte, der seit 1638 im Gefängnis saß. Vergleiche Seite 50 ff. und Seite 58 dieses Buches.

Die Armee aber zieht sich vorerst nach dem Vorort Putney zurück, um darüber zu wachen, was weiter geschehe. Soweit war alles gut gegangen. Mit dem vorläufigen Sieg über das Parlament beginnt jedoch der Gegensatz im Lager der Independenten stärker hervorzutreten. Der König war An-

sitzenden Edmund Ludlow ins Ohr geflüstert haben. Man muß nicht vergessen, daß das Parlament sich das Recht vindiziert hatte, so lange zu sitzen, wie es ihm beliebe. Nach Lage der Dinge war es daher nur natürlich, wenn das Heer, das für das Parlament den Sieg erfochten hatte, dessen Selbstherrlichkeitsgelüsten entgegentrat. Ein von Cromwell und zwölf weiteren Vertretern der Armee unterzeichnetes Sendschreiben vom 10. Juli 1647 an das Parlament war noch überaus gemäßigt gehalten und gestand der presbyterianischen Parlamentsmehrheit beinahe mehr zu, als gut war. Diese wollte aber unbedingte Herrin der Situation sein und provozierte dadurch die Austreibung der elf.

Die plötzliche Parteinahme der „Lehrlinge" für die Parlamentsmehrheit hatte ihren guten Grund. Am 8. und 11. Juli 1647 hatte diese den fortgesetzten Petitionen der ersteren um Ersatz für die ihnen durch die puritanische Sonntagsfeier entgangenen Möglichkeiten der Erholung durch Spiel usw. so weit nachgegeben, daß sie festsetzte, jeder zweite Dienstag im Monat sei allen Schülern, Lehrlingen und dienenden Personen („servants", wozu, nach damaliger Ausdrucksweise, also auch die Arbeiter gehörten) nach Erledigung der absolut nötigen Arbeiten als Festtag freizugeben. Ganz augenscheinlich hatte der Beschluß nur den Zweck, die zeitweilige Unterstützung der „Lehrlinge" zu erkaufen, und dieser Zweck wurde auch, wie oben ersichtlich, erreicht. Erwiesen sich aber die Lehrlinge der City als brauchbare Prätorianer, solange es galt, für die mit der ehrbaren Kaufmannschaft kooperierende Parlamentsmehrheit, unter stillem Beifall der Citymiliz, *gegen* die Parlamentsminderheit zu demonstrieren und randalieren, so stellte sich dagegen ihre Unterstützung, die der Miliz und der in aller Eile angeworbenen Überläufer der Armee als ganz und gar ungenügend heraus, als es darauf ankam, den anrückenden kriegserprobten Regimentern der Armee eine auch nur entfernt gewachsene Gegenwehr entgegenzustellen. Die Musterung fiel kläglich aus, und darum gaben die City und das Parlament nach, ohne es auch nur auf einen Schuß ankommen zu lassen.

Interessant ist jedoch, daß über 200 Jahre vergehen mußten, bis das englische Parlament (im Bankholidayakt von 1871) den Angestellten, Arbeitern usw. ein *Drittel* der Anzahl von Vergnügungstagen sicherstellte, die in der Revolution selbst die presbyterianischen Puritaner zu dekretieren sich veranlaßt sahen.

fang Juni von einem Trupp Dragoner unter Führung des Fähnrichs Joyce, „Agitator" in Oberst Whalleys Regiment, von Schloß Holmby nach Newmarket überführt worden; wie der Verdacht ging, im geheimen Auftrag Cromwells. Es scheint indes, daß Cromwells Verwahrungen, keinen solchen Auftrag erteilt zu haben, insoweit der Wahrheit entsprachen, daß er nur damit einverstanden gewesen war, durch Entsendung zuverlässiger Soldaten nach Holmby sich des Königs an Ort und Stelle zu versichern, das heißt jede Entführung durch die jetzt sehr unzuverlässigen Schotten zu verhindern, daß aber die Agitatoren es für die beste Sicherheit hielten, Karl in den unmittelbaren Bereich der Armee zu bringen, und aus eigener Machtvollkommenheit seine Weisung überschritten hatten. Jedenfalls war die Tatsache nicht rückgängig gemacht worden. Als die Armee dann London immer näher rückte, war auch das Quartier des Königs immer näher nach London verlegt worden, und schließlich wurde diesem das vom Kardinal Wolsey erbaute Schloß Hampton Court bei London als Domizil angewiesen. Statt daß aber nun die Intrigen aufhörten, gingen sie jetzt erst recht los. Im Parlament standen sich nach Ausstoßung und Austritt der presbyterianischen Hauptkampfhähne Independenten und Presbyterianer in annähernd gleicher Stärke gegenüber,* die letzteren aber brannten nunmehr darauf, zu einem Kompromiß mit dem König zu kommen. Das veranlaßte die Independenten unter den Führern der Armee, ihrerseits gleichfalls mit dem König zu verhandeln, um nicht etwa von den Presbyterianern verkauft zu werden. Karl machte sich diese Situation weidlich zunutze. Er war im Intrigieren nie verlegen gewesen, und schreckte im Bewußtsein seines Gottesgnadenrechtes vor keiner Lüge und keinem Betrug zurück, wenn sie ihm Erfolg

* Das Parlament war 1645 zum Teil erneuert worden, nachdem viele Royalisten es auf Weisung Karls verlassen hatten.

versprachen. Er hatte Cromwell, wie sich später aus aufgefangenen Briefen ergab, den Strick zugedacht, gebärdete sich ihm gegenüber aber so, als habe er ihn für die größten Ehrenposten ausersehen. Durch halbe Zusagen, die er jeden Augenblick wieder zurücknehmen konnte, suchte er die mit ihm verhandelnden Parteien einzufangen, und machte sich kein Gewissen daraus, heute mit Cromwell und dessen Schwiegersohn Ireton, morgen mit schottischen und englischen Presbyterianern und hinter dem Rücken dieser mit den irischen Katholiken zu verhandeln, um je nach der Konstellation die einen gegen die anderen ausspielen zu können. Dabei hielt er in Hampton Court vollständig Hof, behandelte die zu Tausenden hinauspilgernden Londoner usw. mit ausgesuchter Liebenswürdigkeit und sah infolgedessen seine Aktien mit jedem Tage steigen.

Die Soldaten und die sonstigen radikaleren Mitglieder der Armee blickten auf all das mit steigender Erbitterung. War es dafür, daß sie sich in unzähligen Schlachten gegen die fremden Mietstruppen Karls geschlagen hatten? Sie hatten Gut und Blut im Kampf gegen ihn eingesetzt, und nun tauschten ihre Führer Liebenswürdigkeiten mit ihm aus und duldeten es, daß ihm, dem Besiegten, die Ehren und die Position eines Siegers zugespielt wurden. Welch falsches Spiel Karl spielte, konnten sie so wenig übersehen, wie ihre Führer, aber was sie sahen und richtig sahen, war, daß ihre Führer sehr fehlerhaft spielten und nahe daran waren, sei es aus Unentschlossenheit, sei es aus streberhaftem Ehrgeiz, ihre Sache zu verraten. „Es war auffällig," schreibt Lilburne in einer später noch zu erwähnenden Schrift, „welchen Staat sie (die Generale usw.) mit dem König in Hampton Court machten, wie sie ihn besuchten und es zuließen, daß Tausende von Leuten hinauszogen, ihm die Hand zu küssen und sich von ihm beeinflussen zu lassen, wodurch seine Partei in der City und anderwärts aufs höchste ermutigt wurde, und wie seine Agenten im Hauptquartier der

Armee so zu Hause waren, wie am Hofe.“ Es kommt in der Armee das bittere Wort auf von den „Herren Independenten — the gentlemen independents“ — und den „Granden“ der Armee, im Gegensatz zu den „ehrlichen Dingwort Soldaten — the honest nounsubstantive soldiers“, wie die Bauern und Handwerker im Heer sich nennen. Diesen aber oder ihren Wortführern, den Radikalen unter den „Agitators“, werfen die „Granden“ ihrerseits vor, sie seien umstürzlerische Gleichmacher — „Leveller“.

„In der Armee erhebt sich, nun man Seiner Majestät wahres Vorhaben zu merken beginnt, eine schreckliche ‚Umsturzpartei‘, eine Klasse von Leuten, die nicht nur für gewöhnliche Verbrecher und betrügerische Personen, die diese Nation in blutige Kämpfe getrieben, Bestrafung verlangen, sondern für den ‚Hauptverbrecher‘. Da geringere Verbrecher bestraft werden, warum solle der Hauptverbrecher frei ausgehen? Eine Sorte Menschen, denen es furchtbar ernst ist — für die ein Königsmantel keine undurchdringliche Schutzwand ist, die durch einen Königsmantel hindurch erkennen, daß in ihm ein Mensch steckt, der einem Gott verantwortlich ist.“ *

* Carlyle, Oliver Cromwells Lettres and Speeches, Bemerkung zum Brief 44. Im Brief 79, d. d. 25. November 1648, erwähnt Cromwell selbst zum erstenmal der Leveller und macht bei dieser Gelegenheit — der Brief ist an seinen Freund, den Oberst Robert Hammond, gerichtet, um dessen Gewissensskrupel mit Bezug auf den König zu beschwichtigen — folgendes charakteristische Geständnis: „Glaubst Du nicht, daß diese Furcht vor den Levellers (die nicht zu fürchten sind), sie würden den Adel beseitigen usw., manche veranlaßt hat, der Korruption zu verfallen und es recht zu finden, daß man einseitig einen so verderblichen, heuchlerischen Vertrag schließt? (Anspielung auf einen von den Presbyterianern zu einer Zeit, wo Cromwell im Norden war, mit dem König vereinbarten Kompromiß.) Hat das nicht sogar einige sonst gute Leute beeinflußt? Ich will nicht sagen, daß die Dinge, die sie fürchten, ihnen zustoßen werden, aber wenn dies der Fall ist, so werden sie es sich selbst auf den Hals geladen haben. Haben nicht einige unserer Freunde sich von ihren passiven Theorien .... dazu ver-

Schließlich steigert sich die Mißstimmung so sehr, daß selbst eine große Anzahl Offiziere ihre Unzufriedenheit mit der Politik der ewigen Verhandlungen und Verschleppungen offen kundgeben. Die „Agitatoren“ treten zusammen und setzen ein republikanisch-demokratisches Manifest auf, dem sie den Titel geben: „Volksvertrag auf der Grundlage allgemeinen Rechtes, um alle vorurteilslosen Leute zu vereinigen“, und die Verwirklichung eines Volksvertrages — eines „Agreement of the people“ — wird von nun ab Parole aller „Leveller“. Jener Entwurf aber, der schon fast alle politischen und ökonomischen Forderungen enthielt, welche das später noch zu behandelnde gleichnamige Manifest der Leveller vom Frühjahr 1649 entwickelt, wurde, ebenso wie ein zweites Pamphlet aus Reihen der Agitatoren, das „Die Sache der Armee“ („The case of the army“) betitelt war und unter anderem die schändliche Verwirtschaftung des konfiszierten Kirchenlandes durch das Parlament geißelte, von dem letzteren für aufrührerisch und an seinen Urhebern zu bestrafen erklärt. Der Generalstab, obwohl von den Verfassern nicht minder scharf angegriffen wie die Parlamentsmehrheit, verlegt sich aufs Unterhandeln. Er konnte mit den Levellers um so weniger kurzen Prozeß machen, als verschiedene höhere Offiziere offen mit ihnen sympathisierten.

Es zeigte sich dies deutlich bei den Verhandlungen, die der Rat der Armee am 28. und 29. Oktober 1647 in der Kirche des Fleckens Putney bei London abhielt und in

leiten lassen, sich über das, was gut und recht ist, hinwegzusetzen und zu meinen, das Volk Gottes möchte auf die eine Weise ebensoviel oder noch mehr Gutes erlangen, als auf die andere? Gutes von diesem Mann — gegen den der Herr gezeugt, und den Du kennst! Ist das ihre wirkliche innere Meinung, oder ist es ihnen eingeredet, mit Gewalt beigebracht worden?“

Warum Cromwell in jenem Moment die Leveller für „nicht zu fürchten“ erklärte, sobald nur eine kräftige Politik eingehalten werde, geht aus dem im Text Folgenden hervor.

denen Generäle, Offiziere und „Agitatoren" ihre Ansichten über die zu ergreifenden politischen Maßnahmen und die Prinzipien des Volksvertrages austauschten. Zwei höhere Offiziere, Rainsborough und Pride, traten, ihrer plebejischen Herkunft eingedenk — der erstere war Fuhrmann, der letztere Schneider, bevor sie zur Armee gingen —, rückhaltlos für das allgemeine Stimmrecht ein, während Cromwell und andere es für sehr bedenklich fanden, das Stimmrecht an Leute zu verleihen, die kein „Interesse" am Lande, das heißt weder Grundbesitz noch Position hätten. Andererseits konnte Cromwell sich nicht rückhaltlos für Beseitigung der königlichen Gewalt erklären, solange er selbst noch mit dem König verhandelte. Kurz, die Verhandlungen, bekannt unter dem Titel der Konferenzen von Putney, verliefen resultatlos, die Mißstimmung und das gegenseitige Mißtrauen wird immer größer, und die Agitatoren drohen schließlich mit extremen Maßregeln auf eigene Hand.*

---

* Ein zu den Levellers haltender Offizier, der Major John Wildman, veröffentlichte Ende 1647 unter dem Pseudonym „John Lawmind" ein Pamphlet „Putney Projects or the old Serpent in a new form", worin jene Verhandlungen in dem Lichte geschildert sind, in dem sie dem radikalen Flügel der Armee erschienen. So bittere Angriffe gegen Cromwell es enthält, so zeigt es doch zugleich, daß der gegen diesen von Presbyterianern erhobene und in die meisten Geschichtswerke übergegangene Vorwurf, er habe mit den radikalen Agitatoren damals unter einer Decke gesteckt, sehr unbegründet war.

Sehr viel und höchst interessantes Licht über die Verhandlungen enthalten die erst neuerdings aufgefundenen „Clarke Papers" — Niederschriften eines als Schriftführer des Armeerates fungierenden Offiziers. Cromwells eigenartiger Opportunismus tritt in Rede und Gegenrede dort aufs deutlichste in die Erscheinung. Solange noch Hoffnung sei, durch friedliches Verhandeln eine Einigung zu erzielen, müsse man es dabei belassen, führt Cromwell aus, was nur durch Gewalt erreicht werde, habe selten Bestand. Der vorgeschlagene Volksvertrag, erklärt er dann, enthalte ja manche einleuchtende Dinge, aber andere könnten kommen und auch ein Programm aufstellen, und wieder andere wieder ein anderes, und das könne zu großer Konfusion führen. „Würde es nicht England dem Schweizer Land gleich machen, ein Kanton gegen

Dem König wird die Atmosphäre unbehaglich. Angeblich weil man ihm berichtet habe, daß die Leveller einen Anschlag auf sein Leben vorhätten,* verläßt er am 11. November 1647 bei Nacht und Nebel heimlich Hampton Court und begibt sich auf die Insel Wight, wo er vom Gouverneur derselben, dem schon genannten Oberst Hammond, auf Schloß Carisbrook interniert wird. Nach Ansicht der Leveller waren es der Generalstab — die „Granden" der Armee — und vor allem Cromwell, die diese Flucht des Königs zuwege gebracht hatten, um desto ungestörter und unbeobachteter mit ihm verhandeln zu können; indes beweisen die Briefe Cromwells aus jener Zeit, daß dieser Verdacht sehr wenig begründet war. Immerhin, das Mißtrauen war einmal da, selbst verschiedene der höheren Offiziere teilten es, und immer mehr der Agitatoren und Soldaten drohen mit Rebellion, wenn die Durchführung des „Volksvertrages" nicht ernsthaft in die Hand genommen werde. Lilburne, der, wie wir gesehen haben, sich zu jener Zeit relativer Bewegungsfreiheit erfreute, und der, wenn nicht überhaupt der Autor des Volksvertrages, so doch jedenfalls sein Mitverfasser war, schürte diese Stimmung aufs eifrigste. Sein Einfluß in der Armee war bedeutend. Seine Pamphlete wurden in der Armee mit Eifer gelesen und, wie es in einem Bericht vom Frühjahr 1647 an die Lords heißt, von den Soldaten „wie Staatsgesetze zitiert". (Gardiner, III., S. 237.) In einem anderen Schriftstück, das Gardiner mitteilt,** heißt es,

---

den anderen und eine Grafschaft gegen die andere?" Es sei die Frage, ob das Land auf diese Dinge vorbereitet sei, man solle die Konsequenzen bedenken und sich über die Wege und Mittel zur Erreichung dieser Dinge klar werden. „Es werden sehr große Berge auf dem Wege hierzu sein." Am zweiten Tag kam die Rede auf das Stimmrecht, wobei die im Text erwähnten Gegensätze zum Ausdruck kamen, die sich schließlich auf die Frage zuspitzten, ob Naturrecht oder erworbene Rechte („civil right") maßgebend sein sollten.

* Lilburnes jüngerer Bruder Henry soll den Angeber gemacht haben.

** A. a. O., S. 245.

„die ganze Armee schien ein Lilburne und mehr geneigt, Gesetze zu geben, als zu empfangen".* Ganze Regimenter, wie die von Lilburnes Bruder Robert geführten Reiter und das Infanterieregiment des Oberst Harrison, eines schwärmerischen Anhängers der Idee einer christlichen Republik, waren für die Sache gewonnen. Unzuverlässige „Agitatoren" wurden weggewählt und durch entschiedene Republikaner ersetzt. Cromwell, dem das natürlich nicht entging und dem sogar durch Zwischenträger berichtet worden war, Lilburne und ein anderer „Leveller", der schon erwähnte Major John Wildman, wollten ihn als Verräter durch Ermordung aus dem Wege räumen, sah nun ein, was auf dem Spiele stand und daß gegen diese Agitation Gegenmaßregeln getroffen werden mußten. Er hatte lange genug geschwankt, wahrscheinlich weil er doch davor zurückscheute und auch nicht die gesetzlichen Mittel dazu besaß, Karl persönlich zur Verantwortung zu ziehen. Aber die Armee verlangte immer lauter „Gerechtigkeit", und Rebellion eines größeren Teiles der Armee war das Schlimmste, was ihm und seiner Partei passieren konnte. Ohne die Armee waren sie im Parlament eine hilflose Minderheit. Waren sie doch, trotz der Austreibung der presbyterianischen Führer, schon am 13. Oktober 1647 wieder in drei Abstimmungen über die Frage der staatlichen Etablierung des Presbyterianismus geschlagen worden. Ein um dieselbe Zeit aufgefangener Brief Karls hatte Cromwell andererseits gezeigt, was des Königs wirkliche Absichten ihm gegenüber waren. Hier mußte gehandelt werden und wurde gehandelt. Drei Zusammenkünfte der verschiedenen Regimenter wurden anberaumt, die erste auf den 15. November nach Corkbush Field bei Ware, in der

* „Denn er — der Agitator — hat beständig sein Schwert in einer Hand und in der anderen eine von Lilburnes Episteln, die er für die Wage hält, welche alle Menschen in dieser und in der kommenden Welt abwägen muß." Aus: „The Agitator anatomised, or the Character of an agitator". Eine im März 1648 veröffentlichte royalistische Schrift.

Nähe von Hertford (etwa 25 Kilometer von London), und zu diesem ersten Rendezvous wurden, heißt es, absichtlich die Regimenter berufen, die sich noch am ruhigsten verhielten. Hatten sie gesprochen, so war zu erwarten, daß ihr Beispiel auf die rebellischeren Truppenteile die Wirkung nicht verfehlen werde. Und diese Berechnung, wenn sie wirklich bestand, erwies sich nicht als falsch. Das übrige tat Cromwells imponierende Energie als Heerführer.

Ein großer Teil der Soldaten und viele Offiziere trugen in Ware als Abzeichen ihrer Gesinnung Exemplare des Volksvertrages mit dem Motto „Des Volkes Freiheit, des Soldaten Recht" an den Mützen. Außer den Disziplin haltenden Regimentern waren nämlich auch Robert Lilburnes Reiter und Thomas Harrisons Fußtruppen zur Stelle, samt hervorragenden Levellern aus anderen Regimentern. John Lilburne, Oberst Rainsborough, einer der tapfersten Heerführer, der sich namentlich bei der Erstürmung Bristols ausgezeichnet hatte, Major Scott und andere Republikaner ritten von Abteilung zu Abteilung und feuerten die Soldaten an, standzuhalten, die Sache der Freiheit stehe auf dem Spiele. Rufe aller Art wurden laut, die Cromwell wenig Gutes prophezeiten. Dieser jedoch zeigte sich der Situation gewachsen. Mit Fairfax und anderen Mitgliedern des Generalstabes ritt er die Fronten entlang, zunächst vor die gemäßigteren Regimenter. Eine Remonstranz wurde verlesen, die eine Widerlegung der von den Agitatoren erhobenen Anklagen enthielt und den Soldaten die Notwendigkeit des Zusammenhaltens aller Mitglieder der Armee darlegte, wenn ihre Forderungen, die auch die der Generäle seien, verwirklicht werden sollten. Ton und Inhalt der Erklärung, mit den in ihr gegebenen Versprechungen wurden von den Soldaten mit großem Beifall aufgenommen und die Zusage abgegeben, Disziplin halten zu wollen. Darauf ging es zu Harrisons Regiment, und auch dieses hörte die Remonstranz ruhig an und ließ sich angesichts der Versprechungen bewegen,

die als „aufrührerisch" bezeichneten Abzeichen von den Mützen zu entfernen. Anders bei Lilburnes Reitern. Diese empfangen Cromwell und Fairfax mit trotzigen Zurufen und unterbrechen den letzteren beim Verlesen der Remonstranz mit bitteren Zwischenbemerkungen. Da reitet Cromwell vor. „Nehmt die Zettel von den Mützen!" „Nein! Nein!" tönt es zurück. Aber Cromwell hat es jetzt nicht mehr nötig, zu unterhandeln. Gefolgt von anderen Offizieren reitet er mitten unter die Aufrührer, reißt ihnen, die teils verblüfft sind, teils sich scheuen, dem Mann, der ihr Führer in so vielen siegreichen Schlachten gewesen war, tätlichen Widerstand zu leisten, selbst die Abzeichen herunter und läßt vierzehn Soldaten, die sich besonders widerspenstig gebärden, als Meuterer herausführen. Ein Kriegsgericht wird abgehalten und über drei der Vorgeführten das Todesurteil gefällt. Zwei ziehen sich durch das Los frei, am dritten aber, Richard Arnold, wird die Strafe, wie erkannt, vollzogen, und gegen Major Scott und den Hauptmann Bray, die für die Meuterer eingetreten waren und die Hinrichtung Arnolds als Verletzung der Petition of Right bezeichnet hatten (weil nach ihr die Kriegsgerichte abzuschaffen waren), wird ein Verhaftsbefehl vom Parlament erwirkt.

So war dieser erste Versuch einer Revolte unterdrückt. Die zwei anderen Zusammenkünfte verliefen ohne störenden Zwischenfall, überall ließen sich die sonst zu den Levellern haltenden Soldaten bewegen, behufs Wahrung der Einigkeit gegenüber dem gemeinsamen Feinde das Opfer der Unterwerfung zu bringen. Indes, die Unzufriedenheit ist nur zurückgedrängt, nicht beseitigt. Das Andenken Arnolds, als eines Märtyrers für die Sache des Rechtes, wird hochgehalten, bei jeder späteren Zwistigkeit wird die Forderung der Sühne für dessen „unschuldig vergossenes Blut" von neuem erhoben. Die Flamme glimmt unter der Asche fort, um bei der ersten Gelegenheit wieder hell aufzuschlagen.

Cromwell seinerseits hatte unter dem Gebot der Notwendigkeit gehandelt. Mit einer undisziplinierten Armee waren die Presbyterianer innerhalb und außerhalb des Parlaments nicht in Schach zu halten. Ihnen wie den immer wieder neue Kräfte sammelnden Royalisten mußte das Heer eine geeinte Front darbieten. Deshalb bringt Cromwell auch die nächsten Monate wieder mit allerhand Änderungen in der Organisation der Armee zu, wobei die unzuverlässigen und die allzu ungebärdigen Elemente nach Möglichkeit entfernt werden. Andererseits aber setzen er und seine Freunde im Parlament den Beschluß durch, daß keine Adressen mehr an den König beschlossen werden sollen und daß kein Mitglied der beiden Häuser ohne deren Erlaubnis mit dem König solle Verkehr unterhalten dürfen. Trotzdem war ihre Situation keine erquickliche. Überall gärte es. „Ein König, mit dem sich nicht verhandeln ließ, sitzt in Carisbrook, das Zentrum der Hoffnungen aller Mißvergnügten und von weit ins Ausland reichenden Intrigen, das ist ein Element. Eine große Royalistenpartei, mit Mühe unterworfen, aber jeden Augenblick bereit, sich von neuem zu erheben, das ist ein zweites. Eine große presbyterianische Partei, mit der City von London, ‚dem Säckelmeister der Sache‘, an der Spitze, die mit dem Verlauf, den die Dinge genommen, sehr unzufrieden ist und verzweifelt nach neuen Kombinationen und einem neuen Kampfe ausschaut — das ist als drittes Element zu rechnen. Dazu noch eine unbesonnene, meuterische, republikanische oder gleichmacherische Partei, und dann bedenke man, daß an den Arbeiten im Hause der Gemeinen nur noch 70 Mitglieder teilnehmen, diese obendrein in zwei annähernd gleiche Gruppen gespalten — während der Rest sich zurückhält und zuwartet, was aus der Geschichte kommen werde — aus ihr und der anrückenden schottischen Armee.“

Dies das Bild, das Carlyle von der Lage der Dinge entwirft, und es trifft in der Hauptsache zu. Nur vergißt er hinzuzufügen, daß sie zu der Politik drängte, welche die

„unbesonnene, meuterische usw. Partei“ eingeschlagen wissen wollte. Cromwell tat sein möglichstes, eine Vereinigung der antiroyalistischen Elemente zustande zu bringen. Er lud die Größen des Parlaments und der Armee zu sich, ging ein anderes Mal mit einigen dieser in eine Sitzung der City, um die Cityväter zu gewinnen, aber es kam zu keiner Verständigung. Die Presbyterianer der schärferen Tonart rechneten auf ihre Freunde in Schottland, wo eine presbyterianisch-royalistische Partei das Heft in die Hand bekommen hatte und eine Armee von 40000 Mann zusammenzog, um in England einzubrechen. Im April 1648, gerade am Tage nach dem Besuch Cromwells in der Citysitzung, bricht ein großer Aufstand der „Lehrlinge“ der City aus, der erst am dritten Tage unterdrückt werden kann. „Gott und König Karl!“ ist das Feldgeschrei der rebellischen Bürgerssöhne, denen sich städtische Handwerksmeister, Tagelöhner usw. anschließen.* Aber das war nur die Einleitung. Im Mai geht das Feuer an allen Ecken und Enden los. In Kent, in Essex, in Wales erheben sich Anhänger des Königs, und von Schottland her rückt der Führer der dortigen monarchistischen Presbyterianer, der Marquis von Hamilton, wirklich mit einem Heere von 40000 Mann in England ein. Die independenten Heerführer und ihre Armee zeigten sich aber bald als Herren der Situation. Auf einer Konferenz in Windsor waren die ersteren, nachdem sie einen Tag in tiefstem Gebet Gott um Erleuchtung gebeten hatten,** zu

* Die Jahre 1646 bis 1651 waren Teurungsjahre, das Jahr 1648 nach Thorold Rogers das schlimmste.

** Eine ausführliche Beschreibung dieser Gebetsübung mit dem ihr folgenden Kriegsrat veröffentlichte 1659 der Generaladjutant Allen, ein Wiedertäufer beziehungsweise Anhänger der „fünften Monarchie“. Gottes Erleuchtung, erzählt Allen, brachte ihnen zum Bewußtsein, daß „jene verwünschten fleischlichen Konferenzen, die unsere eingebildete Weisheit, unsere Befürchtungen und unser Mangel an Glauben uns das Jahr vorher verleitet hatten, mit dem König und seiner Partei abzuhalten — ein Abfall von Gott gewesen waren“. Sie hätten Gott veranlaßt, seine

dem Entschluß gekommen, wenn diese Aufstände und die Invasion glücklich überwunden seien, Karl Stuart, „diesen Blutmenschen“, für all das Blut, das er vergossen, und das Unheil, das er angestiftet, zur Rechenschaft zu ziehen, und dieser Entschluß, der den Mannschaften sicher nicht vorenthalten wurde, scheint die volle Eintracht mit den Führern wiederhergestellt zu haben. Entschlossen geht's wider die Feinde der „Sache Gottes“. Fairfax übernimmt Essex und Kent, Cromwell zieht erst nach Wales und dann den Schotten entgegen. Während er noch im Norden engagiert ist, erheben die Presbyterianer in London wieder das Haupt, und in diese Zeit fällt die am Schlusse des vorigen Kapitels erwähnte Freisetzung Lilburnes, sowie ferner, sechs Wochen nach ihr, ein Votum des Parlaments, das Lilburne für die ihm als Entschädigung zugesprochene Geldsumme konfisziertes Land in bedeutend höherem Werte überträgt.

Man begreift aber nun, warum „honest John“, wie ein Cromwell feindliches Blatt, der „Mercurius Pragmaticus“, ihn in jenen Tagen nennt, warum Lilburne keine Lust verspürte, diese Gunstbezeugungen der ihm bisher so feindlich gesinnten presbyterianischen Parlamentarier durch Fortsetzung und Steigerung seiner Angriffe auf Cromwell zu verdienen.* Weit entfernt, der rachsüchtige Patron zu sein, als den fast alle bürgerlichen Historiker ihn hinstellen, schrieb er, kaum aus der Haft entlassen, einen Brief an Cromwell, den er

---

Hand von der Armee abzuziehen. Infolgedessen der im Text erwähnte Beschluß gefaßt worden sei.

* Einer der eifrigsten Befürworter von Lilburnes Freisetzung war der Presbyterianer Sir John Maynard, der ein Jahr vorher auf Verlangen der Armee zum Austritt aus dem Parlament genötigt worden war. „Nun wohlan, jetzt, wo wir den ehrlichen John wieder frei sehen, wird es nicht lange dauern, bis der Herr Sprecher und Noll Cromwell an den Pfahl gestellt sein werden; denn er hat vor, mit ihnen einen Gang zu machen, der was bedeuten soll, das kann ich euch versichern“ — heißt es in dem erwähnten Artikel des „Mercurius Pragmaticus“.

ihm durch den Hauptmann und ehemaligen Agitator Edward Sexby überbringen ließ, und worin er Cromwell die Hand zur Verständigung entgegenstreckte, und bald darauf, gelegentlich einer Reise nach dem Norden, sucht er Cromwell in dessen Lager selbst auf. Aus dem vorerwähnten Brief ist folgende Stelle bemerkenswert: „Obgleich ich, wenn ich auf Rache für eine harte, fast mit dem Verhungern verbundene Einkerkerung sinnen und trachten würde, in jüngster Zeit zwanzig Mittel zur Verfügung gehabt hätte, Euch heimzuzahlen,* verschmähe ich dies doch, zumal wo Ihr am Boden seid; und dessen seid versichert, daß, wenn ich je meine Hand gegen Euch erhebe, es geschehen wird, wenn Ihr in voller Glorie dasteht und von den rechten Wegen der Wahrheit und Gerechtigkeit abweicht. Wenn Ihr sie dagegen entschieden und unparteiisch einhalten wollt, so bin ich, trotz all Eurer bisherigen harten Maßregeln gegen mich, mit dem letzten Blutstropfen meines Herzens der Eurige, John Lilburne."

Der Brief, datiert „Westminster, den 3. August 1648, am zweiten Tage meiner Freisetzung", und abgedruckt unter anderem in der 1653 erschienenen Schrift: „Lieut.-Colonel Lilburne revived", ist als ein Stück ritterlicher Donquichotterie

* Cromwell war im Herbst 1647 im Hause der Gemeinen mit dafür eingetreten, daß die Kommission, die Lilburnes Beschwerde über seine widerrechtliche Verurteilung durch die Lords geprüft hatte, vor endgültiger Beschlußfassung auch noch feststellen solle, wie es sich mit den Präzedenzfällen für dieses Vorgehen verhalte. Ob ihn dabei nur das Bestreben leitete, eine zu schroffe Herausforderung der Lords zu vermeiden, oder ob er zugleich eine vorzeitige Freilassung Lilburnes verhindern wollte, kann als offene Frage gelten. Genug, Lilburne machte Cromwell für die Verlängerung seiner Haft verantwortlich und war um so mehr über dessen Verhalten empört, als Cromwell ihn wenige Tage vor jener Sitzung im Gefängnis besucht und ihm seine Unterstützung zugesagt hatte, wogegen er, Lilburne, sich anheischig gemacht hatte, der Politik zu entsagen und nach Amerika auszuwandern, sobald erst einmal konstatiert sei, daß die Lords kein Recht über einen „Gemeinen" hätten.

bezeichnet worden (von Sparling in dessen Arbeit über Lilburne), doch kann höchstens das erste Prädikat als zutreffend gelten. Quichottisch ist der Brief kaum, und ebensowenig trifft Gardiner das Richtige, wenn er ihn als Ausdruck „amüsanter Selbstzufriedenheit“ bezeichnet, denn er entsprach durchaus der in jenem Moment gegebenen Situation. Erst seine glänzenden Siege in der zweiten Hälfte des August 1648 verschafften Cromwell wieder die Oberhand. Wurde er geschlagen oder zog sich der Feldzug nur länger hin, so stand für ihn, wie für die republikanische Demokratie, alles auf dem Spiele. Es galt also nicht, seine prekäre Lage zu nutzlosen Racheakten auszunutzen, sondern ihn zu Konzessionen an die Leveller zu bewegen.* Und diese Politik hatte auch Erfolg. Lilburne ließ sich zwar von Cromwell nicht überreden, wieder in die Armee einzutreten, aber veranlaßte, nach London zurückgekehrt, seine Genossen, an ersteren eine Botschaft zu senden, in der ihm erklärt wurde, man erwarte von ihm, daß er der guten Sache zum Siege verhelfen werde. „Der (Bürger-) Krieg kann nur gerechtfertigt werden als die Verteidigung der Ansprüche des Volkes auf eine gerechte Regierung (‚wo der Ruhm Gottes in gleichem Anteil allen Menschen leuchtet‘) und durch dessen Freiheit unter ihr.“ Die Zuschrift hatte die Wirkung, daß Cromwell seine Freunde in London, die „Gentlemen-Independenten“, beauftragte, mit den Levellern in Unterhandlung zu treten.

Sicherlich brauchte Cromwell die Leveller nicht minder, als diese ihn. Es war just die Zeit, wo das Parlament wieder stark mit dem König unterhandelte und wo mit diesem

* Um genau dieselbe Zeit, da Lilburne es für zweckmäßig erkannte, die Streitaxt zu begraben, ging der Major Huntingdon, bis dahin Vertrauter Cromwells, zu den königlich gesinnten Presbyterianern über und veröffentlichte alle möglichen Enthüllungen über Cromwells angebliche Machenschaften. Lilburne zögerte nicht, den Huntingdon als Schuft zu brandmarken. „Ein Feigling,“ schrieb er, „der lügt, wenn es ihm Vorteil bringt.“

Abmachungen vereinbart wurden, nach denen das Parlament auf zwanzig Jahre hinaus die Bestimmung über das Heer und die Offiziere in der Hand haben und die presbyterianische Kirche zunächst auf drei Jahre hinaus Staatskirche werden sollte. Die Diktatur des Parlaments mit einer presbyterianischen Mehrheit war Cromwell aus guten Gründen aber fast noch mehr verhaßt als den Levellers. Ihr Haß war ein prinzipieller oder, wenn man will, doktrinärer, seiner zum guten Teil durch seine persönlichen Interessen bedingt. Nachdem ihm die Leveller selbst die Hand zur Verständigung entgegengestreckt hatten, lag für ihn somit hinreichender Grund vor, an Oberst Hammond zu schreiben, nicht diese, sondern die Unentschlossenen und auf Kompromisse mit dem König Hinarbeitenden seien zu fürchten. (Vergleiche Note S. 84/85.) Dabei mag ihm aber zugleich auch der Gedanke vorgeschwebt haben, daß, wenn erst diesen das Handwerk gelegt sein werde, auch jene bei energischer Aufrechterhaltung der Disziplin ohne Schwierigkeit in Schranken zu halten seien. Wie relativ leicht war man nicht bei Ware der „Meuterer" Herr geworden.

Für den Moment aber war die Armee jedenfalls zuverlässig. Die feige Ermordung des tapferen und allbeliebten Oberst Rainsborough, den eine Bande von Anhängern des Königs — „Kavaliere" — am 29. Oktober 1648 in Doncaster auf seinem Zimmer unter lügnerischem Vorwand aufgesucht und meuchlerisch umgebracht hatte, ward von allen als ein Zeichen angesehen, daß nunmehr gegen den Mann Ernst gemacht werden müsse, der der Urheber all dieses Blutvergießens war. Am 20. November 1648 wurde vom Hauptquartier, das in St. Albans lag, durch Oberst Ewer eine neue Remonstranz an das Parlament geschickt, die verlangte, endlich einmal mit dem „Hauptdelinquenten" ins Gericht zu gehen, und während das Parlament noch darüber beriet, ob es diese respektwidrige Remonstranz überhaupt in Erwägung ziehen solle, führte derselbe Oberst Ewer am 27. November auf Befehl des Generalstabs der Armee den König von New-



Oliver Cromwell.

port auf das an der Südküste von England, gegenüber der Insel Wight, einsam gelegene Kastell Hurst, wo man ihn aufs strengste bewacht. Einer der zwei Gesellschafter, die man ihm ließ, war James Harrington, der nachmalige Verfasser der „Oceana“.

Siebentes Kapitel.

Der Kampf für die Demokratie und der ‚Volksvertrag‘ der Leveller.

Noch bevor es zu den zuletzt geschilderten Vorgängen kam, waren die Anhänger Cromwells, der bereits tatsächlich das Haupt der Armee war, wenngleich Fairfax noch immer den Oberbefehl hatte, mit den Levellers in Verhandlung getreten und mit ihnen über die Vorbedingungen zeitweiligen Zusammengehens einig geworden. Sehr idyllisch war es dabei nicht zugegangen. Lilburne und seine Freunde hatten die Lektion von Ware zu gut begriffen, um Neigung zu verspüren, den „Gentlemen“ ohne Garantien auch nur provisorisch die Alleinherrschaft in die Hand zu spielen. Diese letzteren brannten jetzt auf Taten. Sie waren nunmehr alle für die „Reinigung“ oder nötigenfalls die gewaltsame Auflösung des Parlaments und fast alle für die Enthauptung des Königs. Lilburne aber und die Leveller wollten erst Sicherheit über das Nachher haben, ehe sie zu alledem die Hand bieten könnten. Sie gingen von der Erkenntnis aus, daß mit dem bloßen Siege der Armee noch nichts Dauerndes für das Volk gewonnen sei, und Lilburne verfehlte nicht, dies den „Gentlemen“ klar und ohne Umschweife auseinander zu setzen. In einem, in diesem Punkt unbestritten gebliebenen Bericht über die betreffenden Verhandlungen rekapitulierte er seine Ausführungen wie folgt:

„Es ist wahr, ich betrachte den König als den Urheber vielen Übels und viele seiner Parteigänger als schlechte Kerle. Aber die Armee (hier ist natürlich immer die Leitung gemeint) hat

uns im vorigen Jahre betrogen; sie ist damals von ihren Versprechungen und Erklärungen abgefallen und kann daher vernünftigerweise nicht ohne genügende Garantie und Sicherheit unser Vertrauen haben. Und ob wir daher auch den König für einen ebenso anmaßenden Tyrannen halten mögen, als ihr ihn euch irgend nur vorstellen könnt, und das Parlament für so schlecht, als ihr es schildert, so liegt es doch, da keine andere Gewalt im Reiche vorhanden ist, der Armee das Gegengewicht zu bieten, als König und Parlament, in unserem Interesse, so lange den einen Tyrannen als Gegengewicht gegen den anderen festzuhalten, bis wir genau wissen, was der Tyrann, der sich für den redlichst Gesinnten ausgibt, uns an Freiheiten geben wird. Wir wollen etwas haben, worauf uns zu stützen, und nicht, soweit dies in unserer Macht liegt, dulden, daß die Armee die ganze Regierung des Reiches ihrem Willen und ihrem Schwerte unterwirft — zwei Dinge, die weder wir noch irgend ein vernünftiger Mann mag — und keine Person oder Macht da ist, ihr die Wage zu halten. Würden wir das letztere tun, so möchte vielleicht unsere Sklaverei in der Zukunft größer sein als unsere vorherige, und darum dringe ich energisch darauf, erst einen Volksvertrag zustande zu bringen, und weise jeden Gedanken an das andere zurück, bis dieses geschehen. Und das ist nicht nur meine Ansicht, sondern ich glaube auch die einmütige Ansicht aller meiner Freunde, mit denen ich im beständigen Verkehr bin." (Mitgeteilt in John Lilburne, „The Legal Fundamental Liberties of the People of England Revived, Asserted and Vindicated".)

Es ist begreiflich, daß diese trockene Auseinandersetzung, in der sich so merkwürdig ein in der Geschichte der englischen Demokratie oft wiederkehrender Ideengang kundgibt, gar nicht nach dem Geschmack der Parteigänger der „Granden" war. Einmal wegen des natürlich von ihnen für ganz ungerechtfertigt erklärten Mißtrauens — sie wurden darob, schreibt Lilburne, „ganz verzweifelt cholerisch" — und zweitens wegen des eventuell zu gewärtigenden Zeitverlustes. Aber Lilburne und seine Freunde ließen sich weder durch Proteste noch durch Beteuerungen, daß man ja das gleiche wolle,

herumbekommen. Erfahrener wie die zu ihnen haltenden Soldaten, gaben sie nicht nach, bis schließlich ein Kompromiß dahin geschlossen wurde, daß von jeder Seite vier Vertreter ausgewählt werden und diese miteinander die Hauptpunkte des zu unterschreibenden „Volksvertrags" ausarbeiten sollten. Und selbst die Wahl dieser Kommission ging nicht ohne einen heftigen Zusammenstoß ab. Außer Lilburne selbst wurde seitens der Leveller ein gewisser William Walwyn, ein schon bejahrter Kaufmann, als Kommissionsmitglied gewählt. Gegen diesen nun erhob einer der „Gentlemen"-Independenten, John Price, Einspruch, was Lilburne zu der zornigen Antwort veranlaßte, Walwyn habe im kleinen Finger mehr Rechtlichkeit und Ehrenhaftigkeit, als dessen Gegner am ganzen Leibe, und lieber verzichte er selbst auf seinen Sitz im Komitee, als ohne Walwyn darin Platz zu nehmen. Der Zwischenfall, der nach vielem Hin und Her damit geschlichtet wurde, daß Walwyn und Price zurücktraten, ist deshalb interessant, weil in einer kurze Zeit später publizierten Schrift Walwyn als radikaler Kommunist und Atheist angegriffen wird, während in den offiziellen Publikationen der Leveller selbst, von denen verschiedene von Walwyn mitunterzeichnet sind, lediglich radikaldemokratische Forderungen entwickelt werden. Die Schrift hat einen gewissen William Kiffin zum Verfasser, der, ehemals selbst Parteigänger der radikalen Independenten, sich auf die Seite der Gemäßigten schlug und es späterhin zu großem Reichtum brachte. Wir kommen auf ihren eigentlichen Inhalt später zurück und konstatieren hier nur vorwegnehmend, daß sie Walwyn nicht eine einzige unsaubere Handlung, sondern eben nur atheistische und kommunistische Theorien und sehr geschickte Propagierung derselben vorwirft.* So

* Sie führt den Titel „Walwyns Listen" (Walwyn's Wiles) und verspricht im Untertitel, „die schlauen und glatten Listen, die atheistischen, gotteslästerlichen und seelenmörderischen Prinzipien und Praktiken des William Walwyn" bloßzulegen und dieser Schilderung einige Warnungen

dürfte es denn auch nur diese Gesinnung gewesen sein, die zu Walwyns Zurückweisung Anlaß bot.

Das auf sechs Mitglieder reduzierte Komitee einigte sich am 15. November auf folgende Punkte: Im Hauptquartier der Armee solle ein Komitee, gebildet aus Vertretern der Armee und Delegierten der „Wohlgesinnten" im Lande, zusammentreten, den Entwurf eines gerechten Grundgesetzes der Nation — „the foundations of a just governement" — ausarbeiten, und dieser Entwurf solle alsdann allen Wohlgesinnten im Lande zur Abstimmung vorgelegt werden.* Die so geschaffene Verfassung sollte, wenn in Kraft getreten, über jedem anderen Gesetz stehen, das heißt, das schon ein Jahr vorher von den Agitatoren und Levellers verlangte Grundgesetz — „the paramount law" — des Landes bilden, und mit ihren Bestimmungen über die Machtsphäre des Parlaments usw. von allen Abgeordneten am Tage ihrer Wahl unterzeichnet werden. Um Konfusion zu vermeiden, verzichten die Leveller auf die unterm 11. September 1648 dem Parlament in einer Petition unterbreitete Forderung

an Oberstleutnant John Lilburne und Herrn Th. Prince beizugeben. Lilburne sei hitzig und Prince jung, meint der Verfasser, bei ihnen sei vielleicht der Kern noch unverdorben, Overton — der vierte der Vertrauensmänner der Leveller — sei ein so notorisch profan gesinnter Mensch und Schriftsteller, daß keine anständige Christenseele mit ihm etwas zu tun haben wolle und schon deshalb eigentlich unschädlich, aber Walwyn sei „der Wolf im Schafpelz, der im Gewande des milden Philosophen einherschleichende und darum um so gefährlichere Verderber".

* Dies ist wohl das erste Beispiel, wo in der neueren Geschichte die Idee auftaucht, die direkte Gesetzgebung in einem größeren Staatswesen zur Anwendung zu bringen. Bekanntlich zeitigte die französische Revolution auf dem Höhepunkt ihrer Entwicklung einen ähnlichen Vorschlag. Das Wort „Wohlgesinnt" — „Wellmeaning" oder „Well-affected" — spielte in der englischen Revolution die Rolle, die in der französischen das Wort „Patriot" spielte. Es wird gemeinhin für Parteigänger der Volkssache gebraucht. Die Royalisten und ihre Helfer werden von der Gegenpartei gewöhnlich als Übelgesinnte — „Malignants" bezeichnet.

der unmittelbaren Auflösung des Parlaments, aber es solle ein bestimmtes Datum für diese festgesetzt und das „Agreement" der in Vorbereitung begriffenen Remonstranz der Armee einverleibt werden. Die besagte Petition war vom Parlament zur Verbrennung durch den Henker verdammt worden.

Im Hauptquartier, das zurzeit noch in St. Albans lag, aber wenige Tage darauf nach Windsor übersiedelte, erklärte man sich mit den Stipulationen einverstanden. Aber die am 20. November 1648 durch Major Ewer in dessen Namen dem Parlament übergebene Remonstranz verlangte nur, daß alle Verhandlungen mit dem König abgebrochen und die Urheber der letzten Unruhen samt und sonders — also auch der König — zur Rechenschaft gezogen werden sollten; dazu Auflösung des tagenden und Wahl eines neuen Parlaments und die Bestimmung, daß in Zukunft kein König anerkannt werden solle, der nicht vom Volk gewählt sei. Die Leveller fanden, dies entspreche nur zum Teil dem, was sie gewollt, und enthalte manches, was sie nicht gewollt, mochten aber im Moment nicht öffentlich opponieren, sondern begaben sich nach Windsor, um dort noch einmal den Großen der Armee selbst auf den Zahn zu fühlen. Diese zeigten sich ihnen äußerlich ziemlich entgegenkommend, aber kaum ging es ans Diskutieren über die zukünftige Verfassung, so traten auch schon wieder erhebliche Gegensätze zutage. So wollte der einflußreiche Ireton, Cromwells Schwiegersohn, durchaus dem Parlament das Recht vorbehalten wissen, in solchen Fällen Strafen zu verhängen, wo kein bestimmtes Gesetz verletzt sei, das heißt wo die Staatsraison dies erheische, mit anderen Worten, daß das Parlament unter Umständen gegen das Recht solle verfügen dürfen, Lilburne, als Fanatiker des Rechts und im begründeten Mißtrauen gegen jede regierende Macht, ist aber Feuer und Flamme dagegen. Ireton will die religiöse Toleranz auf bestimmte protestantische Kultusformen beschränken, die Leveller bestehen dagegen auf weitherzigste Gewissensfreiheit. Das Ende vom

Liebe ist, daß die Leveller einen neuen Vorschlag machen. Die zu den Independenten haltenden Parlamentarier, die Armee, die Independenten in London und „wir, die man mit dem Spitznamen Leveller benennt“, sollen je vier Vertreter wählen, diese Vertreter zusammen einen „Volksvertrag“ aufsetzen, und ihm sollen sich alsdann alle ohne Ausnahme anschließen. Lilburne geht sogar in dem Bestreben, alle nicht absolut königlich gesinnten Elemente zusammen zu bringen, so weit, daß er vorschlägt, für den Fall sie dazu geneigt seien, auch den Presbyterianern vier Sitze im Komitee zu überlassen. Die Granden gehen auf alles ein, die einen — wie Oberst Harrison — weil sie wirklich an eine Einigung glaubten, die anderen, um Aufschub zu gewinnen. Man setzt bereits die Zusammenkünfte fest, wo man sich in London treffen will. Dorthin geht's, und jede Partei wählt ihre Vertreter; die Leveller außer Lilburne und Walwyn einen gewissen Maximilian Petty und den schon früher erwähnten John Wildman.*

* Ob Maximilian Petty mit seinem berühmten Zeitgenossen, Sir William Petty, verwandt war, habe ich nicht feststellen können. Professor H. Firth hält es für zweifelhaft. Indes figurieren beide Pettys als Teilnehmer an James Harringtons 1659 ins Leben gerufenen „Rota Club“, von dem wir noch zu handeln haben werden. Demselben Klub gehörte auch John Wildman an. (Vgl. Toland, Harringtons Oceana usw.)

Wildmann scheint seinem Namen alle Ehre gemacht zu haben. Er war eine Art radikaler Demokrat von sehr leidenschaftlichem Charakter, wurde im Jahre 1654 in Cromwells erstes Protektorats-Parlament gewählt, weigerte sich aber, die Protektoratsverfassung anzuerkennen, und wurde im Februar 1655 in Exton verhaftet, als er gerade dabei war, seinem Sekretär eine „Erklärung der freien und wohlgesinnten Männer Englands, die gegen den Tyrannen Oliver Cromwell die Waffen erhoben haben“, in die Feder zu diktieren. Ein „rastloser Mann, ganz Flamme und Ruß,“ schreibt Carlyle von ihm, „vielleicht nachdem ‚Freeborn John‘ (Lilburne) in Jersey interniert worden, der unruhigste Mann in ganz England“. Rawson Gardiner spricht von ihm und Lilburne als „Männer von unzweifelhafter Ehrlichkeit (a. a. O. III.).

Cromwell, der gewalttätig, aber nie grausam oder blutgierig war, begnügte sich, Wildman in der Feste Chepstow internieren zu lassen.

Von den Delegierten der independenten Parlamentarier sei erwähnt Thomas Scott, nicht zu verwechseln mit seinem Namensvetter, der später unter der Restauration gehängt wurde, und Henry Marten oder Martyn, den nur die Erinnerung an sein Eintreten für die Begnadigung von Royalisten vor dem gleichen Schicksal bewahrte, obwohl er früher als ein anderer die Hinrichtung Karls verlangt hatte. Es sei besser, hatte er erklärt, eine Familie leide, als das ganze Land. Marten war ein sehr witziger, heller Kopf, gleich Scott durchaus republikanisch gesinnt und in religiösen Fragen äußerst radikal. Der Presbyterianer Clement Walker schreibt in seiner „History of Independency“ unterm 21. August 1648 von ihm: „Derselbe erklärt sich jetzt für Güter- und Weibergemeinschaft und spricht gegen König, Lords, Gentry, Advokaten und Priester, ja sogar gegen das Parlament selbst, an dessen Busen diese Viper genährt worden ist, sowie gegen alle Behörden. Gleich einem zweiten Wat Tylor (will er), daß mit allen Leuten von der Feder aufgeräumt werde. Diese umstürzlerische (‚levelling‘) Lehre findet sich in einem Pamphlet, „Englands Ruhestörer gestört“ (‚Englands troubler troubled‘), worin alle reichen Leute als Feinde

---

Unter der Restauration scheint Wildman aus Gegnerschaft gegen Clarendon-Hyde in die Schlingen des gewandten Rivalen desselben, des Grafen Buckingham, geraten zu sein, dessen Ministerium, nach dem Sturz Clarendons, übrigens ein Toleranzgesetz im Parlament einbrachte. 1683 gehörte er mit zu den sogenannten Rye-House-Verschwörern, ward aber rechtzeitig gewarnt und floh nach Holland. Schließlich scheint er auch an der „glorious revolution“ von 1688 beteiligt gewesen zu sein, die Wilhelm von Oranien auf den Thron von England brachte. In einer 1735 herausgegebenen Sammlung von Denkschriften, Pamphleten usw., die bei Gelegenheit jenes Ereignisses erschienen, befindet sich auch eine „Denkschrift englischer Protestanten an ihre Hoheiten den Fürst und die Fürstin von Oranien, betreffend ihre Beschwerden und die Geburt des angeblichen Prinzen von Wales“, zu der bemerkt ist: „Soll vom Major Wildman verfaßt sein.“ So hätte der feurige Republikaner schließlich doch als monarchistischer Whig geendet — allerdings nach vierzig Jahren fortgesetzter Enttäuschungen.

des niederen Volkes hingestellt werden und ihnen tatsächlich der Krieg erklärt wird."* (Walker, a. a. O., I., S. 136.)

Ob Marten, der ein großer Spötter war, sich im Ernst so ausgedrückt hat, muß dahingestellt bleiben.** Tatsache ist nur, daß er den Levellers sehr nahe stand. An ihn hat Lilburne vom Exil aus einen sehr interessanten, mit ausführlichen Exkursionen und Reflexionen über die römische Geschichte angefüllten Brief geschrieben (abgedruckt in „John Lilburne revived", London 1653), und von ihm heißt es, daß er zuerst — allerdings in wohlwollender Absicht, um Lilburne zu verteidigen — das später oft ausgespielte Witzwort zum besten gegeben habe, daß, wenn jener allein auf der Welt wäre, John mit Lilburne und Lilburne mit John

* Da Walker als Zeitgenosse schreibt, ist an der Existenz des erwähnten Pamphlets kaum zu zweifeln. Leider ist es mir nicht gelungen, im Britischen Museum ein Exemplar davon aufzufinden.

** In Anthony Woods „Athenae Oxonienses" (ein biographisches Register von Leuten, die an der Universität Oxford studiert haben) wird zwar der Vorwurf wiederholt, aber Wood, der Zeitgenosse von Marten war, kann, wo die radikalen Republikaner in Betracht kommen, nicht als zuverlässig betrachtet werden, so sehr er eine gewisse Unparteilichkeit zu beobachten sucht. Seine Denkart kennzeichnet sich zur Genüge dadurch, daß er sich nicht tugendhaft genug darüber entrüsten kann, daß Marten der freien Liebe gehuldigt habe, aber durchaus nicht ansteht, Martens Vater für das Muster eines Gentleman zu erklären, obgleich er selbst erzählt, daß Marten von diesem trotz heftigen Sträubens gezwungen worden sei, eine Geldheirat zu machen.

Marten scheint allerdings, wie in anderen Dingen, so auch in Geldfragen das Gegenstück seines musterhaften Vaters gewesen zu sein. Es wird ihm außerordentliche Freigebigkeit nachgerühmt, und wo sich die Gelegenheit dazu bot, hat er stets die Interessen der ärmeren Klassen wahrgenommen. Trotzdem er „Heide" war, wollte er die religiöse Toleranz auch auf die römischen Katholiken ausgedehnt wissen, und ebenso trat er, der schon Republikaner war, als Cromwell und andere noch nicht an die Republik zu denken wagten, unter der Republik dafür ein und setzte es durch, daß die Gesetze gegen diejenigen, die sich weigerten, die neue Ordnung der Dinge anzuerkennen, nicht auch auf die Frauen ausgedehnt wurden. Es sei genug, daß sie den Stier hetzten, erklärte er im Parlament, man solle nicht auch noch die Kuh hetzen wollen.

in Konflikt geraten würde. Carlyle schreibt über ihn: „Ein netter, kleiner Bursche, obwohl von etwas losem Lebenswandel. Seine witzigen Aussprüche dringen noch jetzt, gleich leichten Pfeilen, durch die dicke Vergessenheitsstarre von Generationen und bezeugen uns klar und deutlich, hier war ein recht hartköpfiger, herzhafter kleiner Mann, voll scharfen Feuers und heiterem Licht, geschworener Feind des Phrasenhumbugs jeglicher Art, ein unbändiger kleiner römischer Heide, wenn nicht etwas Besseres." (A. a. O., Siebenter Teil.)

Die „Granden" der Armee wählten unter anderm Ireton und Sir William Constable zu ihren Vertretern.

Inzwischen hatte am 30. November 1648 das Parlament beschlossen, die Remonstranz der Armee nicht in Erwägung zu ziehen, und weiter hatte es einen Brief von Fairfax, der Bezahlung des fälligen Soldes der Armee verlangte, andernfalls diese das Geld nehmen werde, wo sie es finde, für einen „anmaßenden und unziemlichen Brief" erklärt, worauf der Rat der Armee erklärte, die Ablehnung der Remonstranz sei ihm ein Beweis, daß das Parlament das Vertrauen des Volkes verraten habe, die Armee werde daher von dessen Autorität „an das außergewöhnliche Urteil Gottes und aller guten Leute appellieren". Als die Leveller zur Beratung nach Windsor kamen, fanden sie denn auch die Armee, die den ersten Tag nach Eintreffen der Nachricht von dem ablehnenden Bescheid, auf Vorschlag des Major Goffe, im Gebet zugebracht hatte, damit Gott sie erleuchte und ihr den rechten Weg zeige, was zu tun sei, auf dem Sprunge, nach London zu marschieren.* Die Erleuchtung, die diesen Frommen die Gebetsübung gebracht hatte, hieß: Reinigung des Parla-

* Goffe war ein tapferer Haudegen, der wiederholt in zweifelhaften Situationen stets erst einmal tüchtig beten ließ und mitbetete. So ward auch bei den Putneykonferenzen zwischen der ersten und zweiten Sitzung ein halber Tag in Anrufungen Gottes um Erleuchtung zugebracht. Daß es vielen der wetterharten Krieger mit ihren Gebeten ernst war, ist nicht zu bezweifeln.

ments und Exekution Karls I. Die Leveller waren über diese Wendung nicht sehr erbaut, es kam nun doch so, wie sie befürchtet hatten. Aber ihre Einwände waren vergeblich, im Rat der Granden war es beschlossen und die Situation zwang dazu, die Frage zwischen Heer und Parlament jetzt zur Entscheidung zu bringen. Am 2. Dezember geht's nach London und die Armee besetzt Whitehall, St. James und verschiedene Vororte in der Umgebung der City. Wohl wurden in London zunächst auch die Beratungen mit den Levellers noch fortgesetzt, aber man verschob über sie nicht das Handeln. Am 5. Dezember, 8 Uhr morgens, hatte das Parlament nach langen und heftigen Debatten eine Erklärung des Inhalts beschlossen, daß die Überführung des Königs ohne sein Wissen und seine Zustimmung erfolgt sei, und einige Stunden später mit 129 gegen 83 Stimmen der Resolution zugestimmt, daß die vom König in Newport gemachten Zugeständnisse geeignet seien, die Grundlage für einen Ausgleich zu bilden. Eine trotzige Herausforderung der Armee, aber eine Herausforderung ohne die zu ihrer Ergänzung nötige Macht oder Tatkraft. Was konnte das Parlament gegen die Armee? Es hatte die Großkaufmannschaft der City auf seiner Seite, aber diese hatte schon im Sommer 1647, bei der ersten Besetzung Londons durch die Armee, wo sie ihre Miliz extra eingedrillt und noch Truppen dazu zur Verfügung hatte, auch nicht den leisesten Versuch tatkräftigen Widerstandes gemacht.* Von ihr war keinerlei

* Der berühmte Philosoph Hobbes läßt in seiner in Dialogform geschriebenen Geschichte des Bürgerkrieges die City seinen Groll ob ihrer Schwäche nicht wenig entgelten. „Es ist sonderbar," heißt es da mit Bezug auf die Vorgänge im August 1647, „daß der Mayor und die Aldermen mit einer solchen Armee hinter sich so schnell nachgegeben haben sollen," und es wird geantwortet: „Mir würde es sonderbar erschienen sein, wenn sie anders gehandelt hätten. Denn ich betrachte die Mehrzahl der Reichen, die durch geschickte Ausübung des Gewerbes solche geworden, als Leute, die für nichts anderes Augen haben, als für ihren momentanen Profit, die blind sind in bezug auf alles, was nicht auf

Schutz des Parlaments zu erwarten. Den Independenten ihrerseits blieb aber gar nichts übrig, als entweder abzudanken oder auf den Beschluß des Parlaments mit einem Staatsstreich zu antworten. Sie wählten, wozu ja die Armee,

ihrem Wege liegt, und die schon der bloße Gedanke an Plünderung außer Fassung bringt." (Hobbes, Behemoth, ed. Tönnies, S. 142.) „Master Hobbs" hat da nicht ganz unrecht; so urteilten ja auch schon die Alten über die reichgewordenen Krämer, und so werden diese unter gleichen Verhältnissen überall sich gebärden. Zudem hatten die Cityväter, wie wir wissen, keineswegs die ganze Stadt hinter sich. Ein großer Teil des Kleinbürgertums samt Anhang sympathisierte mit der Armee, und verschiedene Vororte, vor allem das große Southwark, wo die Leveller erheblichen Anhang besaßen, nahmen die Truppen mit offenen Armen auf.

Hobbes selbst trägt es der City vor allen Dingen nach, daß sie überhaupt eine Zeitlang mit der Rebellion gegangen war. Der große materialistische Philosoph verrät in dem zitierten Geschichtswerk überhaupt viel mehr noch den engherzigen Repräsentanten des aristokratischen Absolutismus, als in seinem „Leviathan". So war nach ihm (a. a. O. S. 181 bis 182) eine der größten Albernheiten des sogenannten „kleinen Parlament" von 1653 dessen Beschluß, die Eheschließung für einen Zivilakt zu erklären, für dessen Legalität die einfache Erklärung vor dem Friedensrichter genüge. Tatsächlich waren die puritanischen Demokraten, die in jenem Parlament die Mehrheit hatten, trotz ihrer religiösen Schwärmereien sehr viel freisinniger in kirchlichen und sehr viel vorgeschrittener in weltlichen Dingen, als ihre staatsmännisch und philosophisch erleuchteten Gegner. Die Reformen, die sie in bezug auf bürgerliche, kirchliche und Rechtseinrichtungen in Angriff nahmen, gereichen ihnen durchgängig sehr zur Ehre und antizipieren, wie ihr Beschluß auf Ausarbeitung eines bürgerlichen Gesetzbuches, die berühmtesten Maßregeln des französischen Konvents von 1793. Das „kleine" Parlament ward denn auch unter dem Geschrei der in ihren Privilegien und Interessen bedrohten Klassen und Kasten, insbesondere der Advokatenzunft, unter Anwendung eines richtigen Advokatenkniffs nach sechsmonatigem Bestand aufgelöst, und die würdige Kaste der Rechtspfaffen feierte dies Ereignis im „Temple" durch gewaltige Zechgelage. (Vergl. die Schrift Exact Relation of the Transactions of the late Parliament, London 1654, abgedruckt in Somers Tracts, Bd. VI., S. 266 bis 284.)

Beiläufig mag noch erwähnt werden, daß das Mitglied Praisegod Barbone, nach dessen Namen, unter absichtlich falscher Orthographie

wie gesehen, schon früher entschlossen war, das letztere. Am Nachmittag des 5. Dezember halten die Führer der Armee und eine große Anzahl von Independenten aus dem Parlament eine Zusammenkunft ab, die bis in die Nacht hinein währt und in der die Parlamentsmitglieder sich heftig gegen die Absicht der Armeeführer wenden, das Parlament nunmehr aufzulösen, und es schließlich auch durchsetzen, daß von diesem Schritt abgesehen wird. Am 6. Dezember finden die Mitglieder der Parlamentsmehrheit, die Presbyterianer, die das Haus betreten wollen, es statt von der ihm bisher als Schutzwache dienenden Citymiliz, die sich ohne Schwertstreich hatte nach Hause schicken lassen, von zwei Regimentern der Armee besetzt. Der kommandierende Offizier, Oberst Pride, hat eine Liste der Mitglieder der Mehrheit in der Hand, und der zu den Independenten haltende Lord Grey steht neben ihm, um die Personen zu rekognoszieren. Wer von Presbyterianern kommt, wird ergriffen und von Soldaten fortgeführt. Im ganzen sind es an diesem Tage 41, und sie werden vorläufig in Gasthöfen in der Nähe einlogiert und streng bewacht. Am Abend trifft Cromwell, der aus dem Norden herbeigeeilt ist, in London ein und erklärt sich mit den getroffenen Maßnahmen nachträglich einverstanden. Das Parlament fordert von Pride seine verhafteten Mitglieder zurück, erhält aber ausweichenden Bescheid. Am 7. Dezember wird die Sichtung fortgesetzt, die bisherige Minderheit ist unbeschränkte Mehrheit geworden, und das Parlament spricht Cromwell für seine dem Lande geleisteten Dienste seinen Dank aus. 47 Presbyterianer werden zunächst im Tower interniert, die anderen teils zu

---

desselben („Barebone", was soviel heißt wie Dürrbein), das kleine Parlament, um es recht lächerlich zu machen, von den Royalisten usw. als „Barebones Parlament" betitelt worden ist, der Vater des für seine Zeit sehr bedeutenden politischen Ökonomen Nikolas Barbon und, alles in allem, ein Mann war, der durchaus das Herz auf dem rechten Fleck hatte. Er gehörte dem radikaleren Flügel der Londoner Baptisten an

den väterlichen Ochsen heimgeschickt, teils ziehen sie freiwillig ab. Das war „Prides Purganz", die „Reinigung" durch Oberst Pride. Nur stramme Independenten bleiben noch im Parlament, dem seine Gegner den Spottnamen „Rumpfparlament" oder vielmehr kurzweg „Der Rumpf" beilegen.

Einige Tage darauf wurde die gemischte Kommission der Leveller und Independenten mit dem neuen „Agreement" fertig. Es sollte nach der Meinung der Leveller nunmehr von dem Generalstab der Armee, den Soldaten und den Mitgliedern des Parlaments unterzeichnet und alsdann im Lande zur Unterzeichnung seitens aller Gutgesinnten herumgeschickt werden. In dieser Voraussicht ließ Lilburne es sofort im Druck erscheinen. Aber schon beim Generalstab stieß man auf Schwierigkeiten. Cromwell und die Mehrheit seiner Kollegen erhoben gegen verschiedene Bestimmungen Widerspruch, so ziemlich derselben Art wie vorher schon Ireton, und dieser zog seine Zugeständnisse zum Teil auch wieder zurück. Es kam noch einmal zu langen Debatten über die Frage, wie weit die religiöse Toleranz gehen dürfe, und nach allem, was schon früher über die Natur verschiedener Sekten gesagt wurde, wird man verstehen, warum die mehr bürgerlich gesinnten Elemente nach einer Linie suchten, jenseits der die Toleranz aufzuhören habe. Am 21. Dezember schloß man dahin einen Kompromiß, daß alle christlichen Verbindungen, die den öffentlichen Frieden ungestört ließen, vom Staat unbehindert zu bleiben hätten, römische Katholiken und bischöfliche Staatskirchler ausgenommen, daß aber in allen „natürlichen", das heißt weltlichen Dingen das Parlament das entscheidende Wort solle zu sprechen haben. Auch in der Frage der Ausnahmefälle, wo Vergehen statt von den ordentlichen Gerichten von Staats wegen zu bestrafen seien, ward ein Kompromiß geschlossen, indem diese Fälle auf „Staatsbeamte", die sich gegen ihre Pflicht vergangen, beschränkt wurden. Aber den unüberwindlichen Stein des Anstoßes bildete die Frage der Auflösung des Parlaments. Cromwell

war durchaus dagegen, dem Parlament ein baldiges Datum der Auflösung vorzuschreiben, und obwohl er damit im Rat der Offiziere in der Minderheit blieb, blieb es in facto bei seiner Ansicht. Es überwog durch seinen Einfluß die Meinung, daß man das „Agreement“ auch mit den neuen Änderungen nicht dem Parlament kurzerhand zur Unterschrift und weiteren Zirkulierung, sondern erst zur weiteren Sichtung übergeben solle; auch das Parlament müsse sein Wort mitzureden haben, und nur so viel solle vom Agreement zirkulieren, als jenes gutgeheißen haben werde.

Als Lilburne und seine Freunde merkten, daß dies das Ende vom Liede sein werde, traten sie gegen Mitte Januar 1649 unter heftigen Anklagen und Vorwürfen, daß man sie auf nichtswürdige Weise hinters Licht geführt habe, von den Konferenzen zurück. In der Tat nahm das Parlament am 20. Januar 1649 die Vorlage der Offiziere mit der Erklärung entgegen, es werde sie „in Erwägung ziehen, sobald die derzeitigen wichtigen und dringenden Geschäfte es erlauben“, und die Offiziere gaben sich ohne Widerspruch damit zufrieden. Selbstverständlich hieß dies die Vertagung des „Volksvertrages“ und der Neuwahl ins Unabsehbare.*

Man muß indes Cromwell darin recht geben, daß die Zeit für die Auflösung des Parlaments noch nicht gekommen war. Die den Independenten und der Armee feindlich gesinnten Elemente im Lande waren zu zahlreich, als daß man jetzt das Experiment einer Neuwahl riskieren durfte. War ihnen doch selbst in Grafschaften wie Norfolk, Suffolk usw.

* Übrigens bedeutete die Denkschrift der Offiziere immer noch einen wesentlichen Fortschritt. Sie schlug vor, daß das Parlament im Frühjahr 1649 sich auflösen, und daß von dann ab alle zwei Jahre ein neues Parlament gewählt werden solle, zu dem jeder zur Armensteuer eingeschätzte Hausbewohner das Stimmrecht haben solle, sowie ferner eine Neueinteilung der Wahlkreise, die jedem Ort von Bedeutung eine Vertretung geben sollte. Das war weit mehr, als die hundertzweiundachtzig Jahre später erfolgende Wahlreform von 1832 brachte.

die Mehrheit des Bürgertums und der Gentry nunmehr feindlich gesinnt. Das aber waren die Klassen, auf die Cromwell in erster Reihe Rücksicht nahm und Rücksicht zu nehmen hatte. Sie gaben in den meisten Grafschaften durchaus den Ton an, und sie wollten, wie auch vielfach die Bauern, jetzt vor allem Ruhe haben und die Militärlast los sein. Es galt, sie zu gewinnen, und für sie gerade waren die radikalen Forderungen der Leveller unannehmbar. Neuwahl hieß unter diesen Umständen, wo alles noch in Frage stand, Heraufbeschwören aller möglichen neuen Konflikte. Gardiner führt sogar den Umschwung in den östlichen Grafschaften unter anderem direkt auf den Umstand zurück, daß die Zunahme des „Fanatismus", will sagen Radikalismus, im Volke die besitzenden und geschäftstreibenden Klassen den Presbyterianern und Royalisten zugetrieben habe. (A. a. O., III., S. 175.) Wo Lilburne und seine Freunde Böswilligkeit, Falschheit und Selbstsucht bei Cromwell sahen, war es, neben dessen unleugbar sehr gestiegenem Ehrgeiz, die ihn beherrschende Neigung, sich durchaus nach den Möglichkeiten des Augenblicks zu richten, die sein Verhalten bestimmte. Er war völliger Realpolitiker, sie aber die Ideologen der Bewegung. Sie folgten politischen Theorien und sahen daher auch je nachdem die Dinge durch die Brille ihrer Theorie; er aber, dessen Fühlen und Denken jeder geschlossenen Theorie entgegen war, übersah im gegebenen Augenblick die Wirklichkeit besser wie sie. Er war, mit einem Wort, so sehr er zeitweise ihrem Beispiel gefolgt ist, ihnen als praktischer Politiker bedeutend überlegen. Dafür gebührt ihnen aber das Verdienst, in dieser Revolution die politischen Interessen der arbeitenden Klassen der Epoche formuliert und energisch vertreten zu haben. Solange die Revolution gegen die alten Mächte kämpfte, konnten sie gelegentlich ihr den Weg weisen und haben sie in der Tat wiederholt ihr den Weg gewiesen. Mit dem Augenblick, wo die alten Mächte am Boden lagen und die neuen sich daran machten,

die Dinge nach ihrer Weise einzurichten, mußten sie zurückgedrängt werden und wurden sie zurückgedrängt. Die Zeit der Klassen, die sie vertraten, war noch nicht gekommen.

Der ersten Ausgabe des neuen Volksvertrages der Leveller folgte am 1. Mai 1649 eine zweite, diese schon wieder vom Tower aus redigiert. Wie Lilburne und Genossen aufs neue ins Gefängnis gekommen, werden wir später sehen. Hier wollen wir in der Aufzählung der Ereignisse eine Pause machen und zunächst jenen denkwürdigen Dokumenten selbst eine kurze Betrachtung widmen.

Die höchste Autorität des Landes sollte nach dem „Agreement", das außer in Broschürenform auch als zum Anschlagen geeignetes Manifest gedruckt wurde, in einem Vertretungskörper von vierhundert Abgeordneten bestehen, und jeder Staatsangehörige, der das einundzwanzigste Lebensjahr vollendet hatte und nicht Lohn- oder Almosenempfänger war, sollte Wähler und wählbar sein.* Die

* Damit wären also die Lohnarbeiter vom Wahlrecht ausgeschlossen gewesen. Indes ist hier zu berücksichtigen, was weiter oben (Abschnitt II) über die Unentwickeltheit und relative Geringfügigkeit dieser Klasse im damaligen England ausgeführt wurde. Man kann fast sagen, daß es ein industrielles Proletariat im heutigen Sinne des Wortes überhaupt noch nicht gab; für die Handwerksgehilfen war in der Mehrheit der Fälle der Gehilfenstand Übergangsepoche vom Lehrlings- zum Meisterstand. Die Verleihung des Stimmrechtes an Ackerknechte usw. aber mußte in einer Zeit, die die geheime Stimmenabgabe nicht kannte, vorwiegend den Reichen und den großen Grundbesitzern zugute kommen.

Interessant ist, daß im Laufe der Verhandlungen Cromwells und seiner Kollegen mit den Levellern über das Agreement der erstere das von diesen befürwortete allgemeine Stimmrecht mit der seitdem oft wiederholten Bemerkung bekämpfte, es führe zur — Anarchie. Und in einem cromwellitischen Blatt, das im Frühjahr 1649 gegründet wurde, werden die Leveller selbst mit dem uns ganz modern anmutenden Titel belegt: „diese schweizernden Anarchisten" — „these switzerizing anarchists" (A modest narrative of Intelligence: Fitted for the Republique of England and Ireland, No. 3, d. d. 14. bis 21. April 1649.) Der Ausdruck „schweizernd" soll sagen, daß das Programm der Leveller zu Verhältnissen führe, „wie in dem

Parlamente sollten einjährig sein, und Personen, die in einem Parlament gesessen, dem folgenden nicht angehören dürfen, sondern erst für das alsdann folgende wieder wählbar sein. Nicht wählbar sollten ferner sein die besoldeten Staatsbeamten, und Advokaten sollten, solange sie dem Parlament angehörten, keine Praxis ausüben dürfen. Das Parlament sollte keinerlei Zwangsgesetze mit Bezug auf die Religion erlassen, niemand wegen seiner Religion von der Befähigung zu irgend einem Amt ausgeschlossen werden dürfen. Jede Gemeinde sollte ihren Geistlichen selbst wählen, aber niemand zur Beisteuerung für dessen Bezahlung angehalten werden, niemand ferner genötigt werden, gegen sein Gewissen auf dem Lande oder zur See zu dienen. Alle Zölle, Abgaben und Zehnten sollten binnen einer bestimmten — kurzen — Frist abgeschafft und durch eine direkte Steuer auf jedes Pfund realen und persönlichen Eigentums ersetzt werden. Alle Privilegien und Ausnahmestellungen sollten für nichtig erklärt werden, an die Stelle der stehenden Armee sollte eine nationale Miliz treten und diese nur durch das jeweilige Parlament zu Kriegszwecken aufgeboten werden dürfen. Jede Grafschaft sollte ihre Beamten selbst wählen, die Gesetze sollten in englischer Sprache abgefaßt und Anklagen oder Prozeßsachen nur vor einer aus zwölf eingeschworenen Bürgern des Distrikts bestehenden Jury verhandelt werden. Mittel sollten ausgesetzt werden, um allen Armen, Altersschwachen und Invaliden Arbeit und zufriedenstellenden Unterhalt zu gewähren.

Manches aus dem Vorstehenden erscheint uns heute unpraktisch, anderes gemeinplätzlich und alles durchaus bürgerlich. Aber wie selbst diejenigen Punkte des Programmes, an deren Durchführbarkeit kein Zweifel mehr möglich ist, heute noch in vielen für vorgeschritten geltenden Ländern

---

schweizerischen Lande, wo Kanton gegen Kanton steht". (Ansprache Cromwells auf der Putneykonferenz, 28. Oktober 1647.)

unverwirklicht sind, so war das Ganze für seine Zeit durchaus revolutionär, und gerade um so revolutionärer, je freier es sich von kommunistisch-utopistischen Spekulationen hielt. Der Kommunismus, der, wie wir bald sehen werden, im Lager der Leveller entschiedene Vertreter hatte, konnte für die städtische Bevölkerung, die ein industrielles Proletariat im modernen Sinne noch nicht zählte, außer in Unterstützungseinrichtungen keine praktische Gestalt annehmen, höchstens für die Landbevölkerung konnten kommunistische Forderungen zeitgemäß erscheinen, und in der Tat zeitigt die Bewegung der Leveller keinerlei selbständige Regung städtischer Arbeiter, wohl aber, auf ihrem Höhepunkt angelangt, mehrere Versuche agrarkommunistischer Erhebung.

Das politische wie das wirtschaftliche Programm der Leveller sind in ihren Grundgedanken noch heute Programm der Demokratie und bedürfen insofern keiner Erläuterung. Immerhin ist die Motivierung des wirtschaftlichen Programms nicht ohne Interesse. In seinem Pamphlet „Englands new chains discovered“, das einen Kommentar zum Volksvertrag bildet, zählt Lilburne als die Mißstände auf, deren Beseitigung sich die Leveller zum Ziel gesetzt hätten: „Die Zehnten, diese große Bedrückung der Gewerbstätigkeit und Hemmung des Ackerbaues; die Zölle und Akzisen, diese heimlichen Diebe und Räuber, diese Auspumper der armen und mittleren Volksklassen und größten Hinderer von Handel und Gewerbe, die alle Schäden des Schiffsgeldes, der Patentabgaben und der sonstigen dem Parlament vorgelegten (Steuer-)Projekte übersteigen.“ Ferner wollen sie abschaffen, heißt es, „alle Monopole der Kaufmannskompanien, die das Gewerbe der Tuchverfertigung, des Färbens und andere nützliche Berufe schädigen und in Verfall bringen“.

In einigen Geschichtswerken werden die Leveller als religiöse Sektierer geschildert, die das Gros der Puritaner noch an Fanatismus überboten hätten. Die Forderungen

des „Agreement" hinsichtlich der Religion lassen nichts davon verspüren, sie postulieren eine weit größere religiöse Toleranz, als von irgend einer anderen Partei damals vertreten wurde. Wohl finden sich in Schriften der Leveller viele biblische Zitate, aber dies kann zu einer Zeit nicht wundernehmen, wo die Bibel das einzige Buch war, das bei der Masse des Volkes größeres Gewicht hatte, auch beziehen sich diese Zitate nie auf religiöse Dogmen. Von ihren zeitgenössischen Gegnern wurden die Leveller im Gegenteil vielfach des Atheismus beschuldigt, und daß dieser, beziehungsweise ein weitgehender Rationalismus in ihren Reihen vertreten war, dafür fehlt es allerdings nicht an Beweisen. Jedenfalls steht die Behauptung anderer Geschichtschreiber, daß die Leveller im Gegenteil sich ursprünglich Rationalisten genannt hätten, um damit zu bekunden, daß sie nur die Vernunft als maßgebend anerkennten,* auf besseren Füßen. Indes läßt sich dies schwer feststellen, da wir nur Berichte der Gegner darüber haben. Aber gleichviel, wie sie sich genannt haben, sehen wir zu, wie die literarischen Vertreter der Leveller über diesen Punkt gedacht haben.

Achtes Kapitel.

Atheismus und wirtschaftlicher Radikalismus im Lager der Leveller.

Wir sprachen schon von Henry Marten als einem „Heiden". Aber Marten war, bei aller Freundschaft mit den Levellern, kein Mitglied ihrer Verbindung.

Als Repräsentant eines sehr weitgehenden Rationalismus ist von Levellern vor allen Richard Overton zu nennen, der mit W. Walwyn und T. Prince am öftesten neben

---

* So unter anderem F. P. Guizot in seiner Histoire de la Révolution d'Angleterre, 2. Bd., 8. Buch.

Lilburne als Unterzeichner ihrer politischen Flugschriften figuriert. Wir haben gesehen, wie er in dem Pamphlet gegen Walwyn wegen seiner profanen Gesinnung als Gegenstand selbstverständlichen Abscheues erwähnt ward, und bei ihm sind wir besser in der Lage, als bei Walwyn, die Berechtigung der in dieser Hinsicht gegen ihn geschleuderten Anklagen zu untersuchen. Es existiert von ihm ein in zwei Auflagen oder Bearbeitungen erschienenes Schriftchen über die Unsterblichkeit der Seele, das darüber vollauf Auskunft gibt, und wenn diese Abhandlung sich auch ganz und gar auf den im Titel angegebenen Gegenstand beschränkt und insofern nichts mit dem Gegenstand dieser Arbeit zu tun hat, so ist es doch interessant, in der Person Overtons einen der ersten Schriftsteller kennen zu lernen, die in England konsequent entwickelte rationalistische — ja, wir dürfen sagen materialistische Anschauungen mit politischem und sozialem Radikalismus verbinden. Er ist insofern ein charakteristisches Gegenstück zu seinem Zeitgenossen Hobbes, der auf den philosophischen Materialismus die Doktrin des politischen Absolutismus und der Staatsreligion aufpfropfte. Aber der philosophisch radikale Vertreter der Interessen der unteren Klassen ist um so mehr in Vergessenheit geraten, als der soziale Radikalismus sich nach Niederwerfung der Revolution für eine lange Zeit lediglich in religiösen Bewegungen manifestierte. Über seine Persönlichkeit ist es daher sehr schwer, Genaueres festzustellen. Godwin vermutete (Geschichte des Commonwealth IV., S. 280), daß Richard Overton ein Bruder von Robert Overton gewesen sei, dem Freunde Miltons, der Miltonbiograph Masson wiederum wußte von ihm nur, daß er ein „Drucker und unermüdlicher Herausgeber von Flugschriften“ gewesen sei. (Life of Milton, III., S. 528.) Tatsächlich scheint er der Bruder des Druckers Henry Overton gewesen zu sein, der 1642 einen Bücherladen in Popes Head Alley, London, hielt. An Flugschriften aus seiner Feder fehlt es allerdings nicht. Mehrere

davon wenden sich gegen das Presbyterianerkonzil von Westminster, gegen das Overton unter dem Pseudonym „Martin Marpriest, Sohn des Martin Marprelate", mit der gleichen Vehemenz zu Felde zog, wie die „Marprelate" Pamphlete zur Zeit der Elisabeth die Bischofskirche bekämpft hatten. 1846 ließ er unter dem Pseudonym „Bang-priest" (Deutsch etwa: Schlag-Pfaffe) ein fingiertes Dekret des Konzils erscheinen, das er ironisch aus dem Laden „zur Freiheit" in der „Toleranzstraße, gerade gegenüber dem Verfolgungshof", datierte und das einen Sturm von Entrüstung hervorrief. Im gleichen Jahr trat er in Flugschriften für John Lilburne gegen das Haus der Lords ein und ward mit Frau und Bruder ins Gefängnis gesteckt, aus dem er erst im September 1647 auf Verlangen der in London eingerückten Armee befreit wurde. Als rastlosem Leveller werden wir ihm noch weiterhin begegnen.

Seine uns hier beschäftigende Schrift erschien in erster Auflage 1643 anonym und mit dem Verlagsort Amsterdam auf dem Titelblatt, war aber in Wirklichkeit in London gedruckt. Noch hatten damals die Presbyterianer das Heft in der Hand, und in einem Manifest ihres Konklaves gegen den Un- und Irrglauben der Zeit heißt es: „Der Hauptvertreter der fürchterlichen Lehre des Materialismus oder der Leugnung der Unsterblichkeit der Seele ist R. O., der anonyme Verfasser des Traktats über des Menschen Sterblichkeit." So, nämlich: „Man's mortality", lautet der Titel der ersten Auflage. Der Titel der vollständig umgearbeiteten und unvergleichlich besser stilisierten zweiten Ausgabe, die zwölf Jahre später, 1655, mit dem vollen Namen des Verfassers in London erschien, lautet: „Der Mensch in jeder Hinsicht sterblich (‚Man wholly mortal'), eine Abhandlung, worin sowohl theologisch wie philosophisch bewiesen wird, daß, wie der ganze Mensch sündigt, so auch der ganze Mensch stirbt, entgegen der landläufigen Unterscheidung zwischen Seele und Körper; daß das alsbaldige Abfahren der Seele

(nach dem Tode) in den Himmel oder die Hölle eine bloße Einbildung ist, und daß in der Wiedererweckung der Anfang unserer Unsterblichkeit liegt, mit dieser tatsächliche Verurteilung und Erlösung erfolgt, und nicht früher."

Man ersieht schon aus dem Titel, daß der übersinnlichen Auffassung noch eine letzte Konzession gemacht, ihr eine Auferweckung der Toten am Ende der Dinge zugestanden wird. Aber Godwin ist kaum im Unrecht, wenn er aus der Tatsache, daß Overton diesen Gegenstand erst im Schlußkapitel und auch dort ganz obenhin behandelt, die Folgerung zieht, dieses Kapitel sei der Schrift nur angehängt, um sie vor der Anklage der Propagierung des krassen Atheismus zu schützen. Es hat mit der Beweisführung für die Hauptsache gar keinen Zusammenhang.* Der „theologische" Beweis für diese letztere besteht darin, daß Overton eine Reihe von Bibelzitaten erbringt, worin von vollständigem Vergehen nach dem Tode die Rede ist,** andere dagegen, die anscheinend für das Gegenteil sprechen, als auf falscher Lesart des Urtextes oder auf falscher Auslegung beruhend erklärt. Ganz anders der „philosophische" Beweis. Dieser ist durchaus

* Nur insofern wird daran angeknüpft, als ausgeführt wird, daß, wie die Existenz einer Seele ohne Körper nicht möglich sei, es auch kein Fegefeuer und dergleichen geben könne, wohin die körperlosen Seelen nach dem Tode des Menschen angeblich wanderten. Eine andere Unsterblichkeit der Seele als durch Wiederauferweckung des ganzen Menschen sei unmöglich, bis diese erfolge, sei der ganze Mensch, der gestorben, Seele wie Körper, tot.

„Wäre nicht das angehängte Zugeständnis einer Wiedererweckung oder Neuschöpfung und einer dann erfolgenden Unsterblichkeit da, so könnte man die Abhandlung als Materialismus entschiedenster Art (‚out and out materialism') bezeichnen. Möglich, daß der Verfasser trotz der Konzession dies erzielen wollte." (Masson, Life of Milton, III., S. 157.)

** So auf dem Titelblatt der Vers 19 aus dem 3. Kapitel des Prediger Salomonis: „Denn es gehet dem Mensch wie dem Vieh; wie dies stirbt, so stirbt er auch, und haben alle einerlei Odem. Und der Mensch hat nichts mehr denn das Vieh; denn es ist alles eitel."

naturwissenschaftlich, soweit dies damals überhaupt nur möglich war. Aus der Entwicklung der Seelentätigkeit im sich entwickelnden Menschen, aufsteigend vom Säugling bis zum gereiften Menschen, absteigend von da bis zum Altersschwachen, verändert beim Kranken — kurz, aus der Physiologie des Menschen beweist Overton die Unmöglichkeit der Trennung der Seele vom Körper. Er vergleicht den Menschen mit dem Tier und weist an vielen Beispielen nach, wie fast alle geistigen Kapazitäten des ersteren sich auch bei den Tieren finden, nur der Abstufung nach verschieden und nicht in gleicher Fülle vereinigt; wenn also des Menschen Seele den Verfall des Körpers überlebe, so müsse auch die des Tieres unsterblich sein. Mit scharfer Logik weist er aus Krankheitszuständen usw. nach, daß wenn die Seele etwas vom Körper Unabhängiges sei, der Mensch nicht eine, sondern eine Unmasse Seelen haben müsse. Höchst kategorisch sind seine Ausführungen über die Körperlichkeit im allgemeinen. „Die Form,“ schreibt er, „ist die Form der Materie, und die Materie die Materie der Form, keines existiert für sich allein, sondern jedes mit dem anderen, und beide zusammen bilden ein Ding“. (2. Auflage, S. 10.) „Was erzeugt ist,“ heißt es an einer anderen Stelle, „ist elementarisch (das heißt aus den Elementen zusammengesetzt). Aber alles, was erzeugt ist, ist materiell, denn das, was nicht materiell ist, ist nichts.“ (S. 21.) Overton zieht als Belegstücke für seine Auffassung viele Stellen aus griechischen und römischen Klassikern, sowie auch von Kirchenvätern an, so daß wir in ihm jedenfalls einen Mann von nicht gewöhnlicher Belesenheit zu vermuten haben. Seine Schrift machte, was nach den gegebenen Proben wohl auch nicht wundernimmt, großes Aufsehen; wie sie bei den frommen Mitbürgern ihres Verfassers argen Anstoß erregte, so scheint sie auf vorurteilsfreie Geister dagegen sehr anregend gewirkt zu haben. Masson hält es zum Beispiel für wahrscheinlich, daß der große Dichter Milton durch Overton

zu seinen Ansichten über den Tod gelangt sei. Indes ist dies nicht der Ort, hierauf näher einzugehen.

Was Overtons Genossen, Walwyn, anbetrifft, so liegen selbständige Schriften von ihm über religiöse und politische Fragen nicht vor. Eine von ihm herrührende Gegenschrift gegen das Kiffinsche Pamphlet „Walwyns Schliche" ist lediglich abwehrend gehalten. Sie weist in allgemeinen Wendungen den Vorwurf der Irreligiosität und des umstürzlerischen Kommunismus zurück, so daß man aus ihr nach keiner Richtung hin etwas Bestimmtes herauslesen kann.*

Dasselbe gilt von einer unter der Chiffre H. B. erschienenen Schrift: „Die Barmherzigkeit der Kirchlichen" („The Charity of Churchmen"), deren Verfasser, ein Dr. Brook, für den hinter Kerkermauern sitzenden Walwyn eintreten zu müssen erklärt. Die Gespräche, die Kiffin anführt, erklärt sie, hätten wohl stattgefunden, aber Kiffin habe hypothetische Sätze als positive Behauptungen, bedingte Folgerungen fälschlich als absolute Sentenzen hingestellt. Da indes beide Verteidigungsschriften zu einer Zeit erschienen, wo Walwyn unter Anklage im Tower saß, so ist auf diese Art Widerlegung nicht sehr viel zu geben, es geht aus ihnen vielmehr nur so viel hervor, daß Kiffins Anklagen vielleicht in einigen Punkten übertrieben, substantiell aber nicht aus der Luft gegriffen waren. Es werden im Gegenteil Personen bezeichnet, die bei den Gesprächen zugegen gewesen seien.

Hören wir daher, wie Walwyn nach der Anklageschrift die Jugend, die in seinem Hause verkehrte, zu verderben suchte.

Er stelle, heißt es, den jungen Leuten Querfragen. Wie könnt ihr beweisen, daß die Bibel das Wort Gottes ist? Welchen besseren Beweis habt ihr für die göttliche Urheber-

* Ähnlich die Gegenbroschüre des vierten Levellers, Thomas Prince: „Die zerrissene Schlinge der seidenen Independenten" (... The silken independents snare broken etc. etc.). London 1649.

schaft der Bibel als der Türke für seinen Koran?* Sonntags führe er die jungen Leute nacheinander in die verschiedenen Kirchen, lasse sie hören, wie die Priester in der einen auf die der anderen schimpfen, mache sie auf die Widersprüche und Ungereimtheiten in ihren Predigten aufmerksam, und nachdem er sie so gegen die Religionen insgesamt eingenommen, ihnen „die großen Mysterien des Lebens und der Erlösung durch Jesus Christus, sowie die Lehren von der Rechtfertigung durch dessen Tod, der Auferstehung, der Heiligung und Verwerfung durch dessen Geist als bloße Phantasien, als lächerliche, unsinnige, windige, leere Begriffe" habe erscheinen lassen, gehe er auf die Kritik der verschiedenen politischen und sozialen Systeme näher ein.

Insbesondere sollte er zu den Schülern gesagt haben: In Lucians Gesprächen stecke „mehr Witz als in der ganzen Bibel",** die Sprüche und Psalmen seien von Königen lediglich für ihre eigenen Vorteile verfaßt, das Hohelied sei ein Gedicht Salomos auf eine seiner Huren, die Hölle sei nichts als das böse Gewissen schlechter Menschen in diesem Leben, es sei unfaßbar, daß Gott Menschen für eine kurze Zeit sündigen Lebens in alle Ewigkeit quälen sollte. König David und der Erzvater Jakob seien ein paar schlaue Füchse und abgefeimte Schurken gewesen. Es sei abgeschmackt, stundenlang zu beten, die einzige Religion sei, den Armen zu helfen. Die protestantischen Pfaffen seien meist habsüchtige Gesellen, selbst die Katholiken seien nicht so schlimm zu den Armen gewesen wie jene. Er könne auch die Irländer für ihre Rebellion nicht tadeln, sie seien im Recht, wenn sie für sich

* Die Frage habe nur der Übersetzung der Bibel gegolten, heißt es in der Verteidigung.

** Die Verteidigung wendet hiergegen ein, der Ausspruch habe sich lediglich auf Lucians Ausführungen gegen die Tyrannei bezogen. (Für Nichtkenner der alten Literatur sei dazu bemerkt, daß Lucian in Dialogen usw. die Religionsüberlieferungen und mystischen Tendenzen seiner Zeit, des zweiten Jahrhunderts n. Chr., also auch die Mystik der damaligen Christen, verspottete hat.)

Freiheit verlangten. Als ganz besondere Schlechtigkeit wird Walwyn vorgeworfen, daß er sogar den Selbstmord verteidigt habe, was denn auch einer unheilbar kranken Freundin seiner Frau zur Verübung eines solchen Mut gegeben habe.

Soviel von Walwyns „seelenmörderischem" Atheismus. Nun zu seinem Kommunismus.

Der Genosse Lilburnes, für den dieser so warm eintrat, soll sich über das „Mißverhältnis und die Ungleichheit in der Verteilung der Dinge dieser Welt" wie folgt geäußert haben:

„Was für eine unbillige Sache ist es doch, daß einer Tausende hat und ein anderer kein Brot! Gottes Wille ist es, daß alle Menschen genug haben sollen, und nicht, daß der eine Überfluß an Gütern dieser Welt haben und sie für Üppigkeiten ausgeben, und der andere, der viel größeres Verdienst hat und viel nützlicher für das Gemeinwesen ist, nicht zwei Pence besitzen soll." ... Er wünsche, daß es „in der ganzen Nation weder Zäune, noch Hecken, noch Graben gäbe", es werde „nie Wohlsein auf der Erde herrschen, als bis alle Dinge gemeinsam seien". Es sei gar nicht so schwer, als die Leute dies hinstellten, in dieser Hinsicht den Lauf der Welt zu ändern; „eine kleine Schar unermüdlicher und unerschrockener Geister könnten die Welt auf den Kopf stellen, wenn sie die Sache vernünftig anfangen und Leben und Mut entsprechend einsetzen." Auf den Einwand, daß dies alle und jede Regierung zerstören würde, habe er entgegnet: „Es wird dann weniger Bedürfnis nach einer Regierung bestehen, denn es wird dann keine Diebe, noch habsüchtige Menschen geben, noch wird man einander beschimpfen und betrügen, und so wird man keiner Regierung bedürfen. Bricht ein Streit aus, so nehme man einen Schuhflicker von seinem Sitz oder irgend einen Gewerbsmann, der ein ehrlicher und rechtlicher Mann ist, lasse ihn den Fall hören und entscheiden und dann wieder an seine Arbeit gehen."

Klingt das nicht, als sei es mindestens anderthalb Jahrhunderte später geäußert?

Indes Walwyns Ansichten sind uns von Gegnern überliefert und haben, ebenso wie Overtons Abhandlung — die in erster Auflage vor Ausbruch und in zweiter nach Unterdrückung der Levellerbewegung erschien — mit dieser selbst keinen direkten Zusammenhang. Als Parteiführer scheinen die Genannten, wie auch Lilburne, grundsätzlich sich zunächst auf das Politische beschränkt und die Religion streng als „Privatsache" behandelt zu haben.

Aber die Bewegung selbst blieb nicht bei dem Politischen stehen. Die Massen begeistern sich in der Regel nur dann für politische Reformen, wenn sie ihnen als das Mittel materieller Verbesserungen erscheinen, und die Levellerbewegung machte da keine Ausnahme. Solange sie auf Teile der Armee und der Londoner Bevölkerung beschränkt war, konnte sie sozusagen eine solche der „reinen Demokratie" sein und sich auf ein Programm von demokratischen Steuerreformen und Unterstützungseinrichtungen beschränken, wie ein solches im „Volksvertrag" der Leveller skizziert ist. Ins Land hinausgetragen, nahm sie alsbald den Charakter einer „sozialdemokratischen" Agitation an.

Eine Fülle von Flugschriften der Epoche beschäftigen sich mit Fragen des Wirtschaftslebens. Teils sind es die Monopole und Zollabgaben, gegen die sie sich richten, teils die Bodenbesitzverhältnisse und die mit ihnen in Beziehung stehenden Rechtseinrichtungen. Zwei Merkmale sind allen radikalen Flugschriften der Revolutionsjahre gemein.

Das erste, allgemeinere ist die äußerst feindselige Sprache, nicht nur gegen die Monarchie, den Adel, die Kirche und die Klasse der Reichen, sondern im besonderen noch gegen die Juristen von Fach, speziell die Advokaten. Kein Beiwort ist zu scharf, das nicht gegen sie angewendet würde — das gebräuchlichste, in unzähligen Schriften wiederkehrende, ist „diese Raupen der Gesell-

schaft", ein zweites: „diese Blutegel". Ein tiefer Haß gegen die Advokatenzunft scheint in weiten Kreisen der Bevölkerung vorgeherrscht zu haben und, wie es scheint, war er wohlbegründet. Lieferte sie doch die feilen Werkzeuge der großen Landräuber, die deren Gewaltakten den Stempel der Gesetzlichkeit aufdrückten und für die Beraubten und Unterdrückten, die nicht zahlen konnten, taub waren. Und wie eifrig wachten sie als Kaste über ihre Privilegien, über das Recht, die Rechtsuchenden nach ihrer Konvenienz zu scheren. Es sei nur daran erinnert, daß Barebones Parlament nicht zum wenigsten deshalb fallen mußte, weil es daran gehen wollte, den Rattenkönig von statutarischen Rechten durch ein kodifiziertes Rechtsbuch zu ersetzen und damit der Advokatenzunft die Nägel etwas zu beschneiden. Cromwell, um jene Zeit von Edm. Ludlow, einem der republikanischen Generale, interpelliert, führte als eines der Hindernisse radikalen Vorgehens den Widerstand der Advokaten, „der Söhne Zerujahs", an. „Sobald wir davon sprechen, die Gesetze zu verbessern, schreien sie, wir wollen das Eigentum vernichten." (Edm. Ludlow, Memoirs, II., S. 46 bis 51.) Mit diesen Pfaffen wagte selbst Cromwell nicht, es zu verderben. Mit einem rechten Advokatenkniff wurde die Schließung des den „Lawyers" verhaßten Parlaments vollzogen,* und Cromwell, wenn er nicht im Komplott war, sagte Ja und Amen dazu.

Dieser Haß gegen das Advokatentum erklärt die Bestimmung im Volksvertrag der Leveller, daß Advokaten nicht gleichzeitig Parlamentsmitglieder und praktizierende Juristen sollten sein dürfen.

Das zweite populäre Schlagwort der Epoche ist die Denunziation des bestehenden Eigentums als Frucht des norman-

---

* Am 12. Dezember 1653, vormittags, benutzte die gemäßigte Partei die Tatsache, daß die „Extremen" etwas später kamen, um in aller Eile eine Resolution zu beschließen, daß das Parlament in seiner derzeitigen Zusammensetzung nichts Gutes auszurichten vermöge und daher seine Vollmachten in Cromwells Hand zurücklege.

nischen Gesetzes, das nur Gesetz Wilhelm, des Eroberers, sei. Es gibt eine ganze Literatur von volkstümlichen Pamphleten, die dieses Thema variieren, und selbstverständlich sind dies vorzugsweise Pamphlete von Levellers und sonst extremen Independenten.* Abschaffung des „normannischen Gesetzes“ war in dem Munde dieser Elemente aber Abschaffung oder wenigstens Revision der bestehenden Eigentumsverhältnisse, wobei unter Eigentum vornehmlich oder ausschließlich das Grund- und Bodeneigentum verstanden wird. Daß das Land von Rechts wegen dem Volke gehöre und das Bodeneigentum der Großen Diebstahl sei, das sagten sich die englischen Leveller, ohne Brissot und Proudhon studiert zu haben.

Es ist vorzugsweise die von diesem Gesichtspunkt ausgehende Literatur, welche in einer Revolution, die ja weltgeschichtlich eine Revolution der Besitzenden, ein Kampf um die Emanzipation der Eigentümer — der Landholder — von den Resten der von der Feudalzeit her auf dem Boden lastenden Verpflichtungen war, für die Sache der Landlosen eintrat. Jedoch nicht nur sie. Einmal die Gesellschaft aufgerüttelt, fanden sich auch andere Elemente, die sehr weitgehende Reformvorschläge sozialpolitischer Natur entwickelten; neben den revolutionären Sozialisten ihrer Zeit finden sich auch Staatssozialisten oder radikale Sozialreformer.

Als einen solchen haben wir insbesondere den Arzt P. Chamberlen, einen Independenten französischer Abkunft, anzusehen, der, gleichfalls im Jahre 1649, eine Schrift „The Poor Mans Advocate“ erscheinen ließ, die einen sehr bemerkenswerten Vorschlag zur Lösung der sozialen Frage der Epoche macht. Sie trägt den Untertitel „Ein samaritanisches England“ und als Motto „Bonum quo communius eo melius“. Der Verfasser befürwortet die Nationali-

* Drei solcher Pamphlete gegen das „normannische Gesetz“ sind in den Harleian Miscellanies abgedruckt: Bd. VI, S. 36 ff., Bd. VIII, S. 94 ff. und Bd. IX, S. 90 ff. Ihr Verfasser heißt John Hare.

sierung alles bisherigen Kron- und Kirchen- und sonst verfallenen Landes als „Patrimonium der Armen". Ein großes Nationalgut („stock") solle aus diesen Gütern und sonstigem öffentlichen Eigentum als Schatz der Armen zusammengeworfen und von einer durchaus demokratisch zu konstituierenden, allen zugängigen Organisation unter Oberleitung eines zu ernennenden verantwortlichen Kontrolleurs kommunistisch verwaltet werden. Im übrigen aber bleibt die Gesellschaft wie sie ist. Nur sollen alle Beschränkungen der Industrie und des Handels beseitigt, alle Lebensmittel und Rohstoffe frei ins Land hineingelassen und ebenso alle Manufakturprodukte frei exportiert, Zölle nur auf die Ausfuhr der ersteren und die Einfuhr der letzteren gelegt werden. Das zuletzt Entwickelte sind bekanntlich die Forderungen des aufkommenden radikaleren Merkantilismus. Doch bleibt Chamberlen nicht dabei stehen. „Sorgt für die Armen und sie werden für euch sorgen, zertretet die Armen und sie werden euch zertreten," ruft der Verfasser den Staatsmännern zu. Er bekämpft die Behauptung, daß die Armen — worunter nicht die Bettler, sondern die ärmeren Klassen überhaupt gemeint sind — nur durch den Hunger und Zwangsgesetze zur Räson gebracht werden könnten, daß sie faul würden, wenn sie vor der äußersten Not geschützt seien, übermütig und rebellisch, wenn man sie nicht mit Gewalt im Zaum halte. Die Wirtschaftspolitik, die Colbert ein halbes Menschenalter später in Frankreich durchführte, ist in diesem Schriftchen in allen Punkten vorgezeichnet — nur daß sie hier vornehmlich der halb kommunistischen Institution des Nationalguts zugewiesen wird. Sie solle Straßen und Kanäle bauen, Manufakturen ins Leben rufen, verbesserte Maschinen einführen, Schulen und technische Lehranstalten für das Volk errichten, kurz, als Hebel dienen, mit der Lage der unteren Klassen die allgemeine kulturelle Lage des Landes zu heben. Chamberlen bleibt nicht bei bloßen Andeutungen stehen, sondern berechnet

gleich die finanzielle Seite seines Projekts, das ein interessantes Beispiel dafür ist, wie sehr die Revolution die Geister angeregt hatte. Obwohl der Verfasser selbst kein Leveller war, nie in Verbindung mit ihnen genannt wird, scheint er doch ihnen nahegestanden zu haben.* Seine Abhandlung ist bei Giles Calvert erschienen, der die meisten Pamphlete der Leveller verlegte und auf der dritten, am 23. Juli 1649 publizierten Ausgabe des „Agreement of the People" dieses als Mitherausgeber unterzeichnet hat. Vielleicht ist es nicht unrichtig, in ihr den Versuch einer sozialpolitischen Ergänzung des Agreements zu erblicken, das ja in der Frage, die sie hauptsächlich behandelt, nur ein allgemeines Prinzip formuliert.

Ferner gehören hierher die Schriften des gelehrten protestantischen Deutschpolen Samuel Hartlib oder Hartlieb, dessen Eltern unter dem Drucke der Jesuitenherrschaft Polen hatten verlassen müssen und nach Elbing in Westpreußen gezogen waren, von wo aus Hartlieb etwa um das Jahr 1630 nach England übersiedelte. Hier entfaltete er in den folgenden Jahrzehnten eine große Tätigkeit als Vermittler festländischen Wissens und Förderer aller möglichen gemeinnützigen Zwecke. Er übersetzte verschiedene Schriften des aus der Gemeinschaft der böhmischen Brüder hervorgegangenen berühmten Schulmanns Comenius ins Englische, verfaßte selbst Schriften über das Unterrichtswesen und Lehrmethoden und bemühte sich um Hebung der Bodenkultur, zu welchem Zwecke er eine Zeitlang eine kleine landwirtschaftliche Versuchsstation errichtete und betrieb, sowie volkstümliche Schriften über den Landbau in Flandern, über Bienenzucht, Obstbau usw. herausgab. Das lange Parlament setzte ihm 1646 in Anerkennung seiner Verdienste eine Pension von 100 Pfund Sterling aus, die im folgenden

* In der „Harleian Library" befindet sich (Nr. 254) ein Abdruck einer 1662, also schon unter der Restauration, gehaltenen Rede Chamberlens, die zur Versöhnung der radikalen Fraktionen ermahnt.

Jahre auf 300 Pfund erhöht wurde. Aber Hartliebs bodenlose Freigebigkeit — die sich unter anderem auch gegenüber vielen aus der Pfalz usw. nach England geflohenen Protestanten und Sektierern bewährte — ließ ihn, nachdem sie ihn sein eigenes Vermögen gekostet, auch jetzt auf keinen grünen Zweig kommen, und als gegen Ende der Republik die Auszahlung der Pension in Rückstand geriet, ward die Lage des selbstlosen Mannes eine bejammernswerte. Von schwerem Leiden — Steinkrankheit — geplagt, mußte er sich die notdürftigsten Mittel für den Unterhalt seiner Familie buchstäblich zusammenbetteln. Die restaurierte Monarchie hatte es erst recht nicht eilig, Hartlieb die rückständige Pension auszuzahlen, und so starb er 1662 in äußerster Dürftigkeit. Er hatte mit den bedeutendsten Geistern Englands Verkehr unterhalten. Milton widmete ihm eine seiner Abhandlungen, desgleichen William Petty, dessen Begabung Hartlieb schon sehr früh erkannt und für dessen Fortkommen er viel getan hat, und Comenius schreibt von Hartlieb, er kenne keinen, der ihm an Umfang des Wissens gleichkomme.

Die erste selbständige Arbeit Hartliebs ist seine im Oktober 1641 in Form einer Utopie abgefaßte Abhandlung über wirtschaftspolitische Aufgaben des Staates, betitelt: „Eine Beschreibung des berühmten Königreichs Makaria, die dessen ausgezeichnete Regierung vorführt, wo die Einwohner in großer Prosperität, Gesundheit und Glückseligkeit leben, dem König gehorcht, den Edlen Ehre und allen guten Menschen Achtung erwiesen wird usw. usw. In einem Gespräch zwischen einem studierten Mann und einem Reisenden.“* Die Skizze ist dem Parlament gewidmet, und Hartlieb bemerkt, er gebe seine Ideen „in Form einer Dichtung, weil dies der ansprechendere Weg ist, wobei ich mir Sir Thomas More und Lord Francis Bacon zum Muster

* „A description of the famous Kingdom of Macaria“ usw., London 1641. (Abgedruckt im 1. Band der „Harleian Miscellanies“, S. 580 ff.)

genommen habe". Aber die „Makaria" — das Wort ist griechisch und bedeutet „Ort der Seligkeit" — ist durchaus für die unmittelbare Verwirklichung geschrieben, sie schildert nicht einen Gesellschaftszustand, sondern bestimmte Einrichtungen und Gesetze eines Staatswesens, die allgemein genug gefaßt sind, um leicht auf die Gegenwart übertragen werden zu können. Sie lassen sich sehr kurz dahin zusammenfassen, daß der Staat die Produktion überwacht und in jeder Weise fördert, und daß an das Eigentum die Pflicht gewisser Leistungen geknüpft ist, bei deren Nichtbeobachtung es der Gesamtheit verfällt. Makaria hat in seiner Regierung fünf große, von den kompetentesten Bürgern gebildete Departements („councils of state"), von denen je eines die Landwirtschaft, die Fischerei, den Handel und das Gewerbe auf dem Lande, den Seehandel, die Kolonien versieht. Natürlich besorgen diese Ämter ihre Aufgabe sehr vortrefflich, fördern überall den Fortschritt und die Verbesserung, und infolgedessen herrscht allgemeiner Wohlstand, blühen die Wissenschaften, wird für die ärmeren Mitglieder aufs beste gesorgt usw. usw. Das Detail ist hier überflüssig, weil alles im Grundgedanken liegt: der Staat soll eine wirtschaftliche Anstalt sein. Hartlieb hat diesen Gedanken sein ganzes Leben hindurch festgehalten, die Makaria spielt in seinen Briefen fast bis zuletzt eine Rolle.* Nur verschmilzt der Name mit einem zweiten Projekt: der Bildung einer Verbindung von Freunden der — auf den Universitäten damals total vernachlässigten — Naturwissenschaften.

Der letztere Plan kam noch vor Hartliebs Tode in der Gründung der „Royal Society" zur Verwirklichung. Für den anderen aber konnte Hartlieb die maßgebenden Kreise nicht gewinnen. Selbst nicht einmal der Vorschlag, in dem

* 1659 mußte er den Verdruß erleben, daß eine unter Mißbrauch seines Namens publizierte breite und schwulstige Parodie der „Makaria" — betitelt „Olbia" (Die Glückliche) — selbst einige seiner Freunde mystifizierte.

Hauptzweig der Produktion, der Landwirtschaft, einen kleinen Anfang zu machen, fiel auf günstigen Boden. Nachdem Hartlieb verschiedene Arbeiten über Verbesserungen der Bodenkultur publiziert, veröffentlichte er nämlich 1651 eine Schrift „An Essay for Advancement of Husbandry-Learning or Propositions for the erecting of a Colledge of Husbandry" (Essay zugunsten der Förderung landwirtschaftlichen Wissens oder Vorschläge für die Errichtung eines Landwirtschaftskollegs). Der Vorschlag, den Hartlieb dort entwickelt, ist durchaus praktisch und verständig, aber selbst er brauchte fast zweihundert Jahre, bis er in England verwirklicht wurde. Wir erwähnen die Schrift, weil ihr Nebentitel, der noch in vielen Schriften Hartliebs wiederkehrt, Vorläufer ist des Titels von John Bellers' später zu behandelndem Vorschlag. Hartliebs landwirtschaftliche Aufsätze und Ratschläge sind beiläufig in der Fachliteratur sehr anerkennend besprochen worden.

Ein anderer Vorschlag Hartliebs war die Schaffung eines staatlichen „Adreßamtes" für den Warenverkehr, für Stellenvermittlung usw. usw., wo Inventare und Register aller Waren, Personen, Ämter usw. gehalten werden und jedem auf Verlangen gewünschte Auskünfte erteilt werden sollten — den Reichen gegen Erlegung von ein oder zwei Pence, „den Ärmeren aber soll alles umsonst geliefert werden". Ferner trat Hartlieb in seinen Schriften für freie gegenseitige Bekanntgabe aller Erfindungen ein, wofür er mit gutem Beispiel voranging, und schließlich existiert von ihm auch ein Gutachten über das Projekt einer Landbank. Alles bürgerliche Projekte und nicht alles praktisch realisierbar. Aber alles beherrscht von der Idee, daß Erfindungen, die die Produktion steigern, die Lage der ärmeren Klassen verbessern müssen, und daß, wo die Kräfte der einzelnen nicht ausreichen, dies Ziel zu verwirklichen, der Staat eingreifen soll. —

Es sollte indes nicht bei der bürgerlich-sozialpolitischen Reformliteratur bleiben. Und damit kommen wir zu der

wirklich kommunistischen Sekte der „wahren Leveller“, wie ihre Anhänger in revolutionärem Trotz sich zuerst nannten, oder „Graber“ — „Diggers“, wie das Volk und zeitgenössische Berichterstatter sie tauften.

Neuntes Kapitel.

Die ‚wahren‘ Leveller und ihr praktischer Kommunismus.

Am Sonntag den 8. April 1649, als Lilburne und andere Wortführer der Leveller schon wieder im Tower saßen, tauchten plötzlich in der Nähe von Cobham, Grafschaft Surrey, etwa vier bis fünf geographische Meilen südwestlich von London, eine Anzahl mit Schaufeln usw. versehener Leute auf und fingen an, auf oder an einem dort gelegenen Hügel, dem St. George Hill, unbebautes Land umzugraben, um Korn und andere Früchte darauf zu bauen. Sie seien jetzt noch wenige, erklärten sie den Landleuten der Umgebung, aber ihre Zahl würde bald auf viertausend steigen. Sie wollten allen Menschen die wahre Gemeinschaft zeigen und zugängig machen, und beweisen, daß es „eine unbestreitbare Sache der Gerechtigkeit sei, daß das arbeitende Volk auf dem öffentlichen Lande grabe, pflüge, pflanze und wohne, ohne es zu mieten oder an jemand Pacht zu zahlen“. Nachdem sie eine Woche gearbeitet, Zelte errichtet und auch auf einem zweiten Hügel Land zur Besäung mit Korn hergerichtet hatten, wurden sie — ihre Zahl hatte sich schon Ende der Woche bis auf vierzig vermehrt und nahm noch immer zu — Mitte der folgenden Woche von zwei Trupps Kavallerie teils auseinandergetrieben, teils verhaftet. Ihre Anführer, William Everard und Gerrard Winstanley, der erstere ein aus der Armee ausgetretener oder als zu radikal entlassener Leveller, der letztere ein Bürger der Londoner City, wurden vor General Fairfax gebracht, und dort erklärte Everard,

er gehöre, wie die meisten Menschen, die man (Angel-) Sachsen und dergleichen nenne, der Rasse der Juden an.* Alle Freiheiten des Volkes seien durch die Unterjochung unter Wilhelm dem Eroberer verloren gegangen, das Volk Gottes habe seit ihr unter einer Tyrannei und Unterdrückung gelebt, die noch schlimmer sei als die der Vorfahren unter den Ägyptern. Aber jetzt sei die Zeit der Befreiung gekommen, Gott werde sein Volk aus dieser Sklaverei erlösen und ihm seine Rechte auf den Genuß der Früchte und Güter der Erde zurückerstatten. Ihm selbst, Everard, sei jüngst eine Vision erschienen, die ihm zugerufen habe: „Stehe auf, grabe und pflüge die Erde und empfange die so gewonnenen Früchte.“ Ihr Bestreben sei, die Schöpfung wieder ihrem ursprünglichen Zustand zuzuführen. Wie Gott versprochen habe, das dürre Land fruchtbar zu machen, so sei der Zweck ihres Tuns, die alte Gemeinschaft des Genusses der Früchte der Erde wiederherzustellen. Sie hätten nicht die Absicht, irgend jemandes Eigentum gewaltsam anzugreifen, noch Zäune und Gehege niederzureißen, wie man ihnen nachsage, sondern beabsichtigten nur, das gemeine und unbebaute Land zu besetzen und es zum Nutzen aller fruchtbar zu machen. Für diejenigen, die zu ihnen stoßen und arbeiten wollten, werde es zu essen, zu trinken und Kleidung geben, was alles sei, dessen der Mensch bedürfe. Sie betrachteten die jetzigen Grundbesitzer (die „Freeholder“) als ihre älteren Brüder, die ihr Erbteil zuerst erhalten haben, ob sie dies selbst ungerechterweise oder durch Gewalt und andere schlechte Mittel erlangt hätten. Aber wenn sie selbst auch nur jüngere Brüder seien, so sähen sie doch nicht ein, warum sie von jedem Anteil am gemeinsamen Erbgut ausgeschlossen sein und Hunger leiden sollten, während ein Überfluß von öffent-

* Das ist natürlich im Sinne von Volk Gottes, respektive Fortsetzer des jüdischen Gottesreichs zu nehmen. Ähnliche Wendungen findet man bei vielen religiös-kommunistischen Sekten des sechzehnten und siebzehnten Jahrhunderts. Auch die Wiedertäufer in Münster nannten sich Israeliten.

lichem Land unbeackert liege. Bald werde die Zeit kommen, wo sie alle Armen, Arbeitslosen und Unterdrückten in ihre Verbindung aufgenommen und sie aus ruhelosen Landstreichern zu ordentlichen Bürgern des Gemeinwesens gemacht haben würden. Ja, es werde dahin kommen, daß sogar die jetzigen freisitzenden Grundbesitzer, die Fortsetzer der Tyrannei der Normannen, ihre Zäune niederreißen, ihr Landeigentum aufgeben, sich bereitwillig der Gemeinschaft anschließen und damit alle Tyrannei und Sklaverei enden und das Reich Gottes auf Erden errichten würden.

Im übrigen, erklärte Everard, würden sie sich nicht mit den Waffen widersetzen, sondern sich der Behörde unterwerfen und ihre Zeit abwarten, die ihrer Ansicht nach nahe bevorstehe. Und wie ihre Vorväter in Zelten gelebt hätten, so hielten sie es ihren Verhältnissen entsprechend, ihrerseits desgleichen zu tun.

„Während sie so vor dem General standen," heißt es weiter, „behielten sie den Kopf bedeckt und gaben auf die Frage, warum sie dies täten, zur Antwort: er sei nur ihresgleichen. Darauf weiter gefragt, was denn der Spruch: ‚Ehre, dem Ehre gebührt' bedeute, gaben sie zurück: ‚Euer Mund soll verstummen, der solche Fragen stellt.'"*

Sie wurden von der aus wohlhabenden Grundbesitzern des Distriktes bestehenden Jury zu für die damalige Zeit unverhältnismäßig hohen Geldstrafen verurteilt und, da sie diese nicht erlegen konnten, an ihrer Habe gepfändet. Aber sie gaben ihre Sache so leicht nicht auf, immer wieder versuchen sie von neuem, ihre Idee in die Praxis zu setzen, und werden von neuem mit Gewalt auseinandergetrieben. Daneben veröffentlichen sie Pamphlet über Pamphlet zur Verteidigung ihrer Ideen und zur Beschwerde über das gegen sie beobachtete Verfahren. Diese Pamphlete, von der

* Mitgeteilt unter anderem in Whitlockes „Memorials of the English Affairs from the reign of Charles I. to the restoration", S. 384.

bisherigen Geschichtschreibung meist ignoriert, sind nicht ohne einen Anflug von Mystik, aber von einer so durchsichtigen, so rationalistischen Mystik, daß ihr praktischer Zweck hell durchschimmert.

Mindestens drei der Pamphlete erschienen, bevor das Unternehmen am St. George-Hügel ins Werk gesetzt wurde. Der Titel des ersten davon lautet auf deutsch: „Licht, das in Buckinghamshire scheint, oder eine Entdeckung des Hauptgrundes und der ersten Ursache aller Sklaverei in der Welt, jedoch vornehmlich Englands. Dargeboten als eine Erklärung vieler Wohlgesinnten jener Grafschaft allen ihren armen, unterdrückten Landsleuten in England. Ferner auch der von dem Lord Fairfax geführten jetzigen Armee zur Erwägung.“ Darunter steht das Motto: „Erhebe dich, o Gott, richte du die Erde“ und die Angabe: „Gedruckt im Jahre 1648“. An ihrer Herausgabe war zweifelsohne der schon oben genannte Gerrard Winstanley beteiligt. Er hatte im Laufe des Jahres 1648 eine Reihe von Schriften über Religionsfragen veröffentlicht, in denen er die biblische Schöpfungsgeschichte als bloße Allegorie hinstellt und eine Art von pantheistischer Religion lehrt.* Um die Jahreswende 1649 nun wendet sich Winstanley mehr den weltlichen Fragen zu und entwickelt in zwei Schriften „Das Neue Gesetz der Gerechtigkeit“ und „Feuer im Busch“, bodenkommunistische Theorien.**

* Vergleiche die Schriften „The mystery of God concerning the whole creation, mankind“ und „the Breaking of the Day of God“, beide im Jahre 1648 erschienen.

** Hier ihre englischen Titel: „The New Law of Righteousness: Budding forth to restore the whole Creation from the Bondage and the Curse. Or a glympse of the new Heaven and the new Earth, wherein dwells Righteousness. Giving an Alarm to silence all that preach or speak from hearsay or imagination.“ Fire in the Bush: „The Spirit burning, not consuming, but purging mankind.“ Keine dieser beiden Schriften findet sich im Britischen Museum. Von der ersteren hat die Bibliothek des Jesuskolleg in Oxford, von der zweiten die Bodleianische Bibliothek

Sie brauchen uns hier nicht zu beschäftigen, da sie in schärferer Ausprägung in den direkt der kommunistischen Agitation bestimmten Schriften Winstanleys und seiner Freunde wiederkehren. Was die Schrift „Licht, das in Buckinghamshire scheint" betrifft, so beginnt sie mit einem radikal-republikanischen Pronunziamento. Gleich am Anfang heißt es in ihr sehr drastisch:

„Alles, was sich [jetzt] Behörde nennt, ist dies durch vom König ausgestelltes Patent, und das seinige stammt vom Teufel. Denn des Königs Vorgänger, der ausländische Bastard Wilhelm [Wilhelm der Eroberer. Ed. B.] ist durch Gewalt und Mord König geworden. Nun, Mörder, sagt Jesus, sind des Teufels Kinder. Denn, sagt er, der Teufel war von Anbeginn an ein Mörder und wohnte nicht bei der Wahrheit. Könige aber sind durch und durch gegen die Wahrheit und Verfolger der Gerechten, denn, sagt Jesus, sie sollen euch vor die Könige bringen. Deshalb sind Könige Feinde des Reiches Christi." (S. 3.)

Die Beweisführung ist ebenso kühn wie die Zitate, aber man sieht, wozu in jenen Tagen die Bibel herhalten mußte und was die Berufung auf die Bibel bedeutete. Kurz darauf heißt es weiter:

„Und darum sind diejenigen, die man die Leveller nennt, deren Prinzip es ist, alle zugleich aus der Sklaverei zu befreien, höchst rechtliche und ehrliche Leute in Sachen der Freiheit. Denn es ist das Ziel der Erlösung durch Jesus, alle Dinge zurückzuerstatten."

„Wer braucht denn überhaupt einen König?" fragt die Schrift und führt dann aus, daß nur die Reichen, die Adeligen und die Advokaten Schutz und Deckung durch den König brauchen, nicht aber das wirkliche Volk. Was „die ehrlichen Leute" wollten, sei:

---

in Oxford ein Exemplar. (Vergleiche L. Berens, The Digger Movement, S. 68 und 78.)

1. Ein gerechter Anteil für jeden zum Leben, so daß niemand wegen Mangel zu stehlen oder zu betteln brauche. 2. Ein gerechtes Gesetz, und das sei in der Bibel zu finden. 3. Gleiches Recht für alle. 4. Regierung durch vom Volk gewählte Vorsteher. 5. Eine Republik nach dem Muster der Bibel: „Nun, in Israel wurden, wenn einer arm war, öffentliche Vorräte und Unterhaltsmittel benutzt, um ihn wieder aufzurichten. Das könnte auch bei uns mit dem Kirchenland, dem Forstland und Kronland geschehen, welche das abtrünnige Parlament unter sich verschenkt und zum Unterhalt des überflüssigen Dinges, genannt König, verwendet. Und alle sieben Jahre gehörte in Israel das ganze Land den Armen, den Vaterlosen, den Witwen und den Fremden, und von jeder Ernte wurde ihnen ein Anteil zugewiesen. Merk' dir, armes Volk, was die Leveller für dich tun würden."

Den weiteren Inhalt dieses merkwürdigen Pamphlets bildet eine scharfe und sachgemäße Kritik der Zustände und politischen Verfassung Englands, und am Schluß steht in gesperrtem Druck der Revolutionsmotto gewordene Vers aus dem zwölften Kapitel des ersten Buches der Könige: „Welchen Anteil haben wir an David? Oder Erbe am Sohne Isais? In deine Zelte, Israel!"

Das Schriftchen kam Ende 1648, also noch vor der Aburteilung und Hinrichtung Karls I., heraus. Es ward viel gekauft, so daß eine zweite Auflage nötig wurde, und kurz nachdem diese ausgegeben war, erschien eine Fortsetzung unter dem Titel: „Mehr von dem Licht, das in Buckinghamshire scheint." Sie ist im gleichen Sinne gehalten wie das erste Stück, nur ruhiger und mehr auf Tatsachen eingehend. Sie schildert, wie das Volk durch die normannische Eroberung und später durch die Gewalttaten der Großen, durch widerrechtliche Einhegungen und ähnliche Mittel um sein natürliches Erbe gebracht und versklavt worden sei. Aber nicht auf die Zeit vor der normannischen Eroberung

müsse zurückgegangen werden, sondern — auf die Zeit vor dem Sündenfall, worunter zweifelsohne die Zeit des ursprünglichen Kommunismus gemeint ist.

In einem dritten Teil, heißt es schließlich, werde eine Anatomie aller derzeitig machthabenden Gewalten gegeben und in einem vierten Teil gezeigt werden, nach welchen Grundsätzen und Regeln die Menschen die Welt einrichten sollten. Diese Fortsetzungen sind unter gleichem Titel nicht erschienen. Noch wird man sie in Winstanleys New Law of Righteousness zu erblicken haben, das ziemlich gleichzeitig mit dem zweiten Stück unserer Broschüre herauskam und allerhand enthält, was unter die angegebenen Themata fällt. Denn es ist nicht abzusehen, warum, wenn sie die Fortsetzung sein sollte, jeder Hinweis auf einen solchen Zusammenhang fehlt. Es hätte kein Grund vorgelegen, die Tatsache zu verheimlichen. Wir müssen vielmehr annehmen, daß im Rat von Winstanley und seinen Gesinnungsgenossen beschlossen wurde, zunächst eine praktische Aktion ins Werk zu setzen, etwa was man heute Propaganda der Tat oder direkte Aktion nennt. Denn gegen Ende März oder Anfang April 1649 erscheint ein von 46 Personen, voran Winstanley, unterzeichnetes Manifest, das die Besetzung von unbenutztem Ackerland ankündigt. Es trägt die Überschrift: „Eine Erklärung des armen unterdrückten Volkes von England. Gerichtet an alle, die sich in dieser Nation Gutsherren nennen, die angefangen haben oder aus Furcht vor Begehrlichkeit damit umgehen, die auf dem Gemeindeland und Ödland wachsenden Wälder und Bäume abzuholzen." Die Einleitungssätze klingen fast apostolisch:

„Wir, deren Namen unterzeichnet sind, erklären im Namen aller unterdrückten Leute in England, euch, die ihr euch Gutsherren und Herren im Lande nennt, daß, da der König der Gerechtigkeit, unser Schöpfer, unsere Herzen soweit erleuchtet hat, um zu erkennen, daß die Erde nicht absichtlich dazu geschaffen wurde, daß ihr ihre Herren und wir eure Sklaven,

Diener und Bettler sein sollen, sondern daß sie zum gemeinsamen Lebensunterhalt für alle geschaffen wurde, . . . wir es als einen Beweis seiner Liebe betrachten, daß unsere Herzen anfangen, von jener sklavischen Furcht vor Menschen wie ihr befreit zu werden, und daß wir Entschlüsse in uns fühlen, gegründet auf das innere Gesetz der Liebe zueinander, die Gemeindeländereien und das Ödland allerorts in England umzugraben und aufzupflügen; unsere Reden aber sollen so untadelhaft sein, daß eure Gesetze nicht ausreichen werden, uns zu unterdrücken, wenn ihr nicht mit euren Gesetzen das unschuldige Blut vergießen wollt, das in unseren Adern fließt."

Sie seien entschlossen, heißt es weiterhin, sich nicht länger betrügen zu lassen, sondern im Licht der Vernunft das Äußerste zu versuchen, um zu erkennen, ob sie Freie oder Sklaven sein werden. „Wenn wir stilliegen und euch erlauben, unser Geburtsrecht zu stehlen, so gehen wir zugrunde, und wenn wir petitionieren, gehen wir gleichfalls zugrunde, obwohl wir ebensogut wie ihr für die Freiheit der Nation Steuern bezahlt, freies Quartier gegeben und unser Leben aufs Spiel gesetzt haben und daher nach dem Recht des Vertrags mit euch den gleichen Anteil am Lande haben wie ihr." Dieser Hinweis auf die im Kampf gegen den König und seine Partei betätigte Bürgerpflicht kehrt in der Flugschrift noch oftmals wieder, und ebenso der Hinweis auf die Versprechungen, mit denen die Führer der Parlamentspartei zu Anfang des Kampfes das Volk unter die Waffen gerufen hatten. Das Parlament habe damals versprochen, das Volk zu einem freien Volk zu machen, wenn es die drei bezeichneten Pflichten auf sich nähme, und demgemäß forderten die Unterzeichner, die all das getan, jetzt vom Parlament, das von ihnen „für eine bestimmte Aufgabe und eine begrenzte Zeit gewählt worden" sei, „nicht um unterdrückende Herren, sondern um helfende Diener zu sein", die Erfüllung des Versprechens. Diese Hinweise seien aber noch die schwächsten ihrer Beweise für die Berechtigung ihrer Forderungen. An der Hand der Bibel und schließlich

auf Grund „des gerechten Gesetzes unserer Schöpfung" — das heißt des Naturrechts — wollten sie den „Beweis liefern, daß die Menschheit in all ihren Verzweigungen Herr über die Erde ist und keinem ihrer Gattung unterworfen sein sollte".

Aus diesen Sätzen muß man schließen, daß die Mehrzahl der Unterzeichner der Parlamentsarmee angehört hatten. Darauf deutet auch die Sprache des Manifests hin, das weniger Winstanleys argumentative Art, als die gedrungene und kräftige Schreibweise der Agitatoren der Armee zum Ausdruck bringt. Wir sind in der Zeit, wo die Ausmusterung der Armee vor sich geht, der rebellische Geist der Soldaten aber noch nicht unterdrückt ist. In verschiedenen Regimentern rumort es, während in London Lilburne die Massen beherrscht. In dieser gärenden Zeit beginnen die „wahren Leveller" ihren Versuch, brachliegendes Ödland im Namen ihres „Geburtsrechts" — ihres „angeborenen Menschenrechts", um es moderner auszudrücken — kurzweg zu besetzen und umzupflügen. Ihr erstes Pamphlet, nachdem sie vor den Kriegsrat gebracht worden waren, betitelt „Die Aufpflanzung der Fahne der wahren Leveller", verrät im Text wieder Winstanleys Hand.* Es beginnt mit dem schon sehr nach dem achtzehnten Jahrhundert klingenden Satz: „Im Anfang der Zeit schuf der große Schöpfer Vernunft (‚the great creator reason') die Erde als Gemeingut aller." Durch Vergewaltigung erst sei Sklaverei und Unterdrückung in die Welt gekommen, und das sei der

* Hier der volle englische Titel: The True Levellers Standard Advanced: or The State of Community opened and presented to the Sons of men, by William Everard, Gerrard Winstanley, John Palmer, Richard Goodgroome, John South, Thomas Starre, John Courton, William Hoggrill, William Taylor, Robert Sawyer, Christopher Clifford, Thomas Eder, John Barker, Henry Bickerstaffe, John Taylor &c.

Beginning to plant and manure the Waste Land upon Georges Hill, in the Parish of Walton, in the County of Surrey.

Adam, der Vater der Erbsünde. Mit ebenso rationalistischer wie populärer Interpretierung heißt es: „Aber dieses Aufkommen der Sklaverei wird A=dam genannt, weil die Macht willkürlicher Beherrschung und Lenkung (der Mitmenschen) ein Damm (englisch: ‚a dam') ist wider den Geist der Freiheit und des Friedens." „Die Erde," heißt es weiter, „wurde von den Priestern und Herrschern in Einhegungen abgeteilt, . . . die Erde, geschaffen, ein Haus des Verrats für alle zu sein, wird gekauft und verkauft und in den Händen einer Minderheit gehalten." Dadurch aber werde „der große Schöpfer gewaltig verunehrt, als sei er ein Personenverehrer, der von dem angenehmen Leben der einen entzückt ist und an der jammervollen Armut und Bedrängnis der anderen seine Freude hat". Wieder wird die Vision erzählt, aber die Worte, die der Erscheinung in den Mund gelegt werden, verraten den rein weltlichen Zweck der himmlischen Erscheinung. „Auf, arbeitet gemeinsam, eßt gemeinsam euer Brot und erklärt dies aller Welt," soll sie dem von ihr Heimgesuchten (Everard) zugerufen haben, und: „Israel soll weder Pachtzins nehmen, noch Pachtzins zahlen."* Aber mit ihrer No=Rent Proklamation ist die Stimme diesmal noch nicht zufrieden.

„Wer da immer," fährt sie fort, „für irgend eine Person oder Personen, die erhoben worden sind, um über andere zu gebieten, die Erde bearbeitet und nicht auf sich als einen allen anderen auf der Welt Gleichen blickt, auf solchem Arbeiter soll die Hand des Herrn lasten. Ich, der Herr, habe es gesagt, und werde es halten." (S. 18.) Deutlicher kann man nicht zur Auflehnung wider die Grundherren respektive zum Landarbeiterstreik auffordern und die Streikbrecher mit dem Zorn Gottes bedrohen, wobei

* Angesichts jenes himmlischen „No=Rent" Manifestes sei noch einmal daran erinnert, was schon weiter oben über das Aufschnellen der Pachtzinse im siebzehnten Jahrhundert bemerkt wurde, und daß die Jahre 1648/49 Teurungsjahre waren.

indes die Digger nicht müde werden, ihre absolut friedfertigen Absichten zu betonen und zu erklären, daß sie es auf keinen gewaltsamen Widerstand ankommen lassen würden. Sie seien nicht abgeneigt, in Ergebenheit ihr Blut und Leben zu lassen, um den Fluch von der Schöpfung zu nehmen und die allgemeine Freiheit zu erwirken. Aber sie würden dies nicht selbst mit Waffengewalt tun. „Wir verabscheuen das, denn es ist das Tun der Midianiten, einander zu töten," heißt es in der vorliegenden Schrift — auch hier in Übereinstimmung mit der ausgebildeten Quäkerdoktrin.

Aber die Erwartungen der „wahren Leveller" gingen nicht in Erfüllung. Nachdem ihr erster Versuch, durch eine eigenartige „Propaganda der Tat" eine Landarbeiterbewegung zustande zu bringen, unterdrückt worden war, noch ehe sie es zu so viel Hunderten von Anhängern gebracht hatten, als sie in derselben Zeit Tausende zu gewinnen gehofft, war ihr Schicksal besiegelt, zumal die eigentlichen Hungerrenten erst unter der Restauration Platz griffen und die tatkräftigsten Elemente der Bauernschaft beim Heere standen, wo mittlerweile den Levellers ein entscheidender Schlag beigebracht worden war.

Nicht genug jedoch, daß man die Digger, wo sie auftraten, auseinanderjagte, überschüttete man sie auch mit Verleumdungen. In der Druckausgabe von Staatsakten, die unter dem Titel: „Calendar of State Papers" herausgegeben ward, befindet sich im Band XLII ein Brief von Gerrard Winstanley und John Palmer im Namen ihrer Genossen an den Staatsrat der Republik, worin sie Protest erheben gegen die von seiten eines Priesters, des Pfarrers Platt, und anderer ergangene Denunziation,

„wir, die ‚Digger' genannt werden, seien gewalttätige Lärmmacher, wollen uns nicht dem Spruch der Richter unterwerfen, hätten uns eines Hauses bemächtigt und vier Geschützstücke in dasselbe gebracht; wir seien Kavaliere

(das heißt Royalisten) und warteten nur auf eine Gelegenheit, den Prinz (Karl II.) zurückzuholen."

Der Staatsrat habe auf diese Denunziation hin Soldaten geschickt, um sie, die Diggers, niederzuschlagen, dieselbe sei aber falsch, die Unterzeichner seien friedfertige Leute, die ihren Feinden keinen Widerstand entgegensetzten, sondern Gott bäten, deren Herz zu mäßigen.* Sie wünschten sie „durch Liebe zu besiegen".

Dann heißt es sehr gut weiter:

„Wir pflügen und graben, damit die an den Bettelsack gebrachten Armen einen erträglichen Unterhalt haben sollen, und wir glauben ein Recht dazu zu haben, kraft des Sieges [wörtlich: The conquest, wodurch die Gegenüberstellung noch schärfer wird] über den verstorbenen König, der „William the Conqueror's" Titel auf den Boden des Landes besaß. . . . Wenn aber die normannische Gewalt aufrechterhalten werden soll, so haben wir dadurch, daß wir zum Parlament gestanden, noch verloren.

„Wir schlossen uns ihm an im Vertrauen auf sein Versprechen, daß das Land frei sein solle, und beanspruchen das Recht, das öffentliche, mit unserem Geld und Blut erkaufte Land genießen zu dürfen. Wir beanspruchen dies im Namen der Gleichheit

* Der Vorgang hatte sich am 28. November 1649 abgespielt, der zitierte Brief trägt das Datum des 8. Dezember 1649. Eine den gleichen Vorfall behandelnde Eingabe von Diggers, die sieben Unterschriften trägt, führt darüber Beschwerde, daß es Anhänger der Königspartei seien, zu deren Gunsten die Soldaten der Republik ihr, der Digger, Haus niedergerissen hätten.

„Wenn Ihr die Sache untersucht," schreiben sie, „so werdet Ihr finden, daß die Herren, die die Soldaten kommen ließen, Eure Feinde sind, denn einige der an der Spitze Stehenden hatten in der Kentischen Erhebung gegen das Parlament (im Mai 1648, vgl. S. 92) ihre Hand." Die Unterzeichner bitten im Namen ihrer Genossen, daß die Soldaten zur Rechenschaft gezogen werden, „damit das Land erfährt, daß Ihr an einem so ungerechten und grausamen Akt keinen Anteil habt." (Clarke Papers, 2. Band, S. 215 bis 217.) Indes lag dem Staatsrat offenbar mehr daran, bei den bürgerlichen Klassen als Schützer des Eigentums zu erscheinen.

im Handel. Das Parlament und die Armee haben erklärt, sie handelten für die ganze Nation. Ihr von der Gentry habt Euer Recht auf Euer eingehegtes Land, und wir beanspruchen das Recht auf das öffentliche (common) Land.

„Es ist ackerbares Land genug und im Überfluß vorhanden. Wir verlangen nur das Recht zu arbeiten und die Früchte unserer Arbeit zu genießen. Wird das verweigert, so müssen wir für die Armen Sammlungen aus Eurem Besitz erheben. Aber viele sind stolz und hitzköpfig und werden lieber rauben und stehlen, als Almosen annehmen, und viele schämen sich zu betteln. Würde dagegen Land bewilligt, so würde es weder Bettler noch Müßiggänger geben.

„England könnte sich dann selbst erhalten, dagegen ist es eine Schmach für die Religion, daß Land unbebaut liegen und dabei doch viele Hungers sterben sollen.

„Falls Ihr das Land freigebt, so werden wir uns freuen, wenn Ihr und die Armee unsere Arbeit schützt, und Euch gern folgen."

Soweit dieser Brief.

Er gibt in einfachen Worten eine gute Kritik der englischen Revolution vom Standpunkte des Proletariers der Epoche. So mußte sie sich diesem, und vor allem dem Landproletarier, vorstellen. Carlyle hat trotz der überlegenen Manier, in der er es tut, ganz recht, wenn er die Levellers und ihr Publikum 1649 zu sich selbst sagen läßt: „Gottes Feinde sind besiegt, die Hauptdelinquenten bestraft, die gottselige Partei ist Siegerin, warum kommt nun doch kein tausendjähriges Reich?" Die Frage, ob Bauern, Kleinbauern, Arbeiter ihr Leben für nichts hingegeben haben sollten, war sehr natürlich und berechtigt, und nicht minder berechtigt war die Bemerkung im vorliegenden Brief: wenn die normannische Gewalt — die überlieferte Eigentumsverteilung — aufrechterhalten werden sollte, dann hätten die ärmeren Klassen durch Unterstützung des Parlaments verloren. Das arbeitende Landvolk als Klasse sollte allerdings durch die Revolution verloren haben, wenigstens zunächst: seine Aus-

beuter wurden emanzipiert und seine Ausbeutung potenziert. Das war ihm zu Beginn des Kampfes nicht gesagt worden, da hatte es sich um die schönsten allgemeinen Prinzipien gehandelt, um Gottes Recht gegen Priestertum und um Freiheit gegen Tyrannei, oder um „ewige Gerechtigkeit“, wie der Cromwellverhimmler Carlyle sagt — wie sollten die armen Landleute wissen, daß die ewige Gerechtigkeit im siebzehnten Jahrhundert Sturz des königlichen und Einsetzung des Eigentumsabsolutismus hieß!

Hören wir jedoch die Digger noch etwas ausführlicher. Sie ließen es nicht bei dem Versuch am St. Georges-Hügel bewenden, sondern schickten Sendboten aus, von Gleichgesinnten Unterstützungsbeiträge einzusammeln und zum Anschluß an ihre Sache aufzufordern.

Im „Perfect Diurnal“, einem der damals erscheinenden Wochenblätter, findet man in der Nummer vom 1. April 1650 einen Brief wiedergegeben, der vier im Flecken Wellingborough, Grafschaft Northamptonshire, als verdächtig aufgegriffenen Männern abgenommen worden war. Dieser, unter anderem von Winstanley und dem noch zu erwähnenden Robert Coster unterzeichnete Brief ist eine Warnung vor Leuten, die mit gefälschten Briefen der Digger herumzogen und Geld erschwindelten, und ein dringender Appell, den Diggers durch zuverlässige Freunde Unterstützungsbeiträge zukommen zu lassen, damit sie nicht zugrunde gingen. „Wenn Ihr später hört,“ heißt es in dem Briefe, „daß Leute auftraten, die Sache der Freiheit zu fördern, daß sie mit den ihnen entgegentretenden Gewalten kämpften, auf daß man sie ungeschoren lasse, aber samt ihrem Werke vernichtet wurden, weil es ihnen an Nahrung und Korn fehlte, ihr Leben zu fristen, wenn Ihr das hört und es zu spät ist, sage ich, dann wird es Euch quälen, daß Ihr Geld in der Tasche hattet und nichts davon ausgeben mochtet, die Freiheit zu kaufen, so daß Ihr verdientermaßen unter der Tyrannei ächzt und kein Retter erscheint. Aber laßt Eure Vernunft

erwägen, ob das Werk es verdient, und ich bin sicher, daß Ihr etwas beitragen werdet."

Dem im ganzen von 22 Personen „samt ihren Weibern und Angehörigen" unterschriebenen Brief lag ein Verzeichnis der Grafschaften und Orte bei, durch welche die Verhafteten gezogen waren. Danach waren sie von Buckinghamshire aufgebrochen und durch die Grafschaften Surrey, Middlesex, Hertfordshire, Bedfordshire, Berkshire, Huntingdonshire und Northamptonshire hin und her gewandert und hatten im ganzen 34 Orte besucht. In Wellingborough nun war der ausgestreute Samen auf fruchtbaren Boden gefallen. Im März 1650 hatten eine Anzahl Arbeiter es unternommen, das in Cobham gegebene Beispiel nachzuahmen und der Stadt gehörendes Ödland zu beackern. Ein von neun von ihnen unterzeichnetes Flugblatt, das am 12. März 1650 bei Giles Calvert, dem Drucker der Leveller, herauskam, und worin es heißt, daß außer den Unterzeichneten noch mehr als hundert Personen dem Inhalt zugestimmt hätten, sagt zur Begründung ihres Vorgehens unter anderem:

„Wir sind in Wellingborough in einem Kirchspiel 1169 Personen, die Almosen empfangen, wie das die Beamten in der letzten Quartalssitzung (der Friedensrichter) festgestellt haben. Wir haben unsere Sache den Richtern vorgetragen, und die Richter haben angeordnet, daß die Stadt Mittel aufbringen soll, uns Arbeit zu geben, und daß der Distrikt — die „Hundertschaft" — aufgefordert werden soll, Beistand zu leisten. Aber wir sahen bis jetzt nicht, daß irgend etwas geschieht, noch daß irgend jemand sich darum kümmert. Wir haben alles, was wir hatten, ausgegeben, unser Gewerbe ist zugrunde gerichtet, unsere Frauen und Kinder schreien nach Brot. Unser Leben ist uns eine Last, denn verschiedene von uns haben Familien von fünf, sechs, sieben, acht und neun Mitgliedern, und wir können nicht für eines davon genügend Brot durch unsere Arbeit erwerben. Die Herzen der Reichen sind verhärtet; wenn wir vor ihren Türen betteln, geben sie uns nichts, stehlen wir aber, so bringt man uns kraft Gesetzes ums Leben. Mehrere

Arme sind schon Hungers gestorben, und uns, die noch leben, ist es lieber, wir sterben durch das Schwert, als daß wir langsam verhungern. Nun denken wir aber, daß die Erde unsere Mutter ist, die Gott den Menschenkindern gegeben hat, daß das Gemeindeland und Ödland den Armen gehört und daß wir nach dem Landesrecht wie nach der Vernunft und der Heiligen Schrift ein Recht auf das Gemeindeland haben."

Deshalb hätten sie begonnen, das Land zu bearbeiten, und sie könnten zu ihrer Freude bemerken, daß einige wohlhabende Leute ihnen ihren Anteil am Gemeindeland abgetreten und einige Bauern ihnen Saat gegeben hätten. Gott scheine somit „Japhet zu überreden, in den Zelten Sems zu wohnen".

Das war frohe Kunde für Winstanley und Genossen. Sie lassen denn auch sofort eine neue Flugschrift erscheinen, die eine wesentlich bestimmtere Sprache führt als die früheren: Ihr Titel ist: „Ein Aufruf an alle Engländer, zwischen Knechtschaft und Freiheit zu wählen." Sie fordert „alle, die sich innerlich frei fühlen", auf, sich das Gemeindeland zunutze zu machen. Die Abschaffung des Königtums und des Hauses der Lords, die Proklamierung Englands zu einer freien Republik mit dem Zusatz, daß diejenigen, die dem neuen Zustand ihre Zustimmung versagten, ihrer Rechte und des Schutzes der Gerichte verlustig gingen, befreie, deduziert sie, die Zinsbauern von der Herrschaft der Grundherren. Diese würden das (neue) Landesgesetz brechen und fortfahren, die Königsgewalt und das normannische Gesetz hochzuhalten, wenn sie das Landvolk an der Beackerung des Gemeindelandes hinderten. Die Gutsherren könnten vielmehr keinen ihrer Zinsbauern mehr zwingen, vor ihren Patrimonialgerichten zu erscheinen und dort Geschworenendienst zu leisten, keinen zwingen, ihnen Ergebenheit zu geloben, oder Bußen, Gefälle und Erbzins zu zahlen und ihnen zu huldigen, wie zur Zeit, wo die Könige und Lords noch an der Macht waren. Das sei alles hinfällig geworden. Wenn die Bauern aufstünden, ihre Frei-

heit gegen die unterdrückenden Lords wahrzunehmen, so lüden sie keine Strafe auf sich, sondern seien durch das Gesetz und die Verträge des Landes geschützt. . . . „Darum, ihr Engländer, ob Pächter oder Landarbeiter, laßt euch auf kein neues Sklavenjoch ein, jetzt, wo ihr auf dem Punkt angelangt seid, daß es an euch liegt, frei zu sein, wenn ihr nur für die Freiheit einstehen wollt. Die Armee hat eure Freiheit erkauft, das Parlament hat sich für eure Freiheit erklärt, alle Gesetze des Landes müssen euch schützen. Nichts bedarf es eurerseits, als den Mut und die Entschlossenheit, jene Gesetze in Kraft zu setzen und Besitz von eurem Land zu ergreifen, das die Normannengewalt von euch genommen und euch gegen sechshundert Jahre vorenthalten hat.“ In ihrem weiteren Teile weist die Flugschrift darauf hin, daß, wenn in der bezeichneten Weise verfahren würde, England erstens keine Armen und Unbeschäftigten mehr haben werde und zweitens so viel Produkte hergestellt werden würden, daß allen Notständen vorgebeugt wäre und Korn auf den Preis von 12 Pence pro Scheffel und darunter fallen würde.* Alsdann werde, wenn England ein Feind drohe, alles sich einmütig zu seiner Verteidigung erheben, während jetzt viele im Volke der Armee fernblieben oder wieder fortliefen, weil sie fühlten, daß sie „Sklaven seien, ob der Feind im Lande sei oder nicht“. Und die Flugschrift schließt mit der Erklärung, sie solle zugleich „unseren lieben englischen Landsleuten in Wellingborough, Northamptonshire, und in Coxhall, Grafschaft Kent, die das dortige Gemeindeland aufgebrochen und damit von ihrer Freiheit Besitz ergriffen haben, ein Schreiben der Beglückwünschung und Ermutigung sein, in der Erwartung, daß die Ketten sklavischer Furcht zerbrechen und auch von den Herzen anderer in anderen Grafschaften fallen werden, bis schließlich das ganze Land von der Er-

* Nach Hartlieb war damals noch nicht der achte Teil von Englands Ackerland unter Pflug. Der Weizenpreis war bis auf 10 Schilling das Bushel (Scheffel) und darüber gestiegen.

kenntnis und der Gerechtigkeit der wiederherstellenden Gewalt erfüllt sein wird, die Christus selbst, der Samen Abrahams, ist und sich ausbreiten wird, bis er die Freude aller Nationen geworden ist".

Es braucht kaum erst hervorgehoben zu werden, daß wenn die Schrift die Folgerung zieht, mit der Abschaffung des Königtums und des Hauses der Lords seien auch das von der normannischen Eroberung her bestehende feudale Eigentum und die ebendaher datierenden Feudallasten hinfällig geworden, sie diejenige Logik für sich hatte, die in der großen französischen Revolution maßgebend wurde. Sie ist insofern sehr bemerkenswert. Sie entsprach aber keineswegs den Absichten des Staatsrats der neugeschaffenen englischen Republik. Dies und der Hinweis auf die Ausbreitung der Bewegung erklärt die nachfolgende, unter dem 15. April 1650 an den Friedensrichter für die Grafschaft Northampton, Mr. Pentlow, ergangene Verfügung des Staatsrats:

„Wir billigen Ihr Vorgehen gegen die Leveller in dortiger Gegend und zweifeln nicht, daß Sie gewärtig sind, welches Unheil jene Pläne anrichten können, und daß es notwendig ist, kraftvoll gegen sie vorzugehen. Wenn die bestehenden Gesetze wider diejenigen, die in anderer Leute Eigentum eindringen, sowie die Gesetze, welche lärmende Ansammlungen und aufrührerische und tumulterregende Versammlungen verbieten und mit Strafe belegen, in Anwendung gebracht werden, so wird es nicht an Mitteln fehlen, den öffentlichen Frieden gegen die Versuche jener Klasse von Leuten zu wahren. Veranlassen Sie, daß gegen jene Leute in der nächsten Gerichtssession energisch vorgegangen wird, und wenn von denjenigen, denen es zukäme, sie zur Strafe zu bringen, etliche ihrer Pflicht ermangeln sollten, so bezeichnen Sie sie uns, damit wir sie ob ihrer Vernachlässigung zur Rechenschaft ziehen können. Bis wir jedoch nicht die gegebenen Mittel für unzureichend finden, den Frieden zu bewahren, werden wir zu anderen Mitteln nicht greifen."

Aus dem Schriftstück spricht immer noch eine gewisse Mäßigung, wie sie überhaupt den im Rat der Republik

maßgebenden Männern eigen war; man war nach Kräften bemüht, das Land zur Ruhe zurückzuführen. Aber das Schreiben verrät zugleich auch die Abneigung, gründlich mit den feudalen Eigentumsrechten und Abhängigkeitsverhältnissen aufzuräumen. Eine Halbheit, die zum Teil aus dem Klassencharakter des Staatsrats und der Häupter der Armee, zum Teil aus der Tatsache zu erklären ist, daß das Feudaleigentum in weiten Gebieten Englands durch ältere und neuere Konfiskationen faktisch aufgehoben war. Diesem letzteren Umstand werden wir es auch zuzuschreiben haben, daß die Bewegung der wahren Leveller nicht weiter um sich griff, sondern, wie es im zweiten Schreiben hieß, mit den gewöhnlichen Mitteln unterdrückt werden konnte.

Nur gehörten zu diesen Mitteln nicht bloß Gerichtsverhandlungen, bei denen es mehr oder weniger nach dem Buchstaben des Gesetzes zuging. Gutsbesitzer und bessergestellte Bauern samt ihren Knechten sowie anderes, zum Teil von Geistlichen aufgestacheltes Volk ließen ihren Haß oder Übermut in Brutalitäten gröbster Art an den armen Diggers aus. Eine längere Broschüre ihres geistigen Hauptes Winstanley, die gleichfalls zu Anfang 1650 herauskam und offenbar bestimmt war, auf das allgemeine Publikum zu wirken — sie erschien bei Giles Calvert in London und hat den Titel „Eine Neujahrsgabe an das Parlament und die Armee“* —, gibt am Schlusse, gewissermaßen als Anhang, eine Zusammenstellung der bemerkenswertesten der Gewaltakte, die vom 1. April 1649 an in Cobham und Umgegend an den dortigen Diggers verübt worden waren. Hier eine Auslese:

„1. Zuerst wurden eine Anzahl Digger als Gefangene nach der Kirche von Walton gebracht, wo einige von ihnen von den erbitterten Priestern und der rohen Menge geschlagen wurden; später erhielten sie von einem Richter ihre Freiheit.

* „Von Gerrard Winstanley, einem, der Englands Freiheit und Frieden liebt“, heißt es auf dem Titelblatt.

2. Sie wurden von mehr als hundert rohen Leuten, deren Führer John Taylor war, ergriffen, wobei man ihnen ihre Spaten wegnahm, die zum Teil nicht wiedergesehen wurden, erst ins Gefängnis von Walton und dann vor einen Richter nach Kingston [Der nächste Gerichtsflecken. Ed. B.] gebracht, der sie sofort entließ.

3. Der Feind riß ein Haus nieder, welches die Digger auf dem St. Georges-Hügel errichtet hatten, und schlug ihre Spaten und Hacken in Stücke. . . .

5. Uns wurde ein anderes Haus niedergerissen und eine Anzahl Spaten entzweigeschlagen. . . .

7. Uns wurde ein Wagen mitsamt den Rädern zerschlagen und einem Pferd mit einer Axt in den Rücken gehauen, als wir eine Ladung Holz aus dem Gemeindeland von Stoak holten, um ein Haus auf St. Georges-Hügel zu errichten. . . .

11. Und verschiedene Male verdarben sie unser ganzes Korn, denn der Feind war so wahnsinnig, daß er den Boden auf- und umwarf, damit nur kein Korn wachse."

So geht es fort. Immer wieder zerstört man die Bauten und Kulturarbeiten der Digger, zerschlägt oder beseitigt man ihre Gerätschaften, schleppt man sie selbst ins Gefängnis. Und dazwischen erleiden sie körperliche Mißhandlungen, wiederholt in Gegenwart von Polizeirichter und Militär. Zuletzt wird angeführt, daß zwei Soldaten und zwei oder drei Landleute, die der Ortsgeistliche Platt ausgeschickt habe, ein fünftes von den Diggern errichtetes Haus niedergerissen und einen armen Greis samt Frau ausgetrieben hätten, so daß die alten Leute in kalter Nacht auf freiem Felde lagern mußten. Schließlich hätten die noch zurückgebliebenen Diggers sich niedrige Baracken errichtet, in denen sie wie in Verschlägen für Kälber lagerten. Aber sie seien guten Mutes und freuten sich, daß sie für würdig befunden wurden, für die Sache der Gerechtigkeit Verfolgungen zu erleiden.

Aus der Flugschrift selbst seien noch einige eindrucksvolle Sätze hervorgehoben:

„England ist ein Gefängnis: die vielen Spitzfindigkeiten der mit der Gewalt des Schwertes erhaltenen Gesetze sind die Riegel, Querstangen und Türen des Gefängnisses, die Juristen sind die Wächter und die armen Leute die Gefangenen. Denn laßt einen Mann in die Hände eines dieser Leute, vom Gerichtsvogt bis zum Richter, fallen, und er wird entweder zugrunde gerichtet oder müde seines Lebens. Wahrlich, das Gesetz, dieser große Götze, in den das Volk vernarrt ist, ist der Alb der Schöpfung, eine Pflanzschule der Faulheit, des Luxus und des Betrugs, der einzige Feind Christi, des Fürsten der Gerechtigkeit.“ . . .

„Noch heutzutage sind arme Leute genötigt, in einigen Ortschaften für vier, fünf und sechs Pence, in anderen für acht, zehn und zwölf Pence den Tag zu arbeiten, um so geringen Lohn, daß bei dem teuren Preise des Korns ihr Verdienst nicht ausreicht, Brot für ihre Familien zu kaufen. Wenn sie aber um des Lebens willen stehlen, so wird das mörderische Gesetz sie aufhängen. Das zeigt, daß es nicht das Gesetz der Gerechtigkeit ist. Es ist ein Mörder, es ist das Gesetz der Habgier und der Selbstsucht.“

Den Herrschenden aber ruft die Broschüre zu:

„Christus, der Heiland aller Menschen, ist der größte, erste und aufrichtigste Leveller, von dem die Welt je vernommen. Lenker Englands, hegt deshalb weder Furcht noch Scham ob der Leveller, haßt sie nicht, es ist Christus, der zu euch auf dieser Wolke kommt. Blickt nicht auf andere Länder als euer Muster. Alle Länder der Welt liegen noch in der Finsternis, auch England, aber es ist dem Licht und der Freiheit am nächsten. Laßt daher kein anderes Land euch die Krone entreißen.“

Neben den Kollektivschriften der Digger und den von Winstanley allein gezeichneten Flugschriften ist aus den Jahren 1649 und 1650 von Diggerpublikationen noch eine kleine Schrift bemerkenswert, die das Datum des 18. Dezember 1649 trägt und den Mitunterzeichner verschiedener jener Kollektivschriften, Robert Coster, zum Verfasser hat. Ihr Titel ist: „Ein Scherflein zu dem allgemeinen

Schatz oder heikle Fragen, zur Überlegung für alle aufgeworfen von einem, der das Werk des öffentlichen Kommunismus zu fördern wünscht."* Das Schriftchen besteht gemäß dem Titel fast nur aus Fragen, die agitatorisch sehr geschickt gestellt sind und einen stark sarkastischen Geist atmen.

Unter Eins wird gefragt, ob nicht bestimmte Bibelstellen Gemeinsamkeit der Güter preisen und die Beherrschung des Menschen durch den Menschen verurteilen. Zu Frage drei heißt es: „Ob nicht das Privateigentum durch Mord und Diebstahl an die Stelle des allgemeinen Kommunismus gesetzt und in entsprechender Weise aufrechterhalten worden ist. Ob nicht bei diesen Akten der Grausamkeit die vorgenannten Raubkreaturen — nämlich Herrschaftsbesitzer, Advokaten und Geistliche — obenan gewesen sind, und ob diese nackten, schamlosen Handlungen nicht unter der Feigenblattkleidung von Sabbaten, Fest- und Danksagungstagen, Dogmen, Formeln und Kulten sich verstecken." In der vierten Frage liest man unter anderem, ob nicht der stärkste Titel im Rechtsbrief der Herrschaftsbesitzer der sei: „Steck ihn ein, Kerkermeister." Die sechste und letzte Frage geht dahin, ob nicht die Beschäftigungslosen und die auf Lohn Angewiesenen der Freiheit ein Schlupfloch öffneten, wenn sie auf eigene Rechnung das Gemeindeland besetzen und beackern, und die sehr bezeichnende Antwort lautet, daß, wenn sie dies täten, statt mit gekrümmtem Knie und die Mütze in der Hand die Gutsherren um Arbeit für acht und zehn Pence den Tag anzuflehen, was diesen bloß Gelegenheit gäbe, ihre Mitmenschen zu tyrannisieren, die reichen Bauern bald die Lust verlieren würden, alles Land zu pachten. Die Lords, die jetzt zu den Bauern von oben herab sprächen, würden, wenn die Geldsäcke der Bauern ausblieben, bald ihren Hochmut verlieren, so daß selbst der Arme mit ihnen sprechen könnte. Die Bauern pachteten nur so viel Land im Hinblick auf den Profit, den sie auf Kosten der Armen machten, „weil die Armen so verrückt und versklavt sind, sie um Arbeit anzukriechen, ob-

* Englisch: „A Mite cast into the common Treasury or Queries propounded (for all men to consider of) by him who desireth to advance the work of public community."

wohl sie ihnen nicht genug Lohn geben, sich und ihre Familien erträglich durchzuschlagen".

Das ist eine Sprache, die an sozialistischem Radikalismus nichts zu wünschen übrig läßt. Am Schlusse aber kommt in einem kommunistischen Liede, das einen wahrhaft poetischen Schwung nimmt, neben dem Zorne des Landproletariers der Gedanke der allgemeinen Verbrüderung wieder zum Durchbruch.*

* Hier drei Strophen in möglichst treuer Übersetzung:

„Lang litten die Armen
Unrecht zum Erbarmen
Von den Reichen dieser Nation,
Und die Klerisei
Ward mächtig dabei,
Es war ein schändlicher Hohn.
Aber bald muß allen
Die Gleichheit gefallen —
Sie taten uns die Brunnen verderben —
Und kommen wird, seht,
'ne wackere Kommunität,
Wo Berg und Tal gleich hoch sein werden.

* * *

Nah ist die Zeit,
Wo Dunkelheit
Nicht mehr in den Köpfen wird walten,
Und dann wird man sehen
Den Kommunismus erstehen,
Der für immer sich wird erhalten.
Die Großen und Kleinen
Wird Liebe vereinen,
Die Menschenanbetung wird fallen,
Allvater allein
Auf dem Thron wird sein
Und Ehre empfangen von allen.

* * *

Die glorreiche Zeit,
Die ich hier prophezeit,
Wird unsäglichen Wohlstands Bild sein,
Das Korn wird dann sprießen,
Blumen werden uns grüßen
Und unsre Volksspeicher gefüllt sein.
Die Vögel freun sich wieder,
Singen fröhliche Lieder;
's wird alles mehr Frucht alsdann tragen.
Dann woll'n wir mit Gesang
Bringen Gott-König Dank,
Dessen Gaben die Sorgen verjagen."

Die Erfüllung des Verkündeten blieb indes aus. Mit Ende 1650 verschwinden alle Spuren einer kollektiven Regung der „wahren Leveller“. Sie fanden weder in der Klasse, für die sie eintraten, noch in den Verhältnissen die Vor=

Ein anderes Lied der „Digger“ ist im 2. Band der „Clarke Papers“ zu finden. Es ist ein kräftiger Aufruf zum Kampfe für die Bestrebungen der Digger und wahrscheinlich an eine populäre Melodie angepaßt. Grammatikalische Schnitzer verraten den proletarischen Ursprung. Das Lied beginnt:

„You noble Diggers all, stand up now, stand up now,
You noble Diggers all, stand up now;
The waste Land to maintain, seing Cavaliers by name
Your digging does disdaine, and persons all defame
Stand up now, stand up now.“

Es werden nun nacheinander die Aristokraten, die Gentry, die Advokaten und die Priester durchgenommen:

„With spades, and hoes, and plowes, stand up now etc.
Your Freedom to uphold, seing Cavaliers are bold
To kill you if they could, and rights from you to hold.
Stand up now, diggers all.“

Die Kavaliere reißen die Häuser nieder und terrorisieren die armen Leute, aber „die Gentry muß niedersteigen und der arme Mann die Krone tragen“. Willkür ist das Gesetz der Kavaliere, sie halten es für keine Sünde, arme Leute auszuhungern. Die Bourgeoisie, beziehungsweise die Gentry —

„The gentry is all round, on each side they are found
Their wisdom is so profound to cheat us from our ground.“

Die Advokaten schließen sich an: sie geben Rat, wie die Armen zu verhaften sind, und erdenken allerhand Verrücktheiten — „the devil in them lies“. Die Priester fehlen nicht:

„The Clergy they come in, and say it is a sin
That we should now begin, our freedom for to win.“

Sie wollen ihren Zehnten haben und die Advokaten ihre Sporteln; deshalb sagen beide, es sei recht, die Armen zu versklaven. Darum aber ruft der folgende Vers: „'gainst lawyers and 'gainst priests.“ die Tyrannen sind und ihren Eid keck verletzen. Sie halten den Armen nur durch Gewalt in Respekt. Aber sie können sich auf keine Vision berufen, die sie geheißen habe, solch einem Zustand den Arm zu leihen. Im vorletzten Vers geht es noch einmal gegen die Kavaliere, die sich selbst als Feinde bloßstellen: „by verses not in prose to please the singing boyes“ (in der Tat überschwemmten die Royalisten das

bedingungen für das, was sie eigentlich erstrebten. Es blieb denen unter ihnen, die das Wirken für bessere gesellschaftliche Verhältnisse nicht aufgeben wollten, nichts übrig, als sich verwandten Bewegungen, die mehr Anklang fanden, zuzuwenden. Und das ist denn auch, wie wir noch sehen werden, der Fall gewesen.

Nicht ganz zwei Jahre, nachdem die „Diggers" ihre direkt auf ökonomischem Gebiet sich abspielende Agitation aufgaben, erscheint jedoch aus der Feder Gerrard Winstanleys eine Schrift, in der die letzten Ziele der versuchten Agitation in unverhüllter Deutlichkeit der Öffentlichkeit dargelegt werden. Diese letzte selbständige Publikation aus den Reihen der wahren Leveller ist zugleich die bedeutendste und für die Geschichte des Sozialismus interessanteste. Alle Mystik, alle Umschreibung ist da fallen gelassen, und in sachlicher, wohlgeordneter Darstellung wird uns ein ganzes System einer sozialistischen Gesellschaftsordnung entwickelt, eine Utopie, die ganz unverkennbar auf die Lektüre der Moreschen Utopia zurückzuführen ist, aber als Produkt und Ausdruck einer in proletarischen Kreisen geführten Propaganda, und wegen ihrer demokratisch-revolutionären Tendenz auf eine ausführliche Besprechung Anspruch hat.

Zehntes Kapitel.

Die kommunistische Utopie des Gerrard Winstanley.

Als die Digger ihre Agitation mit Hacken und Spaten aufnahmen, erschien William Everard als ihr Hauptführer, wenn auch Winstanley von Anfang an neben ihm auftritt.

Land mit Liedern und Gedichten aller Art), und die letzte Strophe betont, daß nur Liebe und friedliche Überredung die Waffe der Digger sei

„To conquer them by love, come in now, come in now.
To conquer them by love, come in now;
To conquer them by love, as it does you behove
For he is king above, no power is like to love,
Glory hear Diggers all."

Aber dann verschwindet Everard bald, und Winstanley übernimmt mit ungleich stärkerer Begabung die geistige Führerschaft. Von ihm rührt denn auch der Gesellschaftsplan der „wahren Gleichmacher" her.

Die Schrift, die ihn behandelt, trägt den Titel: „Das Gesetz der Freiheit, als Programm dargelegt, oder die Wiederherstellung des wahren Regierungssystems",* worin entwickelt wird, was königliche Regierung und was republikanische Regierung heißt. „Bescheidentlichst dargeboten an Oliver Cromwell . . ., sowie an alle Engländer, die meine Brüder sind, ob sie dem Kirchenverband angehören oder nicht, und über sie hinaus an alle Nationen der Welt. Von Gerrard Winstanley."

Ein Motto in Versen fordert zur schleunigen Verwirklichung der Grundsätze der neuen Lehre auf:

„Bei dir, o England, siehst du jetzt erstehn im lichten Schein
Die neue Lehre — führ' sie durch, so ist die Krone dein,
Wenn du dich weigerst und verharrst in deinem trotz'gen Hohne,
So nimmt ein andres Land sie an und damit dir die Krone."

Die Schrift selbst wird eingeleitet durch ein an Cromwell gerichtetes Vorwort, das dem nunmehr zum Ersten im Reich Aufgestiegenen wiederholt dringend ans Herz legt, nicht nur die Namen der Einrichtungen, sondern auch ihr Wesen zu ändern. Cromwell sei die hohe Ehre zuteil geworden, wie einstmals Moses der Führer eines Volkes zu sein, das einen unterdrückenden Pharao verworfen habe. Aber noch sei nicht die Gewalt beseitigt, die jener ausgeübt und vertreten habe, noch seien das Land und die Freiheit nicht das Gemeingut derer, die Gut und Blut dafür eingesetzt hätten. Nicht Cromwell als einzelner, nicht er und seine Offiziere hätten den König besiegt, sondern sie hätten dies nur mit Hilfe der gemeinen Leute vollbracht, die teils mit ihrer

* „The Law of Freedom in a Platform or True Magistracy Restored." London 1651/52, Giles Calvert.

Person ihnen Beistand geleistet, teils daheim für den Unterhalt der Armee gearbeitet hätten. Folglich müsse auch allen der Sieg in gleicher Weise zuteil werden. Cromwell habe zwei Wege vor sich. Entweder er stelle das Land dem Volk zu und verdiene so die ihm gewordene Ehre, oder aber er lasse die Macht bloß in die Hände anderer Personen übergehen, und dann sei es mit seiner Ehre und Weisheit geschehen. Er werde zugrunde gehen oder einer größeren Sklaverei wie die, welche bisher geherrscht, die Bahn öffnen.

Nach dieser fast prophetischen Einleitung zählt Winstanley alsdann die Beschwerden auf, unter denen das Volk leide. Sie bestehen in folgendem:

1. Der Einfluß des Klerus über das Volk dauere noch fort;
2. viele Geistliche seien Gegner der Freiheit, viele sogar Anhänger der Monarchie;
3. die Zehnten bestünden noch fort und bedrückten das Volk;
4. das Recht werde von den Richtern noch mit der alten Willkür geübt;
5. die Gesetze seien noch die alten, volksfeindlichen. Man habe nur den Namen königliches Gesetz in Staatsgesetz umgetauft;
6. die wirtschaftlichen Mißstände seien sehr große. Auf dem Land bedrückten die Herrschaftsbesitzer — die „Lords of the Manor“ — ihre „Brüder“ in der alten Weise, forderten von ihnen Buß- und andere feudale Abgaben, und verjagten sie vom Gemeindeland, wenn sie nicht Pachtzins zahlten. In Kirchspielen mit Gemeindeland trieben die reichen Grundeigentümer, sowohl die von der Normannenzeit eingesessenen wie die neue Gentry — welche letztere „noch habgieriger“ sei als jene — so viel Vieh auf dasselbe, daß die ärmeren Bauern und die Taglöhner kaum eine Kuh halten könnten. Bei der Steuereinschätzung bewirke der Einfluß, den die Großen ausübten, die ärgsten Ungerechtigkeiten. In den Städten wiederum werde das Volk

durch hohe Oktroizölle, Marktabgaben und dergleichen bedrückt.

Es folgt dann eine drastische Polemik gegen die Rechtstitel des bestehenden Grundeigentums, der wir folgende Sätze entnehmen:

„Aber, werdet ihr sagen, gehört nicht das Land deinem Bruder? Und du kannst nicht eines anderen Recht aufheben und einen Anteil daran verlangen."

„Darauf antworte ich: Es gehört ihm entweder vom Recht der Schöpfung her oder vom Recht der Eroberung. Wenn er vom Recht der Schöpfung her den Boden sein und nicht mein nennt, so ist derselbe mein so gut als sein, denn der Geist der Schöpfung, der uns beide geschaffen hat, macht keine Unterschiede in den Personen. Nennt er aber den Boden auf Grund der Eroberung sein, so muß es entweder Eroberung der Könige über die Gemeinen oder der Gemeinen über die Könige sein. Beansprucht er den Boden auf Grund der Eroberung seitens der Könige, so sind die Könige jetzt besiegt und abgesetzt, und der Rechtstitel ist damit ungültig geworden. Beansprucht er ihn auf Grund des Sieges der Gemeinen über die Könige, so habe ich denselben Titel auf das Land, wie mein Bruder." Denn, wie jener, habe auch er mit Gut und Blut geholfen, den Krieg zum Siege zu führen. (S. 9 und 10.)

Angesichts der Leiden des Volkes habe nun er, Winstanley, schon vor fast zwei Jahren diesen Plan ausgearbeitet, auf Grund dessen gerechte Zustände wiederherzustellen wären. Erst habe er nicht daran gedacht, ihn zu veröffentlichen, aber schließlich habe ihn das innere Feuer doch dazu getrieben. Nicht alles, was er vorschlage, möge richtig sein, aber Cromwell möge es machen wie die Bienen, die bei den Blumen den Honig aussaugen und das andere stehen lassen. „Wenn diese ‚Planke' auch nur ein roh behauenes Stück Holz ist, so möge der geübte Arbeiter es doch versuchen und ein schönes Gebäude daraus zimmern."

Cromwell werde vielleicht fragen, wie denn für die Priester und Eigentümer und die großen Grundherren gesorgt werden könne, wenn jenen die Zehnten und diesen die Dienstleistungen entzogen würden. Aber als man dem Volk die Lasten und Zehnten auferlegte, habe man sich nicht um dessen Armut gekümmert. Indessen sei für die Lords und Priester nichts zu befürchten: als Mitglieder der zu schaffenden freien Gesellschaft würden sie die gleichen Rechte auf das gesellschaftliche Gut haben wie ihre Mitbürger und daher keinen Mangel zu leiden haben.

In dieser zu schaffenden Gesellschaft müsse vor allem dem Handel, dem Kaufen und Verkaufen, ein Ende gemacht werden. Mit gar nicht übler Logik bezeichnet Winstanley das Aufkommen des Handels als den Sündenfall der Menschheit.

„Ist denn Kaufen und Verkaufen kein rechtschaffenes Gesetz (Gesetz hier im Sinne von Einrichtung)?“ fragt er, und antwortet: „Nein, es ist ein Gesetz des Eroberers, aber kein rechtschaffenes Naturgesetz. Wie kann etwas rechtschaffen sein, was ein Schwindel („a cheat“) ist? Denn ist es nicht allgemeiner Gebrauch, daß wenn einer ein schlechtes Roß, eine schlechte Kuh oder sonst eine schlechte Ware hat, er sie auf den Markt schickt, um irgend einen einfältigen, treuherzigen Menschen zu betrügen, und sich daheim über den seinem Nächsten zugefügten Schaden ins Fäustchen lacht? Als die Menschheit zu kaufen und verkaufen begann, da fiel sie von ihrer Unschuld ab; denn dann begannen die Menschen einander zu unterdrücken und um ihr von Natur angeborenes Recht zu betrügen. So zum Beispiel, wenn das Land drei Personen gehört, und zwei davon kaufen und verkaufen Grund und Boden, ohne nach der Zustimmung des dritten zu fragen, so ist diesem sein Recht genommen und seine Nachkommenschaft ist in Kriege verwickelt.“

So verkaufe man auch jetzt wieder die Kron- und Kirchenländereien, statt sie der Allgemeinheit zuzuführen, an land-

gierige Offiziere der Armee und Spekulanten aller Art, zum Skandal der armen Leute. „Dieses Kaufen und Verkaufen daher verursachte und verursacht noch Unzufriedenheit und Kriege, die die Menschheit dafür genug geplagt haben. Und die Völker der Erde werden nie lernen, ihre Schwerter in Pflugscharen und ihre Speere in Gartenmesser umzuschmieden und die Kriege loszuwerden, als bis sie diese schwindelhafte Erfindung des Kaufens und Verkaufens zusammen mit dem Schutt der königlichen Gewalt weggeschafft haben.“ (S. 12.)

Winstanley geht darauf weiter auf die Fragen ein, die sich an seinen Zukunftsplan knüpfen. „Soll aber,“ stellt er zunächst die Frage, „nicht ein Mensch reicher sein wie der andere?“ Und er antwortet: „Das ist durchaus nicht nötig. Denn Reichtümer machen die Menschen hochmütig, stolz, zu Unterdrückern ihrer Brüder, und sind die Ursachen der Kriege.“ Reichtum sei nicht möglich ohne Ausbeutung: „Niemand kann reich sein, außer durch seine eigene Arbeit oder durch die Arbeit anderer, die ihm Beistand leisten. Wenn einem Mann nicht seine Mitmenschen beistehen, wird er nie imstande sein, den Ertrag eines Gutes von Hunderten und Tausenden Pfund Jahreswert einzubringen. Wenn ihm aber andere helfen, dann gehören die erzielten Güter ebenso seinen Nächsten, wie ihm selbst, denn sie sind die Frucht der Arbeit anderer ebenso wie seiner eigenen. . . . Aber alle Reichen leben im Wohlstand, nähren und kleiden sich mittels der Arbeit anderer, und nicht von ihrer eigenen Arbeit, was eine Schande für sie ist, nicht aber ihr Adel. Denn es ist segensreicher, zu geben als zu empfangen; die Reichen aber empfangen alles, was sie haben, von der Hand der Arbeiter, und in allem, was sie geben, geben sie die Arbeit anderer weg und nicht ihre eigene.“

In bezug auf Titel und Ehren aber dürfe Ungleichheit bestehen. „Je nach dem Amt, das jemand bekleidet, erhebt er sich zu höheren Ehrentiteln, bis er den höchsten

Adel erlangt: ein treuer Diener der Republik in einem Parlamentshaus zu sein. Ebenso soll derjenige, welcher irgend ein Geheimnis der Natur entdeckt, einen Ehrentitel haben, ob er auch noch jung sei. Aber niemand soll irgend einen Ehrentitel haben, außer auf Grund seiner Leistungen, seines Alters oder seines Amtes. Jeder, der über sechzig Jahre alt ist, soll von allen anderen, die jünger sind, als ein Mann von Stand geachtet werden, wie dies weiterhin gezeigt werden wird."

„Soll," fragt er weiter, „jeder Mann seines Nächsten Haus als sein eigenes betrachten und mit ihm als eine Familie leben?"

„Nein," antwortet er. „Obwohl das Land und die Magazine allen Familien gemeinsam sind, soll doch jede Familie gesondert leben, wie sie jetzt tun, und jedermanns Haus, Weib, Kinder und Mobilar zum Schmuck des Hauses, oder was immer er aus den Magazinen zum Gebrauch für seine Familie geholt hat, ist das Eigentum solcher Familie zu ihrem friedlichen Genuß." Wer sich dagegen vergehe, solle „als Feind des Gemeinwesens" bestraft werden.

Wird es Advokaten* geben? „Nein," lautet die Antwort, und kurz und bündig die Begründung: „Es gibt kein Kaufen und Verkaufen mehr." Im übrigen solle das Gesetz selbst Rechtskonsulent, sein Wortlaut so klar sein, daß es keiner Auslegung bedürfe. „Die ewigen Feindschaftsstifter, Simeon und Levi, dürfen in einem freien Gemeinwesen nicht das Regiment führen."

Cromwell werde vielleicht sagen, das sei doch ein seltsames Staatswesen. Aber er möge es mit dem monarchischen System vergleichen und sehen, auf welcher Seite das Vollgewicht gerechter Freiheit und Friedens sei. „Es gibt keinen

* Man erinnere sich, was oben über den Haß gegen die Advokaten gesagt wurde.

Mittelweg zwischen beiden. Der Mensch muß entweder ein freier und wahrer Anhänger des Commonwealth* oder ein monarchistisch tyrannischer Königsanhänger sein."

Es solle indes niemand gezwungen werden, dem vorgeschlagenen kommunistischen Staatswesen beizutreten, denn viele würden ihm anfangs abgeneigt sein, wenn sie ihm auch später von Herzen anhängen und treu sein würden. Aber das Gemeinland solle für alle, die zu seiner Eroberung mit Gut und Blut eingestanden seien, sowie für alle, die sich anschließen wollen, zum Zweck der Einrichtung der Gemeinschaft freigegeben werden.

Soweit das Vorwort. Das erste Kapitel der Abhandlung selbst ist eine Untersuchung, worin die wahre Freiheit bestehe. Sie bestehe nicht, wie manche meinten, im freien Handel, denn „dies ist nur Freiheit unter dem Gesetz des Eroberers". Auch nicht in der Freiheit des Kultus, denn „dies ist unbestimmte Freiheit"; noch in der Freiheit, alle Weiber gemeinsam zu haben usw., oder daß der ältere Bruder das Gut haben und der jüngere ihm dienen solle. „Alles das sind Freiheiten, die zur Knechtschaft führen, aber nicht die wahre, grundlegende Freiheit, die einem republikanischen Gemeinwesen den Frieden sichert. Die wahre republikanische Freiheit liege im freien Genuß der Erde. „Wahre Freiheit herrscht dort, wo der Mensch seine Nahrung und sonstigen Unterhalt erhält.... Ein Mensch mag eher keinen Körper haben, als keine Nahrung für ihn; diese Entziehung der Erde von Bruder gegen Bruder ist daher Unterdrückung und Knechtschaft." Und Winstanley erklärt ganz materialistisch:

„Ich spreche hier mit Bezug auf die Unterdrücker und die Unterdrückten; auf die innere Knechtschaft gehe ich an dieser Stelle nicht ein, obwohl ich sicher bin, daß, wenn es richtig

---

* Das englische Wort für Republik klingt stärker an Gemeinschaftlichkeit an, wie der lateinische Ausdruck.

untersucht wird, die inneren Knechtschaften, wie Habgier, Hochmut, Heuchelei, Neid, Sorge, Furcht, Verzweiflung und Wahnsinn, alle herbeigeführt werden durch äußere Knechtschaft, dadurch, daß eine Klasse Menschen auf die andere drückt!"

Wieder kommt Winstanley auf die Normannen als Unterjocher Englands zurück, auf die Gesetze, die sie eingeführt haben, und den Staatsklerus, der sie verteidigte. „Dessen Arbeit," schreibt er, „ist es gewesen, die Volksmenge zu überreden, Wilhelm dem Eroberer den Besitz und die Herrschaft des Landes zu überlassen, es sein und nicht ihres zu nennen, und nicht gegen ihn sich aufzulehnen." Ferner führten die Geistlichen Krieg wider den gemeinen Mann und ließen ihn nicht in Frieden, als bis sie seine Vernunft so weit geblendet haben, daß er jede Lehre glaube, die sie ihm predigen, und über nichts nachgrübelt, indem sie sagen: „Die Glaubenslehre darf nicht durch die Vernunft geprüft werden." „Nein, denn wenn dies geschieht, würde ihre Rolle als Diener der Ungerechtigkeit entdeckt werden, und sie würden ihre Zehnten verlieren. — Kein Wunder daher, daß der Staatsklerus von England und Schottland, der aus Zehnten eintreibenden und die Geister geblendeten Volkes beherrschenden Priestern besteht, so fest zu seinem Herrn, dem König, hielt. Denn, sagten diese, wenn das Volk nicht für uns arbeiten und Zehnten zahlen muß, sondern wir gleich ihm für uns selber arbeiten müssen, ist unsere Freiheit dahin. Aber das ist der Notschrei eines ägyptischen Sklaventreibers, der in anderer Leute Freiheit seine eigene Knechtschaft sieht."

Werde erst die Erde so frei genossen werden, wie es der Entwurf möglich machen soll, dann werde auch „keiner mehr so zu heucheln brauchen, um seinen Lebensunterhalt zu gewinnen, wie es jetzt der Klerus und andere tun. . . ."

„Der Ruhm des Reiches Israel bestand darin, daß sie keinen Bettler unter sich hatten."

Mit dem Hinweise auf die kommunistischen Partien in der mosaischen Gesetzgebung und einer Verwahrung dagegen, daß das erstrebte Gemeinwesen etwa allgemeine Faulheit, Weibergemeinschaft und Gesetzlosigkeit bedeute, schließt das erste Kapitel.

Das zweite und dritte Kapitel behandeln noch einmal und genauer die Frage, was denn überhaupt das Wesen der Regierung, was „königliche" und was eine „republikanische" („commonwealth") Regierung seien.

„Die ursprüngliche Wurzel des Behördenwesens* liegt in der Sorge für die gemeinschaftliche Erhaltung, es entstand zuerst in einer einzelnen Familie. Nehmen wir an, es wäre bloß eine Familie in der Welt, wie dies von Vater Adams Familie vermutet wird,** die aus vielen Personen bestand, so war Adam der erste Regierer oder Beamte. Er war der Weiseste im Anordnen und der Stärkste bei der Arbeit, und daher der Geeignetste für den Posten des Hauptvorstehers. Denn dies ist die goldene Regel: „Lasset den Weisen dem Einfältigen helfen, und lasset den Starken dem Schwachen helfen."

Denjenigen, die hier etwa einwenden möchten, daß für Adam kein Gesetz bestanden habe, er nur Herrscher nach seinem Willen gewesen sei, antwortet Winstanley im voraus, daß in diesem Falle das Gesetz der Notwendigkeit entschieden habe; dieses hätte so deutlich dafür gesprochen, daß Adam Vorsteher der Familie sei, daß sich ihm alle Beteiligten willig unterwarfen. Die Notwendigkeit wählte ihn im Namen der Kinder zum Vorsteher.

Die zweite Wurzel des Behördenwesens sei die Selbstsorge. Aus ihr sei der Baum der Tyrannei und das Gesetz

---

* Wir wählen dies Wort als das dem englischen „magistracy" nächste. Winstanley legt ganz offenbar Wert darauf, nicht government zu sagen.

** „As is conceived", heißt es im Englischen. Die hypothetische Form ist hier recht charakteristisch.

der Ungerechtigkeit erwachsen, ebenso alle königlichen Gesetze, die eine Politik der Habsucht ausgetüftelt habe, um den Bruder zum Sklaven des Bruders zu machen, und durch welche Knechtung, Tränen, Sorgen und Armut über viele Menschen gebracht wurden.

Die Notwendigkeit spreche dafür, daß überhaupt Beamte seien, aber sie spreche nicht für gewaltsame Beherrschung. Und ebensowenig spreche sie für Beamte auf Lebenszeit.

„Alle Beamten in einer wahren Administration eines republikanischen Gemeinwesens müssen gewählte Beamte sein.“

„Alle Beamten in einem republikanischen Gemeinwesen müssen jedes Jahr neu gewählt werden. Wenn öffentliche Beamte lange im Amt sind, werden sie ausarten. Hohe Posten in einem Land und einer Armee haben den Charakter vieler hochsinniger (‚sweet-spirited‘) Leute verändert. Die Natur sagt uns, daß wenn Wasser lange steht, es verdirbt, wogegen fließendes Wasser sich frisch (süß) hält und zum allgemeinen Gebrauch geeignet ist.“

* * *

Mit dem vierten Kapitel beginnt die Schilderung im Konkreten, wie das richtige Gemeinwesen nun beschaffen sein soll. Sie ist, wie aus dem Titel hervorgeht, in der Form eines Programms oder, wie wir heute sagen würden, von Paragraphen ausgearbeitet, und so in ein ganzes System gebracht. Sie setzt ein mit einer Aufzählung der verschiedenen Ämter und schildert dann die Verrichtungen und Pflichten jeder Kategorie von Beamten, womit je nachdem bereits die Schilderung der Gesellschaftseinrichtungen verbunden ist. In einem fünften Kapitel werden alsdann nur noch das Unterrichtswesen in Schule und Gewerbe, und im sechsten verschiedene spezielle Gesetze der wahren Republik im Gegensatz zu den „königlichen Gesetzen“ entwickelt. Hier in möglichst gedrängter Darstellung das Bild der Utopie.

Die Produktion der neuen Gesellschaft ist, entsprechend dem Stand der Industrie, den der Verfasser vor sich sah, im wesentlichen noch Kleinproduktion. Wenigstens steht es jedem frei, zu Hause zu produzieren. Aber die Gemeinde unterhält zugleich öffentliche Werkstätten, wo auch diejenigen Knaben gewerblich herangebildet werden, die es nicht vorziehen, das Gewerbe ihres Vaters oder irgend eines Meisters in dessen Hause zu erlernen. Der Austausch der Produkte dagegen ist gesellschaftlich, rein kommunistisch. Jeder führt, was er produziert hat, in das Gemeindemagazin („store house") ab und entnimmt ihm, was er, sei es zum Konsum, sei es zur Produktion, gebraucht. Es gibt zwei Arten Magazine, solche für Massenprodukte, wie Getreide, Wolle und Rohprodukte anderer Art, und solche für die verschiedenen gewerblichen Erzeugnisse. Ablieferung und Entnahme sind ganz selbständige getrennte Akte, es findet dabei keinerlei Berechnung statt. Der Gefahr eines Mißverhältnisses zwischen Produktion und Verbrauch wird vielmehr auf folgende Weise begegnet. Von jedem arbeitsfähigen Mitglied der Gemeinschaft wird ein gewißes Quantum Arbeit erwartet. Leistet es fortgesetzt weniger, so wird es zunächst vom betreffenden Aufseher seines Gewerbes im stillen (!) an seine Pflicht gemahnt und erst, wenn dies nichts hilft, von der Gemeinschaft zur Rechenschaft gezogen. In den meisten Fällen werde das, schreibt Winstanley, genügen, anderenfalls, aber auch nur dann, sollen Strafen angewendet werden. Ebenso im Falle übermäßiger Entnahme von Produkten, oder von Verwüstung von Material und Werkzeugen oder Geräten. Der Unterricht ist allgemein, die Kinder werden gemeinsam in öffentlichen Schulen erzogen, und bis zum vierzigsten Jahre herrscht für jeden Arbeitspflicht. Jeder Schüler soll wissenschaftlichen und gewerblichen Unterricht erhalten, aber es soll keine Kaste von reinen Buchgelehrten heranerzogen werden, die

sich über ihre Brüder aufschwingt. Wer das vierzigste Lebensjahr überschritten habe, mag sich beschäftigen wie er will, als Lehrer, gewerblich, im Ackerbau usw., oder sich als Aufseher und dergleichen wählen lassen. Folgendes sind die verschiedenen Beamtenposten:

1. In der Familie: der Vater.

2. In der Stadt, im Flecken oder Kirchspiel: Friedenstifter, vier verschiedene Arten von Aufsehern (Friedensaufseher, gewerbliche Aufseher, Magazinaufseher, Aufseher über das allgemeine Wesen), Soldaten, Arbeitsmeister, Vollstrecker.

3. In den Grafschaften: Je ein Richter, die Friedenstifter der Städte, die Aufseher und Soldaten. Diese zusammen bilden den Grafschaftssenat oder den Gerichtshof und halten abwechselnd in den verschiedenen Bezirken der Grafschaft Sitzung ab.

4. Im Lande, respektive für das ganze Land: ein Parlament, eine Priesterschaft (ministry) der Republik, Postmeister, eine Armee.

Männer über sechzig Jahre sind von selbst, das heißt von Alters wegen, Aufseher über das allgemeine Wesen (Beobachtung der Gesetze usw.). Sonst sind alle Beamten, auch die Soldaten, die im Frieden Gendarmenfunktionen zu erfüllen haben, jährlich zu wählen.

Die Pflichten der meisten Beamten oder Beamtenkollegien ergeben sich aus ihren Titeln und bedürfen daher hier keiner näheren Erläuterung. Eine Ausnahme machen die Postmeister und die Priester der Republik.

Die Postmeister sind dazu da, den Nachrichtendienst zu versehen. Sie sammeln an jedem Ort die Berichte über bemerkenswerte Ereignisse (Naturerscheinungen, Entdeckungen, Unglücksfälle usw.) und senden sie in die Hauptstadt; dort werden die Berichte monatlich zusammengestellt, in Buchform gedruckt, und die Bücher den verschiedenen Gemeindepost-

meistern im Lande überschickt, die den Inhalt zur Kenntnis der Gemeindemitglieder zu bringen haben.

Die Priester der Republik haben dafür zu sorgen, daß der wöchentliche Ruhetag eingehalten werde, und an ihm Zusammenkünfte der Gemeindemitglieder zu veranstalten, auf denen drei verschiedene Arten Reden stattfinden sollen: a. Mitteilung des Inhalts der bei den Postmeistern eingelaufenen Berichte über die Angelegenheiten des Landes; b. Vorlesungen von Abschnitten aus dem Gesetz des Landes, damit sich dies immer wieder dem Geist der Bürger einpräge; c. Vorträge und Diskussionen aus der Geschichte des eigenen Landes und anderer Länder, über Künste und Wissenschaften, über Naturgeschichte, Natur des Menschen usw. Es soll aber niemand dabei phantastische Spekulationen vortragen, sondern nur, was er aus Studium und Beobachtung erkannt habe. Ferner sollen die Vorträge nicht immer in englischer Sprache gehalten werden, sondern öfter auch in fremden Sprachen, damit die Bürger der englischen Republik imstande seien, von ihren Nachbarn zu lernen und deren Achtung und Liebe zu erwerben.

Aber, könne hier der fromme aber unwissende Gottesgelehrte einwenden, dies sei „wahrlich nur eine niedrige und fleischliche Priesterschaft, dies führe dazu, daß die Menschen nichts kennen lernen, als das Wissen dieser Erde und die Geheimnisse der Natur, wir sollen aber doch nach geistigen und himmlischen Dingen schauen". „Darauf," schreibt Winstanley, „antworte ich: Die Geheimnisse der Natur kennen, heißt die Werke Gottes kennen, und die Werke Gottes in der Schöpfung kennen, heißt Gott selbst kennen, denn Gott wohnt in jedem sichtbaren Produkt oder Körper."

Und nun folgt eine prächtige Polemik gegen die übersinnliche Lehre (Winstanley nennt sie „divining doctrine", von divinity = Theologie), eine Polemik, die in Argumen-

tierung und Exemplifizierung schon fast ganz dem neunzehnten Jahrhundert angehört. Winstanley weist die Widersprüche der spiritualistischen Priester an ihrer Theorie und Praxis mit trefflicher Dialektik nach, zeigt, wie die übersinnliche Lehre die Menschen verdumme und in vielen Fällen bis zum Wahnsinn treibe, und erklärt zuletzt rundheraus:

„Drittens, diese (übersinnliche) Lehre ist von dem schlauen, älteren Bruder* zu einem politischen Deckmantel gemacht worden, um den einfältigen jüngeren Bruder um die Freiheiten der Erde zu betrügen.“ Folgt als Exemplifikation ein Dialog zwischen den beiden Brüdern, der damit endet, daß der „ältere Bruder“ (das heißt der Reiche) dem „jüngeren“ (dem Proletarier), der nicht glauben will, daß der Schöpfer die ungerechte Verteilung der Güter auf Erden gewollt habe, zuruft: „Was, willst du ein Atheist sein, ein Aufwiegler, und nicht an Gott glauben“, und ihn, der „schwach von Begriffen ist und keine gründliche Kenntnis von der Schöpfung und sich selbst hat,“ auf diese Weise richtig einschüchtert —

„so daß diese übersinnliche spiritualistische Lehre ein Schwindel ist; denn während die Menschen auf zum Himmel blicken, sich eine Seligkeit erträumen oder eine Hölle fürchten, der sie nach ihrem Tode anheimfallen, werden ihnen ihre Augen genommen, auf daß sie nicht sehen, was ihr angeborenes Recht ist und was sie hier auf Erden während ihres Lebens zu tun haben. Dies ist der schmutzige Träumer und die Wolke ohne Regen.“** (S. 62.)

Interessant ist auch, wie Winstanley seine Verwerfung aller scholastischen Buchgelehrsamkeit, des „knowledge of the Scholars“, begründet. Es ist, wie schon gelegentlich bemerkt, in dieser Gegnerschaft nichts weniger als Bildungshaß zu

* Damit ist bei ihm, wie wir gesehen haben, immer die herrschende und besitzende Klasse gemeint.

** Bilder aus der Epistel Judas, des Apostels, wider die Antinomisten.

suchen. Einerseits spiegelt sich in der Beschränkung des Unterrichts auf die Erwerbung praktischer Kenntnisse — auf das sogenannte reale Wissen — der Einfluß des von Bacon gelehrten, ebenfalls beschränkten Empirismus wieder, andererseits aber ist der Gegensatz gegen das sogenannte reine oder theoretische, das Buchwissen, das Produkt des antidemokratischen Verhaltens der Universitäten und der Berufsgelehrten. Der Mann des Volkes mußte eine Gelehrsamkeit verachten, die ihren Trägern hochmütige Verachtung der arbeitenden Klassen aufprägte, sie zu Sykophanten der Ausbeuter und Machthaber machte. Ferner ist aber auch der Stand und Charakter der philosophischen Schulen der Zeit in Betracht zu ziehen und ihre enge Verbindung mit der orthodoxen Theologie. Man lese nur die Ausführungen sogar des Materialisten Hobbes über das „Königreich Gottes", „christliche Regierung" usw. in dessen „Leviathan", der im gleichen Jahr wie die vorliegende Schrift erschien.

Indes genug hiervon. Wir übergehen die Bestimmungen über Förderung der Technik des Ackerbaues, der Industrie usw., die, so charakteristisch sie an sich sind, doch nicht über die damals auch von anderen gemachten Vorschläge hinausgehen, und wenden uns zum Schluß noch zu einigen Bestimmungen über Wahlen, Ehegesetzgebung und Strafen.

Wähler ist jeder, der das zwanzigste Lebensjahr überschritten hat, mit Ausnahme derjenigen, die zur Zeit der Wahl gerichtlich erkannte Strafen verbüßen. Wählbar ist jeder, der das vierzigste Lebensjahr überschritten hat, doch dürfen auch jüngere Leute, die sich durch ihre Leistungen ausgezeichnet haben, gewählt werden.

Die Ehe ist vollkommen frei. „Jeder Mann und jede Frau haben volle Freiheit, zu heiraten, wen sie wollen, wenn sie die Liebe und Zuneigung derjenigen Person, die sie zu ehelichen wünschen, erlangen können." Das allgemeine Magazin ist ihre beiderseitige Mitgift, „dem einen so offen

wie dem anderen". Verübt ein Mann mit einem Mädchen geschlechtlichen Umgang und zeugt ein Kind, so ist er verpflichtet, sie zu heiraten. Notzucht an einem Weibe wird mit dem Tode bestraft — „es ist Raub an ihrer körperlichen Freiheit". Versuchte gewaltsame Entführung der Frau eines anderen wird beim erstenmal mit öffentlicher Verwarnung, beim zweiten mit zwölf Monaten Verlust der Freiheit bestraft. Freiheitsverlust heißt Zwangsarbeit für die Allgemeinheit oder Dienerschaft in Familien. Der Eheschluß erfolgt durch gegenseitige Erklärung vor den Aufsehern des Bezirkes und einigen Bürgern als Zeugen, das heißt, die Ehe ist reiner Zivilakt. (Dies zwei Jahre vor dem betreffenden Beschluß in Barebones Parlament geschrieben.)

Die höchsten Strafen stehen auf — Kaufen und Verkaufen. Wer einen anderen verleiten will, ihm etwas abzukaufen oder zu verkaufen, wird mit zwölf Monaten Freiheitsverlust bestraft. Wer Land oder Früchte desselben tatsächlich verkauft, wird mit dem Tode bestraft. Wer den Boden sein eigen und nicht seines Bruders nennt, erhält zwölf Monate Zwangsarbeit, und die Worte werden ihm auf die Stirn gebrannt.

Niemand darf Arbeit mieten oder seine Arbeit vermieten. Wer Arbeitshilfe braucht, für den sind junge Leute da oder solche, die von den Arbeitsaufsehern als Gehilfen („servants") bezeichnet sind. Zuwiderhandelnde müssen zwölf Monate Zwangsarbeit leisten.

Gold und Silber dürfen nicht in Münzen ausgeprägt, sondern nur zu Hausgerät (Schüsseln, Becher usw.) verarbeitet werden. „Denn wo das Geld über alles herrscht, da gibt es keine Rücksicht auf die goldene Regel: Tue jedem, was du willst, daß er dir tue. Gerechtigkeit wird gekauft und verkauft, ja zuweilen wird Ungerechtigkeit für Geld gekauft und verkauft, und dies ist die Ursache aller Kriege und Unterdrückungen."

Nur für den Austausch mit anderen Nationen, die darauf bestehen, aber lediglich für diese, darf eine Ausnahme gemacht werden. Mit ihnen darf auch Kauf und Verkauf verschiffter Waren stattfinden. „Immer ausbedungen, daß die Güter, die unsere Schiffe führen, Güter der Gemeinschaft sind; und all ihr Handel mit anderen Nationen für das allgemeine Kapital („stock") stattfindet zur Bereicherung der öffentlichen Magazine."

* * *

Dies die wesentlichsten Punkte der Utopie, in bezug auf die wohl gesagt werden darf, daß sie wert ist, der totalen Vergessenheit, in die sie bisher geraten, entrissen zu werden. Ich habe sie in keinem Geschichtswerk über die Zeit der englischen Revolution, in keiner Geschichte der Demokratie oder des Sozialismus bisher erwähnt gefunden, und spärlich ist die Ausbeute meiner Nachforschungen nach näheren Mitteilungen über die Person ihres Verfassers und seine Lebensschicksale. Als der Inspirator einer kleinen Sekte und Anwalt einer unentwickelten Klasse, der sich nirgends in den Vordergrund drängte, nach keiner Beförderung oder politischen Rolle strebte, hat er den Historikern kein Interesse einzuflößen gewußt. Einige Andeutungen über sein Vorleben macht er selbst in seinem Pamphlet „A watchword to the City of London, the Army etc." Danach war er ursprünglich Gewerbetreibender in London gewesen, wo er das Stadtbürgerrecht hatte. Als der Kampf gegen Karl I. ausbrach, habe er reichlich für die Parlamentsarmee gesteuert, sei aber dann durch betrügerische Vertreter der „diebischen Kunst des Kaufens und Verkaufens, in Verbindung mit den drückenden Auflagen für den Krieg", aus Beruf und Besitz getrieben und gezwungen worden, die Hilfe von Freunden anzunehmen, die ihm die Mittel verschafften, sich auf dem Lande anzusiedeln. Indes auch dort hätten die Lasten für den Krieg, Einquartierungen usw. ihn schließlich erdrückt. Trotzdem sei

er all die Jahre über immer bereit gewesen, auf jede Weise für den inneren und äußeren Frieden der Nation einzutreten; aber er habe sich überzeugen müssen, daß diejenigen, die sich in Worten als Anhänger der gleichen Sache aufspielten, schließlich sich als Gegner erwiesen. Da sei ihm eines Tages bei der Arbeit das Herz mit lieblichen Gedanken erfüllt worden, Dinge hätten sich ihm enthüllt, von denen er früher nie gelesen noch gehört, und die viele, denen er sie vortrug, nicht anhören konnten. Einer dieser Gedanken sei, daß die Erde zur gemeinsamen Schatzkammer aller Menschen ohne Unterschied der Person gemacht werden solle.

Winstanley erzählt dann die Einzelheiten des Unternehmens der Digger, wie arg man ihnen mitgespielt habe, und sagt dann im weiteren Verlaufe: „Und ich sehe ein, daß die Armen zuerst ausgewählt und die Ehre in dieser Arbeit — der Propaganda des Kommunismus — haben müssen, denn sie fangen an, die Stimme des Rechts aufzunehmen, die Reichen aber sind in der Regel Feinde der wahren Freiheit.“ (S. 15.)*

---

* Bei dieser Gelegenheit sei bemerkt, daß wahrscheinlich alle, sicher aber fast alle Schriften, auf denen die Namen Everard und Winstanley figurieren, von letzterem herrühren. Fast alle Historiker, die der Digger erwähnen, haben sich nämlich durch das etwas eigentümliche Arrangement der Namen auf deren Pamphleten dazu verleiten lassen, das Umgekehrte anzunehmen. Damit steht indes im Widerspruch, daß es nicht ein Pamphlet gibt, das Everard allein zum Verfasser hätte, wohl aber eine ganze Reihe nur von Winstanley verfaßter Schriften. Selbständig neben letzterem tritt von Diggers, soviel ich feststellen konnte, nur Robert Coster als Pamphletist auf.

Nach Lewis H. Berens „The Digger movement“ ist Winstanley am 10. Oktober 1609 im Flecken Wigan, Grafschaft Lancashire, geboren, wo das Pfarreiregister unter jenem Datum die Eintragung hat: „Gerrard Winstanlie, son of Edward Winstanlie.“ Daß Winstanley aus Lancashire stammte, geht auch aus der Widmung des ersten seiner Pamphlete hervor, der Anfang 1648 erschienenen Schrift „The mystery of god concerning the whole creation, Mankind.“ Sie lautet: „Meinen geliebten Landsleuten der Grafschaft Lancaster.“ Beide Namen

Seinen Zeitgenossen, selbst den radikalsten, waren Winstanley und Genossen überspannte Narren; selbst John Lilburne verwahrt sich in seiner Broschüre „The Legal Fundamental Liberties“ ausdrücklich dagegen, daß man ihm die „irrigen Ansichten der armen Graber von George Hill“ zuschreibe. Allerdings geschah dies vom Gefängnis aus, während Lilburne in der genannten Publikation, was ganz bemerkenswert ist, für den damals mehr noch wie heute verschrienen Johann von Leyden eine Lanze einlegt. Aber schon der selbstgewählte Titel, „Die wahren Leveller“, zeigt, daß zwischen den letzteren und Lilburne und seinen Genossen bewußte

---

„Gerrard“ und „Winstanley“ kommen, schreibt Berens, in dem zwischen Wigan und Liverpool gelegenen Teil Lancashires sehr häufig vor.

Es ist hier der Ort, eine Pseudorichtigstellung zurückzuweisen. In seiner Schrift „Geschichte des Sozialismus und Kommunismus von Plato bis zur Gegenwart, 1. Band, schreibt Professor Georg Adler: „Winstanly, wie er nach Hasbachs Feststellung sich selbst schrieb, nicht Winstanley, wie ihn Bernstein nach dem Kataloge des Britischen Museums nennt.“ Nun hat allerdings W. Hasbach in seiner verdienstvollen Arbeit „Die englischen Landarbeiter in den letzten hundert Jahren und die Einhegungen“, wo er auf S. 76 eines der Pamphlete Winstanleys zitiert, in der geschilderten Weise den Katalog des Britischen Museums korrigieren zu müssen geglaubt, aber mit Unrecht. In Winstanleys Schriften variiert die Schreibung des Namens, wie das zu jener Zeit auch mit den Namen anderer Leute und vieler Worte der englischen Sprache noch geschah. Die allgemein adoptierte Fassung des Namens aber, die heute allein maßgebend sein kann, ist Winstanley. Von Professor Adler, der seine Zitate aus Winstanley der vorliegenden Schrift entnommen hat, hätte man um so mehr erwarten dürfen, daß er mir nicht unterstellte, die Orthographie Winstanleys aus einem Katalog geschöpft zu haben.

Die Schrift, die Hasbach zitiert, lautet: „A declaration from the poor oppressed people of England to all that call themselves, or are called Lords of the manor.“ Hasbach schreibt von ihr, sie gebe seines Erachtens „den besten Aufschluß über das theoretische und praktische System dieses in der Geschichte des Kommunismus noch wenig bekannten Mannes“. Das war, wie man sieht, ebenfalls irrig. Aber Hasbach, dessen Buch ein Jahr vor dem vorliegenden erschien, hat jedenfalls an der Tatze den Löwen erkannt.

prinzipielle Unterschiede bestanden. Die Leveller vertraten die den Arbeitern und dem radikalen Bürgertum gemeinsamen, die wahren Leveller ausschließlich die proletarischen Interessen.

Und in dieser Hinsicht kann man ohne Übertreibung von Winstanley sagen, daß er, wenn auch „nicht bewaffnet mit der ganzen Wissenschaft seines Jahrhunderts", doch auf dessen Höhe stand. Es wäre mehr wie geschmacklos, an seinen positiven Vorschlägen nachträglich Kritik zu üben, auf ihre Unvollkommenheiten und Unzweckmäßigkeiten einzugehen. Sie erklären sich durchaus aus der ökonomischen Struktur der Gesellschaft, die er vorfand. Wir können nur den Scharfblick und das gesunde Urteil dieses einfachen Volksmannes bewundern und die Einblicke, die er in den Zusammenhang der gesellschaftlichen Verhältnisse seiner Zeit und die Ursachen der bekämpften Übel getan hat.

Es unterliegt nun auch kaum einem Zweifel, daß wir in Winstanley den Mitherausgeber der im vorhergehenden Kapitel geschilderten Flugschriften „Das Licht, das in Buckinghamshire scheint" zu suchen haben, und daß sein „Law of Freedom" die in der zweiten jener Flugschriften (vergleiche S. 137) versprochene Darlegung der Mittel und Wege ist, wie das schon dort als notwendig geschilderte Zurückgehen auf die „Zeit vor dem Sündenfall" zu bewirken sei. Was aber ist aus ihm geworden? Bestimmtes habe ich darüber nicht gefunden; aber der Titel und Inhalt einer aus dem Jahre 1658 datierten Schrift, der spätesten, die sich im Britischen Museum von ihm vorfindet, läßt vermuten, daß er nach dem Fehlschlagen seiner kommunistischen Agitation in derselben Bewegung gelandet ist, wie Lilburne nach der Zertrümmerung seiner radikal-demokratischen Partei: in der seit 1651/52 — man beachte das Datum — organisierten religiös-radikalen Sekte der Quäker. Diese letzte Schrift Winstanleys trägt den Titel: „Das Paradies des Heiligen oder des Vaters Lehre ist die alleinige Befriedigung der

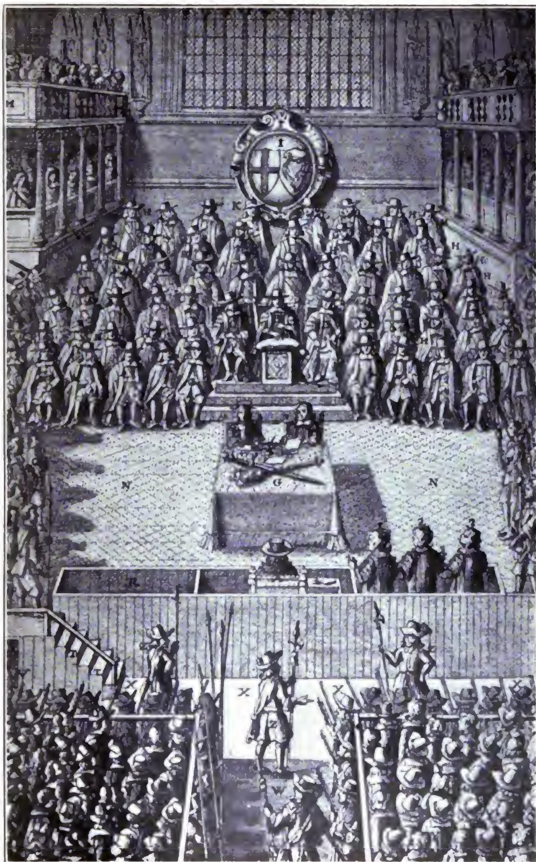
Seele", und das Motto: „Das innere Zeugnis ist die Kraft der Seele." Sie ist der Abdruck einer von Winstanley in London gehaltenen Predigt oder religiösen Ansprache, ist ganz im rationalistischen Sinne der Quäker gehalten,* und die Hörer und Lehrer werden, wie bei den Quäkern, mit „Friends" angeredet. Erinnert man sich ferner, wie Everard und Winstanley vor Fairfax verweigerten, den Hut zu ziehen, weil er nur ihresgleichen sei („but their fellow-creature", heißt es bei Whitelocke), so wird die Vermutung zur Gewißheit, daß wir in ihnen und ihrer Anhängerschaft eines der Elemente zu erblicken haben, aus dem die Quäkerbewegung sich im Anfang zusammensetzte. Wie es kam, daß Soldaten der Cromwellschen Armee zu Predigern wurden, ward früher schon beiläufig erwähnt.

Elftes Kapitel.

Der Aufstand der Leveller in der Armee. Lilburnes weitere Schicksale und Tod.

Das „gereinigte" oder „Rumpf"-Parlament hatte mittlerweile dem Streit mit Karl I. ein radikales Ende gemacht. Am 23. Dezember 1648 setzt es eine Kommission ein, über das gegen Karl einzuschlagende Verfahren zu beraten. Sie erstattet am 1. Januar 1649 ihren Bericht, der dahin geht, daß der König als Hochverräter an der Nation, die er verräterisch mit Krieg überzogen, zur Rechenschaft gezogen werden müsse, und es wird demgemäß beschlossen, einen Staatsgerichtshof zu bilden, der über Karl aburteilen solle. Die paar noch tagenden Lords weigern sich, diesem Be-

* Aber ohne deren Mystik. So bekämpft Winstanley den bei den meisten Quäkern noch sehr starken Teufelsglauben. Gott ist nach Winstanley nicht in einem über der Erde sich erhebenden Himmel zu suchen. Er ist „der unbegreifliche Geist Vernunft", der die ganze Welt durchdringt, das „innere Licht", welches die Körper — das „Fleisch" — beherrscht.



Karl I. vor dem Spezial-Hochgericht in Westminster Hall.

Angeklagt als Urheber des Bürgerkriegs und des mit diesem verbundenen Blutvergießens. 20. bis 27. Januar 1649. Vergleiche Seite 177.

schluß zuzustimmen, am 4. Januar 1649 erklärt daher ein weiterer Beschluß des Hauses der Gemeinen, daß das Volk die einzige rechtmäßige Quelle aller Macht sei, und daß daher die von ihm gewählten Abgeordneten (eben die „Gemeinen") die höchste Gewalt in England bilden, daß deren Beschlüsse auch ohne Zustimmung von König und Lords Gesetzeskraft haben. Am 6. Januar 1649 wird der Anklagebeschluß erneuert, aus eigener Macht des Parlaments wird ein aus 135 Personen zusammengesetzter Spezialgerichtshof für den Prozeß des Königs gebildet. Außer Cromwell und anderen Granden der Armee gehörte auch Robert Lilburne diesem Tribunal an, ja, wie John Lilburne, ohne irgend welchen Widerspruch zu erfahren, bald darauf in einem Pamphlet berichtete, war auch ihm ein Sitz in dem Ausnahmegerichtshof angetragen worden, zu dem man natürlich nur Republikaner brauchen konnte. Aber der starre Rechtssinn Johns verbot ihm, sich an einem Akt zu beteiligen, der faktisch nur ein in Rechtsformen gekleideter Gewaltakt war, als solcher allerdings durch sehr stichhaltige Gründe diktiert. „Honest John" war durchaus nicht gegen die Prozessierung des Königs, aber er bestritt dem Parlament das Recht, sich noch als Volksvertretung aufzuspielen, und wollte ferner auch dem König kein Extratribunal einräumen, sondern ihn von einem regelrechten Gerichtshof abgeurteilt wissen. Seine demokratischen Einwände schlugen indes ebensowenig durch, wie seine juristischen Bedenken. Karl wurde am 27. Januar 1649 als Hochverräter zum Tode verurteilt und am 30. Januar hingerichtet. Am 1. Februar sanktioniert das Parlament Prides „Purganz" durch formelle Ausschließung der von Pride ausgetriebenen Mitglieder, am 6. Februar wird beschlossen, daß das Haus der Lords als „unnütz und gefährlich",* am 7. Februar, daß die Regierung durch einen

* Der witzige Henry Marten beantragte, das Wort „gefährlich" zu streichen oder aber ihm das Wort „nicht" vorzusetzen. In der Tat spielten die Lords damals in ihrer Zerfahrenheit eine klägliche Rolle.

König oder eine einzelne Person als „ohne Nutzen, lästig und gefährlich“ abzuschaffen sei. Am 15. Februar wird ein aus 41 Personen bestehender Staatsrat ernannt, dem natürlich Cromwell, Fairfax und andere Granden der Armee, sowie unter anderen Henry Marten angehören. Am 13. März suchen einige Mitglieder dieser hohen Körperschaft einen gewissen Master John Milton, Schriftsteller und Privatlehrer, auf, der in einem kleinen Häuschen in Holborne wohnt, und tragen ihm die Stelle als Sekretär für die fremden Sprachen im Staatsrat an, die der große Dichter auch annimmt. Am 19. Mai wird durch Parlamentsbeschluß England, als „freier Staat“, für eine Republik („Commonwealth“) erklärt, die als solche, so lautet der Beschluß, „fortan von der höchsten Behörde der Nation, den Vertretern des Volkes im Parlament, und denjenigen Personen regiert werden soll, welche sie zu Beamten und Ministern für das Wohl des Volkes anstellen und einsetzen werden, und zwar ohne einen König oder ein Haus der Lords“.

Lilburne war während des Monats Januar 1649 wieder zur Regelung seiner Privatangelegenheiten im Norden gewesen. Er war enttäuscht und wollte dem öffentlichen Leben ganz entsagen. Zu stolz, ein wohldotiertes Staatsamt anzunehmen, wozu man ihn aufgefordert hatte, da sein Einfluß in radikalen Kreisen sehr groß war, etablierte er sich, nach London zurückgekehrt, in dem Vorort Southwark als Seifensieder. Er wolle sich, erklärte er, nicht auf Kosten des arbeitenden Volkes mästen, während dieses darbe. Dagegen widerstand er nur für eine kurze Weile dem Drängen seiner politischen Freunde, die den Kampf gegen die Herrschaft der Granden nicht aufgeben wollten. Schon am 26. Februar 1649 erscheint er wieder an der Spitze einer Anzahl Londoner Bürger an der Barre des Parlaments, eine Petition gegen gewisse, vom Staatsrat zur Unterdrückung der „Unruhestifter“ in der Armee geplante Maßnahmen zu befürworten.

In verschiedenen in der Nähe Londons einquartierten Regimentern herrschte nämlich große Unzufriedenheit. Man fand, daß das Vorgehen der „Granden“ durchaus nicht den Abmachungen von Newmarket entsprach, daß wohl viel für die Rechte des Parlaments, aber nichts für die des Volkes getan wurde, und dokumentierte diese Unzufriedenheit durch Anstecken meergrüner Bänder, dem Abzeichen der Leveller. Um den „aufrührerischen“ Geist zu ersticken, beschloß der Kriegsrat eine Proklamation, die den Soldaten verbot, Petitionen an das Parlament oder sonst jemand, außer ihren Offizieren, zu richten und mit Zivilpersonen über politische Angelegenheiten zu korrespondieren. Ferner beschloß man, vom Parlament die Erlaubnis zu erwirken, diejenigen, die das Heer zur „Meuterei“ aufzuhetzen suchten, kriegsrechtlich hängen zu dürfen. Gegen diese Maßregeln richtete sich Lilburnes Petition, und Lilburne begleitet sie mit einer Denkschrift, die er einige Tage später unter dem Titel: „Englands new chains discovered“ („Englands neue Ketten entdeckt“) als Pamphlet herausgibt. Er deckt darin die verschiedenen Verstümmelungen auf, die die Granden der Armee an dem ursprünglich vereinbarten Volksvertrag vorgenommen hatten, kritisiert aufs schärfste die soeben geschaffene Institution des Staatsrats, der bloß eine Kreatur des Kriegsrats der Armee sei, verlangt dessen Ersetzung durch häufig zu erneuernde verantwortliche Kommissionen, die dadurch in Schach zu halten seien, daß das Parlament bis zur Ablösung durch ein neugewähltes in Permanenz bleibe, und fordert als unbedingtes Volksrecht und Gegenmittel gegen Verschwörungen und tyrannische Gelüste aller Art volle Freigabe der Presse.

Aber auch aus den Reihen der Armee selbst blieben die Proteste nicht aus. Am 1. März 1649 erscheint ein von acht Soldaten in General Fairfax' Armee unterzeichneter „Brief an General Fairfax und seinen Offiziersrat“ — ein Protest, der mit großer Kühnheit alle Beschwerden der Soldaten

gegen ihre Leiter aufzählt, Cromwell vorwirft, er strebe nach der Königswürde, das Parlament einen Reflexspiegel des Kriegsrats und diesen das Werkzeug von Cromwell, Ireton und Harrison nennt und sich in scharfen Worten gegen die Etablierung des Säbelregiments wendet. „Wir sind englische Soldaten, die für die Freiheit Englands unter die Fahne getreten sind, und keine ausländischen Mietstruppen, das Volk gegen Bezahlung abzuschlachten und den verderblichen Bestrebungen des Ehrgeizes irgend welcher Personen auf Gottes Erdboden zu dienen," erklären sie und verlangen Festhalten an den Abmachungen von Newmarket Heath. Der Brief schließt mit einer warmen Anerkennung der Lilburneschen Petition, der sich die Unterzeichner „frei und freudig" anschließen. Sie erklären sich bereit, im Kampf für die Forderungen der Petition zu stehen und zu fallen.

Am 3. März 1649 werden sie vor ein Kriegsgericht gestellt. Drei lassen sich angesichts der gefährdeten Situation zum Nachgeben bewegen und werden begnadigt. Die restlichen fünf legen dagegen die äußerste Entschlossenheit an den Tag. Man wollte vor allem wissen, wer das Schriftstück aufgesetzt habe, da sie selbst doch nicht die Fähigkeit („the wit") dazu hätten. Aber sie übernehmen einer nach dem anderen im Einzelverhör die volle Verantwortung für den Brief und werden, obwohl sie „wegen ihres schweren Vergehens eigentlich den Tod verdient hätten", dazu verurteilt, vor den Spitzen ihrer Abteilungen rücklings auf hölzernem Roß vorbeigeführt und dann, nachdem ihre Schwerter über ihrem Haupt zerbrochen, aus der Armee ausgestoßen zu werden, welche Strafe am 6. März 1649 in Westminster an ihnen vollzogen wird. Ihre Namen sind: Robert Ward, Thomas Watson, Simon Graunt, George Jellies und William Sawyer.*

* Einer der drei Begnadigten, Richard Rumbold, beteiligte sich unter Karl II. hervorragend an der berühmten Kornhausverschwörung (1683) (im Zusammenhang mit welcher Verschwörung wir übrigens auch dem Namen Wildman wieder begegnen), ward rechtzeitig gewarnt und ent-

Die Bewegung war damit jedoch keineswegs beigelegt. Die Leveller zogen vielmehr aus dem Ausgang der Sache nur die Folgerung, daß um so energischere Aktion geboten sei. Ein Blatt der Epoche, der damals noch entschieden royalistische „Mercurius Pragmaticus",* schreibt in seiner Nummer vom 13. zum 20. März 1649 mit inniger Schadenfreude, daß „der tapfere Leveller (Lilburne), nachdem man seine Adressen bei Seite geschoben und den Volksvertrag verletzt hat . . . mit seinem Verbündeten Harry Martyn sich zusammengetan und eine Anzahl griesgrämige Heilige ihrer Gattung in eine Reihe von Grafschaften, wie Berkshire, Hampshire, Hertfordshire usw., geschickt habe, die in verschiedenen Marktstädten nicht nur Johns Adressen verlesen, sondern sie auch angeschlagen und das Volk aufgefordert haben, zu diesen Adressen, die seine Freiheit verlangen, zu stehen und jeder Macht Widerstand zu leisten, die von ihm Akzisen und andere unnütze und unvernünftige Steuern zu erheben versuchten, welche ihm von seiten der ungesetzlichen, willkürlichen und ungerechten Gewalt ihrer Mitgemeinen etwa auferlegt würden".**

---

kam nach Holland, nahm aber 1685 wieder an der Erhebung Argyles und der von diesem geführten schottischen Hochländer gegen den inzwischen auf den Thron gelangten Jakob II. — „gegen Päpstlerei, Prälatentum und Staatskirchlerei" — teil, ward nach dem unglücklichen Ausgang jener Erhebung schwer verwundet gefangen genommen, in aller Eile — damit er nicht vorher eines natürlichen Todes sterbe — prozessiert und den nächsten Tag (27. Juni 1685) mit empörender Grausamkeit hingerichtet. Aber bis zuletzt legte er die größte Festigkeit und Überzeugungstreue an den Tag. Während seines Prozesses ließ er das später noch oft zitierte Wort fallen, er „glaube nicht, daß Gott die größere Hälfte der Menschheit mit Sätteln auf dem Rücken und einem Zügel im Mund geschaffen habe und eine Handvoll Leute gestiefelt und gespornt, um auf den anderen zu reiten".

* Später ließ sich der sehr begabte Redakteur des Blattes von Cromwell kaufen und stellte seine äußerst scharfe Feder in dessen Dienste.

** Martyn, respektive Marten hatte mit dieser Agitation kaum etwas zu tun, wenngleich er, wie berichtet, Mitarbeiter am „Agreement" der

Am 21. März 1849 erscheint ein neues Levellerpamphlet, das die ungerechte Prozedur gegen die fünf Soldaten schildert und deren Anklagen gegen die Granden der Armee wiederholt. Es trägt den drastischen Titel: „Die Jagd auf die Füchse von Newmarket und Triploe Heath bis nach Westminster, vollführt von fünf kleinen, vordem der Armee angehörenden Jagdhunden". Die „Füchse" sind natürlich Cromwell, Ireton und die übrigen Granden, und die Jagd meint die Aufdeckung der Ränke und Winkelzüge, welche diese Personen seit dem Juni 1647, wo sie die Truppen an den genannten Orten zur gemeinsamen Aktion gegen das Parlament geködert, bis zu der Zeit verübt hätten, wo sie sich in Westminster selbst installierten. Eine noch schärfere Anklageschrift gegen Cromwell und seinen Stab wird am Sonntag den 25. März 1649 von Lilburne vor einer vor seinem Hause versammelten ungeheuren Menschenmenge verlesen. Sie hat Lilburne, Overton, Prince und Walwyn zu Unterzeichnern, fordert in heftiger Sprache die Wahl eines neuen Parlaments und lautet: „Der zweite Teil der Entdeckung von Englands neuen Ketten".*

Ihre Wirkung muß eine außerordentliche gewesen sein, denn sie hatte, kaum daß sie im Druck erschienen war, auch schon die Verhaftung Lilburnes und der drei Mitunterzeichner zur Folge, sowie die Bekanntmachung, daß alle, welche diese Schrift verbreiten würden, die zur Meuterei aufzumuntern und die Entsendung von Hilfstruppen nach Irland unmöglich zu machen geeignet sei, als Feinde der Republik betrachtet und behandelt werden würden. Eine Massen-

Leveller gewesen war und in dieser Verbindung genannt worden sein mag. Er verteidigte im Gegenteil das Forttagen des Rumpfparlaments mit dem Satz, man dürfe dem jungen Moses, das heißt der eben geschaffenen Republik, nicht sogleich die natürliche Nährmutter entziehen. Auch war er, wie schon gemeldet, selbst Mitglied des Staatsrats.

* Ihr ist der auf S. 83/84 abgedruckte Ausspruch Lilburnes über das verdächtige Spiel entnommen, das Cromwell und die „Granden" im Herbst 1647 mit Karl I. gespielt hätten.

petition ans Parlament zugunsten der Verhafteten, die 80000 Unterschriften getragen haben soll, ist von keinem Erfolg. Eine Deputation von Bürgern, die sich für sie verwenden, wird vom Sprecher mit einem scharfen Verweis für ihre „lästerlichen und aufrührerischen Vorschläge", eine wiederholt vorsprechende Deputation von Frauen schließlich mit dem Bescheid abgewiesen, die Sache sei von größerer Tragweite, als sie verstünden, sie sollten hübsch nach Hause gehen und sich um ihre Hausarbeit kümmern — „ihr Geschirr abwaschen".

Die Sache hatte allerdings erhebliche Tragweite. Die Presbyterianer und die staatskirchlichen Parteigänger der Krone, die durch geschickte Pamphlete über den „Märtyrertod" Karls I., darunter ein angebliches Tagebuch des Königs, viele gute Seelen gegen die „blutdürstigen Tiger der Republik" eingenommen hatten, erhoben von neuem das Haupt; in Irland und Schottland wurde Karls Sohn zum König ausgerufen und wurden Truppen geworben, um ihm die Herrschaft zurückzuerobern; auf dem Festland wühlten Karl Stuart selbst und die flüchtigen oder verbannten „Kavaliere" an allen möglichen Höfen gegen die junge Republik — wie konnte da eine Agitation, die darauf hinauslief, die Armee, zurzeit die Quelle und Stütze der Macht der Republik, zu sprengen, dem Parlament und dem Staatsrat anders denn als eine Angelegenheit erscheinen, bei der es sich um Sein oder Nichtsein der Republik handle, und gegen die daher, wenn nichts anderes half, die nackte Gewalt angewendet werden mußte. Dies Lilburne klar zu machen, scheint nach dessen eigenem Bericht der Zweck eines Gesprächs gewesen zu sein, das der republikanische Feldprediger und — damals — eifrige Cromwellianer Hugh Peters bei einem Besuch im Tower mit ihm anknüpfte, und bei dem Peters Lilburnes Berufungen auf das Gesetz mit der Bemerkung beantwortet haben soll, es gebe überhaupt kein Gesetz, als das Schwert. Offenbar wollte Peters, und wohl nicht ohne Wissen Crom-

wells, einen letzten Versuch machen, Lilburne zu mindestens zeitweiligem Nachgeben zu bewegen. Aber dessen Mißtrauen war zu groß, und so blieb es bei dem Wort, das am Tage der Verhaftung der vier Leveller Cromwell im Staatsrat dem Vorsitzenden Bradshaw, Miltons Schwager, mit Faustschlag auf den Tisch entgegengerufen hatte: „Ich sage Euch, Herr, es gibt keinen anderen Weg, mit diesen Leuten fertig zu werden, als sie zu zerschmettern.“ („To break them in pieces.“) Was freilich keine leichte Sache war.

Statt abzunehmen, griff die Unzufriedenheit in der Armee und im Volke immer mehr um sich. Wie schon früher bemerkt wurde, herrschte im Lande große Teuerung, Handel und Wandel lagen danieder, die Abgaben stiegen, und während das Parlament den Größen der Armee und des Staatsrats außerordentliche Gehälter bewilligte, war der Lohn der Soldaten beständig im Rückstand. Schon griff man, um der Ebbe im Staatsschatz zu begegnen, zu dem Mittel, das später in der französischen Revolution zu so enormer Ausdehnung getrieben wurde — man fing an, mit papiernen Anweisungen zu bezahlen, die, bei dem geringen Kredit der neuen Regierung, bald auf den dritten Teil ihres Nominalwertes und noch tiefer fielen. Kurz, die Unzufriedenheit hatte nicht nur ideologische Gründe, wenn man die religiösen oder politischen Einkleidungen des Klassengegensatzes so nennen will, sondern auch ihre sehr materiellen Ursachen aktueller Natur.

Wie sollten mit einer unzufriedenen Armee die Unzufriedenen in der Armee „zerschmettert“ werden? Eine Anleihe zur Bekämpfung der Rebellion in Irland war aufgenommen und eine Anzahl von Regimentern waren ausgelost worden, unter Cromwells Führung die rebellischen Irländer zur Ruhe zu bringen. Aber wie einst das Parlament dem König gezeigt hatte, daß es erst mit ihm abrechnen wolle, ehe es ihm gegen den auswärtigen Feind beistehen werde, so wehrten sich jetzt die Soldaten der radikaleren Regimenter

dagegen, nach Irland zu marschieren, ehe ihnen ihr Recht vom Parlament geworden sei. Um ihren Widerstand zu brechen, beginnt man sie zunächst zu dislozieren. Dies bringt den Konflikt zum Ausbruch.

Am Abend des 25. April 1649 ziehen in London eine größere Anzahl Dragoner des Oberst Whalleyschen Regiments vor das Haus „Zum Stier“ in Bishopsgate, wo der Fahnenjunker einquartiert ist, und erzwingen die Herausgabe der Fahne. Sie sollten den nächsten Tag London verlassen, erklären aber, sie würden nicht gehen, als bis ihre Forderungen bewilligt seien. Das war offene Meuterei, und griff diese weiter um sich, so war das Schlimmste zu gewärtigen. Cromwell ließ es jedoch nicht dazu kommen. Kaum hat er am folgenden Morgen durch den Offizier des Regiments von der Sache erfahren, so ist er auch schon mit Fairfax und anderen Offizieren samt einer Anzahl ihm ergebener Soldaten zur Stelle, und seiner eisernen Energie gelingt es, unter Anwendung aller Mittel der Überredung und Einschüchterung, die meuternden Soldaten zur Unterwerfung zu bewegen. Fünfzehn von ihnen, die fest geblieben, werden als Rädelsführer verhaftet, um vor dem Kriegsgericht abgeurteilt zu werden, die anderen marschieren nach dem ihnen angewiesenen Quartier ab. Von den fünfzehn werden fünf den nächsten Tag zum Tode verurteilt, aber vier von den Verurteilten werden begnadigt und nur einer, namens Robert Lockyer, den das Todeslos getroffen, wird — am 27. April — erschossen. Ein „tapferer und frommer“ Soldat, der, obwohl erst 23 Jahre, schon sieben Jahre, das heißt seit Beginn des Kampfes gegen den König gedient hatte und sich großer Beliebtheit bei allen Kameraden erfreute. Er geht mit der Ermahnung an seine Freunde in den Tod, treu zur Sache der Freiheit und des Volkswohls zu stehen. „Laßt meinen Tod, bitte, keine Entmutigung für euch sein, sondern eine Ermutigung, denn nie starb ein Mensch getrosteren Gemüts wie ich,“ schließt er. Seine

Beerdigung, die am 29. April erfolgt, wird von dem keineswegs besänftigten radikalen Teil der Bevölkerung zu einer großen politischen Demonstration gestaltet. Tausende von Handwerkern und Arbeitern mit Frauen und Töchtern folgen dem mit Rosmarinsträußen bedeckten Sarg des „Märtyrers der Armee", wie Lockyer nur noch heißt. Sie tragen meergrüne und schwarze Bänder als Abzeichen ihrer Gesinnung, einer der Rosmarinsträuße ist in Blut getaucht. Außerhalb der City gesellen sich dem Zug noch ebensoviel Leidtragende zu, die sich in der City nicht hatten offen zeigen mögen. „Viele erklärten diesen Leichenzug für eine Beleidigung von Armee und Parlament," schreibt das damalige Staatsratsmitglied Whitlocke,* „andere titulierten die Leute Leveller, sie aber nahmen von alledem keine Notiz."

Lilburne und Overton, die im Tower von allem erfuhren, was in London vorging, mochten diese Affäre nicht ohne eine Äußerung ihrerseits vorübergehen lassen. Kaum hören sie von der Verurteilung der fünf Soldaten, als sie auch sofort, am gleichen Tage, einen Brief an General Fairfax aufsetzen, „worin streng juristisch bewiesen wird, daß es Hochverrat und Mord ist, wenn irgend ein General oder Kriegsrat Soldaten in Friedenszeiten standrechtlich hinrichten läßt". Dieser, „von unserer unbegründeten, ungesetzlichen und tyrannischen Gefangenschaft im Tower" datierte Brief wurde gleichzeitig im Druck herausgegeben. Seine Beweisführung ist schlagend. Absatz 4 der 1628 Karl I. abgezwungenen „Petition of Right" bestimmt ausdrücklich, daß das Standrecht nicht mehr gegen Soldaten in Anwendung kommen solle; zudem aber war durch das von Soldaten und Offizieren unterzeichnete Abkommen vom Juni 1647 (Newmarket Heath) die Armee als unabhängige Organisation freier Bürger Englands anerkannt. In kühner, eindrucksvoller Sprache erklären die Unterzeichner, die Freiheit

* Memoirs, S. 385.

und das Recht der Nation über ihr Leben zu stellen; darum müßten sie angesichts des Bluturteils gegen Lockyer und Genossen ihre Stimme erheben. Von der Wirkung des Briefes zeugen die im vorhergehenden geschilderte Demonstration, sowie die nun folgenden Ereignisse.

Zehn Tage nach der Beerdigung Lockyers, am 9. Mai 1649, hält Cromwell Revue in Hyde Park ab. Eine unheimlich große Anzahl von Soldaten trägt trotzig das meergrüne Band am Hut. Cromwell weiß dieses Zeichen zu deuten und redet ihnen eindringlich ins Gewissen, doch ja nicht das Heil der Republik aufs Spiel zu setzen. Es werde ja alles geschehen, was sie wollten, ihr Sold werde ihnen pünktlicher als bisher bezahlt werden, und das Parlament habe bereits Resolutionen in bezug auf seine Auflösung und die Wahl eines neuen Parlaments beschlossen. Disziplin im Heer müsse aber sein, ohne Kriegsrecht gehe es zurzeit nicht, wer das nicht wolle, der nehme besser seinen Abschied. Die aber mit ihm und den bewährten Kameraden gegen Englands Feinde kämpfen wollten, sollten die grünen Bänder von ihren Hüten abnehmen lassen. Unter dem Eindruck der Rede geben die Soldaten nach, aber die Stimmung bleibt eine unbefriedigte. Immerhin war für den Moment schon damit viel gewonnen, daß in den Reihen der in der Hauptstadt quartierten Soldaten Unschlüssigkeit einriß. Denn nun beginnt es auch bei den in der Provinz stationierten Regimentern zu rumoren. Aus Banbury in der Grafschaft Oxfordshire kommt die Nachricht, daß Hauptmann Thompson mit 200 Reitern von Oberst Whalleys Regiment — vermutlich ein Teil der am 25. April aus London ausquartierten Dragoner — die Fahne der Rebellion aufgepflanzt habe. In einem Manifest „Englands Fahne" spricht sich Thompson, der schon bei Ware eine Rolle als „Leveller" gespielt hatte, energisch für das von Lilburne und Genossen am 1. Mai 1649 als Proklamation veröffentlichte revidierte „Agreement" aus, fordert Genugtuung für die Ermordung

von Arnold und Lockyer und droht, daß, wenn Lilburne und dessen Mitverhafteten nur ein Haar gekrümmt werde, er dies siebenundsiebenzigfach rächen werde. Ein Hitzkopf, aber, wie sich bald zeigte, kein bloßer Prahler. Die Drohung selbst hatte jedoch nur die Wirkung, daß Lilburne, Overton usw., die sich bis dahin im Tower frei hatten bewegen dürfen, vorerst in strenges Einzelgewahrsam genommen wurden.

Der 10. Mai bringt noch schlimmere Kunde nach London. In Salisbury (Wiltshire) hat fast das ganze Regiment des Oberst Scroope sich für das „Agreement" der Leveller erklärt und sich unter das Kommando des Fähnrich Thompson, Bruder des vorerwähnten Kapitäns Thompson, gestellt; desgleichen rebellieren der größte Teil des in der Umgebung von Salisbury stationierten Regiments Ireton, sowie die Regimenter Harrison und Skippon. Alle diese sind im Begriff, sich zu vereinigen, um jeden Versuch, sie nach Irland zu schicken, ehe zu Hause die versprochenen Reformen durchgeführt sind, Widerstand zu leisten, respektive diese Reformen selbst zu erzwingen. Es sind fast alles sturmerprobte Soldaten. Scroopes Reiter zum Beispiel sind noch von der ersten Aushebung, Leute, die, wie sie in einem sehr würdig gehaltenen Manifest erklären, ihre Bauerngüter verkauft oder ihre Geschäfte aufgegeben haben, um gegen die Tyrannei des Königs und der Bischöfe zu kämpfen, und darum keine neue Tyrannei aufkommen lassen wollen.* Mit diesen Elementen war nicht zu spaßen. Sofort machen sich denn auch Cromwell und und Fairfax mit allem, was sie an zuverlässigen Truppenteilen auftreiben können, im ganzen gegen 4000 Mann, in Eilmärschen in der Richtung auf Salisbury auf. In Andover (Hampshire) angelangt, erfahren sie am 12. Mai, daß die Rebellen sich in Old Sarum mit vier Kompagnien aus

* „The unanimous Declaration of Colonel Scroope's and Com.-General Iretons Regiments," Old Sarum, Mai 1649.

Iretons Regiment vereinigt und sich nördlich gewendet haben, zweifelsohne, um in Buckinghamshire einzurücken, wo gleichgesinnte Truppen (Harrisons Regiment) stehen, und wo man wahrscheinlich mit Kapitän Thompson zusammenstoßen will. Sofort wenden sich auch Fairfax und Cromwell nordwärts, ihnen den Weg abzuschneiden. In Wantage (Berkshire) finden die Leveller bereits Emissäre Cromwells, die mit ihnen verhandeln, aber abgewiesen werden. Die Leveller wenden sich nordwestlich nach Abingdon, wo zwei Kompagnien aus Harrisons Regiment zu ihnen stoßen — den anderen war der Weg durch Cromwell und Fairfax bereits abgeschnitten. Cromwells Abgesandte, die den Rebellen, welche jetzt 1200 Mann zählen, gefolgt sind, verhandeln von neuem mit ihnen, richten aber wieder nichts aus. Dagegen scheinen sie Cromwell insgeheim über die Bewegungen der Leveller auf dem laufenden zu halten. Als diese, die sich jetzt nach Westen wenden, um sich mit dort stehenden Truppen zu vereinigen, bei Newbridge über die Themse in Oxfordshire einrücken wollen, finden sie die Brücke von einem ganzen Regiment Kavallerie unter Oberst Reynolds besetzt, und, um nicht ohne zwingende Not Blutvergießen zu provozieren, oder weil sie sich noch nicht stark genug fühlen, zum Kampf überzugehen, verzichten sie darauf, den Übergang zu erzwingen, und suchen eine Furt auf, wo sie teils schwimmend, teils watend über den Fluß setzen und ohne Rast über Bampton nach dem unweit der Grenze von Gloucestershire gelegenen Burford rücken, das sie auch am Abend erreichen. Desgleichen Kapitän Thompson, dessen kleine Freischar zwar bereits von Oberst Whalley in einem Treffen gesprengt worden ist, der sich aber mit etlichen Getreuen glücklich der Verfolger erwehrt hat. Ermüdet und durchnäßt, außerdem eingelullt durch die Versprechungen des Cromwellschen Emissärs Major White, der die Forderungen der Leveller für höchst vernünftig und selbst für sie einzutreten erklärt, sowie sie der freundlichen Gefühle des Generals für sie versichert

hatte, geben sich die Leveller der Ruhe hin und schicken ihre Pferde auf die Weide. Brave, aber in ihrem Idealismus unpraktische Leute, und Carlyle hat wohl nicht Unrecht, wenn er von ihrem Parforcemarsch schreibt: „Was nutzt's? Es ist kein Führer da. Der lärmende John (wie Carlyle Lilburne nennt) sitzt in Steinmauern eingeschlossen.“ Aber Cromwell war ein Führer. Er und Fairfax hatte an jenem Tage 50 englische Meilen (80 Kilometer) zu Pferde zurückgelegt, nachdem sie tags zuvor kaum weniger geleistet, trotzdem lassen sie die Nacht nicht unbenutzt vorübergehen. Vor Burford halten sie kurze Rast und fallen dann, geführt, wie es heißt, durch den von den Levellers mit Ausstellung der Wachen betrauten Quartiermeister Moore, dessen sie sich vergewissert haben, um Mitternacht in Burford ein. Die aus dem Schlaf aufgeschreckten Leveller wehren sich ihrer Haut, so gut es geht, aber ohne Leitung und Plan waren sie der Übermacht — Cromwell hatte 2000 Mann mit sich — nicht gewachsen. Über 400 ergeben sich, nachdem man ihnen Begnadigung und Berücksichtigung ihrer Wünsche zugesichert hat, der Rest entflieht, Pferde und Waffen hinter sich lassend. Nur zwei Schwadronen finden sich unter Kapitän Thompson zusammen und ziehen sich in der Richtung nach Northamptonshire zurück.*

Tags darauf wird über die Gefangenen Kriegsgericht gehalten. Vier, darunter Fähnrich Thompson, werden zum Tode verurteilt. Jung Thompson und zwei Unteroffiziere, die verurteilt sind, sterben mutig; von einem der letzteren

* Dort gelingt es ihnen zwar, die Stadt Northampton zu überrumpeln und sich frische Munition, sowie eine Kanone zu verschaffen, aber sie sind doch zu wenige, um gegen ganze Regimenter etwas ausrichten zu können. Beim ersten Treffen ergeben sich die Mannschaften auf Gnade und Ungnade, und Kapitän Thompson fällt einige Tage darauf in einem fast beispiellosen verzweifelten Einzelkampf mit mehr als hundert Verfolgern. Er wollte sich um keinen Preis lebendig ergeben und kämpfte, aus mehreren Wunden blutend, noch wie ein Löwe. Erst die siebente Kugel, die ihn traf, machte seinem Leben ein Ende.

heißt es: „Er zeigte nicht das geringste Bedauern über sein Verhalten, noch die leiseste Spur von Furcht. Er zog sein Wams aus, stellte sich in ziemlicher Entfernung von der Mauer frei auf, forderte die Soldaten auf, ihre Pflicht zu tun, und schaute ihnen grad ins Gesicht, bis sie feuerten; ohne jede Spur von Furcht oder Schrecken," so daß selbst der ihnen sonst feindliche Carlyle sich nicht enthalten kann, zu bemerken: „So fallen die Korporale der Leveller, in ihrer Art kraftvoll die Freiheit Englands hochhaltend, entschlossen bis zum letzten Augenblick. Mißleitete Korporale. Aber die Geschichte, die jetzt fast zwei Jahrhunderte um einen mißleiteten Karl Stuart geweint und in hilfelosester, überströmendster Weise ganze Fluten von Salzwasser verplärrt hat, wird diesen armen Korporalen den Tribut ihres Mitleids nicht versagen."

Der vierte der Verurteilten, Fähnrich Dean oder Denne, legte große Reue an den Tag und wurde begnadigt. Die Leveller hielten ihn für einen Verräter und die Verurteilung für eine abgekartete Komödie, und jedenfalls war Denne, wie spätere Denunziationsschriften von ihm über die schwarzen Pläne der Leveller zeigen, nicht viel wert. Nach der Exekution hielt Cromwell in der Kirche eine seiner viel verspotteten, aber selten ihren Zweck verfehlenden, halb religiösen und halb politischen Ansprachen an die gefangenen Leveller, und auch hier war das Resultat, daß die Ab- oder Angekanzelten versprachen, den Gedanken an rebellische Durchführung ihrer Ideen fahren zu lassen. Sie wurden nach kurzer Zwischenpause wieder ihren Regimentern zugeteilt und im Sommer mit nach Irland genommen, wo sie teils im Kampf gegen die irischen „Papisten" fielen, teils auf deren verlassenen Gütern angesiedelt wurden. Cromwell und sein Stab begaben sich am Nachmittag des Exekutionstages nach Oxford und wurden von der dortigen Universität unter allerhand Festivitäten zu Ehrendoktoren usw. ernannt. Das Parlament drückte ihnen den Dank des Vaterlandes aus,

und die Großbourgeois der City, die oft genug Cromwell verwünscht und den Geldbedürfnissen des Parlamentsheeres gegenüber die Hand auf den Geldsack gelegt hatten, feierten am 7. Juni 1649 in der Zunfthalle der Gewürzkrämer die Besiegung der Leveller durch ein opulentes Bankett zu Ehren von Cromwell und Fairfax, jetzt die Retter des heiligen Eigentums. Um zu zeigen, daß sie sich nicht lumpen lassen, beschenkten sie Cromwell und Fairfax mit goldenen Schüsseln und Tellern und bewilligten sie zugleich 400 Pfund Sterling zur Verteilung unter die Armen Londons.

Sie mögen auch wohl einige Angst geschwitzt haben ob der Gefahr, der sie entronnen waren. Die albernsten Gerichte über die schwarzen Pläne der Leveller wurden in Umlauf gesetzt, und manche dieser Denunziationsschriften lesen sich, als seien sie — modernsten Datums.

So war einige Tage vor dem besagten Bankett eine Schrift erschienen, die folgenden Titel trug: „Englands Entdecker oder die Grundsätze der Leveller. Worin deren ohnegleichen dastehenden großen Anschläge gegen — man merke wohl — die zwölf berühmten Korporationen der City von London (folgen die Namen) und alle übrigen Gilden, Zünfte, Innungen usw. aufgedeckt werden. Veröffentlicht mit besonderer Autorisierung, um dem Volk die Augen über Dinge zu öffnen, wie es in der Geschichte aller Zeiten nichts dergleichen gegeben.“ Der Titel zeigt den Inhalt zur Genüge an. Zunächst sind die Leveller samt und sonders Atheisten schlimmster Gattung. „Laßt dies festgestellt sein von denen, die man Leveller nennt: 1. Sie behaupten, daß die Vernunft Gott ist, und daß von ihr die Schöpfung herrührt. 2. Sie leugnen keck die Unsterblichkeit der Seele und verspotten diejenigen, die die Seele für unsterblich halten.... 4. Alles, was wir biblische Geschichte nennen, ist ihnen Humbug (‚idol‘). Daher sagen sie, daß die offiziellen Priester die ganze Welt betrogen haben mit der Erzählung, daß ein einzelner Mann, namens Adam, durch Essen einer

einzigen Frucht den Tod über uns gebracht habe.“ Ihr Kommunismus ist von der ärgsten Sorte: „Sie wollen, daß niemand etwas soll sein nennen dürfen; es sei Tyrannei, daß ein Mann Boden für sich besitzen soll, Privateigentum sei teuflisch, es sei das Mysterium der ägyptischen Knechtschaft, die Zerstörung der Schöpfung, die Aufreizung des falschen, begierigen Fleisches, die Wiederbeschwörung des Fluches, ein Todfeind des Geistes und dasjenige, was alles Elend über die Menschheit gebracht hat.“ Schlimmer noch als ihre Theorie ist ihre Praxis: „Daher werden ihre Emissäre vor allem zu folgendem ausgeschickt: den Knecht (Arbeiter) gegen seinen Herrn (Meister), den Pächter gegen den Grundherrn, den Käufer gegen den Verkäufer, den Borger gegen den Darleiher, die Armen gegen die Reichen aufzuwiegeln, und zur Ermutigung soll jeder Bettler mit einem Pferd versehen werden. . . .“ Und lasse man sich nicht durch ihre offiziellen Angaben täuschen: „Aber ihr hört sie sagen, sie seien gegen dieses Gleichmachen, es sei denn, alles Volk erkläre sich einmütig dafür. Aber das ist ein so dünner Deckmantel, daß jeder hindurchsehen kann.“ Die Armen und Arbeiter seien ja die Mehrheit, und sie würden durch solche Versprechungen leicht gewonnen.

Wie in der weiter oben zitierten Notiz des Mercurius Pragmaticus werden auch hier Leveller und wahre Leveller gleichgestellt, theoretische Entwürfe werden mit praktischen Forderungen, Erklärungen der Partei mit denen einzelner Personen und den Erklärungen abweichender Gruppen durcheinander gemischt, um auf diese Weise alle mitsamt zu diskreditieren. Im vorliegenden Falle sollten obendrein etwaige gewalttätige Maßregeln gerechtfertigt werden. Allerdings fehlten auch nicht die wohlmeinenden Vermittler. So erscheint zum Beispiel am Tage nach den Burforder Erschießungen in London ein „ernsthafter Rat an das gute Volk dieses Landes, mit Bezug auf die sogenannten Leveller“. Der Verfasser der Schrift, der sich Philolaus nennt, gibt

die Richtigkeit vieler Beschwerden der Leveller zu, warnt aber vor extremen Schritten. „Ich bin fürwahr der Überzeugung," ruft er am Schluß aus, „daß der Versuch der Durchführung phantastisch-utopischer Gemeinwesen sich abstoßender und als eine größere Quelle übler Wirkungen erweisen würde, als irgend eine der schlechtesten von allen bis jetzt bekannten Gesellschaften." Selbst Plato, der doch ein so großer Denker gewesen, habe sich — man denke — mit seinem Phantasiestaat nur tadelnde Kritik zugezogen.*

Die Leveller selbst blieben ihrerseits auch nicht stumm. Lilburne und Genossen hatten schon bald nach ihrer Verhaftung in einem „Manifest zum Zweck ihrer vollen Verteidigung gegen die vielen Verleumdungen, die gegen sie ausgestreut werden, um sie der Welt als Abscheu darzustellen", ausdrücklich das „Gleichmachen der Güter und die Wegnahme der Rechtstitel" für „höchst schädlich" erklärt — solange sich nicht vorher das ganze Volk einstimmig dafür ausgesprochen habe. Das Parlament, hatten sie hinzugefügt, das nur eine beschränkte Vertretung sei, könne so tief in die Privatverhältnisse einschneidende Maßnahmen nicht beschließen, selbst der Kommunismus der ersten Christen sei ein freiwilliger gewesen.** Im Mai 1649 veröffentlichen

* Eine sehr interessante Vermittlungsschrift, die unter anderem lebhaft für ökonomische Reformen zugunsten der ärmeren Klassen eintritt und ein entsprechendes Programm aufstellt, ist das Pamphlet „An Apology etc." des Oberstleutnant John Jubbes. Ferner seien aus der Menge der für die Leveller Partei ergreifenden Schriften von Militärs die Pamphlete des Hauptmanns William Bray und von dessen Quartiermeister John Naylier erwähnt. Cromwell veröffentlichte unter dem Titel „A Declaration of Lieut.-General Cromwell concerning the Levellers" eine kurze Gegenschrift gegen die von Lilburne und Genossen gegen die Armeeleitung erhobenen Beschuldigungen. Ebenso erschien unter dem Titel „A full narrative of all the Proceedings between his Excellency the Lord Fairfax and the Mutineers" eine offizielle Darstellung der Unterhandlungen der Armeeleitung mit den Rebellen.

** Auf diese Erklärung bezieht sich zweifelsohne diejenige Stelle der oben zitierten Denunziationsschrift, mit der unser Auszug schließt.

„viele wohlgesinnte Lehrlinge" des Distriktes Cripplegate der City ein „Dank- und Glückwunschschreiben an die in ewigen Ehren zu haltenden eingekerkerten Lilburne, Overton usw.", worin sie sich für die Reinheit von deren Bestrebungen ins Zeug werfen, und im Juni wird in einem Levellerpamphlet der Spieß umgekehrt und gesagt: „Wollen die Leveller den Leuten ihre Grundstücke nehmen? Wahrhaftig, wenn bewiesen werden kann, daß eines ihrer Nester mit dem ausgestattet ist, was der Volksgemeinschaft — to the commonwealth — und nicht ihnen gehört, dann mag es so sein."* Während man nämlich die Leveller als „Teiler" verschrie, übten ihre Gegner das Teilen praktisch. Das Parlament verteilte aufs freigebigste die konfiszierten Ländereien unter seine verdienten Anhänger, und die Geldleute der City wucherten die Republik nach Kräften aus. Die Geschichte wiederholt sich merkwürdig oft.

Indes die zitierten und die ihnen folgenden Pamphlete, sowie allerhand Putsche in der Provinz konnten der Levellerbewegung die verlorengegangene Position nicht zurückerobern. Wohl war ihr Anhang in der Londoner Bevölkerung nicht gering, wohl gab es „Leveller" in vielen Provinzorten, der Norden nicht ausgenommen, und ebenso hatten sie noch Freunde in der Armee, aber diese kamen gegen Cromwells Einfluß nicht mehr auf, und es war die Armee, welche immer mehr die Politik des Landes bestimmte; die Volksmasse brachte es aus sich heraus zu keiner nennenswerten Erhebung gegen sie. Das Vertrauen in die Kraft der Bewegung gegen die Führer der Armee war dahin. Zudem verstand es Cromwell, viele, deren Bestrebungen sie weit mehr zu den Levellern als zu irgend einer anderen Partei

* Der Titel der Schrift ist in Reimen und kann etwa so übersetzt werden: „Meergrün oder die Blauen, wem ist zu trauen? Oder — Vernunft spricht frei gegen Verräterei. Eine Diskussion des jüngsten unglücklichen Konflikts in der Armee, den die Leute jetzt beigelegt wähnen." („Seagreen or blue, see which speaks true" usw.)

hinzogen, durch Beteuerungen und Beweise von Fürsorge für das Wohl der Soldaten immer wieder für seine Politik zu gewinnen, jede gefahrdrohende Regung von Opposition im Heere oder in den Reihen der Offiziere alsbald zu erdrücken. Namentlich gewannen ihm seine militärischen Erfolge und später seine energische und intelligente auswärtige Politik viel persönliche Anhänger. Seine Feinde dagegen gehen nach dem Fehlschlagen verschiedener Putschversuche zu Attentatsanschlägen gegen seine Person über, die indes ebenso wie jene Versuche fehlschlagen, nur daß sie so viel erreichen, Cromwell den Genuß der erlangten glanzvollen Position als Diktator oder Lord Protektor ganz erheblich zu vergällen.* Für die vor solchen Akten zurückschreckenden, aber doch das Ziel festhaltenden Naturen sollte sich dagegen bald eine andere, der neuen Situation entsprechende Bewegung finden.

Bevor wir indes auf diesen Punkt eingehen, sei noch mit einigen Worten der persönlichen Schicksale Lilburnes gedacht, die sich in der Zeit von 1649 bis zu seinem 1657 erfolgten Tode vollzogen. Sie waren noch bewegt genug. Ende Juli des Jahres 1649 stirbt, während Lilburne im Tower sitzt, sein ältester Sohn, und das Parlament, das seine Gesuche, das erkrankte Kind noch lebend sehen zu dürfen, unbeantwortet gelassen hatte, bewilligt ihm jetzt Freilassung gegen

---

* Die ersten, die zu Attentaten aufstachelten, waren indes die Vorkämpfer für Ordnung, Thron und Altar. „Warum geht ihr nicht als Rebellen den Schurken zu Leibe, ihr braven Leveller," heißt es schon in der Nummer des „Mercurius Pragmaticus" vom 20. bis 27. März 1649. „Was, ihr, die ihr Rebellen von unbeugsamer Tapferkeit seid, es ist schimpflich für euch, gleich Fischweibern (‚like Billingsgate wenches') nur mit Worten vorzugehen. Ich sage euch, eure Rufe nach Gerechtigkeit sind keinen — Dreck wert, wenn sie nicht von dem Blut derjenigen unterstützt werden, die eure Forderungen abschlagen. Darum laßt euch nicht verblüffen, kühne Leveller, erhebt euch, seid konsequent und macht eure Forderungen nach Gerechtigkeit gegenüber diesem meineidigen Verräter Fairfax auf Tod und Leben geltend."

Kaution. Vier Wochen später hat er indes schon Haussuchung wegen eines neuen politischen Pamphlets: „Eine Anklage auf Hochverrat gegen Oliver Cromwell und seinen Schwiegersohn Henry Ireton.“ Dann läßt er sich verleiten, eine die Soldaten zur Meuterei anfeuernde Schrift: „Ein Aufschrei der jungen Leute und Lehrlinge Londons an die gemeinen Soldaten. Aufruf, das Blut der neulichen Meuterer zu rächen“, persönlich an in London einquartierte Soldaten zu verteilen, und wird im September auf Grund dieser Schrift wieder verhaftet, nachdem in Oxford das Regiment Ingoldsby sich durch sie hatte zur Meuterei hinreißen lassen. Geschäftlich nahezu zugrunde gerichtet und durch eigenes Umschauen von der Unmöglichkeit überzeugt, gegen den Einfluß Cromwells Nennenswertes auszurichten, gibt er dem Drängen seines Bruders, des Oberst Robert Lilburne, nach und veröffentlicht am 22. Oktober vom Gefängnis aus ein offenes Schreiben an seine Verfolger, worin er sich erbietet, wenn man ihn in Ruhe lasse und allen, die sich ihm anschließen, die Rückstände auszahlen und die Erlaubnis geben wolle, ihn zu begleiten, nach Westindien zu gehen, wo England schon neun Inseln besetzt hatte. Sein Gesuch bleibt unbeantwortet, dafür soll er am 24. Oktober 1649 in Guildhall vor einem Spezialgerichtshof wegen Hochverrat, begangen in dem zuletzt genannten Pamphlet, abgeurteilt werden. Seine Nachweise, daß die Konstituierung des Gerichts dem Grundgesetz des Landes widerspreche, bleiben erfolglos. Seine Behauptung aber, daß nach englischem Recht die Geschworenen nicht nur über den Tatbestand, sondern auch über die Anwendung des Gesetzes selbst zu befinden hätten, während die ihm gegenübersitzenden Richter nur „normannische Eindringlinge“ repräsentierten und, wenn es den Geschworenen beliebe, reine Nullen mit Bezug auf die Fällung des Spruches seien, hatte um so mehr Erfolg. Sie wird zwar von einem der wütenden Richter als „nichtswürdige, lästerliche Ketzerei“

bezeichnet, indes die Geschworenen fanden das nicht, sondern sprachen nach dreitägiger Verhandlung zum großen Entsetzen der Richter und zum äußersten Verdruß der Staatsratsmehrheit Lilburne frei. So wenig konnten die Richter den Spruch der Geschworenen fassen, daß sie ihre Frage erst noch einmal wiederholten, ehe sie ihren Ohren trauen wollten. Das den Gerichtssaal füllende Publikum aber brach bei der Verkündigung des Urteils in einen Jubel aus, wie ihn, nach einstimmigem Zeugnis der zeitgenössischen Berichterstatter, Guildhall nie zuvor so intensiv und langandauernd gehört hatte. Mehr als eine halbe Stunde währte, während die Richter abwechselnd blaß und rot dasaßen, das Hochrufen und Mützenschwenken und trug sich von dort durch die Massen Londons und der Vorstädte fort. Am Abend wurden Freudenfeuer angezündet, und noch die folgenden Tage war das Ereignis ein Gegenstand freudiger Demonstrationen. So groß war die Popularität Lilburnes bei der Masse der Londoner Bevölkerung, daß man sogar eine Denkmünze zu Ehren seiner Freisprechung schlug.*

Die Regierung wußte tagelang nicht, was tun. Sie hatte Lilburne nach der Freisprechung in den Tower zurückbringen lassen, um womöglich einen neuen Prozeß gegen ihn einzuleiten, aber von allen Seiten wurden sie bestürmt, den Beschluß der Geschworenen zu respektieren und Lilburne freizugeben. Von Mitgliedern des Staatsrats traten namentlich Henry Marten und Lord Grey of Groby, einer der wenigen Lords, die zu den Independenten hielten, zugunsten Lilburnes ein, und schließlich drang ihre Ansicht durch, wozu der Umstand nicht wenig beitrug, daß Cromwell mit dem größten Teil des Heeres noch in Irland war. Der Staatsrat fügte

* Sie trägt die bezeichnende Inschrift: „John Lilburne, gerettet durch die Macht des Herrn und die Unbestechlichkeit seiner Geschworenen, die Richter sind sowohl in bezug auf das Gesetz wie in bezug auf die Tatsachen. Den 26. Oktober 1649." Auf der Rückseite sind die Namen der Geschworenen verzeichnet.

sich in die erlittene Niederlage, und am 8. November 1649 wurden Lilburne, Overton, Prince und Walwyn auf freien Fuß gesetzt.*

Im darauffolgenden Monat, Ende Dezember 1649, wird Lilburne zum Mitglied der Cityvertretung gewählt, aber die Citybourgeois setzen beim Parlament die Umstoßung der Wahl durch, weil Lilburne verweigert hatte, sich bedingungslos für die bestehende Verfassung zu erklären, und zweitens als „bestrafte Person" nicht fähig sei, dies Ehrenamt zu bekleiden. Dagegen weist ihm im Sommer 1650 das Parlament endlich Land im Wert der ihm noch immer geschuldeten Entschädigungsbeträge an. 1651 wird er durch einen Verwandten in einen Zivilprozeß mit dem Staatsratsmitglied und Gouverneur von Newcastle, Sir Artur Hazelrig, verwickelt. Mit seiner vollen Leidenschaftlichkeit nimmt er sich der Sache des ersteren gegen den einflußreichen „Granden" an, der nach seiner Ansicht jenen durch Mißbrauch seiner Stellung um rechtmäßiges Eigentum betrogen hatte. Die

---

* Prince und Walwyn treten von da ab nicht mehr in der Bewegung hervor. Overton, der vom Tower aus einige Pamphlete veröffentlicht hatte, in denen er die Gesinnungsgenossen in London wegen ihrer Passivität halb bitter und halb humoristisch abkanzelt, beteiligte sich später an den gegen Cromwells Person gerichteten Unternehmungen Sexbys, von denen im nächsten Kapitel die Rede sein wird. In den hier entwickelten Pamphleten wirft er den Freunden in London vor, sie hätten ihn, Lilburne und Genossen zur Aktion gegen Cromwell vorgeschickt, ließen sie aber jetzt im Stich („Overton's Defiance of the Act of Pardon," Juli 1649). Es scheine, die Helden des großen Meetings vom 11. September 1648 — vergleiche S. 100/101 — seien, während die Affäre von Burford sich abspielte, Spatzen gleich mit dem Blasrohr auseinander getrieben worden. Aber er hoffe, durch seine groben Worte würden sie aus ihrem Stumpfsinn aufgerüttelt und wieder an das Agreement erinnert werden. („The Baiting of the great Bull of Bashan.") Beide Pamphlete sind gerichtet „an die Bürger, die sich gewöhnlich im „Wallfischbein" im Stadtbezirk Lothbury versammeln und allgemein — wenngleich zu Unrecht — Gleichmacher genannt werden".

Sache kommt schließlich vor das Parlament, das eine Kommission damit beauftragt, den Fall zu untersuchen. Der Entscheid fällt zugunsten Hazelrigs aus, und Lilburne, der diesen Spruch in einem Pamphlet als ungerecht und parteiisch kritisiert, wird Anfang 1652 vom Parlament (!) wegen „Unbotmäßigkeit“ zu 7000 Pfund Sterling Geldbuße und lebenslänglicher Verbannung verurteilt. Alle Proteste und Gegenpetitionen fruchten nichts, und das Frühjahr 1652 sieht Lilburne zum zweitenmal als Exilierten in Holland, diesmal gleichzeitig mit Führern jener Partei, vor der er das erste Mal dorthin geflohen war — Holland beherbergt jetzt massenhaft flüchtige und verbannte „Kavaliere“. Die Versuchung, sich mit diesen in eine Verbindung gegen den bitter gehaßten „Usurpator“ Cromwell einzulassen, lag ziemlich nahe, und an Anerbietungen in diesem Sinne ließen sie es nicht fehlen. Doch haben wir keinen Grund, Lilburnes empathischer Erklärung, daß er jede Kooperation abgelehnt habe, den Glauben zu versagen. Wohl ward nach London berichtet, Lilburne habe sich dem Herzog von Buckingham und anderen „Kavalieren“ erboten, gegen Bezahlung von 10000 Pfund Sterling nach England zurückzukehren und den Sturz Cromwells zustande zu bringen, aber, wie Lilburne überzeugend nachgewiesen hat, waren die Urheber dieses Berichtes bezahlte Spione Cromwells, und deren Glaubwürdigkeit wird schwerlich größer gewesen sein, als die Lilburnes selbst, dessen hervorragendste Charaktereigenschaft rücksichtslose, das eigene Interesse immer wieder aufs Spiel setzende Wahrheitsliebe war. Zudem war Lilburne auch nicht der Narr, der sich einbildete, in einem Moment, wo Cromwell nach seinen erneuten Siegen über die Irländer und die Schotten mächtiger dastand als je, mit einer so relativ unbedeutenden Summe das ausrichten zu können, was unter viel günstigeren Umständen Karl I. und die Citykaufmannschaft mit Geldmitteln ganz anderer Art nicht ausgerichtet hatten. Und schließlich sprechen gegen die Verdächtigung die Briefe

Lilburnes aus dem Exil an seine politischen Freunde daheim, die voller Ermahnungen sind, an den verfochtenen radikal-republikanischen Grundsätzen festzuhalten und unermüdlich für sie zu wirken. Einen dieser Briefe haben wir schon früher erwähnt (S. 104). Er ist an Henry Marten gerichtet und namentlich dadurch bemerkenswert, daß er eine bogenlange Abhandlung über die Parteikämpfe in Rom und Griechenland bildet, die republikanischen Vorbilder aus der Geschichte dieser Länder nimmt und die biblischen Beispiele ganz ignoriert. Man sieht auch hier den Übergang zu der die französische Revolution charakterisierenden Ideologie.

Als im April 1653 Cromwell den Rumpf des langen Parlaments mit Gewalt auseinandertrieb und ein aus 139 ausgesuchten Notabilitäten des Independententums bestehendes Parlament, das von uns schon in einer Note beiläufig charakterisierte „kleine" oder „Bareboneſche" Parlament einberief, glaubte Lilburne, daß von Rechts wegen mit der Existenz des „Rumpfes" auch die von diesem gegen ihn verfügte Verbannung annulliert werden müsse, und kehrte daraufhin nach London zurück. Cromwell hatte es indes nicht so gemeint, sondern ließ Lilburne sofort verhaften und Prozeß wegen Bannbruchs gegen ihn einleiten, der als Hochverrat zu bestrafen war. Wieder regnet es Massenpetitionen zu Lilburnes Gunsten, aber sie haben beim Staatsrat ebenso wenig Erfolg wie das von Lilburne gleich bei seiner Rückkehr veröffentlichte Sendschreiben: „Des Verbannten Schutzgesuch an Cromwell." Auch das neue Parlament, an das sich Lilburne bei dessen Zusammentritt (Anfang Juli 1653) wendete, konnte nichts für ihn tun, als die Sache an das zuständige Gericht — das heißt vor die Geschworenen — zu verweisen, was übrigens mehr in Lilburnes als in Cromwells Interesse lag. Wäre die Mehrheit dieses „Puritaner"-parlaments weniger unabhängig gewesen, so hätte sie bloß Lilburnes Gesuch, ihrerseits den Fall zu entscheiden, zu akzeptieren brauchen, um ihn alsdann ohne Möglichkeit der

Widerrede verurteilen zu können. Aber dazu waren diese Leute in der Tat zu „independent". Wie nahe sie Lilburnes politischen Auffassungen standen, zeigt die Liste der von ihnen in Angriff genommenen Reformen. Namentlich ihr schon erwähnter Beschluß, einen Kodex des englischen Rechtes in englischer Sprache herauszugeben, entsprach durchaus den von Lilburne in seiner Schrift „The Legal Fundamental Liberties" entwickelten Forderungen.

Die Erledigung von Lilburnes Prozeß vor den Assisen in Old Bailey zog sich mehrere Wochen hinaus, weil Lilburne mit großer Hartnäckigkeit darauf bestand und mit scharfer Dialektik die Berechtigung dieses Verlangens nachwies, daß ihm vor der Verhandlung die Abschrift der Anklagebegründung eingehändigt werden müsse, um ihn in den Stand zu setzen, sich bei Rechtskundigen Rat über sie zu erholen. Und in der Tat setzte er, wie sich der hervorragende englische Jurist Stephen ausdrückt, „die große, von niemand zuvor fertiggebrachte Tat durch", die Aushändigung der Anklageschrift zu erzwingen. Am 20. August 1653 kommt der Prozeß zur entscheidenden Verhandlung. Die Teilnahme der Bevölkerung für Lilburne ist so hoch gestiegen, daß Cromwell sich veranlaßt sieht, mehrere Regimenter konsigniert zu halten, um eventuell mit Gewalt eingreifen zu können. (Thurloe, State papers, S. 366.) Zettel mit der Inschrift:

„And what, shall then honest John Lilburne die!
Three score thousand will know the reason why."*

werden in Masse verbreitet. Wie groß in London die Zahl der Parteigänger Lilburnes in Wirklichkeit war, mag dahingestellt bleiben.** Aber daß in jenem Moment die radikal-

* „Was? Der ehrliche John Lilburne soll sterben müssen?
Dreimal zwanzigtausend Menschen woll'n den Grund dafür wissen."

** In einer Schrift aus dem Jahre 1649 heißt es freilich, daß das „Agreement" der Leveller schon 98064 Unterschriften erhalten habe und täglich noch neue hinzukämen. („The Remonstrance of Many Thousands of the Free People of England.")

demokratische Agitation wieder einen hohen Grad von Intensität erlangt und Lilburnes Popularität nicht nachgelassen hatte, beweisen außer der erwähnten Maßregel Cromwells die Pamphlete der Epoche, die sich mit Lilburnes Fall befassen.* Und die Geschworenen gaben denn auch nach zwölfstündiger Schlußverhandlung, in der sich Lilburne mit gewohntem Geschick verteidigte (der Prozeß ist ausführlich in Cobbets „State Trials" geschildert), das Verdikt ab: Nichtschuldig.

Indes wieder hieß es: freigesprochen ist nicht freigesetzt. Der Staatsrat behielt Lilburne in strengem Gewahrsam und veranstaltete eine peinliche Untersuchung des Prozesses, um womöglich dessen Umstoßung verfügen zu können. Die Geschworenen wurden einzeln, Mann für Mann, zur Rechenschaft gezogen, aber sie blieben standhaft und hielten ihren Spruch aufrecht. Auf dem Wege des ordentlichen Gerichtsverfahrens war Lilburne nicht beizukommen. So mußte die Staatsräson helfen. Im Dezember 1653 war das „kleine Parlament" aufgelöst, eine neue Verfassung geschaffen und Cromwell zum „Lordprotektor" der Republik mit fast königlichen Vollmachten proklamiert worden, im März 1654 wurde Lilburne als Staatsgefangener auf Grund verschiedener, von ihm im Laufe seines Prozesses getanen „aufrührerischen" Äußerungen nach der Insel Jersey gebracht, erst dort im

* „O Lilburne, Lilburne," heißt es in einem Pamphlet, das von einem radikalen Independenten, Sam. Chidley, herrührt und Cromwells politische Maßnahmen zu entschuldigen suchte, „höre, was einer sagt, der da meint, der Mensch wäre weise, wenn er sich nicht selbst im Wege stünde. Wenn Du so viel Weisheit hättest wie Mut, so viel Klugheit wie Selbstzuversicht, wenn so viel Sanftmut und Milde wie Gedächtnisstärke, wenn so viel Tiefe der Auffassung wie Leichtigkeit der Rede, so würdest Du ein seltener Vogel Phönix, ein Paradiesvogel sein." (An additional Remonstrance etc. With a little friendly touch to Lieut.-Colonel John Lilburne, London 1653.) In Antwort auf Vorhalte dieser Art publizierte Lilburne damals seine Schrift „The just defence of John Lilburne against such as charge him with turbulency of spirit."

Kastell Mount Orgeuil und dann auf der Nachbarinsel Guernsey im Elisabeth Castle interniert. Auf den Kanalinseln, wo anderes Recht galt als das englische, war es am leichtesten, jede Berufung auf das „Habeas-Corpus“ zu ignorieren. So lange Cromwell des Gouverneurs der Insel sicher war, war er auch vor dem gefürchteten Volksführer gesichert.

Lilburne war unschädlich gemacht, der Aufenthalt auf den Inseln tat in dieser Hinsicht mehr, als Cromwell hatte erhoffen dürfen. Zunächst freilich bereitet der „freigeborene“ John seinen Überwachern noch manche böse Stunde. Der Gouverneur von Guernsey, Oberst Gibbon, berichtet, Lilburne mache ihm mehr zu schaffen als zehn Kavaliere. Indes allmählich ändert sich dies. Es geht in dem Gefangenen eine seelische Veränderung vor, wie sie auch viele seiner Parteigänger im Lande erfaßte. Eine Reaktion gegen die bisherige Rastlosigkeit tritt ein, eine quietistische Stimmung gewinnt die Oberhand. Zweifel an der Richtigkeit der alten Kampfmethode, Zweifel an der Möglichkeit, auf dem Wege des politischen Kampfes das erstrebte Ziel zu erreichen, an der Reife des Volkes erfassen ihn — es kommt bei ihm noch die Erschütterung seines Gesundheitszustandes hinzu —, und er verzichtet auf die Fortführung des Kampfes in der alten Weise. Der Feuergeist in ihm ist gebrochen. Im Herbst 1655 läßt ihn der Staatsrat, der sicher von dieser Wandlung erfahren, auf Grund einer Petition von Lilburnes Frau und seinem greisen Vater, nach der Festung Dover überführen, wo er zwar immer noch interniert gehalten wird, aber doch mehr Verkehr mit Landsleuten hat, und von dort aus gelangt eines Tages die Nachricht in die Londoner Blätter und wird durch Briefe Lilburnes an seine Freunde bestätigt, daß er sich der immer mehr in den Vordergrund tretenden Sekte der Quäker angeschlossen, das Gewand der Freunde des „inneren Lichtes“ angelegt hat. Wo der hervorragendste Repräsentant der wahren Leveller, endet auch der hervorragendste Führer der politischen Leveller.

Aber er war nicht nur am Ende seiner politischen Laufbahn. Ein Brief Lilburnes, den im Juli 1657 der gut republikanische General Fleetwood, jetzt Cromwells Schwiegersohn, diesem zeigt, bewegt den allmächtigen Protektor, eine Verfügung zu erlassen, kraft deren Lilburne gegen Bürgschaft auf freien Fuß gesetzt wird. Außerdem war diesem schon früher eine Pension von 40 Schilling die Woche ausgesetzt worden. Nur nach London sollte er nicht kommen. Lilburne begibt sich daher nach Eltham bei London, wo er für seine Frau ein Haus mietet, damit dieselbe in Krankheitsfällen in der Nähe ihrer Verwandten sei. Kaum hört jedoch Cromwell davon, so verfügt er unterm 19. August peremptorisch, daß Lilburne innerhalb zehn Tage sich wieder in Dover zu stellen habe. Wahrscheinlich traute er dem Frieden nicht recht. Indes die Verfügung war überflüssig — eine andere Macht legte die Hand auf den immer noch gefürchteten Mann. Nur zehn Tage später, am 29. August 1657, war der „Lärmmacher" John in jeder Hinsicht ein stiller Mann. Der Tod hatte den Vierzigjährigen, dem die vielen Verfolgungen den Körper vor der Zeit gebrochen, endgültig aus den Reihen der Kämpfer gerissen.

Die Leiche Lilburnes wurde nach London transportiert und ward dort noch der Anlaß eines Streites zwischen seinen alten und seinen neuen Gesinnungsgenossen. Die ersteren wollten ihn in der üblichen Weise, ein Leichentuch über die Bahre, die letzteren (die Quäker) ihn nach ihrer Art in einem schmucklosen Sarge zu Grabe tragen. Sie hatten — was sehr bezeichnend ist — in der Masse, die sich vor dem Trauerhaus versammelte, die Mehrheit und setzten ihren Willen durch. Wohl ward, als die Leiche aus dem Hause getragen wurde, noch ein letzter Versuch gemacht, eine bereit gehaltene Samtdecke über den Sarg zu werfen, aber die Quäker ließen es nicht zu. Sie nahmen den Sarg auf die Schultern und zogen in geschlossener Reihe mit ihm zum Friedhof.

Zwölftes Kapitel.

Würdigung Lilburnes und der Leveller. Das Organ der Leveller.

Die Geschichtsforschung des neunzehnten Jahrhunderts hat das Bild Cromwells von vielen Entstellungen gereinigt, mit denen seine Zeitgenossen es uns überliefert hatten. Der Sieger von Dunbar erscheint uns heute nicht mehr als der doppelzüngige Ränkeschmied, den so viele seiner Kampfgenossen in ihm erblickten, als der „große Betrüger", der lediglich seinem Ehrgeiz zuliebe heute mit Füßen trat, was er gestern beteuernd hochgehalten hatte. Gardiners großes Werk hat in dieser Hinsicht die letzten Zweifel zerstört und für bisher noch unerklärte Wandlungen Cromwells den Schlüssel geliefert. Die verschiedenen Kräfte, Einflüsse und Umstände, die Cromwells Schritte bestimmten, werden dort klarer analysiert und chronologisch genauer fixirt, als je zuvor der Fall, und der „Betrug" Cromwells stellt sich fast jedesmal als mindestens subjektiv berechtigter Opportunismus heraus. Auch der liberale englische Politiker John Morley, der nach Gardiner ein größeres Werk über Cromwell hat erscheinen lassen — (Oliver Cromwell, New York 1900) — und an dessen politischen Maßnahmen sehr scharfe Kritik übt, betont Cromwells Größe als Mensch und Lenker von Menschen. Cromwell hatte, meint Morley, den Instinkt des Regierers. Er habe nichts Dauerndes geschaffen, er habe aber oft Schlimmes verhütet. In der Tat war Cromwell als Staatsmann bedeutend, soweit der Instinkt des Regierers ausreicht, Zerfahrenheit zu bekämpfen. Aber was er als Mensch und Staatsmann gewinnt, verliert er als Revolutionär. Der große Feldherr war erfolgreich als Staatsmann, weil er groß war im Opportunismus, aber aus demselben Grunde war er klein als Revolutionär. In jener Periode, wo der Kampf gegen die alten Mächte einer revolutionären Lösung zutreibt,

sehen wir ihn oft unschlüssig und selbst kleinmütig, wird er zu den entscheidenden Schritten jedesmal erst von anderen Elementen getrieben, ist er fast immer nur die ausführende, aber nicht, was seine Zeitgenossen in ihm erblickten, die vorbereitende Hand. In der in jeder Hinsicht revolutionären Epoche von 1646 bis 1648 wird er an Einsicht in die erforderten politischen Maßnahmen, an schneller Auffassung der veränderten Situation von anderen übertroffen — vor allem von den Levellern, die gerade da groß sind, wo er klein war. Die plebejisch-radikalen Elemente im Heer und in der Bürgerschaft zeichnen der Revolution in dieser Zeit zumeist den Weg vor. Die Leveller im Volke und die gemeinen Soldaten — die Agitatoren — im Heer erkennen zuerst die Notwendigkeit, gegen die konterrevolutionären Elemente im Parlament energisch vorzugehen, und sie sind es, die zuerst erkennen, daß, solange die Revolution an der Tradition der Unverantwortlichkeit des Königs festhält, solange sie Karl I., statt als Staatsgefangenen, nur als Kriegsgefangenen behandelt, keine Frucht ihrer Erfolge sicher ist. Zu einer Zeit, wo Cromwell gleich anderen noch versucht, von Karl I. kleine Zugeständnisse einzuhandeln, haben die Leveller und ihre Freunde schon längst begriffen, daß die Revolution, wenn sie sich nicht selbst aufgeben will, direkt dem Königtum und, wenn nötig, dem König persönlich zu Leibe gehen muß, in ihrer Sprache zu reden, daß die Revolution gegen diesen Monarchen einen „Ehud"* braucht.

Unter den Levellers selbst aber ragt an demokratischem Instinkt — ja, mehr noch, soweit die Demokratie in Betracht kommt, wirklich an politischem Vorherblick in hohem Grade John Lilburne hervor. Wenn Masson an der im Einleitungskapitel zitierten Stelle von Lilburne sagt, er sei „ein Esel" gewesen, so trifft das nur insofern zu, als Lil-

* Vergleiche Wildmans Putney Projekts, London 1647. Ehud ist der im Buch der Richter (Kap. 3) gefeierte Mörder des fetten Königs der Moabiter, Eglon.

burne alles in allem ein politischer Doktrinär und als solcher notwendig einseitig war. Aber dieser Doktrinär sah doch vieles merkwürdig scharf und hat in nicht wenigen Punkten gegenüber den opportunistischen Staatsmännern recht behalten. „Alle gesetzgeberische Gewalt," schrieb er zum Beispiel schon 1646, als noch keiner der führenden Politiker an eine durchgreifende Maßregel gegen das Haus der Lords dachte, „alle gesetzgeberische Gewalt ist ihrer eigentlichen Natur nach willkürlich, und angesichts der Verderbtheit und Rabulistik, deren des Menschen — ja selbst der besten Menschen Herz fähig ist, eine solche Verfügungsmacht einer bestimmten Klasse Menschen auf Lebenszeit anzuweisen, war die größte Sklaverei. Aber der Anspruch der Lords geht nicht nur dahin, für ihr ganzes Leben eine nach Willkür entscheidende Gewalt zu verkörpern, sondern sie auch auf ihre Söhne, gleichviel, ob sie Schurken oder Narren sind, zu vererben, was die ärgste Dienstbarkeit in der Welt ist." („A whip for the present house of Lords.") Drei Jahre später erst fanden Armeegranden und Parlament, daß Lilburne recht hatte, und schafften das Haus der Lords ab. Wir haben aber auch gesehen, wie seine Vorsicht gegen Willkür und möglichen Mißbrauch der Gewalt selbst vor dem Parlament nicht Halt machte, und wie energisch er sich, obwohl selbst beständig im Kontakt mit den demokratischen Elementen im Heer, dem Versuch der Etablierung eines Säbelregiments entgegenstellte. Hier noch eine Stelle dafür. „Wenn wir einen König haben müssen," sagt er in der Ausgabe des „Agreement" vom 1. Mai 1649, „so würde ich für meinen Teil lieber den Prinzen* haben wollen, als jeden anderen Mann in der Welt, und zwar wegen seines großen vermeintlichen Rechtes. Freilich, wollte er mit Waffengewalt, mit Hilfe von Ausländern kommen, so könnte ihm

* Den späteren Karl II., der damals aber noch nicht gezeigt hatte, wes Geistes Kind er war.



John Lilburne vor den Geschworenen.

Das Bild ist entnommen der Schrift „The triall of Lieut. Colonell John Lilburne by an extraordinary or special commission of Oyer and Terminer at the Guild-Hall of London, the 24., 25., 26. of Octob. 1649. Published by Theodorus Verax.“ Es stellt Lilburne dar, wie er mit Cokes „Institutionen“ in der Hand in dreitägiger Verhandlung seine Sache vor Gericht zur Freisprechung führt. Oben die Vorder- und Rückseite der zum Andenken an den Prozeß geschlagenen Denkmünze. Vergleiche das elfte Kapitel dieses Buches, Seite 198.

der bloße Versuch ganz ersichtlich den sofortigen Verlust von allem zuziehen, indem er die jetzt geteilten Elemente zusammenketten, sie wie ein Mann ihm gegenüberstellen würde. Aber käme er mit Hilfe von Engländern, auf Grund eines Vertrags (‚by contract‘) über die hier entwickelten Prinzipien (eben des Volksvertrags), was leicht zu machen wäre, so wird das Volk bald sehen, daß es alsdann den offenbaren Vorteil hat, daß, da er mit den fremden Nationen in Frieden ist und keine königlichen Prätendenten zu Konkurrenten hat, Armee, Garnisonen und Marine, mit Ausnahme der Besatzung für die fünf Kriegshäfen, entlassen werden können . . ., während, wenn die jetzige Armee den vorgeblichen Heiligen Oliver oder irgend einen anderen als ihren erwählten König emporhebt, es von Anfang des Kapitels an bis zu Ende das ganze Jahr hindurch nichts als Krieg und Kehlenabschneiderei geben wird. Ja, und dazu die absolute Erhaltung einer ewig dauernden stehenden Armee, unter der das Volk gänzlich Sklave ist.“

„Es ist unmöglich,“ schreibt Gardiner, „den Mann, der das geschrieben hat, als einen gewöhnlichen Krakeeler zu behandeln.“ Gewiß, und dabei ist diese Stelle noch insofern ungünstig für Lilburne, als dieser darin die Ideologie so weit treibt, die ehrliche Unterzeichnung des „Volksvertrags“ durch den Prinzen als möglich zu unterstellen. Daß die Militärdiktatur nicht den Abschluß des Kampfes bringen werde, hat er dagegen richtig vorhergesehen und ihre Gefahren treffend gekennzeichnet.

Hier noch einige Urteile über Lilburne:

„Lilburne kannte so wenig Furcht, daß er jederzeit bereit war, gegen noch so viele ungünstige Chancen den Kampf aufzunehmen.“ (A. Bisset, Omitted Chapters of the History of England, I., S. 145.)

„Er (Lilburne) war von Natur von unbeugsamem Mute und scharfem Verstand. Er trotzte allen Konsequenzen, noch konnte in irgend einem Moment Vergewaltigung seine Ent-

schlossenheit und Ausdauer mindern. . . . Er war von vornehmer Abkunft und feurigem Temperament, dazu waren seine Fähigkeiten nicht gewöhnliche.“ (W. Godwin, History of the Commonwealth.)

Und Professor C. H. Firth schreibt im „Dictionary of National Biography“ am Schlusse eines langen Artikels über Lilburne:

„Lilburnes politische Bedeutung ist leicht erklärt. In einer Revolution, wo andere über die beziehentlichen Rechte von König und Parlament argumentierten, sprach er beständig von den Rechten des Volkes. Sein unerschütterlicher Mut und die Gewalt seiner Rede machten ihn zum Abgott der Masse. Mit Cokes ‚Institutionen‘ in der Hand, war er imstande, jeden Gerichtshof herauszufordern. Er war bereit, gegen jeden Mißbrauch zu Felde zu ziehen, was immer er selbst dabei riskierte, aber seine leidenschaftliche Selbstüberhebung machte ihn zu einem gefährlichen Parteigänger, und er opferte immer wieder das öffentliche Interesse seinem persönlichen Rachebedürfnis. Es würde ungerecht sein, zu bestreiten, daß er ein wirkliches Mitgefühl mit allen von Unterdrückung oder Armut Heimgesuchten hatte; sogar als er im Exil war, konnte er sich für die Leiden englischer Kriegsgefangener interessieren und den Rest seines Einflusses daheim für die Verbesserung ihrer Lage aufwenden. In seiner Polemik war er leichtgläubig, unbesorgt um die Wahrheit seiner Anklagen und unersättlich rachsüchtig. Er griff nacheinander alle konstituierten Autoritäten an: die Lords, die Gemeinen, den Staatsrat und den Rat der Offiziere — und stritt nacheinander mit jedem Verbündeten.“ Eine 1657 veröffentlichte Schrift über das Leben Lilburnes setzt ihm folgende Grabschrift:

„Ist John gestorben und Lilburne verschieden —
Fahr wohl, o Lilburne, John, ruhe in Frieden!
Doch legt John hierher und Lilburne mehr abseit,
Denn kommen je sie zusammen, so gibt's auch gleich Streit!“

(Is John departed and is Lilburne gone!
Farewell to Lilburne, and farewell to John;
But lay John here, lay Lilburne here about,
For if they ever meet they will fall out.)*

Dieses Urteil wird Lilburne nicht völlig gerecht. Gegen den Vorwurf der Händelsucht konnte dieser in seiner schon erwähnten Verteidigungsschrift von 1653 sich mit Recht auf die Tatsache berufen, daß allen seinen Prozessen und Konflikten wichtige Fragen des Rechts und des Gemeinwohles zugrunde lagen. Er war in der Tat, wie schon erwähnt, das Ideal eines „Kämpfers ums Recht", und da er zudem von aufbrausendem Temperament war, so konnte es nicht ausbleiben, daß er von einem Konflikt in den anderen geriet. Er wäre überhaupt nach dem Zeugnis vieler Fachleute ein Anwalt ersten Ranges geworden, wenn er nur gewollt hätte. Aber wie er trotz seiner militärischen Tüchtigkeit der entschiedenste Gegner der Militärherrschaft war, so war er trotz, oder vielleicht auch wegen seiner Kenntnis des Rechtes geschworener Gegner der Zunftjuristerei.

Die Tatsache, daß von einem Zerwürfnis Lilburnes mit wirklichen Gesinnungsgenossen nie die Rede ist, diese vielmehr bis zuletzt mit großer Liebe an ihm hingen und für ihn eintraten, spricht nicht sehr für das Gerede von seiner Streitsucht. Er war heftig, aber auch schnell bereit, begangene Irrtümer einzugestehen. Gleich vielen anderen sah

* Aus: „The self afflicted lively described", London 1657. Wesentlich ungünstiger als das Firthsche Urteil ist das Urteil John Morleys über Lilburne. Er nennt ihn „eine jener Persönlichkeiten, wie alle Revolutionen sie hervorzubringen pflegen: unbändig, eng, dogmatisch, doktrinär, geschickter Dialektiker, freigebig in unfreundlichen Unterstellungen und boshaften Deduktionen, ehrlich in ihrer ziemlich fragwürdigen Art und Weise . . . mit einem Wort, nicht ohne scharfe Einblicke in Theorien und ebensowenig auf ihr eigenes Wohlbefinden bedacht wie auf das anderer, aber ohne eine Spur vom Instinkt des Regierens oder ein Körnchen praktischen Menschenverstandes. So war Lilburne, der Starrkopf." Hier spricht aber wohl der liberale Parteimann mit, dem politische Erben Lilburnes arg zugesetzt haben.

er in Cromwell bloß einen Streber, trotzdem war er, wie wir gesehen haben, sofort bereit, die Waffe zu senken, sobald Cromwell sich bereit zeigte, eine demokratische Politik, wie er sie verstand, zu verfolgen. Solches lag aber nie in Cromwells Absicht, er war durchaus Repräsentant der besitzenden Klassen, und wenn er gelegentlich mit radikalen Schlagworten operierte, so hatten sie bei ihm einen ganz anderen Sinn wie bei Lilburne. Selbst wo er nicht bloß Spiel mit ihnen trieb, mußte er infolgedessen Lilburne als politischer Taschenspieler („juggler“) erscheinen, sobald sich die Differenz zeigte zwischen seinen Maßregeln und dem, was Lilburne glaubte erwarten zu dürfen.

Es war eine bewegte Zeit, und wer so entschieden auf seiten der Masse der Bauern, Handwerker, Arbeiter usw. stand wie Lilburne, mußte „nacheinander alle konstituierten Autoritäten angreifen“. Es ist ganz falsch darin einen Beweis für Lilburnes „Selbstüberhebung“ zu erblicken. Seine Stellungnahme gegenüber den „konstituierten Autoritäten“ und Cromwell war diktiert durch seine politischen Grundsätze, sie ist die aller bedeutenden Anwälte der Volksmasse in den bürgerlichen Revolutionen gewesen. Man kann ihn einen Demagogen nennen in dem Sinne, wie ein Marat, ein Desmoulins, ein O'Connell Demagogen waren, und in der Galerie dieser Art Leute nimmt er keinen geringen Platz ein. Er war ein hinreißender Redner, führte Schwert und Feder mit gleichem Mut und Geschick, und wenn einige seiner Mitkämpfer ihn an Tiefe des Wissens — das bei ihm übrigens durchaus nicht gering war — andere ihn an sozialem Radikalismus übertroffen haben mögen, so vereinigte doch kein zweiter so viel glänzende Eigenschaften des Volksagitators wie er, den selbst Hume „den unbändigsten, aber mutigsten und geradesten aller Menschen“ nennt. Mit dem unbeugsamen Rechtssinn des Ideologen verband er die Entschlossenheit des kriegserprobten Revolutionärs und das scharfe Urteil des praktischen Politikers.

Damit steht es nicht im Widerspruch, daß er Cromwells Schritte nicht immer richtig beurteilte. Er vertrat eine andere Klasse, andere Grundsätze als dieser, und wäre ein schlechter Vertreter derselben gewesen, wenn er einen anderen Maßstab als den, der ihnen entsprach, an die Handlungen der Machthaber angelegt hätte. Der kämpfende Parteimann kann und darf nicht immer mit der Objektivität des Historikers urteilen. Auch ist die große Politik nie die starke Seite der demokratischen Parteien gewesen. Lilburne war, im Gegensatz zu Cromwell, der konsequente bürgerliche Demokrat. Wofür Cromwell aus einer gewissen liberalen Denkweise heraus oder aus Zweckmäßigkeitsgründen der Staatskunst eintrat, das war bei ihm Prinzipsache. So die Gegnerschaft gegen jede Staatsreligion. 1639 hatte er, während er im Tower von London in strengster Haft gehalten wurde, es fertig bekommen, eine Broschüre für den Austritt aus der Staatskirche abzufassen und aus dem Tower herauszuschmuggeln. Sie trägt den herausfordernden Titel: „Komm heraus aus ihr, mein Volk" (Come out of her, my people), der allein genügt hätte, Lilburne Verschärfung der Behandlung zuzuziehen. Sechs Jahre später legt er lieber seine aussichtsreiche Stellung in der Armee nieder, als daß er den mit den Schotten vereinbarten Bundesvertrag (Covenant) unterzeichnet, der eine presbyterianische Uniformität der Kirche proklamierte, und kämpft nun energisch für religiöse Freiheit und die Befreiung der Gewerbe vom Druck der noch fortbestehenden monopolistischen Handelsgesellschaften. Diesen Kampf für Entlastung der Gewerbe setzt er unter der Republik fort, 1650 verficht er die Beschwerde der Seifensieder gegen die Akziseabgaben auf Seifen. Im gleichen Jahre nimmt er die Sache der Bauern des Herrschaftsgutes Epworth bei Hatfield auf, die sich durch Einhegung von Gemeinland beschwert fühlen. Gemeinsam mit seinem Freund Wildman stellt er sich am 19. Oktober 1650 an die Spitze der Bauern bei einem Versuch, das Land mit Gewalt zu

besetzen, und verficht dann ihre Sache vor der Öffentlichkeit in der Schrift „The case of the Tenants of the Manor of Epworth“. Kurz, wir sehen ihn immer im Kampf um Rechte der arbeitenden Volksklassen, zuweilen allerdings auch selbst materiell an ihnen beteiligt, aber stets in erster Linie von einer Rechtsidee hingerissen.

Cromwell seinerseits war zwar nicht ohne ein gewisses Wohlwollen für die ärmeren Volksklassen und ragt in bezug auf Toleranz und Geneigtheit zur Nachsicht über viele seiner Zeitgenossen hervor. Aber bei alledem war er doch mit Leib und Seele Vertreter der besitzenden Klassen, und als solcher gerade in den Fragen, wo Lilburne bedeutend war, sehr unbedeutend — ja borniert. Er sah in der Teilung der Gesellschaft in Adel, Gentry und Arbeitervolk und der rechtlichen Stellung dieser Klassen, wie sie damals bestand, die unantastbare „natürliche“ Weltordnung.

„Ein Adliger, ein Gentleman, ein Yeoman (Bauer oder Handwerker) — die Unterscheidung dieser ist ein richtiges und ein großes Interesse der Nation. Ward die natürliche (!) Verfassung der Nation nicht von Leuten mit gleichmacherischen (‚levelling‘) Prinzipien mit Hohn und Verachtung, beinahe mit Füßen getreten? Gingen diese Prinzipien nicht darauf hinaus, alle auf ein und dasselbe Niveau herabzudrücken? Gingen sie bewußt oder unbewußt auf diese Praxis in bezug auf Eigentum und Interessen hinaus? Auf jeden Fall, was war ihr Zweck, als den Pächter dem Landlord gleichzustellen? Was nach meiner Ansicht, wenn erreicht, nicht lange gedauert haben würde. Die Leute, die dies Prinzip verkündeten, würden, wenn sie ihre Rechnung gefunden hätten, bald genug Eigentum und Interessen laut verteidigt haben. Dies eine Beispiel für viele. Und daß das Ding sich weit zu verbreiten drohte und weit verbreitet war, steht fest, denn es klingt allen armen Leuten wohl ins Ohr und ist allen schlechten Leuten sicher nicht unwillkommen.“ So Cromwell in seiner Rede vom 4. September 1654 bei

Eröffnung des ersten Protektoratsparlaments. In seiner Rede bei Auflösung dieses Parlaments — 22. Januar 1655 — erklärt Cromwell, indem er von neuem auf die seitens der Leveller drohende Gefahr hinweist: „Es ist eine Art Genugtuung, daß, wenn ein Gemeinwesen zugrunde gehen muß, es von Menschen vernichtet wird, und nicht von Personen, die sich wenig von Tieren unterscheiden; daß, wenn es unbedingt leiden muß, es lieber von reichen Leuten leide als von armen, die, wie Salomo sagt, wenn sie unterdrücken, nichts hinter sich lassen, sondern dem alles wegschwemmenden Wolkenbruch gleichen."

Aus diesen Worten von „Höchstselbst", wie Lilburne schon Jahre vor dessen Staatsstreich Cromwell getauft hatte, geht neben den Klassenvorurteilen des letzteren die Tatsache hervor, daß die Levellerbewegung auch noch 1655 unter der Asche fortglimmte. Wie hätte es auch anders sein sollen, wo der Grund zur Unzufriedenheit, statt sich zu mindern, immer wieder neue Nahrung fand. Leider ist es ungemein schwer, ein auch nur leidlich anschauliches Bild von der Stärke und Ausbreitung der Bewegung zu gewinnen. Daß sie bis in das nördliche England hinein Anhänger hatte, steht außer Zweifel, Sendboten trugen die Lehre der Leveller in die entlegensten Provinzen. Wie es aber mit dem Zusammenhalt der Anhänger stand, das ist sehr schwer zu ermitteln. Eigene Aufzeichnungen der Leveller gibt es darüber nicht, die Bewegung hat keinen Geschichtschreiber aus den eigenen Reihen gefunden, und die Berichte ihrer Gegner sind äußerst ungenau und widerspruchsvoll. Der Ausdruck Leveller war ja kein abgegrenzter Parteibegriff. Er bedeutet Gleichmacher im Sinne von Umstürzler und wird deshalb nach Belieben auf Tumultbewegungen angewendet, die nur geringe oder gar keine Beziehung zu den politischen Kämpfen hatten, sondern lediglich örtlichen Charakter trugen, in der Unzufriedenheit mit irgend welchen Vorgängen am Ort wurzelten, während

Lilburne und Genossen die Bezeichnung als Leveller eben wegen der Deutung im Sinne von roher Gleichmacherei wiederholt von sich abwiesen. Sie waren Demokraten, aber wollten nicht als brutale Umstürzler betrachtet werden. Es ist denn auch fast unmöglich, nachträglich bloße Revolten, denen Levellertendenzen nachgesagt wurden, von Regungen zu unterscheiden, die mit der Parteigruppe des demokratischen Volksvertrags Beziehungen hatten oder auf ihm fußten. Die Stellung zum Volksvertrag bildet das Merkmal der politischen Levellerbewegung.

Für eine verhältnismäßig kurze Zeit, nämlich von Mitte des Jahres 1648 bis zum Herbst des Jahres 1649, gibt über die Bewegung ein Blatt Auskunft, welches als das Organ der Leveller bezeichnet worden ist und mit gewissen Einschränkungen auch so betrachtet werden kann, da es die meisten in jener Zeit erschienenen Proklamationen und Pamphlete der Leveller reproduziert und, soweit es sonst überhaupt eine Tendenz zum Ausdruck bringt, die der Leveller vertritt. Es führt den für das Blatt der radikalsten politischen Partei der Epoche etwas sonderbar klingenden Titel „The Moderate". Aber das war weder ironisch gemeint, noch steckte in der Wahl dieses Namens ein Stück Heuchelei, wir werden es vielmehr mit „der Objektive" zu übersetzen haben, als Hinweis auf die ruhige Sprache des Blattes. In der Tat ist die Sprache des „Moderate" weit entfernt davon, sansculottisch zu sein, wie der ältere Disraeli in den „Curiosities of Literatur" behauptet.* Sie ist durchaus ruhig und objektiv. Nirgends sind wir auf Wendungen

* Disraeli spottet über den Untertitel des „Moderate": „impartially communicating martial affairs to the Kingdom of England," die Männer der Republik hätten augenscheinlich noch keine Zeit gehabt, in ihrer Redeweise sich den monarchischen Titel abzugewöhnen. Die Sache ist aber die, daß der „Moderate" im Sommer 1648 herauskam, wo England noch Königreich war, und Gegenblatt des „Moderate Intelligencer" war, der denselben Untertitel trug.

gestoßen, die sich auch nur entfernt mit den rohen und zotenhaft gemeinen Sätzen vergleichen ließen, welche zum Beispiel in der Royalistenpresse jener Tage, dem „Man in the Moon“, dem „Mercurius Elencticus“ usw. regelmäßig zu finden sind.

Dagegen ist der „Moderate“ eines der ersten Blätter, wenn nicht das erste, welches hier und da aufklärende Leitartikel, oder wenigstens die Ansätze zu solchen bringt. Verschiedene seiner Nummern eröffnen mit Betrachtungen über politische und selbst ökonomische Probleme, und ich kann es mir nicht versagen, einen dieser Artikel hier zu rekapitulieren, nach dessen Kenntnisnahme man wird beurteilen können, inwieweit es gerechtfertigt ist, den „Moderate“ als den ersten Vorläufer der sozialdemokratischen Presse zu bezeichnen. In seiner Nummer für die Woche vom 5. bis 12. September 1649 (Nr. 61) beginnt er wie folgt:

„Kriege sind zu allen Zeiten mit den blendendsten Vorwänden bemäntelt worden, nämlich: Reformierung der Religion, die Gesetze des Landes, die Freiheit der Untertanen usw., obwohl ihre Wirkungen sich als höchst verderblich für jene (Zwecke) und ruinierend für jede Nation herausgestellt haben, weil sie auf Jahrhunderte das Schwert, und nicht das Volk, zur Grundlage aller Autorität machen, das Geburtsrecht der Menschen hinwegnehmen und auf einige wenige ein fluchwürdiges Eigentum übertragen, diesen Urgrund aller Bürgerkriege zwischen Partei und Partei und die Hauptursache der meisten Sünden gegen die himmlische Gottheit. Auf diese Weise ist die Tyrannei und Unterdrückung vielen unserer Vorfahren in Fleisch und Blut übergegangen, und weil sie, auf einer königlichen Verfassung begründet, zu lange durch das Schwert in Kraft gehalten wurde, ist sie schließlich so sehr zur Gewohnheit geworden, daß sie dem gemeinen Manne als höchst natürlich vorkommt — der einzige Grund, weshalb das Volk zu dieser Zeit so unwissend ist mit Bezug auf sein angeborenes gleiches

Recht, seine einzige Freiheit. Endlich hat die göttliche Vorsehung die Erhebung des versklavten Volkes gegen diesen mächtigen Feind mit gutem Erfolg gekrönt, wodurch ihm, wie es wähnte, Freiheit von den früheren Unterdrückungen, Belastungen und Sklavereien und die glückliche Furcht dessen gesichert war, was es nur als sein größtes Gut, sowohl für den Körper wie für die Seele, betrachten konnte. Aber da Hochmut, Habgier und Selbstsucht die Oberhand über eine so unschätzbare Wohltat gewonnen haben und an viele die Versuchung getreten ist, in diesem goldenen Ozean mitzuschwimmen, haben die Lasten und Bedrückungen des Volkes nicht nur fortgedauert, sondern sind noch vermehrt worden, und ist ihrer kein Ende abzusehen. Darüber beginnt das Volk — das jetzt nicht länger getäuscht werden kann, das Erleichterung haben und nicht bloß dem Namen nach, sondern auch in Wirklichkeit die Quelle aller gesetzlichen Autorität sein will — in heftigen Unmut zu geraten, es ruft nach einer gesetzmäßigen Vertretung und solchen gesunden Gesetzen, die geeignet sind, es wirklich glücklich zu machen. Werden diese nicht zugestanden und einige alte Funken durch die Stürme neuer Zerwürfnisse angeblasen, dann bricht das Feuer aus, der Wind erhebt sich, und wenn der Brennstoff trocken ist und nicht baldigst Linderungsmittel zur Vorbeuge in Anwendung gebracht werden, dann mag der Schaden für einige ein großer werden, aber noch größer der Vorteil, der allen anderen zuteil wird."

Heutzutage wird dieser Gedankengang durch die Parole „Reform oder Revolution" ausgedrückt.

Höchst erbittert ist Isaak Disraeli darüber, daß der „Moderate" in seiner Nummer vom 31. Juli bis 7. August 1649, bei Gelegenheit der Hinrichtung einiger Straßenräuber wegen Viehdiebstählen, die Institution des Eigentums dafür verantwortlich macht, daß diese Leute ihr Leben verlören, und ausführt, daß, wenn das Privateigentum nicht bestände, die Betreffenden nicht nötig gehabt hätten, für

ihren Lebensunterhalt zu stehlen. „Das Eigentum," heißt es in dem Artikel, „ist die Grundlage jeglicher Sünde zwischen den Parteien in ihren staatsbürgerlichen Beziehungen zueinander. Und da der Tyrann [der König] beseitigt ist und die Regierung dem Namen noch geändert, so sollte es auch wirklich in der Sache zum Besten des Volkes zurückfließen. Wenn letzteres nun auch dies nicht in ein paar Jahren erwarten kann, angesichts der großen Zahl von Besitzenden (‚Gentry'), die in Macht und Ansehen stehen und alle Kunstmittel anwenden, die alte Regierungsweise und damit ihre Interessen und des Volkes Sklaverei weiter aufrecht zu erhalten, so ist doch kein Zweifel daran, daß mit der Zeit das Volk auch in diesem Punkte seine Blindheit und Torheit erkennen wird."

Die Berichte des „Moderate" nun, wie übrigens auch die anderer Blätter jener Zeit, liefern den Beweis, daß die Levellerbewegung keineswegs auf London und dessen nähere Umgebung, sowie die Armee beschränkt war, sondern auch sonst im Lande ihre Anhänger hatte. Sehr interessant ist in dieser Hinsicht eine Korrespondenz aus Derby in der Nummer der letzten Augustwoche 1649, vor allem deshalb, weil wir da eine Kategorie von Arbeitern erwähnt finden, die sonst in der Bewegung nicht genannt worden sind: die Bergarbeiter. Diese hatten einen Konflikt mit dem Earl of Rutland, wegen dessen sie sich an das Parlament um Abhilfe wendeten, und in der Korrespondenz heißt es, daß sie entschlossen seien, falls ihnen vom Parlament ihr Recht nicht werde, auf das „Naturgesetz" zurückzugreifen. Ihre Zahl sei mit ihren Freunden und Mitinteressenten 12000, und wenn man ihnen nicht Gehör schenke, so würden sie eine furchtbare und entschlossene Armee bilden. „Die Partei der Leveller in der Stadt," heißt es weiter, „verspricht ihnen Beistand in der Verfolgung ihrer gerechten Forderungen."

Darauf antwortet schon ein paar Tage darnach eine Einsendung der „Grundbesitzer und Grubeneigentümer usw."

des Grubendistrikts von Derbyshire in einem Cromwellschen Blatte,* die Zahl der Bergarbeiter sei höchstens 4000 und die Leveller zählten in Derby noch kein Dutzend Anhänger. Außerdem aber werden die Bergarbeiter beschuldigt, wiederholt für den König Partei genommen zu haben, während die viel zahlreicheren freien Bauern und Grubeneigentümer zum Parlament hielten. Dies veranlaßt eine Replik in der Nummer 61 des „Moderate", worin, und allem Anscheine nach mit Fug und Recht, erklärt wird, die Einsendung sei vom Earl of Rutland und von dessen Agenten fabriziert, die Bauern und kleineren Eigentümer hätten mit ihr nichts zu tun, und was den Vorwurf der Parteinahme für den König anbetreffe, so sei schon in der Originalpetition der Bergleute festgestellt worden, daß der Earl of Rutland, damals noch Mr. Manners,** wiederholt mit Hilfe von „Kavalieren" Bergleute aus ihren Werken vertrieben und, wenn sie sich beschwerten, sie durch verleumderische Beschuldigungen verdächtigt habe. Also die gleiche Methode, die, wie wir gesehen haben, die Grundbesitzer von Cobham gegen die „Diggers" befolgten. Es ist sehr charakteristisch zu sehen, wie sich die Besitzenden bei Konflikten mit den Besitzlosen an die Machthaber des Tages drängen, so sehr sie sie sonst verwünschen.

Die Nr. 63 ist die letzte des „Moderate". Am 20. September 1649 hatte das Parlament ein Preßedikt erlassen, das die Konzessionspflicht für Drucksachen wieder einführte und schwere Strafen auf Herausgabe und Verbreitung

* „A modest Narrative of Intelligence for the Republique of England and Ireland", Nr. 22, d. d. 25. August bis 1. September 1649. In der Nr. 23 dieses Blattes ist eine Korrespondenz aus Yarmouth (Norfolk), die von Versammlungen von Levellers in jener wichtigen Hafenstadt berichtet, in denen neue Aufstandsversuche beschlossen worden seien.

** Manners ist der Familienname der Grafen — jetzt Herzöge — von Rutland. Ein Lord John Manners war bekanntlich seinerzeit mit Benjamin Disraeli Wortführer des „jungen England".

„lästerlicher und verleumderischer“ Preßerzeugnisse festsetzte. Damit war dem Blatte der Lebensfaden unterbunden. Andererseits fanden im Monat September wieder Verhandlungen zwischen Levellers und Vertretern der Armee und des Parlaments statt, um ein friedliches Verhalten zueinander möglich zu machen, so daß es auch sein kann, daß der „Moderate“ einging, weil das Bedürfnis nach einem speziellen Organe der Leveller nicht mehr bestand. Unterm 1. September 1649 berichtet nämlich der „Moderate“ — und seine Meldung bestätigt ein mehr zur Parlamentspartei haltendes Blatt, das „Perfect Weekly Account“ —, daß je vier Vertreter des Parlaments, der Armee und derer, die Leveller genannt werden, nach vorheriger Übereinkunft Konferenzen abgehalten hätten behufs Erzielung einer gegenseitigen Verständigung und, wenn möglich, Beilegung aller Differenzen. „Was das Ergebnis von all dem sein wird, wird die Zeit bald lehren.“ Eine Einigung kam nicht zustande, aber nach Lilburnes Freisprechung im Oktober scheint eine Art Waffenstillstand eingetreten zu sein, denn während der Jahre 1650 und 1651 verhalten sich die Leveller meist abwartend, und einige treten sogar in den Dienst der Republik.

Der „Moderate“ enthält noch vielerlei interessante Notizen und Meldungen, auf die einzugehen jedoch zu weit führen würde. Man muß sich unter ihm natürlich nicht eine Zeitung im modernen Sinne vorstellen, es ist ein Blättchen von acht Seiten in kleinem Quartformat, dessen Hauptinhalt Nachrichten bilden. Er hat über ein Jahr bestanden, vom Juli 1648 bis Ende September 1649. Eine zusammenhängende Serie seiner Nummern existiert nicht, sie sind einzeln in den Pamphletsammlungen der sogenannten Thomasonbibliothek im Britischen Museum verstreut.

Aus dem ganzen Blatt leuchtet der doktrinäre Zug in der Levellerbewegung hindurch. Die Leveller sind mit all ihren Sympathien für die ärmsten Klassen der Gesellschaft doch keine Klassenbewegung. Sie sind die äußerste Linke der bürger-

lich-republikanischen oder richtiger bürgerlich-demokratischen Parteiungen der Epoche. Wie alle extremen Parteien sind sie zwar geneigt, über die Grenze, an der sie stehen, hie und da hinüberzuschlagen, aber sie bleiben doch schließlich im bürgerlichen Lager. Bei der Klassengliederung Englands, wie wir sie kennen gelernt haben, war dies auch gar nicht anders möglich. Die gewerbliche Arbeiterschaft war als Klasse nicht ausgebildet und nicht zahlreich genug, um eigene Forderungen über die der bürgerlichen Parteien hinaus formulieren zu können, und in der Landbevölkerung überwiegt die Bauernschaft so sehr, daß selbst die Demokratie nicht über ein kleinbäuerliches Agrarprogramm hinausführen konnte. Noch Ende des siebzehnten Jahrhunderts — 1688 — berechnete Gregory King die Zahl der bäuerlichen Freisassen auf 160000 und der bäuerlichen Pächter auf 150000, bei 4500 Familien des Adels und 12000 Familien der Gentry, sowie 364000 Landarbeitern und Gesinde und 400000 Kottenbewohnern und Armen. Eine solche Gliederung der Landbevölkerung war einer Agrarbewegung großen Stils um so weniger günstig, als in vielen Gegenden Englands das Gemeindeland noch uneingehegt, für Siedelungen noch viel Boden disponibel war. Erst nach der Wiederherstellung des Königtums, und insbesondere nach der zweiten Revolution wurden durch Verdrängung und Auskauf der Freisassen Verhältnisse geschaffen, die unter geeigneten politischen Bedingungen eine revolutionäre Agrarbewegung hätten hervorrufen können. Aber nun fehlte der befruchtende Hauch einer großen und tiefgreifenden politischen Bewegung.

Das achtzehnte Jahrhundert mit seinen vielen Handelskriegen und der gewaltigen Ausdehnung des englischen Kolonialbesitzes, die beide viele tatkräftige Elemente des Volkes absorbieren, blieb sowohl für die politische wie für die soziale Reformbewegung im ganzen unfruchtbar. Die Bourgeoisie ließ sich über das Plusmachen ruhig die Anomalie gefallen, daß nicht nur der König, sondern auch die renovierte und

durch die Söhne von Mätressen usw. ergänzte Aristokratie in ihrem Namen regierten. Sie ließ sich ein Wahlsystem gefallen, das sogar einen großen Teil des besitzenden Bürgertums vom Wahlrecht ausschloß. Vereinzelte Stimmen, die sich dagegen erheben, werden durch die Zänkereien der beiden aristokratischen Parteien und die Sensationen der auswärtigen Kriege übertönt, während die sich immer rascher vermehrende gewerbliche Arbeiterschaft nur lokale Revolten vollführt, die von eigenen politischen Bestrebungen wenig merken lassen. Erst nach Beendigung der Napoleonischen Kriege kommt es zu einer kräftigeren Reformbewegung, von der sich, nachdem 1832 das Wahlrecht auf die kleinere Bourgeoisie ausgedehnt worden, die plebejisch-proletarischen Elemente abtrennen und die große Chartistenpartei bilden, die im neunzehnten Jahrhundert da anknüpft, wo Mitte des siebzehnten Jahrhunderts die Leveller angelangt waren. Die Chartisten sind durchaus die Erben der Leveller. Ihre Volkscharte, entsprechend der inzwischen vollzogenen ökonomischen Entwicklung, fordert jetzt rundweg das Wahlrecht aller erwachsenen Männer, ist aber sonst in keinem Punkt radikaler als der Volksvertrag der Leveller, den Carlyle als eine vorzeitige „Bentham-Sieyès-Konstitution“ verspottet, den aber sein Urheber John Lilburne mit größerem Recht als „die gesetzliche Grundlage der Volksfreiheit“ bezeichnen konnte. Und wie die Chartisten von den Levellers, so stammt der große englische Utopist des neunzehnten Jahrhunderts, Robert Owen, in direkter Linie von den „wahren Levellern“. Er selbst beruft sich auf John Bellers als seinen Vorgänger, wir werden aber sehen, daß dieser wiederum auf den Schultern Gerrard Winstanleys und eines Sozialisten steht, der sieben Jahre nach Winstanley einen großen Schritt vom utopischen Kommunismus zur modernen Genossenschaftsidee hin vollzieht.

Dreizehntes Kapitel.

Die Verschwörungen und die kirchlichen Ausläufer der demokratischen Volksbewegung.

Am 20. April 1653 hatte Cromwell das Rumpfparlament auseinandergetrieben, worauf der von ihm geführte Rat der Armee ein Parlament — oder richtiger, einen Konvent von angesehenen Vertretern der republikanischen Partei einberief, das schon früher; (S. 107, Note) kurz charakterisierte „kleine" oder Barebones Parlament. Seiner Mehrheit nach aus Leuten zusammengesetzt, welche die der angloſächſiſchen Welt eigentümliche Mischung von puritanischem Muckertum und politischem Radikalismus vertraten, zeigte es vielen guten Willen für fortschrittliche Reformen, nahm aber in diesem Reformdrang zu viel auf einmal in die Hand und rief so viele Interessen gegen sich auf, daß Cromwell es für geraten hielt, dem Antrag der gemäßigten Minderheit des Konvents, als diese eines Tages durch Überrumpelung Mehrheit spielen konnte, Folge zu geben und den Konvent nach Hause zu schicken. Darauf hatte der Rat der Armee ein Regierungsreglement, „Instrument of Government" genannt, ausgearbeitet und proklamiert, kraft dessen Cromwell zum Lordprotektor der Republik mit nahezu königlichen Vollmachten ernannt wurde, nur daß er dem Parlament gegenüber bloß ein kurz aufschiebendes Veto haben sollte. Für das Parlament wurde zwar ein immer noch hoher Wahlzensus vorgeschrieben, doch wurde wenigstens für größere Gleichmäßigkeit der Wahlkreise gesorgt, auch wurden im Verhältnis der Bevölkerung Vertretungen für Irland und Schottland vorgesehen, so daß das auf diese Weise gebildete Parlament im Prinzip eine Vertretung darstellte, die erst nach der Wahlreform von 1832 volle Wahrheit werden sollte. Im vorliegenden Fall war das Wahlrecht nämlich noch für Wähler und Gewählte an das Gelöbnis geknüpft, nichts an der Regierung des Landes zu ändern, wie sie

„dem Parlament und einer einzelnen Person" zustehe, das heißt an die Anerkennung der Republik und des Cromwellschen Protektorats. Kaum war das Parlament zusammen, so zeigte sich jedoch, daß dessen Mehrheit nicht gewillt war, die neue Verfassung unangetastet zu lassen. Die entschiedenen Republikaner auf der einen Seite und die Presbyterianer auf der anderen gingen sofort daran, das Protektoratsrecht selbst in Frage zu stellen. Die Folge war, daß Cromwell an der Spitze seiner Offiziere dem Parlament die Leviten las und die weitere Teilnahme an dessen Beratungen von der Unterzeichnung einer Erklärung abhängig machte, laut der die Unterzeichner sich verpflichteten, keine Anträge einzubringen oder zu unterstützen, die den Bedingungen zuwiderliefen, auf Grund deren sie gewählt seien. Die entschiedenen Republikaner weigerten sich, ihre Unterschrift herzugeben, und verließen das Parlament, das im übrigen trotz dieser „Reinigung" keine fünf Monate leben sollte.

Ob es von den Republikanern besonders klug gehandelt war, zu einer Zeit, wo die Republik im Lande selbst noch wenig gefestigt war und mit unablässig spielenden Intrigen des Auslandes rechnen mußte, gleich an eine Änderung der Notverfassung heranzugehen, als welche das „Instrument of Government" betrachtet werden muß, mag dahingestellt bleiben. Erklärlich wird ihr Verhalten dadurch, daß das Protektorat zunächst nur ein kaum verhülltes Militärregiment war. Sich vom Säbel regieren zu lassen, auch wenn der Säbel in der Hand eines tüchtigen und in der so viele Reibereien verursachenden Kirchenfrage weitherzigen Mannes ruhte, widerstand ihnen von Grund aus. So sahen sie in Cromwell nur den Usurpator oder Verlängerer einer verwerflichen Gewaltherrschaft, während dieser über die Stubenweisheit spottete, die in einer außergewöhnlichen Situation jeden für die Befestigung der Republik notwendigen Schritt von erst in langweiliger Prozedur zu schaffenden Gesetzen abhängig machen wolle.

Dies die Gegensätze, die um so mehr Verbitterung schufen, als Cromwell eine Reihe rebellischer Republikaner festnehmen und in befestigten Plätzen internieren ließ. Enthielt man sich dabei auch gehässiger Grausamkeiten, so waren es doch die Maßregeln einer Militärdiktatur, gegen die, nach der Unterdrückung der Rebellionen im Heere selbst, kaum noch ein anderes Mittel übrig blieb als das Attentat. Von 1654 ab folgt denn auch Attentatsversuch auf Attentatsversuch gegen den „Lordprotektor“, fast alle von einstigen Levellers oder ihnen nahestehenden radikalen Sektierern unternommen und von den Royalisten geschürt oder selbst finanziert. So vor allem das oder die Unternehmen Sexby-Sindercomb.

Edward Sexby, den wir schon in einem früheren Kapitel als „Agitator“ der Armee und Vertrauten Lilburnes kennen gelernt haben, war unzweifelhaft ein Mann von großer Begabung und außergewöhnlicher Tatkraft. Aus den Reihen der radikalen Wiedertäufer hervorgegangen, hatte er von der Pike auf gedient und es nach und nach zum Oberst gebracht. Es war zu einem großen Teil mit sein Werk, daß es im Frühjahr 1647 zum Rendezvous von Newmarket Heath kam, wo die Armee auf die Demokratie verpflichtet wurde. Bei den Beratungen zwischen Cromwells Stab und den Agitatoren im Herbst desselben Jahres in Putney (S. 85) vertrat Sexby in jeder Hinsicht die schärfere Tonart. Als die Frage des Wahlrechts verhandelt wurde, wies er auf die Tausende von Soldaten hin, die, gleich unbemittelt wie er, ihr Leben für ihre „angeborenen Rechte und Privilegien als Engländer“ in die Schanze geschlagen. Warum soll ihnen jetzt gesagt werden, daß, wenn sie keinen festen Grundbesitz hätten, sie auch kein angeborenes Recht hätten? Er für seinen Teil würde sein angeborenes Recht an niemand abtreten.*

* Gardiner, a. a. O., 387. Bezeichnend ist Cromwells Antwort auf diese Rede. Das sei eine unpassende Sprache, sie rieche „zu sehr nach Eigenwillen“. Warum über abstrakte Fragen streiten und nicht lieber

Sehr drastisch ist seine Kritik der von der Armeeleitung bis dahin eingehaltenen politischen Taktik. „Wir haben es allen recht machen wollen, und das war eine gute Sache, aber sobald wir es in der Praxis versuchten, haben wir alle vor den Kopf gestoßen. Wir haben gesucht, des Königs Beifall zu gewinnen, ich meine aber, wenn wir nicht daran gehen, uns allen selbst die Kehlen abzuschneiden, werden wir seinen Beifall nicht erlangen; und wir haben ein Haus unterstützt, das sich als verfaultes Gebälk erweisen wird — ich meine das Parlament, das aus einer Gesellschaft verfaulter Mitglieder besteht.“ Cromwell und Ireton hielten in jenem Moment noch am Vermitteln fest, um sich sehr bald nachher zu überzeugen, daß Sexby sowohl den König wie das Parlament richtig gekennzeichnet hatte. Im Sommer 1648 war es Sexby, der Cromwell den auf Seite 93/94 besprochenen Brief Lilburnes mit dem Versöhnungsvorschlage überbrachte,* und in den ersten Jahren der Republik blieb er in deren Diensten. Zunächst ward er mit Hauptmannsrang Gouverneur der Insel Portland, diente dann unter Cromwell als Kavallerieoberst in Schottland, zeichnete sich wiederholt aus, ward aber 1651 wegen Einbehaltung des Soldes einiger seiner Leute kriegsgerichtlich kassiert, wobei jedoch betont wurde, daß er das Vergehen nicht zu seinem

---

untersuchen, wie weit das bestehende Wahlrecht ohne Gefahr ausgedehnt werden könne? Könne man nicht zum Beispiel neben dem Freisassen („freeholder“) auch dem Zinsbauer („copyholder“) Stimmrecht verleihen? (Die ganzen Debatten sind eingehend wiedergegeben in den Clarke Papers, Bd. I, S. 226 ff.)

* Hyde Clarendon, der zeitgenössische Geschichtschreiber der Revolution, berichtet, daß Cromwell Sexby wiederholt sein Nachtlager habe teilen lassen, „eine Vertraulichkeit, die er häufig Leuten zuteil werden ließ, deren er sich für wichtige Missionen bediente, und mit denen er sonst nicht so frei sich unterhalten konnte, wie in jenen Stunden“. (History of the Rebellion, XV., S. 133.) „Mehr als einmal,“ schreibt Firth, „wurde Sexby von Cromwell zu Aufträgen berufen, die besondere Courage und Umsicht erforderten.“

persönlichen Vorteil, sondern „der Absicht nach im öffentlichen Interesse" begangen habe. Er hatte nämlich die sieben bis acht Mann mit Gewalt dazu bewegen wollen, in ein von ihm gebildetes neues Regiment einzutreten. Ungeachtet seines Vergehens wurde er denn auch vom Staatsrat der Republik zu einer besonders vertraulichen Mission verwendet.

Es war die Zeit, wo Frankreich im Interesse der Stuarts der jungen Republik in jeder Weise zu schaden suchte und unter anderem Seeräuber finanzierte, die englische Handelsschiffe wegkaperten. Da erhielt nun Sexby vom Geheimausschuß des Staatsrats, bestehend aus Cromwell, Scott und Whitelocke, den Auftrag, nach Frankreich zu gehen und „Bericht über die Zustände in jenem Lande und die Gesinnungen des Volkes zu geben, damit Gefahren vorgebeugt und ein Interesse geschaffen werden könne". Mit vier Begleitern begab sich Sexby nach Frankreich und blieb dort etwa 21 Monate. Er trat unter anderem mit den Condés und der Partei der Fronde in Verbindung, und eine der Spuren seines Tuns ist ein in den Papieren Mazarins und des Prinzen Ludwig Condé aufgefundener Entwurf einer republikanischen Verfassung für Frankreich. Dieses „im Namen der Prinzen Condé und Conti und der Stadt Bordeaux" aufgesetzte Schriftstück trägt den Titel „L'Accord du Peuple" und stellt sich bei näherer Prüfung als eine einfache Übersetzung des — Volksvertrags der Leveller heraus. Es sollte als Manifest der Republikaner von Bordeaux und des übrigen Guienne verwendet werden, und in der Einleitung wird erklärt, daß die Unterzeichner sich verpflichteten, nicht eher die Waffen niederzulegen, als bis sie die in dem Schriftstück aufgeführten Freiheiten und die Abstellung ihrer Beschwerden erlangt hätten. Der französische Philosoph und Historiker Viktor Cousin führt in seinem Buch „Madame de Longueville pendant la Fronde" Sexbys Entwurf als ein Beispiel für Cromwells machiavellistische Politik an. Dem Manifest habe offenbar die Absicht zugrunde gelegen,

Frankreich durch Anarchie zu zerrütten. Tatsächlich zeugt das Schriftstück aber nur für den Doktrinarismus seines Urhebers. Sexby hat offenbar versucht, in Frankreich die gleichen Ideen zu propagieren, die er und seine Freunde in England verfochten. Indes hatte er hier so wenig Glück damit wie dort. Condés Geheimagent Lenet schrieb auf den Entwurf: Memoires données à son altesse de Conti par les sieurs Saxebri et Arrondel que je n'approuve pas." Saxebri steht offenbar für Sexby, und Arrondel war einer von dessen Begleitern. Ende 1653 finden wir Sexby wieder in England.* Er ist Zeuge der Auseinanderjagung des kleinen Parlaments, der Herausdrangsalierung der entschiedensten Republikaner aus dem ersten Protektoratsparlament, der Internierung Lilburnes und anderer radikalen Republikaner, der nach Auflösung des ersten Protektoratsparlaments die volle Etablierung der Militärherrschaft durch

* Vergl. darüber die Einleitung zu „The Journal of Joachim Hane" von Prof. C. H. Firth (London 1896). Joachim Hane oder wohl richtiger Hahn war ein Deutscher aus Frankfurt a. O., der 1649 nach England kam und der republikanischen Armee sehr wertvolle Dienste als Artillerist und Mechaniker leistete. Ende 1653 wurde er von Cromwell in geheimer Mission nach Frankreich geschickt — wie Firth vermutet, als Militärspion. Er wurde in Bordeaux aufgegriffen und sollte gefoltert werden, entfloh jedoch und rettete sich nach vielen Kreuz- und Querfahrten, auf denen er immer wieder in Gefangenschaft geriet und Unsägliches zu leiden hatte, nach England zurück, wo er auch fernerhin sich große Verdienste auf militärischem Gebiet erwarb. Er starb im Jahre 1658, nur wenige Wochen vor Cromwell. Bald nachdem er wieder in England war, schrieb er eine Schilderung seiner Erlebnisse nieder, von der eine Reinschrift sich in der Bibliothek des Worcester College in Oxford befindet. Das zitierte Firthsche Buch hat die sehr ergreifende Beschreibung der Flucht und Wanderungen Hahns der Vergessenheit entrissen.

Daß der „sieur Saxebri", von dem Lenet schreibt, kein anderer war als Sexby, war auch die Meinung S. R. Gardiners, der in einem vom 23. Oktober 1895 datierten Brief meine Aufmerksamkeit auf dessen Mission in Frankreich und die französische Version des Volksvertrags lenkte, die „französischen Schriftstellern viel Kopfzerbrechen verursacht hat".

das Institut der zwölf „Generalmajore“ folgt, die als Statthalter das in zwölf große Distrikte eingeteilte Land unter der Fuchtel halten. Wie allen Levellern und vielen sonstigen radikalen Republikanern erscheint auch Sexby die Beseitigung des „allmächtigen Despoten“ und „Verräters“ Cromwell nun als die unerläßliche Vorbedingung der Erreichung des erstrebten politischen Ideals. Und so geraten Sexby und andere, deren Überzeugungstreue gleich der seinigen außer Zweifel steht, in jene Stimmung, die es ihnen als gerechtfertigtes Mittel ihres großen Zweckes erscheinen ließ, selbst mit den Royalisten, den Spaniern usw. gemeinsame Sache gegen Cromwell zu machen, deren finanzielle Unterstützung gegen ihn anzunehmen.* In der Kooperation mit den Spaniern war

* Verschiedene Geschichtschreiber wollen allerdings wissen, daß Sexby ein gemeiner Bravo war, der nur „Geld verdienen“ wollte. So unter anderen Moritz Brosch in dem Buch „Oliver Cromwell und die puritanische Revolution“. (S. 472, 473.) Aber ganz abgesehen davon, daß schon die Vorgeschichte Sexbys und seine bis zuletzt bestehenden intimen Beziehungen zu anderen Levellern und radikalen Politikern der Epoche gegen diese Annahme sprechen, wird sie auch ganz und gar widerlegt durch die Korrespondenz, die während der Jahre 1655, 1656 und 1657 zwischen Karl Stuart und dessen Geschäftsträger Hyde auf der einen, und den royalistischen Parteiführern Oberst Talbot, Oberst Titus, Sir Marmaduke Langdale und Lord Ormond, sowie dem Jesuitenpater Talbot auf der anderen Seite geführt wurde. Da ist sehr oft von Sexby die Rede, aber immer nur als von einem hochbegabten, charakterfesten Mann, dessen erbitterten Haß gegen Cromwell man ausbeuten, gegenüber dem man aber wegen seiner politischen Überzeugungen sehr vorsichtig sich verhalten müsse. Hier nur einige der betreffenden Stellen aus jener Korrespondenz, die überhaupt sehr viel Licht auf die politischen Vorgänge und Intrigen der Zeit wirft. (Sie ist auszugsweise wiedergegeben in den „Calendars of Clarendon State Papers“.) Nachdem schon im Frühjahr 1655 durch den spanischen Geschäftsträger, Graf Fuensaldania, Verbindungen mit Sexby, Overton und anderen Levellers angeknüpft sind, schreibt Sir M. Langdale, der von jenen Verhandlungen zuerst Karl Stuart berichtet, unterm 9. September 1655, bei einer Zusammenkunft in Brüssel hätten Overton und Sexby sogar abgelehnt, ihrer Partei eine Allianz mit dem König auch nur in Vorschlag zu bringen. Er (Langdale) warne den König vor diesen

ihnen der angestammte König von Gottes Gnaden mit gutem Beispiel vorangegangen, desgleichen hatte Karl Stuart schon Anfang 1654 im Hochgefühl seines Gottesgnadentums eine Proklamation erlassen, in der demjenigen, der den „gemeinen,

---

Leuten, man solle sie benutzen, aber ihnen nicht trauen. Ausländer seien die besten Agenten, weil sie keine politischen Interessen hätten. Unterm 7. Januar 1656 schreibt Oberst Talbot an Ormond, der mit dem König zusammen ist, er finde, Sexby sei der größte Feind, den Cromwell habe. Aber — Sexby und Genossen verabscheuten das Interesse des Königs ebenso wie das Cromwells. Am 17. März instruiert Hyde den Ormond, wie dieser, respektive der König, bei einer geplanten Zusammenkunft mit Sexby sich verhalten sollten. Man solle nach Möglichkeit die Bedeutung der Magna Charta und die Vollmachten eines freigewählten Parlaments herausstreichen (magnify). Wenn es aber gar nicht zu umgehen sei, sich auf zu radikale („unvernünftige") Forderungen einzulassen, dann solle man es — und dieser Rat ist sehr bezeichnend — mit dem Vorbehalt tun: „sobald ein freigewähltes Parlament dies von seiner Majestät verlangt". Inzwischen hat Ormond mit dem Leveller Rumbold angeknüpft und sucht unterm 21. Juni von diesem zu erfahren, ob Rumbolds Freund, Wildman, „mit einem gewissen Sexby" in Korrespondenz stehe und was Wildman von diesem Menschen halte. Am 25. August schreibt Pater Talbot an den König über Sexby, derselbe sei „dem König nicht günstiger gesinnt als je zuvor", und am 12. Oktober, der König möge ihm einen Brief schreiben, den er (T.) Sexby zeigen könne, als Beweis, daß der König bereit sei, auf dessen politische Forderungen einzugehen. Sexby habe „so viel moralische Ehrlichkeit und Ehrgefühl, wie man nur von irgend jemand erwarten und wünschen kann, der kein Kavalier ist"! Am 17. Oktober rapportiert Pater Talbot an Ormond, der König habe ihm Auftrag gegeben, zu Sexby zu gehen und ihm zuzureden, er solle doch Vernunft annehmen, und er habe Vollmacht zu großen Anerbietungen für Sexby persönlich. Aber erst einen Monat darauf ist der Jesuit so weit, dem König melden zu können, daß Sexby zu einer privaten Zusammenkunft mit ihm bereit sei, unter der Bedingung, daß er nicht vor ihm das Knie zu beugen brauche. Und diese Forderung wird bewilligt. Ende 1656 erfolgt das Attentat Sindercomb, von dem aber, wie Oberst Titus an Hyde schreibt, Sexby abgeraten hatte, weil zu viel vom Zufall abhänge und zu viele Leute ins Vertrauen gezogen werden müßten. Am 13. Juli meldete Titus, Sexby sei wieder in England und sehr unzufrieden mit ihm, weil er (Titus) zu fest an dem König halte. Nach Sexbys Verhaftung, schreibt Titus (am 12. No-

niedrigen Burschen Cromwell . . . mit Schwert, Pistole oder Gift aus dem Wege räumt, auf Wort und Glauben eines christlichen Königs" (!) 500 Pfund Jahreseinkommen, der Oberstentitel und andere Ehren versprochen wurden. Aber so verlockend das Gebot für „herzhafte Leute in bedrängten Umständen" (Carlyle) war, noch keiner hatte es zu verdienen vermocht, da Cromwell nie ohne gute Leibgarde ausritt und auch sonst für gehörige Bewachung seiner Person sorgte. Jetzt nahmen die enttäuschten und erbitterten Leveller die Sache auf, und ihnen kam es nicht darauf an, ihr Leben dabei in die Schanze zu schlagen. Das Geld, das Sexby auftrieb, reichte zu einer Erhebung im großen Stile nicht aus, es blieb nichts übrig, als es mit einem Attentate zu versuchen, und einige seiner Verbündeten waren kühn genug, sich zeitweise unter Cromwells Leibgarden zu mischen, um bei seinen Ausritten im Hyde Park an ihn heran zu können. Aber es gelang ihnen nie, und so erbot sich schließlich einer von ihnen, Miles Sindercomb, es auf andere Weise zu versuchen. Sexby läßt ihm 1600 Pfund Sterling für diesen Zweck zurück und geht von neuem ins Ausland, weitere Mittel zu schaffen.

Miles Sindercomb war gleich Sexby als junger Bursche voll Enthusiasmus in die Parlamentsarmee eingetreten, hatte 1649 als Korporal mit den Levellers die Erhebung für das „Agreement" mitgemacht, war bei Burford gefangen genommen worden, wo er unfehlbar das Schicksal der anderen gefangenen Korporale geteilt hätte, wenn es ihm nicht in der Nacht vor der Exekution gelungen wäre, sich durch die

---

vember), er hoffe, daß dieser, der im Gefängnis wahnsinnig geworden, sich nie wieder erhole, und wiederholt diesen christlichen Wunsch am 3. Dezember, wo er gehört hatte, daß Sexbys Zustand sich bessere.

Wie man auch sonst über die politischen Verhandlungen der Leveller mit dem nachmaligen Karl II. und dessen Leuten denken mag, so wird man jedenfalls so viel zugeben, daß diese Korrespondenz Sexby in bezug auf seinen politischen Charakter das denkbar beste Zeugnis ausstellt.

Flucht zu retten. Er ging nach Schottland zur dortigen Parlamentsarmee, jetzt: Commonwealth-Armee, brachte es schnell zum Zahlmeister, beteiligte sich 1654 an dem Versuche, den kommandierenden General Monk, den die Republikaner und Leveller im Heere — und wie sich später gezeigt hat, mit Recht — für einen unsicheren Kantonisten hielten, durch den gut republikanischen Obersten Robert Overton zu ersetzen, und ward, als das Komplott entdeckt wurde, von Monk kassiert, worauf er nach London zurückkehrte und mit Sexby und anderen Verschwörern in Verbindung trat. Sein Plan, als Sexby das Festland aufsuchte, war, Cromwell vermittelst einer Art Explosionsmaschine aus der Welt zu schaffen. Er mietete zu diesem Zwecke ein Haus in Hammersmith bei London, mit Fenstern auf die Straße hinaus, die Cromwell auf dem Wege von Hampton Court nach Whitehall zu passieren hatte. Aber seine Experimente fielen ungünstig aus, er gab den Plan wieder auf und verfiel nun auf den Gedanken, Whitehall, wo Cromwell im Winter logierte, in Brand zu stecken und während der dann entstehenden Verwirrung sich mit einer genügenden Anzahl handfester Personen des „Tyrannen" zu versichern. Er hatte hundert Personen dafür gewonnen und hundert schnelle Pferde für sie in Bereitschaft. Am 8. Januar 1657, nachts halb zwölf Uhr, wird, nachdem man am Abend Sindercomb und einen Mitverbündeten um Whitehall herumstreichen gesehen, durch entstehenden Brandgeruch ein mit angezündeter Lunte verbundener Korb voll Feuerwerk — „genug, durch Steine hindurch zu brennen" — entdeckt. Die Wache macht sofort Meldung. Alle Posten, Leibgarden usw. werden verhört, und ein Leibgardist, Henry Torpe, der um den Plan gewußt hat, legt volles Geständnis ab — wenn er nicht von vornherein falsches Spiel gespielt hatte. Sindercomb wird abgefaßt, trotz heftiger Gegenwehr überwältigt, in den Tower gebracht und am 9. Februar vom Obergericht als Hochverräter zum Tode verurteilt. Am

14. Februar 1657 sollte er hingerichtet werden, nahm aber in der Nacht vorher Gift, das ihm seine Schwester beim Abschiedsbesuche heimlich zugesteckt hatte. „Er gehörte zur abscheulichen Sekte der Seelenschläfer (soul-sleepers), die glauben, daß beim Tode die Seele mit einschläft", hieß es im Tagesbericht von ihm, sowie: „Er hinterließ die Erklärung, seine Seele kümmere ihn nicht." Wir wissen, wer die „Seelenschläfer" waren — so nannten sich die Anhänger der materialistischen Theorie Richard Overtons. (Vergl. Masson, a. a. O., V., S. 120.)

In einem kurz nach seinem Tode erschienenen Pamphlet aus der Feder eines erbitterten Gegners Cromwells aber wird Sindercomb in glühenden Ausdrücken den Besten der Freiheitskämpfer des Altertums an die Seite gestellt. „Er war tapfer wie ein Römer," heißt es dort unter anderem von ihm.

Dieses Pamphlet, das den Titel trägt: „Töten heißt nicht morden" („Killing no murder"), erregte bei seinem Erscheinen das höchste Aufsehen. So sehr riß man sich um es, daß kein Exemplar für weniger als fünf Schillinge zu haben war. Wie schon sein Titel anzeigt, ist es eine Empfehlung von Attentaten, selbstverständlich auf Cromwell. Es ist außerordentlich wirkungsvoll geschrieben und hatte vor allem die Wirkung, Cromwell jeden Genuß der erlangten beispiellosen Machtstellung total zu verbittern. Der allmächtige Protektor brauchte immer mehr Vorsichtsmaßregeln, wenn er ausfuhr oder ausritt. Wer der Verfasser des äußerst scharf und gewandt geschriebenen Pamphlets war, ist streitig. Nach der Restauration gab sich der zu den Stuarts übergelaufene Oberst Titus dafür aus, doch ist die Aussage dieses zum Kammerherrn ernannten „Lakaien" (Carlyle) nicht sehr glaubwürdig, da sie bloß zu dem Zwecke geschah, ihrem Urheber materielle Vorteile zu verschaffen. Vorher schon hatte Sexby. dessen Mund mittlerweile für immer geschlossen war, sich zur Verfasserschaft bekannt, und die bei aller Heftigkeit und

Bitterkeit doch würdige Sprache der Schrift, der in ihr Sindercomb gespendete warme Nachruf läßt auch eher auf einen Gesinnungsgenossen des letzteren schließen. Der einzige Umstand, der Sexbys Aussage zweifelhaft erscheinen lassen könnte, ist, daß sie im Tower und unter Umständen erfolgte, die die Möglichkeit einer gewaltsamen Erpressung nicht ausschließen.

Sexby war bald nach Sindercombs Tod heimlich nach London zurückgekehrt, wie man annehmen darf, um die zersprengten Mitverschworenen neu zu organisieren. In dieser Zeit erschien das Pamphlet „Killing no murder“, und im Juli sucht sich Sexby von neuem in Verkleidung nach den Niederlanden einzuschiffen. Er wird aber trotz Verkleidung und trotz des Vollbartes, den er sich hatte wachsen lassen, von den Regierungsbeamten erkannt, festgenommen und in den Tower gesteckt. Dort nun soll er, nach Aussage des Statthalters Sir John Barkstead und anderer Zeugen bekannt haben, von den Geschäftsführern und Alliierten Karl Stuarts Geld zu Attentaten empfangen, Sindercombs Attentat angestiftet und die Schrift „Killing no murder“ verfaßt zu haben. (Vergleiche Cobbet, State Trials, 5. Bd., S. 844, 845 und 852 ff.) Bald darauf soll er in Wahnsinn verfallen sein, und schon im Januar 1658 erfolgte sein Tod.

Wenn also nicht, was dieses schnelle Ende immerhin als denkbar erscheinen läßt, Sexby durch irgend welche Folterkur im Kerker zu seinen Geständnissen gepreßt worden war, so sind seine Aussagen jedenfalls sehr viel glaubwürdiger, als die des elenden Titus. Schließlich mag es aber auch sein, daß der auf dem Titel der Schrift angegebene Name nicht, wie bisher angenommen oder unterstellt worden, ein Pseudonym, sondern durchaus der des wirklichen Verfassers war. Ein William Allen, der Leveller war, hat existiert und hat, was hier vor allem ins Gewicht fällt, worauf aber seltsamerweise bisher kein Geschichtschreiber gekommen

zu sein scheint, mit Sexby in näherer Verbindung gestanden.

Es war im April 1647, daß drei „Agitatoren“, William Allen, Edward Sexby und Thomas Sheppard, im Namen ihrer Kameraden den Generalen Cromwell, Fairfax und Skippon eine diesen damals gar nicht unangenehme Erklärung überbrachten, die dem Mißtrauen der Armee gegen das Parlament sehr unverhohlenen Ausdruck gab. Skippon hatte das Manifest im Parlament zur Sprache gebracht, worauf dieses ein Verhör der Überbringer anordnete, durch welches das Institut der Agitatoren erst weiteren Kreisen bekannt wurde. Das Ende vom Liede waren die großen Demonstrationen bei Newmarket und Triploe, die bald darauf erfolgende Besetzung Londons durch die Armee und die Reinigung des Parlaments von den elf der Armee feindseligen Presbyterianern. Kurz, William Allen war mit Sexby einer der ersten „Agitatoren“ gewesen. Es ist also immerhin möglich, daß er 1657 noch existierte und nun seine Feder gegen Cromwell richtete. So heißt es zum Beispiel in einem vom 28. Juli 1655 datierten Schreiben des Jesuitenpaters Talbot an den König, Sexby, der in Brüssel gewesen, habe Briefe von Freunden aus England erhalten, worin ihm unbedingte Vollmacht zum Handeln erteilt werde. „Unter anderen sind ihm der Lord Grey of Groby, Wildman, Allen und verschiedene Wiedertäufer sicher.“ Nun ist es möglich, daß mit dem hier erwähnten Allen der in der Note auf S. 92/93 zitierte Generaladjutant Allen gemeint ist, der Wiedertäufer war und ebenfalls gegen Cromwell Stellung genommen hatte. Aber auch der „Agitator“ Allen war zweifelsohne zu einer höheren militärischen Charge aufgerückt, und sein Zeitgenosse, der General Edm. Ludlow, identifiziert ihn in seinen Memoiren sogar kurzweg mit dem Generaladjutant Allen, worauf er sonst schwerlich gefallen wäre. Carlyle bestreitet diese Identität, Firth hält sie jedoch für außer Zweifel. War Allen aber tot oder ver-

schollen, so deutet die Wahl seines Namens erst recht auf seinen alten Kameraden Sexby als Verfasser.*

Folgendes mag eine Probe vom Stil und Geist des Pamphlets geben:

„Sehet nur, bis wohin wir es gebracht haben. Gibt es noch einen Eid, der durch religiöse Bande so befestigt wäre, daß wir nicht leicht ein Verdienst darin fänden, ihn zu brechen, wenn Vorteil oder Gefahr es uns nahelegen? Erinnern wir uns noch irgend welcher Gelöbnisse? Oder, wenn wir es tun, empfinden wir noch irgend welche Scham ob ihrer Preisgebung? Kann ein Mensch mit Seelenruhe an das denken, was wir einst vertreten haben, wenn er sieht, was wir knechtisch tun und zahm erdulden? Was haben wir an Adel unter uns, als dessen Namen, Luxus und Laster? Arme Wichte! Die heute jenen Titel tragen, haben so wenig von den Tugenden, die ihre Titel schmücken oder vielmehr rechtfertigen sollten, daß sie nicht einmal die edleren Laster haben, die mit hoher Stellung verbunden sind; sie haben allen Ehrgeiz, alle Entrüstung verloren. Unsere Geistlichen, was haben sie oder was erstreben sie von ihrem Beruf anderes, als die Zehnten? Wie suchen diese elenden Wortverdreher nach Ausflüchten, um einander widersprechende

* Eine Vergleichung des „Briefes der Agitatoren" mit dem hier zitierten Pamphlet läßt die Identität des Verfassers beider als fast außer Zweifel erscheinen. Was das Pamphlet vor anderen der Epoche auszeichnet, ist nicht, daß es überhaupt Attentate auf Cromwell rechtfertigt, sondern die ganz außerordentlich wuchtige, die schneidende Art der Beweisführung, daß Cromwell sein Leben verwirkt habe, daß er Punkt für Punkt jedes Karl I. vorgeworfene Vergehen noch überboten habe. Ich bin auf kein Pamphlet der Epoche gestoßen, das so sarkastisch, so gedrungen, mit so grausamer Schärfe der Dialektik geschrieben ist, wie dieses. Und diese Dialektik, dieser kräftige Stil zeigt sich auch schon im Brief der Agitatoren, in der darin enthaltenen Anklage gegen das von den Presbyterianern regierte Parlament. So heißt es darin von dem Antrag des Parlaments auf Dislozierung der Armee: „Er ist nur der Deckmantel für etliche Personen, die neuerdings Geschmack an der Souveränität bekommen haben und, über ihre gewöhnliche Sphäre als Diener erhoben, danach streben, Herren zu werden und in Tyrannen zu entarten." (Vergl. Gardiner, III., Kapitel 48.)

Eide zu verknüpfen? Wie verstümmeln sie nicht die Schrift um Schmeicheleien willen, die sie schamlos auf Seine monströse Hoheit (Cromwell) anwenden? Was ist die City anderes, als ein großes Haustier, das frißt und Lasten trägt, und dem es gleich ist, wer es reitet? Was ist das Ding, das sich Parlament nennt, anderes, als ein Trug? . . . Wofür will die Armee nicht kämpfen? Gegen wen will sie nicht kämpfen? Was sind die Truppen anderes als Janitscharen? Selbst Sklaven und darauf aus, alle anderen zu versklaven. Was ist das Volk im allgemeinen, als Schelme, Narren und Feiglinge, nur auf Behaglichkeit, Laster und Sklaventum abgerichtet? Das ist die Verfassung, zu der uns die Tyrannei bereits gebracht hat, und wenn sie fortdauert, so muß das bißchen Mannhaftigkeit, das unserer Nation noch verblieben ist, vollends verlöschen, und dann wird Seine Hoheit sein Erziehungswerk vollendet haben."

Das Erscheinen von „Killing no murder" fällt in dieselbe Zeit, wo das Parlament Cromwell zur Abänderung der Verfassung und Annahme der Königswürde einlud (die sogenannte „humble Petition and Advice"-Adresse). Nach längerer Überlegung lehnte Cromwell den Königstitel ab; so sehr die Armee ihm jetzt zu Willen war, hatte sie hiergegen doch ihre Stimme geltend gemacht. Bevor Cromwell indes zu einer Entscheidung kam, versuchten bürgerliche Elemente und ins bürgerliche Leben zurückgekehrte Armeemitglieder eine republikanische Erhebung in London. Anhänger der „fünften Monarchie" — wir würden heute sagen, die theoretischen Republikaner — verabredeten sich mit Gesinnungsgenossen, am 9. April 1657 in Mile-End, einem Vorort im Osten Londons, bewaffnet und mit Waffen und Munition für andere zusammenzukommen und das Volk zum Eintreten für das erstarkte Gottesreich aufzurufen. Man rechnete auf die Sympathie, die diese Bestrebungen in der Bevölkerung, in der Armee und bei vielen zurückgetretenen oder entlassenen Offizieren hatten. Aber man hatte nicht auf die Wachsamkeit Cromwells und seiner Spione gerechnet. Als die Leiter der Verschwörung am

Morgen des bestimmten Tages an den Ort des Rendezvous kamen, waren auch schon Cromwellsche Reiter zur Stelle, verhafteten einige zwanzig Personen und beschlagnahmten die von ihnen mitgebrachten Proklamationen, Flugschriften, sowie eine Fahne, die einen ruhenden Löwen — den „Löwen des Stammes Juda" — mit dem Motto „Wer soll ihn aufrütteln?" trug. In den nächsten Tagen erfolgte noch die Verhaftung von verschiedenen, der heimlichen Unterstützung oder Begünstigung der Verschwörung verdächtigen Personen, und „die fünfte Monarchie" saß hinter Schloß und Riegel. Zu einem Prozeß kam es nicht. Die meisten der Verhafteten wurden auf einige Zeit in den Tower logiert und andere an sicheren Plätzen interniert.*

* Hauptleiter dieser Verschwörung war der Weinküfer Th. Venner gewesen. Nach der Stuartschen Restauration und als diese an den „Königsmördern" mit ausgesuchter Grausamkeit Rache genommen, versuchte Venner mit einer Handvoll gleich tollkühner Gesinnungsgenossen, die er durch seine Predigten entflammt hatte, am 6. Januar 1661 einen erneuerten Aufstand für das „Reich Christi". Es waren ihrer höchstens einige 60 Mann, aber sie brachten die ganze Stadt in Aufruhr. Vor der Übermacht der Bürgergarden und Soldaten entflohen sie in ein zwischen Highgate und Hampstead im Norden Londons gelegenes Gehölz, kehrten aber am 9. Januar, jetzt nur noch 31 Mann stark, diese aber vollständig verzückt, nach London zurück, fest überzeugt, daß weder Stahl noch Kugeln den Streitern Jesu etwas anhaben könnten, daß dessen Reich unmittelbar bevorstehe. Sie „jagten alle Bürgermilizen, denen sie begegneten, in die Flucht, brachten des Königs Leibgarde zum Laufen, töteten (bei der Verteidigung) etwa zwanzig Mann, brachen zweimal durch die Citytore; und alles das am hellen Tage, während die ganze City in Waffen war". So Pepys in seinem Tagebuch (unterm 10. Januar 1661). Und Pepys fügt, nachdem er ihre Zahl konstatiert, hinzu: „Wir hatten geglaubt, sie seien mindestens fünfhundert. Ein noch nie erhörtes Ding, daß so wenige Leute es wagen und fertigbringen konnten, so viel Unheil anzurichten." Sie wurden schließlich von allen Seiten eingeschlossen, bahnten sich aber einen Weg in ein Haus und verteidigten es längere Zeit gegen Tausende. Nachdem die Hälfte von ihnen gefallen war, wurde der Rest mit Gewalt — denn kein einziger ergab sich gutwillig — festgenommen, um, darunter Venner, den Tod am Galgen zu erleiden. Die restaurierte Monarchie ging anders

Dem ersten Vennerschen Unternehmen folgte, nach der Auflösung des dritten Protektoratsparlaments (Februar 1658), im Mai 1658 noch der Versuch eines royalistischen Putsches, mit einem presbyterianischen Geistlichen, Dr. Hewit, als Anstifter, aber hier waren Cromwells Leute gleichfalls früher aufgestanden als die Verschworenen. Auch eine „anarchistische“ Bewegung von Levellern, Wiedertäufern, Fünfte-Monarchie-Männern usw. gegen die zuletzt geschaffene Verfassung wurde im Keim unterdrückt. Dagegen erlag Cromwell im Hochsommer desselben Jahres — 30. August 1658 — einem heftigen Wechselfieber, die ewigen Kämpfe und seelischen Erschütterungen hatten auch seinen Körper vor der Zeit aufgerieben.

Die nun folgenden Ereignisse zeigten, wie wenig mit seinem Tod für die Sache erreicht war, für die die Leveller gestritten hatten, wie sehr der Verfasser von Killing no murder irrte, wenn er von Cromwells Beseitigung Freiheit und moralische Erhebung erhoffte. Andere Personen, andere Gruppen der besitzenden Klassen ringen um die Herrschaft, vom Volk ist nicht mehr die Rede.* Schließlich erfolgt, nach kurzer Wiederausgrabung des „Rumpfes“, 1660 die Restauration des Thrones der Stuarts durch General Monk. Mit Jubel begrüßt, zieht Karl II. in London ein, England hat wieder einen König. Und was für einen. Ein oberflächlicher Genußmensch, nicht unbegabt und nicht ohne einen gewissen, sympathisch berührenden Freimut, aber ohne auch

---

vor, als der „Tyrann“ Cromwell. Venner und ein gewisser Pritchard wurden gevierteilt, das Bethaus, worin die Verschwörer getagt, ward niedergerissen.

* Welchen Klang der Name Lilburne noch Jahre nach dessen Tode hatte, zeigt unter anderen eine in jener Zeit der „Anarchie“ erschienene Schrift: „Lilburnes Geist, mit der Peitsche in einer Hand, um die Tyrannen aus ihrer autoritativen Stellung herauszupeitschen, und mit Balsam in der anderen, die Wunden unseres noch immer korrupten Staatswesens zu heilen.“ London 1659. Die Schrift tritt für die Grundsätze des „Agreement“ ein.

nur eine der tüchtigeren Eigenschaften Cromwells, für gewöhnlich ein Schürzenjäger und Verschwender, unter dessen Regierung nun erst recht das geschieht, wogegen die Leveller sich so oft aufgelehnt hatten: die Verschleuderung der Staatsländereien, die Bedrückung und Verdrängung der Bauern durch die Landlords. Der adlige Grundbesitz schüttelt den letzten Rest der ihm obliegenden feudalen Verpflichtungen ab: die Zahlungen an die Krone, die den Ausgleich für die ehemals dem Grundbesitzer zufallenden Leistungen im Heerbann bildeten, werden abgeschafft, und man bewilligt dafür dem König eine Zivilliste, deren Aufbringung in Form von indirekten Steuern der rechtlosen Volksmasse aufgeladen wird. Die „glorreiche" Whigrevolution von 1688 — die Ersetzung der Stuarts durch das Haus Oranien — bringt dem Landvolk statt einer Wendung zum Besseren eine solche zum Schlechteren. Mit den Staatsländereien wird vollends aufgeräumt, und den Räubereien am Gemeindeland wird durch das Parlament, dessen Alleinherrschaft bei dem unreformierten Wahlrecht nichts heißt, als die Alleinherrschaft der Ausbeuterklasse, in den Gesetzen und Erlassen über die Einzäunungen von Gemeindeland — die berüchtigten „Enclosures-Acts" — der gesetzliche Stempel aufgedrückt. „1750 ungefähr war die Yeomanry (die unabhängige Bauernschaft) verschwunden, und in den letzten Dezennien des 18. Jahrhunderts die letzten Spuren vom Gemeindeeigentum der Ackerbauer." (Marx, Kapital, I., 2. Auflage, S. 752.)

Ebensowenig brachte die Restauration den städtischen Arbeitern eine Verbesserung ihrer Lage. Man erinnere sich, was wir im zweiten Kapitel von Thorold Rogers darüber gehört haben. Bauern, Handwerker und Arbeiter blieben auf lange hinaus politisch rechtlos, und wenn zeitweise es die letzteren zu Verbesserungen ihrer wirtschaftlichen Verhältnisse bringen, so nicht durch, sondern eher gegen die Gesetzgebung. Zu einer irgendwie umfassenden Gegen-

bewegung gegen die nunmehr absolute politische Herrschaft der großen Ausbeuter bringen es diese Klassen weder im siebzehnten noch im achtzehnten Jahrhundert. Mit den Levellern waren ihre politischen Vorkämpfer unterdrückt, der oppositionelle Geist wagt sich nur noch in religiösen Sekten Ausdruck zu geben oder sucht in solchen Unterkunft, und selbst mit den Sekten, die die Restauration überdauern, geht eine Veränderung vor. Sie verlieren immer mehr von ihrem revolutionären Charakter, sie verethisieren sich und werden alle mehr oder minder „respektabel".

Die Independenten gemäßigter Richtung — die „Gentlemen" — gehen politisch in die Whigbewegung auf, der die Reicheren unter ihnen, als es 1688 an die Beseitigung der Stuartdynastie geht, kräftigen finanziellen Beistand leisten. Sie repräsentierten Ende des siebzehnten Jahrhunderts eine solche Finanzmacht, daß Karl II. nicht wagte, ihren Kirchen zu Leibe zu gehen, sondern froh war, wenn sie ihm Geld liehen. Mitglieder des Independententums waren Gründer der Bank von England. Gedeckt durch diese einflußreichen Elemente konnten sich aber auch independente Kongregationen am Leben erhalten, in denen ein gewisser Radikalismus traditionell fortlebte, und noch heute stellen die Kongregationalisten, wie der Sammelname für die Independenten lautet, ihr Kontingent zu den politisch radikalen Bewegungen Englands.

Ein Teil der oppositionelleren Elemente des Independententums der Revolutionszeit verschmilzt sich mit versprengten Resten der Wiedertäuferbewegung zu Baptistengemeinden. Es ist heute nicht leicht, den Ursprung dieser und den Ausgang der Wiedertäuferei genau festzustellen. Da es aber von Anfang an verschiedene Richtungen von Wiedertäufern gegeben hat, gemäßigte und radikale, bürgerliche und kommunistische, der Name Anabaptisten aber längere Zeit für alle ohne Unterschied gebraucht ward, ist es indes auch zwecklos. Wenn heute respektable Baptisten den Ursprung

ihrer Gemeinden auf den Independentismus zurückführen, nur eine Abzweigung von diesem sein wollen, so kann man ihnen das Vergnügen um so mehr gönnen, als der Zusammenhang des letzteren mit der Wiedertäuferei ganz außer allem Zweifel steht, er selbst in hohem Grade ein Kind dieser ist. Die Sache ist die, daß in jener Zeit, von der wir handeln, die Sektenbewegung in beständigem Fluß war, eine Sekte sich aus der anderen rekrutiert und die Bedeutung der Namen beständig Veränderungen unterliegt. Lassen sich doch auch bei der Sekte der Kämpfer für die fünfte Monarchie sehr wesentliche Unterschiede feststellen. Die Baptisten selbst zerfallen in allerhand Unterabteilungen, fast alle aber finden, ebenso wie die um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts gegründete Sekte der Methodisten (Wesleyaner) ihren Hauptanhang in den Reihen der arbeitenden Klassen und sind bis in die neueste Zeit hinein je nachdem die stillen Pfleger und die Abtöner — die „Ethisierer“ — von deren oppositionellen Tendenzen gewesen, halb Sammelstätten der Opposition, halb Ventile zu Nutz und Frommen der bürgerlichen Klassen.

So viel aber kann man den heutigen Baptisten Englands zugestehen, daß sie dem Wesen nach nicht von kommunistischen Wiedertäufern abstammen. Was von solchen noch vorhanden war, als die Revolution ihr Werk vollbracht hatte und die Restauration sich vorbereitete, werden wir nicht bei den überlebenden Baptisten- oder Anabaptistengemeinden, sondern bei den ersten Quäkern zu suchen haben. Diese Sekte, ein Kind der Revolutionsepoche selbst, aber ihrer zweiten Periode, nämlich der Epoche der Enttäuschungen, nimmt in entsprechender Form die radikalsten ethischen und sozialen Tendenzen der Revolution in sich auf. Wir haben Lilburne und Winstanley sich nach dem Fehlschlagen ihrer Bestrebungen den Quäkern zuwenden gesehen. Taten sie dies, weil sie auf ihre Ziele verzichteten? Ganz gewiß nicht. Sie zweifelten nur an der Richtigkeit des gewählten Weges. Sie fanden,

was stets bei solchen Niederlagen gefunden wird, daß, da die Politik nicht das geeignete Mittel war, die Massen zu heben, bei der geistigen Erziehung der Anfang gemacht werden, eine neue Moral gelehrt werden müsse. Und die Quäkermoral ist zunächst ganz zweifelsohne kommunistische Moral. Auch sind die ersten Quäker keineswegs nur harmlose religiöse Schwärmer, Vertiefer religiöser Ideen. Vielfach ist das religiöse Gewand nur der Deckmantel für kommunistische oder dem Kommunismus verwandte Bestrebungen. Erst allmählich wird auch hier das, was erst Hülle oder Form war, immer mehr zur Hauptsache, erst allmählich werden die „Freunde", die Anhänger des „Lichts", aus Propagandisten staatsgefährlicher Ideen, als die sie so lange Zeit betrachtet und verfolgt werden, zu wirklichen Musterbürgern. Als Lilburne selbst sich ihnen anschloß, waren sie oder doch viele unter ihnen zwar auf Gewaltmittel verzichtende, aber doch die Gesellschaftsreform im Auge haltende Propagandisten, die „ethischen" Sozialisten der Epoche. Und die erste Persönlichkeit, die nach der Restauration für die Geschichte des Sozialismus in Betracht kommt, in ihr einen Platz, und keinen geringen, verdient, ist ein Quäker — John Bellers.

Aus diesen und anderen Gründen haben wir den Quäkern ein besonderes Kapitel zu widmen. Dagegen können wir alle sonstigen Sekten der Revolutionszeit hier übergehen. Je nach dem Charakter ihrer speziellen Glaubenssätze werden sich ihre Anhänger in den bürgerlichen Sekten verlaufen, sich der restaurierten Staatskirche zugewandt oder aber sich den Quäkern angeschlossen haben. Das letztere wird man zum Beispiel von vielen Antinomisten, Familisten und Ranters annehmen müssen, und von den radikaleren Baptisten steht es fest.

Vierzehntes Kapitel.

Die bürgerliche Staatsphilosophie des siebzehnten Jahrhunderts: Hobbes' ‚Leviathan' und Harringtons ‚Oceana'.

Die Literatur der großen englischen Revolution ist in überwiegendem Maße Gelegenheitsliteratur, das heißt dem unmittelbaren Bedürfnis des Augenblicks entsprungen. Das gilt selbst von solchen Parteischriften, die, wie Miltons Abhandlung „The Tenure of Kings and Magistrates",* ihr Thema aus mehr allgemeinen Gesichtspunkten behandeln. Nur in bezug auf die Frage von Kirche und Staat kann man sagen, daß der Revolution eine heimische „Umsturzliteratur" vorausgegangen war, aber wenn auch diese Frage in eminentem Sinne eine politische Frage war, so ließen doch die sie behandelnden Schriften die gegebene gesellschaftliche Ordnung und Staatsverfassung im übrigen unberührt. Nicht theoretische Spekulationen über Wesen und Aufgaben des Staates beschäftigen die Geister, als es zum offenen Kampf zwischen König und Parlament kam, er war vielmehr nur die Steigerung vorhergegangenen unausgesetzten wirklichen Ringens zwischen König und Parlament. Das ist einer der großen Unterschiede zwischen der englischen und der französischen Revolution. Der letzteren ging die radikale Untersuchung und literarische Untergrabung der Fundamente des Staates und der Gesellschaft voraus, die erstere rief erst in weiterer Folge eine eigene staatsphilosophische Literatur hervor. Wohl ist ein Einfluß der Schriften italienischer Staatsphilosophen, insbesondere Machiavellis, des Schotten Buchanan und des Holländers Grotius auf die Beleseneren der Parteiführer nicht zu verkennen, aber im allgemeinen mußte, wo die Berufung auf das alte englische Recht nicht

* „Die Grenzen des Amtes der Könige und Behörden." Milton schrieb dieses Buch 1649 zur Verteidigung der Prozessierung Karls I.

ausreichte, die Bibel geistiges Umsturzmaterial liefern und hat das auch zur Genüge besorgt.

Weil aber die Literatur hier den Ereignissen nachhinkte, kann es auch kein Wunder nehmen, daß die erste bedeutende staatswissenschaftliche Schrift der Epoche eine der Revolution feindliche war. Die Anhänger der Revolution hatten viel zu sehr über praktische Maßregeln nachzudenken, um sich eingehend mit der Theorie der Gesellschaft und des Staates abgeben zu können. Wer von ihnen die Feder ergriff, tat es, um bestimmte Maßnahmen oder Vorschläge, je nachdem, zu rechtfertigen oder zu kritisieren. Der erste, der ein rein theoretisches Werk über das Wesen und die Grundlagen des Staates produzierte, war Th. Hobbs, latinisiert Hobbes, der berühmte materialistische Philosoph.

Dieses Werk ist der 1651 in englischer Sprache erschienene „Leviathan", dem 1642 eine Abhandlung über den „Staatsbürger" vorhergegangen war, deren Grundgedanken jedoch im „Leviathan" wiederkehren. Wir beschränken uns daher auf die Besprechung der im letzteren entwickelten Gesellschaftstheorie, die auf die ganze staatsphilosophische Literatur des achtzehnten Jahrhunderts von so großem Einfluß gewesen ist und noch im neunzehnten Jahrhundert selbst viele Sozialisten beeinflußt hat.

„Leviathan", in Anspielung auf den mythischen Riesenfisch, von dem im Buche Hiob die Rede ist, ist bei Hobbes der Staat oder die Staatsgewalt,* durch die der „Krieg aller gegen alle", der sonst herrschen würde, in geregelte Formen gebracht und so den Menschen der sichere Genuß der Früchte ihrer Arbeit oder ihres Besitzes gewährleistet wird. Ein Urvertrag der Menschen schuf „jenen großen Leviathan, genannt Commonwealth oder Staat, der nur ein künstlicher Mensch ist, wenn auch seine Statur und Kraft

* Der volle Titel des Werkes ist: „Leviathan oder das Material die Form und die Machtsphäre des kirchlichen und bürgerlichen Staates"

größer ist, als die des natürlichen Menschen, dessen Schutz und Verteidigung sein Zweck ist". „Leviathan" ist der Staat als autoritative Zusammenfassung des von einem Land gebildeten Gemeinwesens (lateinisch: civitas, englisch: commonwealth), und obwohl Hobbes sich sehr entschieden für die absolute Monarchie als die zweckmäßigste Regierungsform ausspricht, erklärt er die Theorie doch für gleichmäßig anwendbar, ob es sich um die absolute Souveränität einer einzelnen Person oder einer Versammlung handle. Aber er ist durchaus gegen Teilung der Gewalten. Die Souveränität soll bei einer bestimmten Person oder Körperschaft ruhen. Ihm kommt es vor allem auf Ordnung an, man könnte ihn den Philosophen der Ordnung um jeden Preis nennen. Der Staatssouveränität ist bei ihm alles untergeordnet, so sehr, daß nach der Restauration er, der selbst durchaus Staatskirchler war, von den Bischöfen der Staatskirche als Gottesverächter angeklagt wurde. Nicht daß er etwa Gott geleugnet hätte — er hielt trotz seines Materialismus durchaus an der Existenz Gottes fest* —, sondern weil er, was in den Augen der Bischöfe freilich viel schlimmer war, jedes Recht der Kirche gegen den Staat bestritt.** Und ebenso zog

* So erklärt er zum Beispiel, daß Gott als die Welt oder die Seele der Welt bezeichnen, unwürdig von ihm reden und ihn leugnen heiße. Sei Gott die Welt, so könne er nicht die Ursache der Welt sein. Ebensowenig dürfe man die Welt als unendlich bezeichnen. Was keinen Anfang habe, sei auch nicht geschaffen, habe also nicht Gott als Ursache. Es ist nun freilich schwer, bei einem in diesen Dingen so scharfen und so naturwissenschaftlich disponierten Denker anzunehmen, daß ihm das Verkehrte dieser Argumentierung entgangen sei, und man wird daher immer wieder zu der Vermutung getrieben, daß Hobbes in seinen Schriften nur an der Religion festhielt, weil sie „dem Volk erhalten werden" mußte, daß der esoterische Hobbes aber umgekehrt folgerte: weil die Welt unendlich ist, so ist auch kein Platz für einen Gott außer ihr. Damit würde die Erklärung der Priester zu bloßen Beamten des bürgerlichen Staates durchaus übereinstimmen.

** Im Tagebuch des Sam. Pepys heißt es unterm 3. September 1668: „War heut bei meinem Buchhändler nach ‚Hobbes' Leviathan', wonach

sich der konsequenteste Theoretiker des Staatsabsolutismus zeitweise selbst die Gegnerschaft seines königlichen Schülers Karl Stuart — später Karl II. — zu, weil er die absolute Gewalt der Könige nicht direkt von Gott ableitete, sondern rein utilitarisch begründete. Sie ist bei ihm nur von Gott, insofern sie aus der Natur der Dinge, die Gott geschaffen, sich ergibt, die vorteilhafteste Alternative gegen den sich selbst überlassenen Zustand ist, wo „der Mensch dem Menschen Wolf" ist.

Die absolute Staatsgewalt beruht bei Hobbes ursprünglich entweder auf Unterwerfung unter einen Eroberer oder auf Vertrag. In beiden Fällen geschieht die Übertragung der Gewalt aus Furcht: Im ersteren aus Furcht vor dem Eroberer, im zweiten aus Furcht vor den bösen Gelüsten der Mitmenschen, gegen die der Souverän Schutz üben soll. Und in beiden Fällen ist die einmal übertragene oder anerkannte Macht unkündbar, sie ruht dann ein für allemal beim Souverän, und kann nur von diesem freiwillig veräußert, aber nicht rechtlich von ihm verwirkt werden. Nur wenn der Souverän sich unfähig erweist, den Rechtsschutz und die Verteidigung des Landes auszuüben, verfällt die Pflicht der Unterwerfung.

Jedes Recht, das das Individuum von Gesetzes wegen ausübt, verdankt es dem Souverän, es gibt kein Recht gegen den Souverän. Das sogenannte Naturrecht gilt nur für die Beziehungen außerhalb des staatsbürgerlichen Rechts, nicht gegen dasselbe. Eigentum existiert nur durch das staatsbürgerliche Recht, im Naturzustand hat jeder gleiches Recht auf alles; was einer oder eine Vielheit hat, entscheidet lediglich die von ihnen ausgeübte List und Gewalt. „Die Ungleichheit, die jetzt besteht, ist durch die staatsbürgerlichen

jetzt mächtige Nachfrage ist; was bisher für 8 Schilling verkauft wurde, dafür zahle ich jetzt 24 Schilling für ein Exemplar aus zweiter Hand, und es wird auch für 30 Schilling verkauft, da es ein Buch ist, das die Bischöfe nicht wieder drucken lassen wollen."

Gesetze eingeführt." (S. 76 der Morleyschen Ausgabe.) „Die Verteilung dieser Mittel der Ernährung (Grund und Boden, Arbeits- und Handelsgerechtsame usw.) ist die Herstellung des ‚Mein' und ‚Dein' und ‚Sein', das heißt mit einem Wort des ‚Eigentums', und untersteht in allen Arten von Staatswesen der souveränen Gewalt." . . . „Woraus wir folgern dürfen, daß das Eigentum, das ein Untertan an seinem Grund und Boden hat, in dem Recht besteht, alle anderen Untertanen von dessen Gebrauch auszuschließen, aber nicht, seinen Souverän auszuschließen, sei derselbe eine Versammlung oder ein Monarch." (A. a. O., S. 116.)

Diesen Sätzen über das Eigentum lassen sich noch viele gleichartige aus dem „Leviathan" anreihen, und es bedarf keiner weitläufigen Auseinandersetzung, wie leicht es ist, aus ihnen sozialistische Folgerungen abzuleiten. Aber nichts lag Hobbes, so wohlmeinend er in vielen Dingen war, ferner, als irgend eine sozialistische Nutzanwendung. Seine Gedanken bewegten sich in ganz anderer Richtung. Nicht etwa in der Luft der „reinen" Spekulation. Im Gegenteil, diese Deduktionen haben, obwohl abstrakt formuliert, bei ihm einen sehr konkreten, auf die politischen Kämpfe seiner Zeit bezüglichen Sinn. Er verrät dies im 29. Kapitel seines Buches, wo er von den Ursachen der Auflösung von Staatswesen spricht. Wie alle Schmerzen der Anhänger der Königsgewalt dort zur Sprache kommen,* so wird auch als ein großes Übel, als eine „Krankheit" des Staatswesens bezeichnet, die Schwierigkeit, Geld für die notwendigen Zwecke

* So klagt Hobbes unter anderem über „die unmäßige Größe einer Stadt, so daß diese imstande ist, aus ihrem eigenen Gebiet die Zahl und die Kosten einer ganzen Armee zu stellen", — was London, wie wir gesehen haben, im Jahre 1642 getan hatte. Ferner plagt ihn der Schmerz über „das Recht von Leuten, die sich für kluge Politiker ausgeben, gegen die absolute Gewalt zu polemisieren, welche Leute, obwohl sie meist unter der Hefe des Volkes aufgewachsen sind, doch, von falschen Theorien beseelt, beständig an den fundamentalen Gesetzen rühren und dem Staat lästig werden". (S. 152.)

des Staates und namentlich beim Herannahen eines Krieges zu erheben. „Diese Schwierigkeit," heißt es weiter, „erwächst aus der Ansicht, daß jeder Untertan ein Eigentum an seinen Ländereien und Reichtümern hat, das die Rechte des Souveräns auf deren Nießbrauch ausschließt." Dies die geheime Ursache der Tränen des guten Hobbes über die Theorie von der Heiligkeit des Privateigentums. Wenn er ferner die zu große Ansammlung von Geld in den Händen einiger weniger durch Steuerpachten und Monopole als eine Krankheit des Staates bezeichnet und diese mit der Brustfellentzündung beim Menschen vergleicht, so ist nur der Vergleich ihm eigentümlich, sonst handelt es sich da eben um das Geld als das „Blut" des sozialen Körpers, nicht um die Anhäufung von Besitz schlechtweg. Gegen den großen Grundbesitz hat er nichts einzuwenden.

Indes man erhebt nicht ungestraft Fragen reiner Zweckmäßigkeit zu theoretischen Axiomen, und so ist Hobbes dem Schicksal nicht entgangen, nach seinem Tode als Sozialist und Utopist* bezeichnet zu werden. In der Tat braucht man nur an die Stelle des absoluten Fürsten oder der absoluten Versammlung die absolute Volkssouveränität zu setzen, und man hat mit Hilfe der obigen Sätze alle Requisiten zur radikalsten Umgestaltung der Gesellschaft auf dem Papier. Utopist ist aber Hobbes, trotz seines Materialismus, auch als Theoretiker des monarchischen Absolutismus, weil dieser bei ihm aus „Rechten" abgeleitet ist, die in der Luft schweben. Wohl sagt er an einer Stelle (S. 88) der Souverän könne viele seiner Rechte übertragen und doch der Schutzherr bleiben, wenn er sich nur die bewaffnete Macht, die Erhebung von Geldmitteln und die Bestimmung darüber, welche Lehren verbreitet werden dürfen, zurückbehalte, aber wie und unter welchen Umständen das möglich ist, darüber sagt er

* Letzteres unter anderen von M. R. Reybaud in dessen Études sur les Réformateurs, vol. II.

nichts, vielmehr führt er gleich darauf das Entstehen des Bürgerkrieges auf die Verbreitung der „Ansicht“ („opinion“) zurück, daß diese Vollmachten zwischen dem König, den Lords und dem Haus der Gemeinen verteilt seien. Ohne die Ausbreitung dieser Ansicht „würde das Volk nie sich in Parteien gespalten haben“.

Von den Entgegnungen, die der „Leviathan“ seitens der Zeitgenossen Hobbes' hervorrief, ist unzweifelhaft die bedeutendste und zugleich die einzige, die für uns in Betracht kommt, die „Oceana“ des James Harrington. Ebensowenig wie Hobbes kann Harrington als ein Sozialist bezeichnet werden, aber auch seine literarische Tätigkeit ist auf die sozialistische Ideenwelt von großem, und man kann hinzufügen legitimen Einfluß gewesen. Ja, wir werden sehen, daß der gut bürgerlich gesinnte Harrington mehr Anspruch auf einen Platz in der Geschichte des Sozialismus hat, als viele Fabrikanten von sozialistischen „Zukunftsstaaten“.

Vorher einiges über den Menschen. James Harrington, geboren im Jahre 1611, entstammte einer sehr begüterten und angesehenen Familie in Rutlandshire, die mit einer ganzen Anzahl von Mitgliedern des höheren Adels verschwägert war. Er war in seiner Jugend äußerst lernbegierig und soll durch seinen Ernst seine Eltern, nach deren Bericht, mehr in Respekt gehalten haben, als diese ihn. Als Mann dagegen zeigte er sich von heiterem, launigem Temperament und von sehr schlagfertigem Witz. Nachdem er mehrere Jahre auf der Universität Oxford studiert hatte, bereiste er, zur Erweiterung seiner Kenntnisse durch unmittelbare Beobachtung, nacheinander Holland, Dänemark, Teile von Deutschland, Frankreich und Italien, in welch letzterem Lande namentlich die Republik Venedig und deren Verfassung großen Eindruck auf ihn machten. Nach England zurückgekehrt, widmete er sich, da sein Vater inzwischen gestorben war, der Erziehung seiner Geschwister und Stief-

geschwister und hing im übrigen seinen Studien und der Verwaltung seiner Güter nach. Es wird ihm außerordentliche Freigebigkeit nachgerühmt, und oft soll er Freunde, die ihn warnten, seine Güte nicht an Undankbare wegzuwerfen, mit der Bemerkung zurückgewiesen haben, sie seien Wucherseelen, wenn sie für ihre Gaben so enorme Bezahlung wie Dankbarkeit verlangten.

Im Haag war Harrington durch einen Verwandten bei der Schwester Karls I., Elisabeth, eingeführt worden, der Frau des flüchtigen Winterkönigs von Böhmen, und in England ging er wiederholt an den Hof des Königs, ohne jedoch sich um irgend eine Stellung bei Hofe zu bemühen. Diese persönlichen Beziehungen mögen dazu beigetragen haben, daß er in den Kämpfen zwischen König und Parlament nicht besonders hervortrat, so sehr er prinzipiell der Parlamentspartei zuneigte und dies offen bekannte. Als 1647 Karl nach seiner Gefangennahme auf Parlamentsbeschluß in Holdenby interniert wurde, gestattete man Harrington und einem gewissen Thomas Herbert, ihm Gesellschaft zu leisten. Auch auf der Insel Wight hatte Karl unter anderen Harrington zum Gesellschafter. Er soll an dessen Unterhaltung ganz besonderen Gefallen gefunden haben, außer wenn das Gespräch sich um Monarchie oder Republik handelte, da Harrington aus seiner Sympathie für die letztere keinen Hehl machte. Als Karl endlich nach Windsor gebracht wurde, ward Harrington, weil er sich weigerte, sich durch Eid zur Anzeige und Vereitelung von etwaigen Fluchtversuchen des Königs zu verpflichten, von diesem getrennt und in Haft genommen. Doch bewirkte der einflußreiche Ireton bald seine Freilassung, und Harrington besuchte Karl noch mehrmals in St. James und begleitete ihn schließlich sogar zur Richtstätte.

Nach des Königs Hinrichtung zog sich Harrington längere Zeit völlig in sein Studierzimmer zurück. Ihm war der gewaltsame Tod des Königs, den er als Mensch hochschätzte,

sehr nahe gegangen, das konnte ihn aber nicht veranlassen, gegen die Republik Stellung zu nehmen. Vielmehr verlegte er sich in der Einsamkeit darauf, ein Werk zu schreiben, das nach seiner Ansicht den Parteien einen Weg aus den Wirren des Tages zeigen sollte. Dieses Werk ist die „Oceana". Ehe er es in Druck gab, zeigte er es mehreren seiner Bekannten — darunter dem uns schon begegneten Major Wildman — und las ihnen Stellen daraus vor. Als er es schließlich in Druck gab, ward die „Oceana", von der durch Berichterstatter der Regierung allerhand schreckliche Dinge erzählt worden waren, beim Drucker konfisziert und nach Whitehall gebracht. Trotz aller Bemühungen konnte Harrington sie nicht zurückbekommen, bis es ihm schließlich gelang, durch Fürsprache von Cromwells Lieblingstochter, Lady Bridget Claypole, den allmächtigen Diktator zu veranlassen, selbst die Aushändigung zu verfügen. Später soll Cromwell, als die „Oceana" mit der an ihn gerichteten Widmung erschien, gesagt haben, er sehe, der Verfasser möchte ihn gern aus seiner Machtstellung herauslocken, aber was er mit dem Schwert durchgesetzt habe, werde er nicht für ein paar Bogen Papier aufgeben. Er selbst sei so sehr wie irgend einer gegen persönliches Regiment, aber er sei gezwungen, das Amt eines Oberschutzherrn (Constable) auf sich zu nehmen, nachdem sich gezeigt habe, daß die Parteien im Lande sonst nie über eine Regierungsform ins reine kommen würden.

Die „Oceana" kam 1656 heraus und rief sofort Gegenschriften ins Leben, fast alle von Theologen herrührend. Harrington blieb seinen Gegnern die Antwort nicht schuldig, und seine polemischen Schriften, obwohl etwas breit, zeigen ihn als gründlich belesenen und witzigen Dialektiker. Die wichtigste dieser Antworten ist die Schrift „The Prerogative of Popular Government", gerichtet im ersten Teil gegen die „Considerations upon Oceana" des Mathew Wren (Sohn des Bischofs von Ely), und im zweiten gegen einige Theo-

logen über die Wahlsysteme im Altertum und in den ersten Kirchengemeinden. Auf eine 1659 erschienene Replik Wrens „Für Monarchie“ antwortete Harrington mit einer kleinen Spottschrift „Der Politikaster“. Sehr kurz und voller Ironie ist ferner seine Antwort auf die Schrift „The holy Commonwealth“, die der glaubens- und schreibselige Puritaner Richard Baxter dem in der „Oceana“ entworfenen „heidnischen“ Staatswesen entgegensetzte.* Auf Wunsch von Freunden gab er 1659 eine abgekürzte und übersichtlich gefaßte Abhandlung über die in der „Oceana“ entwickelten Grundsätze heraus, betitelt „The Art of Lawgiving“ und ferner ein in Paragraphen gefaßtes „System of Politics“, das eine noch kürzere Fassung der „Oceana“ darstellt. Von weiteren Schriften Harringtons sind eine Sammlung politischer Aphorismen, ein Gespräch, das die Grundsätze der „Oceana“ dialektisch entwickelt, und eine Abhandlung „Sieben Beispiele von Staatsverfassungen aus der alten und der neueren Geschichte“ bemerkenswert.

Im Jahre 1659 rief Harrington einen Klub zur Propagierung und Erläuterung seiner Vorschläge ins Leben, der von dem Prinzip der umschichtigen — „rotierenden“ — Wahlen, das in Harringtons Staatsideal eine große Rolle

---

* Harrington war in der Tat für seine Zeit ein „Heide“. In Oxford hatte er zu den Schülern des sehr weitherzigen Theologen Chillingworth gezählt und später vertrat er die unbedingteste Toleranz in religiösen Dingen. W. H. Lecky nennt in seiner Geschichte des Rationalismus Harrington, Milton und J. Taylor als die hervorragendsten Schriftsteller, die zu jener Zeit die Sache der Toleranz vertraten, die letzteren mehr vom religiösen, der erstere vom politischen Standpunkte aus. „Man muß anerkennen, daß der Politiker bei weitem den umfassendsten Standpunkt unter den dreien einnahm. Er erkannte sehr klar, daß die politische Freiheit nicht ohne die unbedingte religiöse Freiheit bestehen könne, und daß die religiöse Freiheit nicht einfach in Duldung bestehe, sondern eine vollständige Beseitigung aller religiösen Beschränkungen umfassen müsse. In dieser Hinsicht überflügelte er alle seine Zeitgenossen und antezipierte er die Lehren des neunzehnten Jahrhunderts.“ (Lecky a. a. O., 2. Band, S. 60 der deutschen Ausgabe.)

spielt, den Namen „The Rota“ erhielt und unter seinen Mitgliedern die vorgeschrittensten Demokraten des Tages und viele Männer von literarischer Bedeutung zählte. Außer John Wildman, dem „Leveller“ Maximilian Petty und dem später so berühmt gewordenen William Petty, die wir schon an anderer Stelle als Mitglieder des Rotaklubs genannt, gehörten ihm noch der Republikaner Henry Neville, Verfasser des „Plato redivivus,“ der Quintomonarchist Major Venner und Miltons bekannter Schüler Cyriac Skinner* an. Die Sitzungen waren außerordentlich stark besucht, und von den im Klub geführten Diskussionen über Regierungsformen schreibt selbst der den Republikanern so feindselige Anthony Wood in seinem „Athenae Oxonienses“, daß sie „die geistreichsten und feinsten waren, die je gehört worden; die Argumentierungen im Parlament waren ihnen gegenüber durchaus flach“. Nur einige wenige Parlamentsmitglieder waren zugleich Mitglieder des Rotaklubs, die Mehrheit wollte von dem Rotierungsprinzip nichts wissen. Als im Februar 1660 General Monk die Royalisten, die aus dem langen Parlament ausgeschlossen worden waren, in dieses zurückberief und damit die Restauration einleitete, löste sich der Klub, dessen Bestrebungen für den Moment aussichtslos waren, wieder auf.

Für die restaurierte Monarchie war Harrington ein „verdächtiger“ Kunde, und Ende Dezember 1661 ward der Mann, der Karl I. als Freund bis aufs Schaffott begleitet

* Milton selbst war kein Freund des Rotierungsprinzips; er hielt es für zurzeit unpraktisch und bedenklich. „Dieses Rad könnte sich als ein Rad der Prinzipien herausstellen“, schrieb er 1659 in seiner Abhandlung „The ready and easy way to establish a free commonwealth“. Für den Moment unentbehrliche Männer möchten durch unfähige Männer ersetzt werden. Diese Schrift Miltons rief seitens der Königspartei eine Spottschrift „The Censure of the Rota upon Mr. Miltons book usw. usw.“ hervor, ein fingierter Bericht über eine Sitzung des Rotaklubs, in der über Miltons Buch verhandelt ward. Sie ist in den Harleian Miscellanies abgedruckt.

hatte, plötzlich ohne Angabe eines Grundes verhaftet und in den Tower in enges Gewahrsam gesteckt. Erst nach vielen Bemühungen seiner Schwestern kam es zu einem Verhör, und es ergab sich, daß Harrington denunziert war, an geheimen Zusammenkünften von Vertretern aller Sektionen der Commonwealthpartei teilgenommen zu haben, wo über gewaltsame Wiederherstellung der Republik Rat gehalten und ein ganzer Plan zur Ausführung dieser Absicht vereinbart worden sei. Es blieb indes bei diesem Verhör. Alle seine Anträge, man möge ihm einen Prozeß machen, damit er seine Unschuld beweisen könne, blieben resultatlos, und als er schließlich durch eine seiner Schwestern um eine gerichtliche Habeas-Corpus-Verfügung nachsuchte, ward er, nach mehr als halbjähriger peinlicher Untersuchungshaft, heimlich in großer Hast fortgeschafft und auf der gegenüber Plymouth gelegenen ganz unwirtlichen Felseninsel St. Nichlas interniert. Erst als er sich dort den Skorbut zugezogen, gestattete man ihm gegen hohe Bürgschaft (5000 Pfund Sterling) den Aufenthalt innerhalb des Forts von Plymouth. Dort fiel er einem Quacksalber von Arzt in die Hände, der ihn mit unmenschlichen Dosen von Guajakum, Nieswurz und dergleichen an den Rand des Todes brachte. Zum Glück erreichten seine Schwestern im letzten Moment vom König einen Freilassungsbefehl, und nach Benutzung verschiedener Bäder kehrte Harrington nach London zurück, wo er noch bis zum Jahre 1677 lebte, ohne indes je völlig hergestellt zu werden. Schon in Plymouth hatte es geheißen, daß sein Verstand unter seiner Krankheit gelitten habe, und auch in London betrachtete man ihn, trotzdem er in der Unterhaltung sich durchaus folgerichtig ausdrückte, wegen seiner Bemerkungen über die Natur seiner Krankheit und die Naturgesetze im allgemeinen für geistig nicht ganz in Ordnung. Möglich, daß er wirklich an Halluzinationen litt, möglich aber auch, daß seine Umgebung ihn bloß nicht verstand und seine bildliche Ausdrucksweise buchstäblich


JEAN MILTON
Né à Londres en 1608. Mort en 1674
âgé de 66 ans

nahm. Der in seinem Nachlaß vorgefundene Anfang eines Essay über die „Mechanik der Natur", worin er an der Hand seines eigenen Krankheitsfalls die Richtigkeit der während seiner Krankheit von ihm gemachten Beobachtungen beweisen wollte, enthält einige phantastische Spekulationen, wie sie bei den ungenügenden Naturkenntnissen der Zeit jeder üben mußte, der ein einheitliches Bild der „selbstschaffenden" Natur zu geben suchte, ist aber so einheitlich in sich gegliedert und geschlossen, daß sich nichts weniger als Wahnsinn daraus schließen läßt. Im Gegenteil enthält dieser erste Teil viele Sätze, die auf einen sehr geschärften Verstand hinweisen. Hier einige Beispiele davon.

„Die Natur ist das ‚Es werde', der Hauch, und in der ganzen Sphäre ihrer Tätigkeit das wahre Wort Gottes. Sie ist ein Geist; derselbe Geist Gottes, der im Anfang sich auf den Wassern bewegte, seine plastische Kraft, die ‚dynamis' oder ‚diaplasike', die ‚energia zotike'. Sie ist die Vorsehung Gottes in seiner Herrschaft über die Dinge dieser Welt, auch die Vorsehung, von der gesagt wird, daß ohne sie kein Sperling auf den Grund fällt. Sie ist unfehlbar . . . aber sie ist beschränkt und kann nichts über ihre Materie hinaus tun, daher sind keine Wunder von ihr zu erwarten. . . . Die Natur ist nicht nur ein Geist, sondern ist auch versehen oder vielmehr versieht sich selbst mit unzähligen dienstbaren Geistern, mit Hilfe deren sie auf die gesamte Materie — das Universum — oder die einzelnen Teile — die Körper der Menschen — wirkt. — Diese dienstbaren Geister sind gewisse ätherische Teilchen, die unsichtbar mit der elementaren Materie gemischt sind; sie wirken gewöhnlich unbemerkt oder ungefühlt und können (!) animalische Geister genannt werden. . . . Animalische Geister, ob im Universum oder im Körper des Menschen, sind gute oder böse Geister, gemäß der Materie, in der und aus der sie erzeugt sind. Was ein guter Geist für das eine Geschöpf, ist ein böser für ein anderes, wie die Nahrung einiger Tiere Gift ist für

den Menschen. . . . Nichts in der Natur wird vernichtet oder geht verloren, und daher wird, was ausgeatmet („transpiriert") wird, von den Geistern des Universums empfangen und auf irgend welche Weise verwendet."

Soweit wird man, von dem Ausdruck „Geist" abgesehen, Harrington für so nahe der materialistischen Denkweise anerkennen müssen, als es zu jener Zeit überhaupt möglich war. Und selbst der mysteriöseste oder phantastischste der Sätze dieses Essays ist durchaus materialistisch gedacht, wie denn Harrington in seiner Einleitung ausdrücklich sagt, er wolle unter Beiseitelassung aller Bücher und Theorien die Natur schildern, wie sie „zuerst meinen Sinnen und durch die Sinne meinem Verstand sich zeigte". Dieser Satz lautet: „Animalische Geister strecken sich gewöhnlich bei ihrer Emittierung in verschiedene Figuren, die kleinen Händen oder Armen entsprechen, und mittels deren sie die Materie im Atmungsprozeß (‚Transpiration') verarbeiten, nicht anders, als wie sie sie im Körper bei der Verzehrung entfesseln und aufarbeiten, nämlich auf mechanischem Wege (‚by manufacture'); denn diese Operationen sind durchaus mechanisch und richtige Handarbeit, wie in unseren Werkstätten und Arbeitshäusern."

Wie Harrington hier die „animalischen Geister" mit Armen und Händen vergleicht, so scheint er im Gespräch mit seiner Umgebung zuweilen noch drastischere Analogien gebraucht zu haben, ohne sich immer so deutlich auszudrücken, daß die Hörer den Vergleich als einen solchen nahmen. Daher denn die Erzählungen, daß er herumschwärmende Fliegen und Bienen für Emissionen seines Gehirns erklärt habe, von Teufeln und Engeln habe besucht sein wollen usw. usw. Nichts in dem Aufsatz deutet auf solche Einbildungen hin, das einzige Mal, wo darin Begriffe wie „engelhaft" und „teuflisch" vorkommen, werden sie gerade von den Wirkungen der oben definierten „animalischen Geister" abgeleitet, beziehungsweise durch sie erklärt. Kurz,

der Wahnsinn Harringtons kann aus diesem Essay nicht abgeleitet werden.

So viel über den Verfasser der „Oceana". Nun zum Werk selbst und dessen späteren Erweiterungen.

Wie schon der Titel anzeigt, ist die „Oceana" eine Staatsdichtung, die Schilderung nicht eines schon bestehenden Staatswesens, sondern eines Staatswesens, das sein soll. Insofern gehört sie also unter die Utopien. Sonst aber ist gerade die bedeutendste Seite an Harrington seine Geschichtsauffassung, die einen sehr wichtigen Schritt zum historischen Materialismus darstellt. Und wenn die „Oceana" nicht einen Staat schildert, der wirklich so ist, wie ihre Darstellung zeigt, so sind doch die Voraussetzungen des Bildes der Wirklichkeit entnommen, zieht sie aus den gegebenen Verhältnissen ihre Schlüsse.

Der Staat der „Oceana" ist England, das England, wie es Harrington und seinen Zeitgenossen vorlag. Harrington gibt sich nicht nur keine Mühe, dies zu verbergen, sondern läßt es im Gegenteil dem Leser aufs deutlichste zum Bewußtsein kommen. Die „Oceana" war auf unmittelbare Realisierung berechnet. Alle Namen in ihr sind aus dem Griechischen oder Lateinischen so gebildet, daß sie die Personen oder Plätze, für die sie stehen, möglichst deutlich charakterisieren. So der Name für England selbst: „Oceana". London heißt bei Harrington Emporium, Westminster (wegen der Abtei) Hiera, die Westminster-Halle: Pantheon. König Johann ist „Adoxus" (der Ruhmlose), Heinrich VII. „Panurgus" (der Geriebene), Elisabeth „Parthenia" (die Jungfräuliche), Jakob I. „Morpheus" (der Traumgott respektive der Wandelbare), Bacon „Verulamius", Hobbes „Leviathan", Oliver Cromwell „Olpheus Megaletor" (der Siegreiche und Großherzige) usw.

Das Buch „Oceana" zerfällt in vier Abschnitte. Der erste handelt von den verschiedenen Regierungs- beziehungsweise Staatssystemen, der zweite von der zweckmäßigsten Art der

Errichtung einer Republik, der dritte von dem Muster einer nach richtigen Grundsätzen aufgerichteten Republik — das heißt er schildert „Oceana“ (England) als solche Republik — und der vierte beschreibt als Zusatz einige der voraussichtlichen Wirkungen der Umwandlung Englands in eine Republik nach dem Muster der „Oceana“.

Diese Republik ist als eine gemischt bürgerliche gedacht. Von ihren Einrichtungen sind die „Rota“ und das „Ballot“ eigentlich die unwesentlichsten, mit welcher Vorliebe Harrington auch bei ihnen verweilt. Er hatte sie in Venedig funktionieren gesehen, und die venezianische Verfassung schien ihm, als durchaus den Verhältnissen jener Republik angepaßt, nahezu vollkommen. Da er sich aber des Unterschiedes zwischen der materiellen Grundlage der venezianischen Republik und der des britischen Inselreiches sehr bewußt war,* so hätte er sich auch sagen müssen, daß es für England am Ende noch andere Mittel gab, der Oligarchie vorzubeugen, als die Kugelabstimmungen und Rotierungsvorschriften der Republik der Adria. Indes scheint ihn der Gedanke beherrscht zu haben, überall nur Dinge vorzuschlagen, die sich anderswo schon bewährt hatten, und es ist vielleicht nicht seine Schuld, daß über seinen „Rota“-Vorschlag weit mehr geschrieben wurde als zum Beispiel über sein „agrarisches Gesetz“.

Dieses „Agrarian“, wie er es nennt, sollte eine weitere, und zwar die eigentliche Bürgschaft gegen den Rückfall in

* So sagt er schon in der Einleitung, nachdem er auf Venedig als Beispiel dafür verwiesen, wie günstig die insulare Lage für eine Republik sei: „Und doch kann jenes, infolge der Eingeengtheit des Platzes und dem Mangel eigener Waffen (das heißt Krieger), nie mehr sein, als ein auf Erhaltung gerichtetes Gemeinwesen, während dieses (England), in ein gleiches Staatswesen (Republik) verwandelt, ein der Zunahme fähiges Land sein wird, auf der gewaltigsten Grundlage, die die Welt bis zu diesem Tage errichtet gesehen. Das Meer gibt das Gesetz für das Wachstum Venedigs, aber das wachsende Oceana gibt dem Meere Gesetze.“ Da haben wir vorläufig den Vorläufer des „Rule Britannia!“

monarchische oder feudale Zustände bilden. Nach ihm sollte nämlich niemand Grundbesitz von über 2000 Pfund Sterling Jahresertrag besitzen, respektive, sofern er ihn beim Einführen des Gesetzes besaß, an eine einzelne Person vererben dürfen und außerdem gleiche Erbteilung Vorschrift sein. Auf diese Weise würde nach Harringtons Abschätzung des Grundertrages des damaligen England der Boden in keinem Falle weniger als 5000 Besitzern zufallen können und schon damit eine Adelsherrschaft und eine durch diese gestützte Monarchie ausgeschlossen sein. Indes werde es, meint Harrington, zu einer solchen Konzentration nie kommen, vielmehr rechnet er auf ein Übergewicht des kleinen gegen den großen Grundbesitz von mindestens drei zu eins, wenn nicht sehr viel mehr, und damit wäre nach ihm der demokratische Charakter der Verfassung schon virtuell gegeben, denn — government follows property — „die Herrschaft richtet sich nach dem Eigentum", oder, wie wir es heute ausdrücken würden: die politische Verfassung richtet sich überall nach der Eigentumsverteilung.

Das ist der Grundgedanke, der das ganze Werk Harringtons beherrscht, den er überall in der Geschichte verfolgt und auf Grund dessen er zu höchst treffenden Erklärungen geschichtlicher Phänomene, ja manchmal zu wahrhaft genialen Vorhersagungen gelangt. Daß er aber das Schwergewicht auf das Grundeigentum legt, kann bei der damaligen ökonomischen Struktur Englands nicht wundernehmen. Das Eigentum an Geld und beweglichem Gut fällt nach ihm nicht ins Gewicht, weil es „Flügel" hat, und die hatte es sicherlich zu einer Zeit, wo der Großkaufmann noch „merchant adventurer" war und die Manufaktur immer noch in den ersten Stadien sich befand. Der Versuch, auf bloßen Geldbesitz eine aristokratische Herrschaft zu begründen, sei selten oder nie erfolgreich gewesen, nur in Staaten, wo die Bevölkerung hauptsächlich vom Handel lebe, wie in Venedig und Holland, möge die Verteilung des Geldbesitzes die

gleiche Bedeutung haben, wie anderwärts die des Grundbesitzes.

Für England erklärt Harrington aus der Entwicklung des Grundeigentums unter den Tudors die Unvermeidlichkeit des Eintretens der politischen Revolution. Er schildert, wie Heinrich VII. durch Auflösung der Gefolgschaften, Änderung der Bodenübertragungsgesetze sowie der Gesetze zugunsten der Schaffung selbständiger Bauernstellen den feudalen Grundbesitz vermindert und den des „Volkes", das heißt der bürgerlichen Klassen, vermehrt und so selbst die Macht großgezogen habe, die schließlich dem Thron gefährlich werden mußte; wie dann Heinrich VIII. durch Auflösung der Abteien bei niedergehendem Adel dieser Entwicklung neuen Vorschub geleistet, der „Industrie des Volkes" so reiche „Beute" zugeschanzt habe, daß schon unter Elisabeth die Verschiebung der Machtverhältnisse zu fast völliger Ignorierung des Adels durch den weisen Rat der Königin geführt habe, und wie schließlich nichts mehr zum völligen Sturze der Königsgewalt gefehlt habe, als daß das Volk hinter das Geheimnis seiner von ihm noch nicht erkannten Macht kam. Und da sei „einem König, der im Disput so halsstarrig war, wie der Nerv des Königtums erschlafft war", von seinem Klerus jene Aufmunterung zuteil geworden, die ihm das Leben kostete.

„Denn das Haus der Lords, das allein in dem Risse stand, fiel zwischen dem König und den Gemeinen zusammen und zeigte so, daß Crassus tot war und der Isthmus durchbrochen. Aber ein Königtum, das seines Adels entäußert worden, hat keine Zuflucht unter dem Himmel, als eine Armee. Weshalb die Auflösung der Regierung (soll heißen der Elemente, auf denen die absolutistische Regierung aufgebaut war) den Bürgerkrieg zur Folge hatte, und nicht der Bürgerkrieg die Auflösung der Regierung." (S. 60, 61.)

Eine Wiederherstellung des absolutistischen Königtums erklärte Harrington für unmöglich, außer durch das Mittel

einer neuen Verschiebung der Eigentumsverhältnisse (der „Bilanz des Besitzes", wie er sich ausdrückt). Weise Kritiker, wie der ältere Disraeli,* haben darüber gespottet und darauf hingewiesen, daß ja vier Jahre, nachdem die „Oceana" erschienen, die Restauration der Monarchie doch eingetreten sei. Aber das beweist nur, wie schlecht sie Harrington verstanden haben. Was dieser behauptete, war die Unmöglichkeit, die politische Herrschaft der bürgerlichen Klassen — der verbürgerlichte Grundbesitz eingeschlossen — wieder aufzuheben, außer durch eine wesentliche Änderung der Eigentumsverhältnisse, und diese Behauptung ist von der Geschichte durchaus bestätigt worden. Daß es Mischformen der Regierung gibt, wußte Harrington sehr gut, er bespricht eine ganze Reihe geschichtlicher Beispiele von solchen, aber er sucht dann jedesmal die Seite herauszufinden, auf der das Schwergewicht der Regierung lag, und bestimmt danach ihren Charakter. Er konnte die Einzelheiten der parlamentarischen Monarchie nicht voraussehen, aber daß diese ins Leben trat, war der Triumph von Harringtons Theorie, nicht ihre Widerlegung.**

Das Scheitern des Versuchs der Stuarts, die absolutistische Monarchie wiederherzustellen, gibt allem recht, was Harrington polemisch gegen Hobbes geschrieben hat.

„Wollt ihr ein Königtum errichten," schreibt er, „sei es auch noch so neu, wenn ihr es nicht, wie Leviathan, mit Hilfe der bloßen Geometrie aufstutzen könnt (denn was anders als dies heißt es, zu sagen, daß jedermann seinen

* Isaak Disraeli, der Vater von Disraeli-Beaconsfield, in den „Amenities of Literature".

** „Im gegenwärtigen Zustand Englands," schreibt Harrington 1659, „können die Anhänger des Commonwealth unterliegen aus Mangel an Kunst (Geschick in Führung ihrer Sache), aber die Royalisten müssen unterliegen aus Mangel an materieller Grundlage; die ersteren mögen aus Unfähigkeit ihr Ziel verfehlen, die letzteren müssen es aus Unmöglichkeit verfehlen." (S. 540 der Tolandschen Gesamtausgabe der Hauptschriften Harringtons, Ausgabe von 1737.)

Willen dem Willen des Monarchen opfern muß, ohne irgend eine andere Fundierung?), so muß es auf den Prinzipien früherer Zeitalter begründet sein, das heißt entweder auf der Existenz eines mächtigen Adels oder der einer — auf Grund entsprechender Verschiebung des Eigentums — angesiedelten Armee.“ („Oceana“, S. 61.) Letzteres ist in dem Sinne zu verstehen, daß die Armee alsdann aus einem anderen Volksstamm bestehen und der Grund und Boden, auf dem sie angesiedelt sei, dem Monarchen gehören müsse, etwa nach dem Beispiel des Verhältnisses der Mamelucken in Ägypten. Hobbes hatte sich unter anderem über den „Vertragsstaat“, wie ihn die Republikaner auffaßten, lustig gemacht und gemeint, das Gesetz bestehe nur durch die Gewalt des Schwertes, ohne diese sei es bloß ein Blatt Papier. Darauf antwortet Harrington: „Er (‚Leviathan‘) hätte aber auch weiter folgern können, daß das Schwert ohne die Hand, die es führt, bloß ein Stück kaltes Eisen ist. Die Hand, die das Schwert hält, ist die Miliz der Nation ... eine Armee aber ist ein Tier, das einen großen Bauch hat und ernährt werden muß. Daher läuft dies wieder darauf hinaus, was für Weide ihr habt, und was für Weide ihr habt, läuft auf die Bilanz des Eigentums hinaus, ohne die das öffentliche Schwert nur ein Name oder Spielzeug ist.“ (S. 10.) Kurz, wer die Mittel habe, „um, wie der Großtürke seine Timarioten, dies Tier mit dem großen Bauch“ auf die Weide zu schicken, der könne auch über den Vertragsstaat lachen, aber wenn der mit Pächtern und Hintersassen besetzte Grundbesitz des (feudalen) Adels die Weide bilde, „so ist's in solcher Lage für einen König unmöglich, anders als auf Grund eines Vertrags zu regieren, oder, wenn er den Vertrag bricht, so sind es Worte, die zu Hieben führen.“ (S. 20, 21.)

Harringtons Gegensatz gegen Hobbes gilt ausschließlich dem Politiker. Dem Philosophen Hobbes zollt er die größte Hochachtung. „Es ist wahr,“ sagt er in „The Prero-

gative of Popular Government", „ich habe die politischen Lehren des Herrn Hobbes mit derselben Geringschätzung bekämpft, wie er die der größten Autoren angegriffen hat. . . . Nichtsdestoweniger bin ich fest davon überzeugt, daß Herr Hobbes in den meisten anderen Dingen heute der größte Schriftsteller der Welt ist und in der Zukunft als solcher betrachtet werden wird. Was insbesondere seine Abhandlungen über die Natur des Menschen und über Freiheit und Notwendigkeit betrifft, so sind sie die größten der neueren Erleuchtungen — sie, denen ich gefolgt bin und denen ich folgen werde." (A. a. O., Edit. Toland, S. 259.)

Aber er bleibt bei Hobbes nicht stehen, er geht weiter und wendet dessen Definition des Willens auf die Geschichte an. Das Gesetz ist das Produkt des Willens, schreibt er in „The Prerogative", aber der Wille agiert nicht ohne Beweggrund, und der Beweggrund des Willens ist das Interesse. (A. a. O., S. 241.) Es sei also lächerlich, von irgend einer Regierungs- oder Verfassungsform zu sagen, sie sei die natürlichste. „Eine Regierung" — hier immer im weitesten Sinne genommen, das heißt als Verfassung — „ist in gleicher Weise künstlich, ob sie demokratisch oder monarchisch ist; um also zu wissen, welche natürlicher ist, müssen wir betrachten, welches Kunsterzeugnis der Natur am nächsten kommt." Man nehme ein Haus und ein Schiff — das eine ist auf dem Lande, das andere auf der See natürlich. „Jede Regierung ist gleich künstlich in ihrer Wirkung oder in sich selbst und gleich natürlich in bezug auf die Ursache oder die Materie, auf der sie beruht." (S. 341.)

Mit größter Verehrung spricht Harrington von Machiavelli; er ist ihm der „bewundernswürdige", der „Fürst der politischen Schriftsteller".* Trotzdem zeigt er sich von

* „Ein Mensch mag sich dem Tode oder dem Verderben preisgeben, um eine Nation zu retten, aber keine Nation wird sich dem Tode oder Verderben preisgeben, um die Menschheit zu retten. Machiavelli ist verschrien, weil er gesagt hat, daß, wenn es einen Staat zu retten oder

ihm geistig unabhängig und berichtigt ihn wiederholt in glücklichster Weise. „Ein Volk, das korrupt ist, sagt Machiavelli, ist keiner Republik fähig. Aber wo er zeigt, was ein korruptes Volk ist, hat er entweder sich oder mich hineingelegt, und ich kann aus dem Labyrinth keinen anderen Ausweg finden, als zu sagen, daß, wenn die Eigentumsverteilung (die ‚Bilanz‘) sich ändert, ein Volk in bezug auf die bisherige Regierungsform mit Notwendigkeit korrupt werden muß. Aber Korruption in diesem Sinne bedeutet nichts anderes, als daß, wie in natürlichen Körpern, die Korruption einer Regierungsform die Geburt einer neuen ist. Wenn daher die Eigentumsteilung von der Monarchie* hinweg sich vollzieht, so ist die Korruption des Volkes in diesem Falle die Befähigung zur Republik. Aber da ich wohl weiß, daß die Korruption, die er meint, sich auf die Sitten bezieht, so (setze ich hinzu) leitet sich auch diese von der Bewegung der Eigentumsbilanz ab. . . . Wo die Eigentumsbilanz aus einer demokratischen zu einer oligarchischen oder monarchischen wird, erhält das öffent-

---

die Freiheit zu erhalten gilt, keine Rücksicht auf das zu nehmen ist, was gerecht oder ungerecht, was mitleidsvoll oder grausam, was ehrenhaft oder schimpflich ist. Das ist, in dieser Weise ausgedrückt, plump gesprochen. Aber sich einzubilden, daß eine Nation sich auf ein gegebenes Versprechen oder auf ein darauf hinauslaufendes Bündnis hin eher dem Tode oder Verbrechen weihen würde, als wenn kein solches Versprechen gegeben oder Bündnis geschlossen wäre, würde nicht Frömmigkeit, sondern Narrheit sein.“

„Korruption im Regierungswesen ist bei Machiavelli so zu lesen und zu betrachten, wie Krankheiten im menschlichen Körper bei Hippokrates. Weder Hippokrates noch Machiavelli haben Krankheiten des menschlichen Körpers oder Korruption im Regierungswesen geschaffen, diese bestanden vielmehr vor ihnen. Und wenn wir sehen, daß sie nur deren Natur entdeckten, so müssen wir gestehen, daß, was sie getan haben, nicht auf die Vermehrung, sondern auf die Kur (jener Übel) gerichtet ist. Dies die Wahrheit über diese beiden Schriftsteller.“ (Harrington, A System of Politics, Edit. Toland, S. 509 u. 514.)

* „Monarchie“ hier immer als absolutistisches Königtum verstanden.

liche Interesse, und die in ihm einbegriffene Vernunft und Gerechtigkeit einen mehr privaten Charakter, Luxus tritt an die Stelle der Mäßigung und Knechtschaft an die der Freiheit. ... Aber da die Bilanz Englands sich umgekehrt von der Roms entwickelt hat, so sind die Sitten des Volkes auch nicht korrumpiert worden, sondern, im Gegenteil, einer Republik fähig geworden." („Oceana", S. 64, 65.) Die Entdeckung der revolutionären Seite der Korruption ist gewiß keine geringe Leistung.

Wir könnten noch viele Stellen zitieren, die Harrington so nahe dem historischen Materialismus zeigen, als man im siebzehnten Jahrhundert nur sein konnte. Wenn er zum Beispiel immer nur vom Eigentum als der Grundlage der politischen usw. Einrichtungen spricht, die den Überbau — die „superstructure" — jener bilden, so ist doch der Begriff des Eigentums bei ihm durchaus kein fossiler. „Die Industrie," sagte er im „Systems of Politics", „ist von allen Dingen dasjenige, das am meisten akkumuliert, und die Akkumulation haßt mehr als irgend etwas anderes das Gleichmachen." Da nun „das Einkommen des Volkes auf dem Einkommen aus der Industrie beruht", sei die Gefahr, daß das Volk sich auf das gewaltsame Gleichmachen („levelling") werfen werde, ganz ausgeschlossen. Für die Zeit, wo Harrington schrieb, durchaus richtig. Und wenn Harrington die Existenz einer Klasse wohlhabender Eigentümer für die Demokratie nicht nur ungefährlich, sondern sogar nützlich erklärt, sofern nur der größere Teil des Bodens den Bauern verbleibe, so hat das ebenfalls für die Zeit, wo er schrieb, seine Berechtigung. Die Fortschritte in der Bodenbewirtung gingen von den großen Gütern aus. In der „Oceana" erklärt Harrington den für des größten Ruhmes wert, der einen Weg fände, der Heraufschraubung der Pachten durch die Konkurrenz ein Ende zu machen und doch die Vernachlässigung rationellen Ackerbaus zu verhindern.

Ebenso ist Harrington, wenn er die politische Konstitution von der Eigentumsverteilung abhängig macht, nicht blind dagegen, daß andere Faktoren, zum Beispiel die geographische Lage eines Landes, auf die politischen Verhältnisse modifizierend einwirken können, wie er ja gerade aus Englands insular geschützter Lage die Möglichkeit einer unverfälschten Entwicklung ableitet. Sein Mitarbeiter, der schon erwähnte Henry Neville, erklärt denn auch in seinem 1683 erschienenen „Plato Redivivus" die relative Stetigkeit des Kaisertums im damaligen Deutschland aus der Tatsache der drohenden Nachbarschaft Frankreichs auf der einen und der stetigen Gefahr türkischer Überfälle auf der anderen Seite, während Harrington selbst schon in „The Prerogative" usw. das Deutsche Reich für eine Art Republik der Einzelfürsten erklärt hatte, die „kein sehr gutes Beispiel darbietet". (A. a. O., S. 382.) Ferner wird man die Zusammenfassung der bürgerlichen Klassen in den Begriff „Volk" von seiten Harringtons um so weniger als rückständige Auffassung bezeichnen können, als bekanntlich selbst ein Saint-Simon noch zu Anfang des neunzehnten Jahrhunderts für die gewerbtätige Bevölkerung, ob Unternehmer oder Angestellte, den Ausdruck „Arbeiter" gebrauchte. Die erwerbenden Klassen unterschieden sich zu Harringtons Zeiten nur durch die Größe ihres Besitzes oder Einkommens; es gab Bettler, aber noch keine Klasse zu dauernder Abhängigkeit verurteilter Proletarier. In diesem Sinne behandelt die „Oceana" die Gliederung der Bevölkerung.

Das Volk ist in der Harringtonschen Musterrepublik eingeteilt in „Freie oder Bürger und Knechte", aber zum letzteren Wort steht der Zusatz „while such" — „während sie solche sind". „Denn," heißt es erläuternd weiter, „sobald diese sich unabhängig machen, das heißt auf eigene Rechnung leben, sind sie Freie oder Bürger." Und diese Bestimmung bedürfe keiner Rechtfertigung, denn „die Natur des (ökonomischen) Abhängigkeitsverhältnisses ist unvereinbar mit der Freiheit

oder der Teilnahme an der Regierung einer Republik". („Oceana", S. 76.)

Eine weitere Bevölkerungseinteilung in der „Oceana", die uns hier interessiert, ist die in zwei Einkommensklassen: eine der Bürger mit über hundert Pfund Einkommen und eine der Bürger mit hundert Pfund Einkommen und darunter. Sie ist maßgebend für die Bildung der Landesverteidigung: wer über hundert Pfund Einkommen hat, ist verpflichtet, in der Reiterei zu dienen, wer unter hundert Pfund Einkommen hat, gehört zur Infanterie. Alle Männer unter dreißig Jahren gehören zur Feldarmee, die von über dreißig Jahren zum Garnisondienst. Im ausgesprochenen Gegensatz zu den Levellers verwirft Harrington jede Ausnahme von der Wehrpflicht; nur in der Allgemeinheit der Wehrpflicht sieht er die Gewähr gegen das Aufkommen antidemokratischer Tendenzen der bewaffneten Macht. Auch aus militärischen Gründen ist er für allgemeine Wehrpflicht. Es sei Verschwendung, einen Krieg mit einer kleinen Armee führen zu wollen. Die Klasseneinteilung nach Einkommen bestimmt ferner die Wählereinteilung. Die Klasse derjenigen, die über hundert Pfund Einkommen haben, wählt in direkter Wahl den Senat, der aus dreihundert Mitgliedern besteht und Gesetze und Verordnungen diskutiert, beziehungsweise in Vorschlag bringt.

Die Volksvertretung, die die „maßgebende Tribus" („prerogative tribe") dargestellt — das ganze Land ist territorial in fünfzig Tribus geteilt, diese in Hundertschaften, und diese wieder in Kirchspiele, alle mit selbstgewählten Beamten —, besteht aus sechshundert Gewählten der Bürger mit unter hundert Pfund Einkommen und vierhundertundfünfzig Gewählten der Bürger mit über hundert Pfund Einkommen, so daß bei den ersteren das Schwergewicht liegt. Diese Volksvertretung hat das Amt der Abstimmung, die endgültig und ausschließ-

lich über die vorgeschlagenen Gesetze entscheidet. Was sie bestimmt, ist „Gesetz des Landes". Verwirft sie nur einzelne Klauseln, so gehen diese an den Senat zur Wiedererwägung zurück, um eventuell in abgeänderter Gestalt der Volksvertretung aufs neue vorgelegt zu werden. Jeder Gesetzesvorschlag geht der Volksvertretung sechs Wochen vorher im Druck zu, aber die Volksvertretung als Versammlung diskutiert nicht, sondern stimmt nur ab.

Daß jede der beiden Einkommensklassen ihre besonderen Vertreter wählen soll, das heißt die Wahl nach Klassen, hat bei Harrington nicht den Zweck, den Bemittelteren ihre Vertretung zu sichern, sondern umgekehrt, sie soll bewirken, daß in der Volksvertretung die Unbemittelteren in stärkerer Zahl vertreten seien als jene. In einem Gespräch: „Valerius und Publicola", geschrieben im Oktober 1659, worin er die Grundsätze der „Oceana" dialektisch erörtert, führt er aus, daß das englische Parlament bis dahin nur aus Angehörigen der bessersituierten Klassen bestanden habe, trotz teilweiser Wahlberechtigung der unteren Klassen, und dies nicht nur infolge der Abhängigkeit von den Lords. Auch ohne sie würden bei allgemeiner Wahl vorwiegend Leute aus den bemittelten Klassen gewählt werden. Deshalb müsse durch getrennte Wahl die stärkere Vertretung der unteren Klassen vorgesehen werden.* Im übrigen glaubte Harrington die Demokratie dadurch genugsam gesichert zu haben, daß selbst die Qualifikation zum Senatswähler an ein Einkommen geknüpft ward, das keinem fleißigen und tüchtigen Mitglied der Gemeinschaft unerreichbar schien. Daß mit der Erreichung dieses Einkommens gewisse Ehrenstellen verbunden würden, hielt er für einen nützlichen Stachel des Gewerbefleißes.

Es versteht sich von selbst, daß in der „Oceana" für Schulen, Erziehung in technischen Künsten, Pflege der Wissen-

* Harrington, Edit. Toland, S. 479, 480.

schaften usw. reichlich gesorgt, die Industrie gefördert werden würde. Ebenso, daß für die Altersschwachen und Arbeitsunfähigen in jeder Weise Fürsorge getroffen würde. Und daß in „Oceana" Religionsfreiheit herrschen solle, wurde ebenfalls schon erwähnt. Immer wieder kommt Harrington darauf zurück, daß die bürgerliche Freiheit nicht ohne Gewissensfreiheit bestehen könne, und ebenso umgekehrt. Dies erklärt, warum Staatskirchler und Presbyterianer so wütend über ihn herfielen. Er läßt denn auch an den Theologen und besonders an der Theologenuniversität Oxford gern seinen Humor aus.

Bevor wir von Harrington Abschied nehmen, seien noch zwei Stellen zitiert, die für seine historische Voraussicht zeugen. Die industrielle Suprematie Englands über Holland sagt er mit folgenden Worten voraus: „In der Manufaktur und im Handel sind die Holländer uns voraus, aber auf die Länge der Zeit wird es sich zeigen, daß ein Volk, das fremde Güter (Produkte) verarbeitet, die Manufaktur nur in Pacht hält, daß sie nur dort in Wirklichkeit zu Erblehen existiert, wo sie auf heimischem Boden steht; wie es auch ein Ding ist, den Transport von anderer Leute Waren zu besorgen, und ein anderes, die eigenen Produkte zu Markte zu führen. Weshalb — da die Natur dieser Nation (England) vor allen anderen Ermutigung für diese Künste geliefert hat und sie mit der Zunahme der Bevölkerung notwendigerweise zunehmen müssen — sie sie auf viel sicherer und wirksamerer Grundlage entwickeln wird, als die Holländer die ihre."*

Mit Bezug auf das Frankreich des siebzehnten Jahrhunderts erklärt Harrington den dort herrschenden Absolutis-

* „Oceana", S. 211. Leser von Karl Marx' „Zur Kritik der politischen Ökonomie" werden sich der Note in der genannten Schrift erinnern, wo ein ähnlicher Ausspruch Pettys zitiert wird. Aber Petty schrieb seine Essays fast ein Menschenalter später als Harrington, von dem er ganz unverkennbar sehr viel übernommen hat.

mus aus der Tatsache, daß dem Grundbesitz der Aristokratie ein starker grundbesitzender Klerus gegenüberstehe, der immer wieder es mit dem Monarchen halte, indes die breite Masse des Volkes in zu großem Elend sei, um sich politisch geltend machen zu können. Und er erklärt daraufhin: „Man sagt, daß in Frankreich eine partielle Gewissensfreiheit bestehe, es ist auch klar, daß, solange die Hierarchie aufrechtsteht, diese Freiheit bedroht ist; wenn sie aber dazu kommt, die Hierarchie zu stürzen, so wird sie auch jenes Königtum — den Absolutismus — stürzen. Deshalb werden das Königtum oder die Hierarchie, wenn sie ihr wahres Interesse erkennen, dem zuvorkommen.“ (Harrington, Edit. Toland, S. 506.) Einige zwanzig Jahre, nachdem dies geschrieben, erfolgte die Aufhebung des Edikt von Nantes. Als aber das Volk, das heißt das Bürgertum, stärker geworden war, ward der Klerus und mit ihm der Absolutismus gestürzt.

Harrington hat auf die revolutionäre Literatur des achtzehnten Jahrhunderts viel größeren Einfluß ausgeübt, als gemeinhin bekannt ist. Vielfach ist er benutzt worden, ohne daß man ihn zitierte. Dies hier zu verfolgen, würde zu weit führen. Noch in Sieyès' Schriften ist der Einfluß Harringtonscher Lehren unverkennbar,* und ebenso bei Saint

* Die nach dem 18. Brumaire (9. November 1799) von Napoleon Bonaparte eingeführte Konsularverfassung — die sogenannte Verfassung des Jahres VIII — hat dieselbe Einteilung in einen nur beratenden und einen nur beschließenden Vertretungskörper, wie Harringtons „Oceana“, und es unterliegt gar keinem Zweifel, daß Sieyès, von dem der ursprüngliche Entwurf jener Verfassung herrührt, diese Einteilung Harrington entlehnt hat. Sein Entwurf weist auch in anderen Punkten auffallende Ähnlichkeiten mit den Einrichtungen der „Oceana“ auf, und wo er vom Original abweicht, ist er keineswegs immer eine Verbesserung. Der Schwerpunkt der Entscheidung ist schon bei ihm in der Richtung der Exekutivgewalt verschoben, die Zahl der beschließenden Gesetzgeber auf 300 reduziert und damit deren Beeinflussung durch den jeweiligen Inhaber der Exekutivgewalt sehr erleichtert. Immerhin sind die Vollmachten der Träger der Exekutive durch allerhand vorbeugende Bestimmungen beschränkt; sowohl die be-

Simon. Und, so verstanden, ist es auch gewiß nicht zuviel gesagt, wenn wir ihn, nicht in seinen Postulaten, wohl aber in seinen theoretischen Ausführungen als einen sehr bedeutenden Vorläufer des modernen wissenschaftlichen Sozialismus bezeichnen.

* * *

Das siebzehnte Jahrhundert ist in England das Jahrhundert des Aufkommens der politischen Ökonomie, der Wissenschaft des bürgerlichen Erwerbs — des Kapitals. Wir haben bereits hervorgehoben, daß die meisten Schriftsteller jener Epoche über politische Ökonomie mehr oder minder ausgesprochene Vertreter des Protektionismus oder Merkantilismus sind — so zum Beispiel auch Hobbes —, und es liegt in der Natur der Sache, daß, da der Protektionismus die industriellen Klassen fördern sollte, diese aber noch das „Volk“ waren, die protektionistische Literatur einen stark volksfreundlichen, respektive demokratischen Zug trägt, und es ein Leichtes ist, in ihr sozialistische Wendungen zu entdecken oder, wenn man will, zu verfolgen. Wir glauben indes, es bei den schon gegebenen Beispielen dafür bewenden lassen zu können. Mit der Frage: Wie fördern wir die Industrie? läuft ferner überall Hand in Hand die Frage: Wie versorgen wir unsere Armen? Und sie beide verschmelzen

ratende wie die beschließende Körperschaft — das „Tribunat“ wie die „Legislative“ — haben ihr Mandat von den Wählern. All das ließ Bonaparte durch seine Kreaturen streichen, er hatte noch weniger Lust, wie Cromwell, sich durch ein Blatt Papier das nehmen zu lassen, was er durch das Schwert gewonnen hatte. Aber geriebener, als jener, ließ er so viel von dem Entwurf stehen, als nötig war, die totale Abhängigkeit der Gesetzgebungskörper mit dem Schein der Unabhängigkeit vom Träger des Schwertes zu umhüllen, und die Verballhornung der „Oceana“ wurde durch ein Plebiszit mit 3 011 700 gegen 1562 Stimmen genehmigt. Nach der so zustande gebrachten Verfassung wählte ein aus 60 Personen bestehender Senat die Mitglieder des Tribunats und der Legislative aus den vorgeschlagenen Kandidaten aus, der Senat aber war — von Napoleon selbst ernannt.

sich zu der Frage: Wie erziehen wir unsere Armen zu landwirtschaftlicher und industrieller Tätigkeit? Wie P. Chamberlen, so schlagen noch eine ganze Reihe von Schriftstellern — Ökonomen und Philanthropen — die Gründung von industriellen und landwirtschaftlichen Arbeitskolonien vor, die jedesmal Musteranstalten ihrer Art bilden sollten. Es gab, wie bei Sir Fr. Eden, „The State of the Poor", nachzulesen, schon Ende des siebzehnten Jahrhunderts eine ganze Literatur von Vorschlägen über diesen Gegenstand — sie blieb erfolglos, weil die einzelnen Gemeinden weder die Kräfte noch die Lust hatten, sich mit solchen Experimenten abzugeben, und der Staat erst recht nicht Lust dazu verspürte. Statt dessen löste der Staat unter der Restauration die Armenfrage durch Gesetze über den Unterstützungswohnsitz, „Laws of parochial settlement", wodurch die Armen neben anderen Annehmlichkeiten auch noch die des Streites um die unterstützungspflichtige Gemeinde über sich ergehen zu lassen hatten. Aber die Geschichte der Armengesetze seit der Restauration und der ersten Regungen der Arbeiter in der kapitalistisch betriebenen Industrie werden besser im Zusammenhang mit der Entwicklung der sozialen Verhältnisse in England des achtzehnten Jahrhunderts behandelt, wir lassen es daher hier bei dieser allgemeinen Andeutung bewenden.

Fünfzehntes Kapitel.

Peter Cornelius Plockboy.

Im Jahre 1659 erschienen in London zwei Pamphlete, deren Verfasser sich Peter Cornelius van Zürickzee zeichnete. Sie wurden längere Zeit Cromwells ehemaligem Feldkaplan und Sekretär Hugh Peters zugeschrieben,* rühren

* Der Buchhändler und Buchsammler Thomason, dessen Sammelfleiß die Erhaltung der meisten Pamphlete aus jener Zeit zu verdanken ist, bemerkte auf dem für uns wichtigeren jener Pamphlete: „Ich glaube,

aber tatsächlich von einem Holländer namens Pieter Corneliß Plockboy aus Zierickzee, einer damals sehr bedeutenden Handelsstadt in der Provinz Zeeland, her. Eines dieser Pamphlete war ursprünglich für Oliver Cromwell bestimmt, mit dem der Verfasser persönlich verhandelt zu haben erklärt, und ist, da Oliver inzwischen gestorben war, Richard Cromwell und dem Parlament gewidmet. Es enthält Vorschläge über Mittel zur Festigung der Republik und des inneren Friedens (Abschaffung der Zehnten und jeder Staatsreligion, Gleichberechtigung aller christlichen Sekten, volle Redefreiheit usw.), und ist durch die Art ihrer Begründung ganz interessant, fällt aber außerhalb des Rahmens unserer Betrachtung. Dagegen hat die zweite Schrift entschieden auf unsere Berücksichtigung Anspruch.

Ihr etwas ausführlicher Titel lautet: „Vorschlag eines Weges, die Armen dieser und anderer Nationen glücklich zu machen dadurch, daß (je) eine Anzahl passender und wohlgeeigneter Leute in eine gemeinsame Wirtschaftsverwaltung oder kleine Republik vereinigt werden, in der jeder sein Eigentum behalten und ohne jede Unterdrückung in der Art von Arbeit, zu der er sich gerade eignet, beschäftigt werden kann. Das Mittel, diese und andere Nationen nicht nur von faulen, schlechten und liederlichen, sondern auch von solchen Personen zu befreien, die Methoden gesucht und gefunden haben, auf Kosten der Arbeit anderer zu leben. Mit einer Einladung zu dieser Gesellschaft oder kleinen Republik als Anhang.“ *

---

dieses Pamphlet ist von Hugh Peters verfaßt worden, der einen Diener Namens Cornelius Glover hat.“ Peters hatte unter Karl I. wiederholt in Holland gelebt und mit dortigen Sektierern engen Verkehr unterhalten. Seine Schrift „Good Work for a good Magistrate“ entwickelt eine Reihe von Vorschlägen zugunsten der ärmeren Klassen, was vielleicht die Verwechslung Thomasons erklärt. Sie verrät aber nichts von Plockboys besonderer Denkart.

* Hier der Anfang des englischen Titels: A Way propounded to make the poor in these and other nations happy by bringing

Die Einladung am Schluß ist von Leuten verfaßt, die bereits für den Plan gewonnen sind und je hundert Pfund Sterling dafür gezeichnet haben. Sie sprechen vom Verfasser als „unserem Freund Cornelius“. Am Schluß der Broschüre selbst kündigt eine Note an, daß alle, die sich für das Projekt interessieren, die Adresse des Verfassers durch den Verleger der Schrift erfahren können, dem uns schon bekannten Giles Calvert. Es untersteht also gar keinem Zweifel, daß das Projekt auf unmittelbare Realisierung berechnet war, keine Zukunftsspekulation, sondern „praktische“, von den Erfindern selbst zu realisierende Reform sein sollte. Aber der Erfinder und seine Genossen berufen sich auf schon gemachte Erfahrungen. Die geforderten Geldbeiträge sollen von vertrauenswürdigen Personen verwaltet werden, bis die — zu gründende — Gesellschaft aus eigener Kraft ordentlich bestehen könne. „Was,“ schreiben die gewonnenen englischen Genossen, „wie wir glauben, bald der Fall sein dürfte, angesichts der glaubwürdigen Berichte verschiedener Personen, wonach viele Hunderte in Siebenbürgen („Transsylvanien“), Ungarn und der Pfalzgrafschaft es von kleinen Anfängen nicht nur zu einem komfortablen Leben in ihrer Gemeinschaft gebracht haben, sondern auch zur Befähigung, anderen, die nicht zu ihrer Gesellschaft gehören, viel Gutes zu tun.“

Die angeführten Beispiele gehen auf die versprengten Reste der mährischen Täufergemeinden, und so sehen wir hier den Kommunismus jener schließlich auch nach England hinüberschlagen. Es kam zwar infolge der bald nach dem Erscheinen der Schrift eintretenden politischen Ereignisse — den Todeszuckungen der schon ein Jahr später erliegenden Republik — nicht zur Ausführung des Planes, indes liefern die gezeichneten Beiträge doch den Beweis, daß die Idee,

together a fit suitable and well qualified people unto one Household government or little Commonwealth etc. etc. By Peter Cornelius van Zürick-Zee.

wie sie da entwickelt ward, in englischen Köpfen Boden gefaßt hatte. Auf alle Fälle ist die Schrift in englischer Sprache erschienen und hat unverkennbar auf die englische Ideenwelt weiter gewirkt, in England ihre Fortbildung erfahren. Daß die Anregung den Weg über Holland nahm, lag in der Natur der Sache; dieser Umweg über das zu jener Zeit ökonomisch entwickeltste der europäischen Länder hatte aber die Wirkung gehabt, daß der Vorschlag nicht bei dem durch die mährischen Gemeinden gelieferten Beispiel blieb, sondern in Motivierung und Ausgestaltung wesentliche Änderungen erfuhr, erheblich modernere Züge trägt. Und dies vor allem ist der Grund, weshalb wir ihn hier nicht übergehen dürfen. Die ökonomisch-soziale Motivierung rückt bei und mit ihm in den Vordergrund, die religiöse in die zweite Linie. Der erste Teil der Schrift, der den eigentlichen Plan entwickelt, ist rein ökonomisch-sozial, erst der zweite — die Schlußbetrachtung — beruft sich auf die christliche Liebe und die im Christentum niedergelegten Morallehren.

„Nachdem ich gesehen," beginnt Plockboy, „welche große Ungleichheit und Unordnung unter den Menschen in der Welt herrscht, wie nicht nur böse Regierer oder Herrscher, gierige Kauf- und Gewerbsleute und pflichtvergessene Lehrer und andere die Menschen in Sklaverei und Knechtschaft gebracht haben, sondern daß auch eine große Zahl gewöhnlicher Handwerker oder Arbeiter — in dem Versuch, die schwere Bürde abzulehnen, abzuwerfen oder ihr zu entgehen — überall Lüge und Betrug einführen zur Bedrückung der ehrlichen und guten Leute, deren Gewissen solche Praktiken nicht ertragen kann — habe ich deshalb, in Gemeinschaft mit anderen, die für die allgemeine Wohlfahrt beseelt sind, den Plan zu dem Versuch gefaßt, vier Arten von Menschen, aus denen die Welt hauptsächlich besteht, aus verschiedenen Schichten in eine Familie oder Wirtschaftsverwaltung zusammenzubringen, nämlich: Ackersleute, Handwerkervolk,

Seeleute und Meister der Künste und Wissenschaften. Dies zu dem Zweck, uns desto besser dem Joch der weltlichen und geistlichen Pharaone, die lange genug über unsere Seelen und Körper geherrscht haben, zu entziehen und von neuem Rechtlichkeit, Liebe und brüderliche Geselligkeit herzustellen, wie sie früher bestanden haben, jetzt aber kaum mehr irgendwo anzufinden sind; und weiter um diejenigen zu überzeugen, die alle Größe bloß im Herrschen sehen und nicht in guten Werken, entgegen dem Beispiel und der Lehre des Herrn Jesus, der in die Welt kam, nicht um bedient zu werden, sondern um zu dienen, und der sein Leben für viele zur Beute hingegeben hat." (S. 1.) Jesus, heißt es weiter, habe seinen Jüngern zugerufen: Wer unter euch der Größte sein will, der sei der Diener aller, aber es sei in Wirklichkeit gerade umgekehrt, diejenigen würden als die Größten betrachtet, die am meisten Diener hätten; „was die Welt Größe nennt und christliche Größe unterscheiden sich wie Licht und Finsternis."

Die Schrift wendet sich dann gegen „diejenigen, die sich geistliche Personen oder Klerus nennen" und die „den Leuten, damit sie um so williger für sie schanzen, einreden, sie kümmerten sich um ihre Seelen — als ob sie die Seelen lieben könnten, die sie nicht sehen können, und nichts für die Körper fühlen, die sie sehen". Das sei „Betrug und Lüge", und „darum laßt uns zu jenem Mitleid zurückkehren, das sich ebenso der Leiden des Körpers annimmt, wie der der Seele".

Dies die kurze Einleitung zu dem Gesellschaftsplan, der sich am besten bezeichnen läßt als eine kommunistische Wirtschaftsgenossenschaft mit beschränktem Privateigentum. Nur die Ausbeutung wird — im Bereich der Genossenschaft — abgeschafft, nicht das Eigentum. Dieses soll in Übereinstimmung mit dem zehnten Gebot fortbestehen dürfen. Was einer zur Genossenschaft beisteure an Land, Geld und Fahrhabe soll ihm gutgeschrieben und eventuell sicher-

gestellt werden, er soll aber keine Zinsen erhalten. Stirbt er, so sollen, falls er die Genossenschaft nicht zur Erbin eingesetzt hat, seine Kinder oder Anverwandten sein Guthaben erben. Wer austritt, ist verpflichtet, dies anzuzeigen und erhält sein Guthaben alsdann zurück; wenn unter hundert Pfund, sobald er wünscht, wenn über hundert Pfund, drei Viertel binnen Jahresfrist, „aber ein Viertel sofort, damit niemand behindert sei, die Gesellschaft zu verlassen“. Werde die Gesellschaft durch Tyrannengewalt gestört oder auseinandergetrieben, so sollen, nachdem die Gläubiger befriedigt worden, das Barvermögen und der Landbesitz ausschließlich unter die armen Mitglieder, die nichts gut haben, und etwaige arme Angehörige der anderen Mitglieder in gleichen Anteilen verteilt werden. Junge Leute, die die Gesellschaft verlassen wollen — sei es um Nichtmitglieder zu heiraten oder aus anderen Gründen —, sollen einen proportionellen Anteil des seit ihrer Geburt oder ihrem Eintritt erzielten Überschusses oder, falls kein solcher gemacht worden, einen von der Gesellschaft zu bemessenden Betrag mit auf den Weg bekommen.

Für den Anfang soll von geeigneten Leuten, als „Vätern“, ein Fonds gesammelt werden. Mit Hilfe dieses Fonds sollen zwei große Häuser erworben, respektive errichtet werden: eines in der City von London, das groß genug sein soll, um zwanzig bis dreißig Familien aufzunehmen, und das als Lagerhaus dienen und Läden aller Art enthalten soll, und ein zweites, größeres, auf dem Lande, in unmittelbarer Nähe eines Flusses: es soll das Zentrum der Produktion und das gemeinschaftliche Wohnhaus der Gesellschaft bilden, den Aufenthalt der Ackerbauer, der Handwerker, der Lehrer usw. und der Seeleute. Zwischen diesem Haus und dem Fluß solle genügender Platz sein, um als Ladestätte („key“, für Kai) dienen zu können, und das Haus womöglich so am Fluß liegen oder durch einen Kanal gedeckt werden, daß es durch eine Zugbrücke

von der Umgebung isoliert werden könne. Auch soll ein Schleusentor den Fischfang erleichtern.

Das Haus soll in zweckmäßigster Weise errichtet werden, „mit öffentlichen und Privaträumen, um der Freiheit und der Bequemlichkeit zu entsprechen“. Es soll enthalten: „Ein Wohnzimmer und ein Schlafzimmer für jeden Mann und sein Weib“, eine große Halle für Kleider und Wäsche, einen Raum zur Herrichtung der Speisen, einen Eßsaal, einen Saal für die Kinder, Kellereien für Speisen und Getränke, Räume für die Kranken, die Ärzte und Wundärzte, sowie für „Bücher, Karten, Instrumente“ zur Pflege der „freien Künste und Wissenschaften“.

Die Leiter und Beamten werden von den Mitgliedern gewählt, und zwar immer auf ein Jahr, damit sich keine Beamtenhierarchie einbürgere. Die Verwalter über Vorräte sollen immer nur im halbjährigen Turnus wählbar sein, die Kasse unter dreifachem Verschluß und der Verwahrung von drei Personen stehen, von denen jede einen der Schlüssel besitzen solle. Im übrigen sollen so wenig feste Regeln als möglich aufgestellt werden, jedem alle mit dem Gemeinwohl verträgliche Freiheit gelassen — alles freigegeben werden, was nicht dem „Reich Gottes“ und der Vernunft widerspreche. So auch die Taufe, das Abendmahl usw., Dinge, deren Ausübung weniger bedenklich sei, als ihre Unterlassung.*

Für die erste Zeit empfehle es sich, vorwiegend unverheiratete Personen anzustellen, „damit wir mit weniger Auslagen möglichst bald zu Einnahmen gelangen“.

Was nun die Produktion selbst anbetrifft, so soll für alle Mitglieder der Kompanie sechsstündige Arbeitszeit

* Dieser Satz, wie ein noch später zu erwähnender, der sich auf die Produktion bezieht, ist ganz offenbar an die Quäker gerichtet, mit denen der Verfasser schon durch Giles Calvert Verbindung gehabt haben muß. Er selbst dürfte der weitherzigsten Richtung des Täufertums angehört haben.

gelten, und zwar nach freier Wahl entweder vormittags und nachmittags je drei Stunden, oder, was viele, namentlich im heißen Sommer, vorziehen würden, sechs Stunden im Vormittag; hier und überall der Sabbat ausgenommen. Für Arbeiter dagegen, die die Gesellschaft im Mietsverhältnis anstelle, soll zwölfstündige Arbeitszeit gelten, bis sie „fähig und gewillt sind, uns beizutreten". Die besten Arbeiter sollen zu Meistern gewählt werden, die aber, wie die Arbeiter, sechsstündige Arbeitszeit haben sollen.

Von den im Warenhaus in der Stadt beschäftigten Mitgliedern soll jedes eine gewisse Zeit im Jahr draußen in der Produktion tätig sein, zur Erweiterung seiner technischen Kenntnisse und wegen der sonst damit für es verbundenen Vorteile.

Alle Kinder sollen zwei bis drei Gewerbe erlernen. Dabei würden sie aber immer fröhlich und guter Dinge sein, da sie im Höchstfalle sechs Stunden täglich zu arbeiten hätten und nicht, wie die Kinder der Außenwelt, und besonders in England, sieben Jahre Sklavenarbeit tun müßten. In ihren Freistunden sollen sie sich nach freier Wahl in Wissenschaften und Künsten ausbilden. Für Kinder, die noch Schulunterricht genießen, soll die tägliche Arbeitszeit in Gewerbe oder Landwirtschaft drei Stunden betragen. Alles dies gleichmäßig für Arme wie für Reiche — so zum Beispiel auch für die Kinder, die von wohlhabenden Nichtmitgliedern in die Schule der Genossenschaft geschickt werden würden, sobald diese erst einen Stab tüchtiger Lehrer gewonnen habe.

Auch die Mädchen sollen außer der Hauswirtschaft ordentliche Handwerke erlernen, um, wenn sie später vielleicht die Genossenschaft verlassen, in der Welt ihr Fortkommen zu finden.

Daß die Genossenschaft wirtschaftlich prosperieren und ihren Betrieb immer mehr erweitern werde, ergebe sich aus folgenden Gründen:

1. weil sie „nicht überfordern“, sondern „entgegen dem Gebrauch der Welt, zum billigsten Satz verkaufen“ werde;
2. weil ihre Mitglieder „billiger wohnen und ihre Lebensmittel zu billigerem Preis haben werden;“
3. sie alle Produkte „besser für den Preis herstellen kann“.

Der Verfasser legt alle Vorteile der Gemeinwirtschaft und der Verbindung von Ackerbau und Industrie dar: wie ein Produktionszweig in den anderen greife und die Ausdehnung des einen die Ausdehnung des anderen nach sich ziehe, und wie in der Vielseitigkeit der Wirtschaft die Bürgschaft der Festigkeit des Unternehmens beruhe. Er entwirft ein verlockendes Bild von dessen allmählicher Erweiterung, wie man sogar Schiffbau treiben, Schiffe für den Fischfang auf hoher See und solche zum Export der fabrizierten Produkte nach dem Festland auf eigenem Arbeitsplatz errichten werde. Im eigentlichen Hauswesen werde sich die Gemeinwirtschaft in jeder Hinsicht vorteilhaft erweisen. Zunächst infolge der Erleichterung der Arbeit. „Jeder wird in den Stand gesetzt, in aller Ruhe sein Tagewerk zu verrichten. Wenn alles nach gewisser Einteilung geschieht, werden 25 Frauen weniger Trubel haben als eine in einem Einzelhaushalt.“ (S. 10.) Aber „neben der Gemächlichkeit (‚ease‘) ist das gemeinsame Leben einträglicher“. Wenn hundert Familien zusammenleben, könnten 25 Frauen die Hausarbeit leisten, die sonst hundert zu leisten hätten, die anderen 75 Frauen könnten produktiv usw. tätig sein, was viele von ihnen vorziehen würden. Und auch sonst würde gespart werden. Statt hundert Feuer brauchte man vielleicht nur vier oder fünf: eines in der Küche, eines im Eßsaal, eines im Kindersaal usw. Auch würde man, soweit der Konsum nicht durch die Produkte der eigenen Wirtschaft gedeckt werde, durch Einkauf im großen billiger einkaufen. In

jeder Hinsicht lohne sich auf diese Weise die Selbstwirtschaft und die Verbindung von Landwirtschaft mit Industrie.

„Während die Gewerbsleute in der Außenwelt ihre Arbeiter mit schwerer Arbeit und geringem Lohn bedrücken, wird bei uns dagegen der Profit des Geschäftsmannes dem Vorteil und der Erholung des Arbeiters zugute kommen.“

Die Geschäftsleute draußen („in the world“) „schweben beständig zwischen Furcht und Hoffnung“, in der Genossenschaft dagegen „geht jeder mit Seelenruhe seiner Arbeit nach“.

Die Genossenschaft brauche keine Konkurrenz zu fürchten. Selbst wenn die anderen Kaufleute, um ihr Kunden abzuziehen, von ihren übertriebenen Preisen abließen — was nur zu wünschen wäre —, so würden die Vorteile der Großwirtschaft die Genossenschaft doch instand setzen, billiger als jene zu produzieren. Nur müsse man sich hüten, die Käufer durch doktrinäre Schrullen abzustoßen. Wenn also die Käufer von Kleidungsstücken diese mit Putz verziert zu haben wünschten, so solle man sie nicht mit der Bemerkung abweisen, daß Putz sündhaft sei. Dadurch werde man nur bewirken, daß diese Käufer der Genossenschaft auch sonst ihre Kundschaft entziehen, und so sich selbst schädigen. Es sei ja gewiß recht schlimm, setzt Plockboy humoristisch hinzu, daß Adam vom Baum der Erkenntnis gegessen habe, aber anders als durch Beispiel und Erziehung werde man die Menschen nicht von der Putzsucht kurieren. Die Weigerung, Putz anzufertigen, sei auch deshalb ungeschickt, weil die in der Genossenschaft herangewachsenen jungen Leute, wenn sie später Lust bekämen, sich in der Welt umzusehen, viel schlechtere Aussichten hätten, Arbeit zu finden, sobald sie jene Putzarbeiten nicht verstünden.*

* Dies die in der vorigen Note angekündigte zweite Polemik gegen die Quäker, die, namentlich in der ersten Zeit, jede Arbeit für Zwecke des Luxus als sündhaft verwarfen und mit Ausschluß aus ihren Gemeinden bedrohten.

Die Mitglieder selbst sollten sich indes möglichst einfach kleiden, nur solle es demjenigen, der die Mittel dazu habe, unbenommen sein, seine Kleider von besserem Stoff anfertigen zu lassen, schon damit die Armen, wenn er spazieren gehe, erkennen, dies sei eine Person, von der sie begründetermaßen Hilfe erwarten dürfen. Eine etwas rabulistische Motivierung, die indes nur den Ausweg vorwegnimmt, den die Quäker selbst später einschlugen. Auch Barclay und Bellers erlaubten das feinere Tuch.

Einige weitere Vorteile, die die Genossenschaft biete, seien, daß die jungen Leute nicht, wie es sonst nur zu häufig geschehe, vorschnell heiraten müßten, bloß um sklavischer Abhängigkeit von den Eltern usw. zu entgehen. Sie könnten mit voller Überlegung und in aller Freiheit — da sie nicht gebunden seien, Mitglieder zu heiraten — ihre Lebensgefährten wählen. Die Lehrer in der Genossenschaft hätten nicht nötig, um ihrer Existenz willen Dinge zu lehren, an die sie nicht glaubten, da keinerlei Gewissenszwang herrsche, alle Sekten gleichberechtigt sein sollen. Und niemand brauche sich vor Eintritt von Krankheit oder für seinen Unterhalt im Alter zu fürchten oder um das Schicksal seiner Kinder nach seinem Tode zu zittern.

Wie die Genossenschaft Handel mit der Außenwelt treibe, ihre Schulen Außenstehenden gegen Entschädigung offenhalte, so sollen auch ihre Ärzte und Chirurgen Außenstehenden ihre Kunst zuteil werden lassen: den Reichen gegen Entschädigung, den Armen umsonst. Und während einige die Patienten besuchen, sollen andere zu bestimmten Zeiten zu Hause sein, um Besuchern Rat zu erteilen.

Reiche Leute, welche die Vorteile des Zusammenlebens mit genießen wollten, sollen sich gegen Zahlung der Unterhaltungskosten bei der Genossenschaft als Mieter einquartieren dürfen. Wenn sie, des guten Beispiels wegen, etwas mitarbeiten wollten, so sollen sie dafür Wohnung und Kleidung umsonst erhalten.

Jeden sechsten und zwölften Monat im Jahr solle Abrechnung und Verteilung eines Teils des Überschusses stattfinden, damit jedes Mitglied in die Lage komme, den Armen zu geben, Freunden Geschenke zu machen und dergleichen.

Die Genossenschaft solle auch eine große Versammlungshalle erbauen, mit amphitheatralisch aufsteigenden Sitzen, jeder Sitz mit einem Pult zum Lesen oder Schreiben versehen. In dieser Halle sollen Vorträge, Diskussionen usw. stattfinden, an denen sich auch Nichtmitglieder sollen beteiligen dürfen und wo jeder seine Meinung frei äußern soll. Beim Essen soll ein fröhlicher Ton herrschen und keinerlei Zeremonien. Die Bedienung bei Tisch sollen die jungen Leute abwechselnd versehen, damit keiner sich falschem Stolz hingebe.

Schließlich werden 72 Gewerbe aufgezählt, für die die Genossenschaft Verwendung haben werde. Und dann heißt es: „Sobald eine Genossenschaft als Pflanzschule in der Umgebung Londons etabliert ist, um die Armen zu beschäftigen, können wir eine zweite in der Nähe von Bristol einrichten und eine weitere in Irland, wo wir Grund und Boden für sehr wenig Geld und massenhaft Holz zum Bau von Häusern, Schiffen und anderen Dingen haben können.

Aus dem zweiten Abschnitt, der die religiös-moralische Begründung des Projektes enthält, ist folgende Stelle besonders charakteristisch: „Diese Gesellschaften oder Genossenschaften (‚fellowships') sind nicht immer so rar und so dünn gesäet gewesen, sondern waren schon in frühen Zeiten sehr reif, bis sich die Feinde der ursprünglichen Unschuld in sie einschlichen und durch deren Einfluß das Leben, welches die Menschen gemäß den Geboten Christi zu führen verpflichtet waren, als etwas betrachtet zu werden begann, was jedem freistand anzunehmen oder nicht anzunehmen, während jene selbst einem hochmütigen und überflüssigen Leben sich hingaben, das eine Heiligkeit in sich schloß, die

über das zur Erlösung Nötige hinausging und zur Errichtung von vielen Orden fauler und übermütiger Bestien — ich meine die Mönche und dergleichen — und zu vielen tausend Märchen und Betrügereien Anlaß gab.“ (S. 34.)

* *
*

Das war im Jahre 1659 geschrieben. Drei Jahre später taucht der inzwischen nach Holland zurückgekehrte Plockboy mit einem neuen Projekt einer Wirtschaftsgenossenschaft auf, nur daß diese jetzt in der holländischen Kolonie Neu-Niederland in Nordamerika errichtet werden sollte. Über eine Broschüre, worin die Grundzüge des Planes entwickelt sind, schrieb seinerzeit Etienne Laspeyres, der Plockboys englische Broschüren nicht kannte:

„Der Gedanke, daß die Kolonisierung von Ländern gemäßigter Zone durch arme Leute (soll heißen: Arbeiter) ganz besondere Maßregeln verlange, ist vorzüglich schön in einer der interessantesten Schriften jener Zeit entwickelt, in dem ‚Kort en klar ontwerp door Pieter Cornelys Plockboy, 1662.*

* Etienne Laspeyres, Geschichte der volkswirtschaftlichen Anschauungen der Niederländer in ihrer Literatur zur Zeit der Republik. Preisschrift der Fürstlich Jablonowskischen Gesellschaft. Leipzig 1863, S. 105, 106. Laspeyres erzählt, daß Plockboy mit noch 24 Genossen vom Amsterdamer Magistrat für ihren Zweck ein Darlehen von 1500 Gulden gegen solidarische Haft erhalten hätten und daraufhin die Einladung ausschrieben. Der Plan, wie Laspeyres ihn schildert, ist bescheidener wie das vorstehende Projekt — was sich aus der Kleinheit der verfügbaren Summe erklärt —, weist aber viele ähnliche Züge auf, so daß Laspeyres nicht umhin kann, zu bemerken, er sehe „nach Kommunismus und religiöser Indifferenz aus“. Letzteres, weil Plockboy, um Religionsstreitigkeiten zu vermeiden, den Gottesdienst auf Vorlesen aus der Bibel und Absingen von Psalmen beschränken wollte. Indes geht es nach dem oben Mitgeteilten nicht an, Plockboy, so modern er sonst gedacht hat, etwa als Atheisten zu betrachten. Nach heutigen Begriffen wäre er vielmehr als ein christlicher Sozialist im englischen Sinne zu bezeichnen. Daß die Kompanie zustande gekommen oder gar geglückt sei, bezweifelt Laspeyres. Die Zustände auf der Kolonie Neu-Nieder-

Ich habe mir diese Broschüre nicht verschaffen können, wenn sie aber nicht sehr gegen die hier skizzierte abfällt — und es liegt kein Grund vor, dies anzunehmen —, so ist es wohl begreiflich, daß sie auf Laspeyres besonderen Eindruck gemacht hat. Plockboy war sicherlich ein außerordentlich klarer Kopf, seine ökonomische Einsicht eine bedeutende. Nicht nur, daß sein Vorschlag bewußt und planmäßig die Verbindung von Ackerbau und Industrie einschließt, haben wir in ihm auch einen Versuch, eine engere, man könnte sagen organische Verbindung von Stadt und Land herzustellen, dergestalt, daß die Unterschiede nicht aufgehoben werden, aber die Arbeitsteilung eine rationellere sein soll: die Produktion bleibt der organisierten Kolonie, der Austausch der Stadt vorbehalten. Weiter sehen wir Plockboy entschieden den asketischen Tendenzen entgegentreten, die bei der großen Masse der Kommunisten der Epoche herrschten, bis dahin eines der hervorspringendsten Merkmale des Kommunismus gebildet hatten, und mit denen er daher unbedingt rechnen mußte. Es liegt, wie wir gesehen haben, eine gewisse Ironie in der Art, wie er seinen Gesinnungsgenossen klar macht, daß sie sich selbst ins Fleisch schnitten, wenn sie es ablehnten, für den Luxus zu produzieren — daß man nicht auf diese Weise die Welt ändere. Aber es ist nicht lediglich die kommerzielle Rücksicht, die ihn leitet. Unter den Gegenständen, die auf der Kolonie gepflegt werden sollen, figuriert bei ihm außer den Wissenschaften und sonstigen „freien Künsten" — „liberal arts" — auch die Musik, von der zum Beispiel viele Quäker gar nichts wissen, andere sie bloß insoweit dulden wollten, als

land waren gerade damals sehr traurige, schon 1664 ward sie an die Engländer abgetreten und nach Karls II. Bruder, dem Herzog von York (der später als Jakob II. den Thron bestieg) in New York umgetauft. Von den neuen Machthabern konnte der — wie wir gesehen haben — republikanisch gesinnte Plockboy wenig Förderung erwarten. (Über Plockboys Kolonie und Ende siehe S. 289/290).

es sich um Absingen religiöser Hymnen handelte. Kurz, man merkt, es ist der Zeitgenosse und Landsmann der Rembrandt und Jan Steen, der zu uns spricht; sein Plan hat nichts von Weltflucht an sich, sondern atmet vielmehr ganz gesunde Weltlust.* Er stützt sich zu neun Zehnteln auf die ökonomischen Vorteile der im großen organisierten Produktion, des Großbetriebes in Produktion und Handel. In letzterer Hinsicht antezipiert er geradezu die großen Warenhäuser der Gegenwart. Was ist sein Stadthaus der geplanten Gesellschaft mit den vielen Läden anderes, als der Keim zu einem „Whiteley“, einem „Magazin du Louvre“, einem „Basar Gerson“?

Damit aber haben wir zugleich die andere Seite seines Projektes berührt. Was es an Utopismus abstreift, setzt es an bürgerlichem Wesen an. Es produziert für den Profit, es trägt, trotz all seiner Vorschriften zugunsten der Armen, in so hohem Grade den Charakter einer Handels-, man könnte auch sagen einer Aktiengesellschaft, wie kein anderes kommunistisches Projekt der Epoche. Die anderen wurden gegründet um religiöser Zwecke willen oder im Gegensatz zur „Welt“. Wenn sie trotzdem verbürgerlichten, so geschah es gegen die ursprüngliche Absicht, als weltgeschichtliche Fatalität. Bei Plockboy ist der Gegensatz gegen die „Welt“ nicht ganz verschwunden, aber sehr verringert. Er ist nicht religiös, und er bezieht sich nur wenig auf die Lebensweise der Mitglieder. Die Kolonie soll jeden nach seiner Fasson selig werden lassen — im Himmel und, wo die Produktion nicht in Betracht kommt, möglichst auch auf Erden. Wo die Notwendigkeit nicht anderes gebiete, solle Freiheit walten, schreibt er ausdrücklich. Und bemerkenswert ist sein Bemühen, denjenigen, die der

* Der Name Plockboy kann freilich auch auf englische Abstammung seines Trägers hindeuten, das heißt aus Ploughboy, gleich Ackersknecht, umgebildet sein. Indes war unser Autor jedenfalls in Holland heimisch.

Kompanie den Rücken kehren wollen, den Austritt leicht zu machen. Die Kompanie soll die Dinge besser machen wie die Welt, aber sich und ihren Mitgliedern die Vorteile der Welt nicht entgehen lassen.

Bei solcher Auffassung waren Konzessionen an den bürgerlichen Geist der Epoche unvermeidlich. Trotzdem sehen wir in Plockboys Vorschlag keinen Rückschritt gegen seine kommunistischen Vorgänger und Zeitgenossen. Im Gegenteil. Wir haben gesehen, daß alle kommunistischen Unternehmungen jener Zeit bürgerlich ausliefen, im besten Falle Separatgemeinschaften waren, die besser wirtschafteten und mehr leisteten wie die umgebende Welt, aber mit dieser in Konkurrenz traten, wobei sie sich oft als die Konkurrenzfähigeren erwiesen.* Diese Tatsachen lagen Plockboy vor, mindestens über eine gewisse Anzahl jener Gemeinden muß er genau unterrichtet gewesen sein. Daß er die vollen Konsequenzen daraus zog, sich auf den Boden der gegebenen Tatsachen stellte, war selbst für ihn, den Angehörigen des kommerziell entwickeltsten Landes der Epoche, keine geringe Leistung. Der Sozialismus hatte sich mit der bürgerlichen Gesellschaft abzufinden, und Plockboy ist der erste, bei dem es leitender Gedanke ist, über jene hinauszugehen, statt gegen sie zurückzutreten. Dies war aber wirtschaftlich nicht anders möglich, als durch das Mittel der im großen Stil organisierten Kooperativgenossenschaft. Plockboy bezeichnet unseres Erachtens oder kündet an — denn man schrieb 1659! — die Wende vom christlichen und utopistischen Kommunismus zum modernen Genossenschaftsgedanken. Historisch war das ein außerordentlich bedeutsamer Schritt, eine der Einzeichnung durchaus werte Leistung.

Über Plockboys — er schreibt den Namen vielleicht richtiger Plockhoy — amerikanische Kolonie hat ein holländischer

* Vergl. darüber die höchst instruktiven Ausführungen Kautskys in dessen Buch „Von Plato bis zu den Wiedertäufern", S. 366 ff.

Gelehrter, Mr. P. G. Quack, Verfasser von „De Socialisten. Personen en Stelsels“ (Amsterdam, P. N. von Kampen & Zoon) Nachforschung gehalten und aus amerikanischen Quellen ermittelt, daß Plockhoy und Genossen, sämtlich der Täufergemeinde angehörend, in der Tat Neu-Niederland erreicht und ihre Kolonie eingerichtet hatten, daß aber 1664 der englische Statthalter, Sir Robert Carr, von Delaware aus ein Schiff mit Bewaffneten an den von Plockhoy und Genossen besiedelten Ort schickte und die Mannschaft die Kolonie erst ausplünderte und dann in Grund und Boden zerstörte. Dreißig Jahre später, im Jahre 1694, erschien in dem von deutschen Täufern aus der Umgegend Crefelds im Verein mit holländischen Glaubensgenossen ins Leben gerufenen Dorf Germantown (jetzt Vorstadt von Philadelphia) ein alter blinder Bettler mit Frau, dessen Elend die Dorfbewohner so ergriff, daß sie ihm an einem Ende der Dorfstraße ein Stückchen Land einräumten und ein Häuschen darauf errichten ließen, welches er bis an sein Lebensende bewohnen möge. Der Name des armen Vagabunden war Peter Corneliszoon Plockhoy. Inzwischen hatte ein betriebsamer Amsterdamer, Abraham van Akkeren, daheim sich mit Plockhoys Federn geschmückt und dessen geniale Abhandlung „A Way propounded“ als sein Geistesprodukt herausgegeben. (Vgl. Quack, a. a. O., Bd. 1, dritte Auflage, S. 207, sowie die von Quack zitierte Abhandlung von S. W. Pennypacker, The Settlement of Germantown and the causes which led to it, Pennsylvania Magazine of History and Biography, vol. IV, Nr. 1, S. 34/35). Wie schmerzlich berührt es, daß dem so begabten Mann kein besseres Los zuteil wurde.

Sechzehntes Kapitel.

Die Quäker im siebzehnten Jahrhundert.

1. Das Aufkommen und die Prinzipien des Quäkertums.

„Der auferstandene Johann Bockolt oder die englischen Quäker die wiedererstandenen deutschen Schwärmer" — dies der Titel einer Schrift, die im Jahre 1659 ein gewisser Joshua Scotton in Boston erscheinen ließ.* Natürlich war sie den Quäkern feindlich. Zu einer Zeit, wo die ärgsten Verleumdungen der Besiegten von Münster kritiklos geglaubt wurden, konnte man einer Bewegung gar nichts Schlimmeres nachsagen, als daß sie eine Neuauflage der Münsterschen Bewegung sei. Und doch war der Vergleich nicht unberechtigt. Was damals die Gemüter gegen die neue Sekte einnehmen sollte, wird heute insofern allseitig zugegeben, als es sich um die geistige Abstammung des Quäkertums von — oder seinen geistigen Zusammenhang mit — der kontinentalen Täuferbewegung handelt, um die Anerkennung der Wiederaufnahme gewisser ethisch-religiöser Tendenzen dieser Bewegung durch die „Kinder des Lichts."**

---

* „Johannes Becoldus redivivus, or: the English Quakers the German Enthusiasts revived." Es ist ein Tendenzauszug aus einem französischen Werke (des Guy du Brez) über die Wiedertäufer von Münster, „zum Nutzen seiner Landsleute ins Englische übersetzt von J. S." Der Erscheinungsort ist natürlich das englische Boston.

** Vergleiche unter anderem die schon zitierte Schrift von H. Weingarten „Die Revolutionskirchen Englands", wo sowohl die geistige Verwandtschaft der Quäker mit den deutschen Wiedertäufern als auch der ursprünglich revolutionäre Charakter des Quäkertums mit großem Verständnis behandelt sind. Die meisten englischen Abhandlungen über die Geschichte des Quäkertums vernachlässigen den letzteren Punkt durchaus, die von Quäkern selbst oder deren Freunden herrührenden Schriften suchen geflissentlich alles zu verwischen, was den rein religiös-ethischen Charakter der ursprünglichen Bewegung in Zweifel stellen könnte, oder behandeln solche Erscheinungen als bloße Verirrungen einzelner. Aber

In der Tat ist das Quäkertum zunächst eine Wiederbelebung der ursprünglichen Tendenzen der Täuferbewegung, eine ihren Trägern selbst unbewußte Wiederholung dieser in einem den veränderten Umständen entsprechend veränderten Gewande. Das Lollhardentum im England des vierzehnten und fünfzehnten Jahrhunderts war in kirchlicher Hinsicht mehr eine urwüchsige Reaktion gegen die Habsucht und Prunksucht Roms und der römischen Geistlichkeit gewesen, als eine tiefere geistige Bewegung, und das Puritanertum, das im sechzehnten und noch in der ersten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts eine solche darstellte, war, namentlich soweit es von den besitzenden Klassen aufgenommen worden war, durch deren Kampf mit dem monarchischen Absolutismus in religiöser Hinsicht immer mehr veräußerlicht und verflacht. Dies zeigte sich deutlich von dem Moment an, wo das Puritanertum über Karl I. Sieger ward. Auf der einen Seite stießen die Presbyterianer durch ihre Intoleranz und ihr pedantisches Hervorkehren der äußerlichen, formalen Kirchenzucht viele geistig hochstrebende Elemente ab, auf der anderen kamen die Geistlichen der Independenten nach 1649 und insbesondere nach den Maßregelungen royalistischer Priester in den Geruch des Strebertums, da sie es meist mit den zur Herrschaft

---

die Ideenverwandtschaft mit den Täufern oder, noch weiter zurückgehend, den Waldensern und deren Vorgängern heben auch sie hervor. So unter anderen Robert Barclay in „The Inner Life of the Religious Societies of the Commonwealth“ (London 1876), William Tallack in „George Fox, the Friends and the Early Baptists“ (London 1868), ferner W. Beck „The Friends who they are and what they have done“ (London 1893). Tallack nimmt übrigens keinen Anstand, zu schreiben: „Und kein Freund braucht sich seiner Abstammung von den Täufern und Wiedertäufern zu schämen. . . . Selbst jene Leute von Münster waren Rebellen gegen die Grausamkeit deutscher Tyrannen, deren Unterdrückung der Seelen und Körper des gemeinen Volkes oft, ohne Übertreibung gesagt, teuflisch war. Sie unterlagen und heißen deshalb Rebellen. Hätten sie gesiegt, so würden die Leute sie Helden und Patrioten tituliert haben. Ihre Rebellion war gewalttätig, weil ihre Unterdrücker noch viel gewalttätiger waren.“ (S. 84, 85.)

gelangten „Granden“ hielten und Streber aller Art anfingen, sich zum Independententum zu bekehren, bloß um in die ledigen Pfarrstellen einzurücken. Independenten und Baptisten richteten sich jetzt als staatlich anerkannte Kirchen ein und fingen an zu dogmatisieren und je nachdem zu exkommunizieren. Die Baptisten waren mittlerweile in zwei Sekten gespalten, die aber beide an der Taufe durch Untertauchen festhielten. Es gab nun sehr viele Leute, die durch die religiösen Kämpfe angeregt, aber von keiner bestehenden Sekte befriedigt waren. Alle Dogmen waren erschüttert, eine Kirchenrichtung riß die andere herunter, und diese Dispute wurden öffentlich, auf Straßen und Plätzen, unter allgemeiner Beteiligung des Publikums abgehalten, wie heute politische Versammlungen. Die Wirkung war, daß bei den Massen ein starker Skeptizismus um sich griff. Gar mancher kehrte der Religion ganz den Rücken. Es muß, nach den Berichten der Quäkerapostel zu schließen, von Mitte der fünfziger Jahre des Jahrhunderts an im damaligen England schon eine recht ansehnliche Zahl von Leuten gegeben haben, die die Schöpfungsgeschichte der Bibel leugneten und erklärten, daß „alles von der Natur kommt“.* Indes im Verhältnis zur großen Masse der Nation waren das immerhin vereinzelte Stimmen. Andere verloren sich in Winkelsekten, brüteten für sich über die Mysterien der Schöpfung nach — „seekers“ (Sucher) — oder warteten auf ein Zeichen des Himmels — „waiters“ (Wartende) — das ihre Zweifel lösen sollte.

* Ein in den „Harleian Miscellanies“ abgedruckter Brief eines im Jahre 1659 nach London gekommenen Franzosen drückt das tiefste Entsetzen aus über die starke Verbreitung des Atheismus in der Hauptstadt des Inselreiches. Welcher bis zur Blasiertheit und totalen Gesinnungslosigkeit ausgeartete Skeptizismus in weiten Kreisen des Bürgertums — in der „literarischen Welt“ — um sich gegriffen hatte, zeigt die Popularität von Parodien und Travestien gegen Ende der Republik und unter der Restauration.

Ein solcher Sucher war auch George Fox, der Sohn eines Seidenwebers in Leicestershire. Geboren 1624 und aufgewachsen in der Zeit der Verfolgungen der Puritaner, entwickelte er schon sehr früh starken Hang zum Grübeln über religiöse Fragen. Er war von seinem nicht unbemittelten Vater einem Schuhmacher in die Lehre gegeben worden, der zugleich Schafzüchter war, verließ ihn aber im Alter von neunzehn Jahren und zog, von einem rastlosen Wandertrieb ergriffen, von Ort zu Ort, von Grafschaft zu Grafschaft, zu predigen und zu disputieren. Keine der bestehenden Kirchen befriedigte ihn, sie waren ihm alle zu weltlich, entsprachen nicht dem ursprünglichen Christentum, hielten sich zu sehr an das Wort, statt an den „Geist". In Disputen, durch Lesen, durch Eindrücke der ihn umgebenden Verhältnisse kam er schließlich gegen das Jahr 1649, also um die gleiche Zeit, wo Winstanleys Schriften über Gott und das innere Licht erschienen, zu einer Mischung von Rationalismus und Mystizismus, von Demokratie und politischer Abstinenz, die, so seltsam sie zuerst erscheint, doch erklärlich wird, wenn man die in den vorhergehenden Kapiteln entwickelten Zeitereignisse in Betracht zieht. Der Bürgerkrieg hatte Opfer über Opfer erfordert, ohne doch ein befriedigendes Resultat zu bringen, neue politische Kämpfe lösten die alten ab, ohne absehbare Lösung der Wirren in Aussicht zu stellen, Männer, auf die man als Befreier geblickt hatte, nahmen, zur Macht gelangt, die Miene von Unterdrückern an, und so lag der Schluß nicht allzu fern, daß das Hauptübel in den Menschen lag, deren Schwächen zu besiegen die bestehenden Kirchen sich ungenügend erwiesen hatten. Gerade die enthusiastischen Naturen mußten sich am ehesten dieser Auffassung zuwenden, und so sehen wir George Fox, der bis zur Proklamierung des Commonwealth ein Prediger in der Wüste war, nach 1650 immer mehr und immer begeistertere Anhänger gewinnen. Sie strömten ihm von allen Seiten zu, nament-

lich stark aber aus den Reihen ehemaliger Soldaten des Cromwellschen Heeres, die wegen Unzufriedenheit mit dem Verlauf der Dinge ihre Entlassung genommen oder auch bekommen hatten. Dieses Element war in der ersten Zeit so stark in den von Fox organisierten Gemeinden vertreten, daß in vielen dieser ein doch wieder von dem Foxschen unterschiedener Geist herrschte. In der Bekämpfung alles formalen kirchlichen Wesens waren sie mit Fox einig — dazu war das Cromwellsche Heer, aus dem die Berufsgeistlichen nach 1644 sich zurückgezogen hatten und wo von da ab jeder predigte, den der innere Drang dazu trieb, die geeignete Vorschule gewesen.* Aber ihr Gegensatz gegen die

* „Dieses verhängnisvolle Ereignis" — der Austritt der presbyterianischen Feldkapläne aus der Armee — „erwies sich als der Ruin der Sache, für die das Parlament eingetreten war. Denn da die Armee entblößt war von Kaplänen, die die Exzesse ihres Eifers hätten eindämmen können, warfen sich die Offiziere in ihren verschiedenen Regimentern als Prediger auf, ohne Studium und Vorbereitung, lediglich im Vertrauen auf eine Art wunderbaren Beistandes des göttlichen Geistes, und wenn ihre Einbildungen erhitzt waren, so förderten sie die plumpsten und ungereimtesten Albernheiten zutage. Und das Übel blieb dabei nicht stehen. Denn vom Predigen an der Spitze ihrer Regimenter gingen sie zum Predigen auf den Kanzeln der Provinzorte, wo sie im Quartier lagen, über, bis sie schließlich das Ansteckungsgift über die ganze Nation getragen und das geordnete Priesterwesen in Mißkredit gebracht hatten." (Neal, History of the Puritans, II., S. 356.) Neal schreibt vom Standpunkt eines gemäßigten Independenten. Wenn er von Offizieren spricht, so muß man nicht vergessen, daß viele Offiziere im Cromwellschen Heer aus dem Volk hervorgegangen waren. Indes blieb das Predigen auch gar nicht auf die Offiziere beschränkt. „Oft wurde auf diese Weise während des Krieges eine friedliche Dorfkirche aufgeschreckt durch gewaltsames Eindringen einer Bande dieser kriegerischen Reformer. Sie geboten dem Priester, sein Buch zu schließen und von seinem Lesepult herabzusteigen, unter fürchterlichen Drohungen, wenn er nicht gehorche.... Ein redebegabter Bruder nahm dann seinen Platz ein und trug den erstaunten Hörern so wundersame Offenbarungen vor, wie sie sie nie zuvor gehört. . . . Gelegentlich wurden die Doktrinen dieser Lehrer auch durch praktische Beispiele illustriert, die aber den Belehrten nicht immer be-

Politik und den Krieg war ein anderer als der Foxsche. Der seinige war prinzipiell, gleich dem der Mennoniten, von deren Doktrin sich überhaupt die Foxsche wenig unterschied,* ihr Gegensatz aber war mehr opportunistisch. Sie wollten unter den obwaltenden Verhältnissen nichts vom Krieg und den kämpfenden Parteien wissen, gaben aber die Hoffnung nicht auf, bei passender Gelegenheit doch ihre Gesellschafts-

hagten. Um zu zeigen, daß die Vögel in der Luft der Verfügung der Heiligen (das heißt der zur rechten Religion Bekehrten) als gemeinsames Eigentum gegeben seien, zerstörten sie bisweilen harmlose Taubenschläge. Behufs Aufrechterhaltung der Verpflichtung selbst moderner Christen, sich des Genusses „erdrosselter Wesen" zu enthalten, wiesen Soldaten manchmal das ihnen in den Häusern, wo sie einquartiert waren, zu Mittag vorgesetzte Geflügel zurück, weil ihre Wirtsleute es auf die übliche Weise durch Umdrehen des Halses getötet hatten, gingen selbst auf den Scheunenhof und richteten Material für ein orthodoxes Gericht her, indem sie allen Hennen, Gänsen und Puten, die geblieben, die Hälse abschnitten und sie ausbluten ließen. Gelegentlich aber begingen die wildesten der Sektierer auch den kühnen Akt, selbst die Bibel vor den Augen einer entsetzten Versammlung zu verbrennen, um zu zeigen, „daß ihr inneres Licht über aller geschriebenen Offenbarung stehe". (Macfarlane und Thomson, The comprehensive History of England, VI., S. 749.) Danach begreift man folgende Stelle aus dem Tagebuch John Evelyns, eines gemäßigt kirchlich und monarchisch gesinnten Schriftstellers der Epoche. Unterm Jahre 1656 schreibt er: „Sonntag nachmittags blieb ich oft zu Hause, um meiner Familie den Katechismus abzuhören und sie zu unterrichten, da diese Übungen in den Pfarreikirchen allgemein aufhörten, so daß das Volk keine Prinzipien hatte und in große Unwissenheit selbst über die allgemeinen Punkte des Christentums verfiel; alle Hingebung wurde vielmehr darauf verwendet, Predigten und Reden über spekulative und begriffliche Dinge anzuhören."

* „Kein Zug tritt so markant bei Fox hervor, als sein absolutes Fernhalten von allen politischen Zielen und Bestrebungen seiner Zeitgenossen." (Barclay, a. a. O., S. 193.) „Keep out of the powers of the earth" — „bleibt den irdischen Gewaltstellungen fern", war eine Ermahnung, die Fox wiederholt seinen Anhängern einprägte. Dennoch ist sogar bei ihm die Enthaltung von der Politik nicht absolut zu nehmen, sondern mehr im Sinne der politischen Enthaltung des alten englischen Trade Unionismus.

ideale auf politischem Wege zu verwirklichen. Erst unter der Restauration ward die Foxsche Doktrin vom leidenden Widerstand allgemein von den Quäkern adoptiert, unter dem Commonwealth war dies so wenig der Fall, daß noch im April 1659, als Vertreter der Armee eine Petition für Wiederaufnahme der „guten, alten Sache“ der Freiheit und der Republik an das Parlament richteten, Quäker sie durch eine Eingabe unterstützten und ihr noch einige Forderungen hinzufügten.* In den ersten Jahren des Commonwealth wird überhaupt Fox von den republikanischen Quäkern, die an der Spitze der religiös-revolutionären Opposition gegen Cromwell stehen, durchaus in den Hintergrund gedrängt. Sie „zogen durch die Straßen Londons, denunzierten mit erhobener Stimme Cromwells Regierung und prophezeiten deren Niedergang“. Die Öffentlichkeit weiß mehr von ihnen, als von Fox. Die meistgenannte Persönlichkeit der Quäker, auf die auch die eingangs dieses Kapitels genannte Schrift gemünzt ist, ist vielmehr ein ehemaliges Mitglied der Armee, der Exquartiermeister James Naylor.

Bevor wir indes auf diesen Mann und den Vorgang eingehen, der seinen Namen in aller Mund brachte, und der für die erste Epoche des Quäkertums in hohem Grade bezeichnend ist, wird es zweckmäßig sein, zunächst uns mit den Ideen zu beschäftigen, die von den Quäkern hauptsächlich propagiert wurden.

Die Quäker sind gottgläubig und Christen, in möglichst strenger Anlehnung an das Urchristentum, ihre Hauptstütze ist jedoch nicht das überlieferte „Wort Gottes“ — die Bibel —, sondern das lebendige Wort, die innere Erleuchtung, das innere Licht. Sie nannten sich demgemäß auch selbst die „Bekenner“ oder auch die „Kinder des Lichts“. Der Name Quäker — Zitterer — ist ihnen zuerst von Gegnern als Spottname angehängt worden und hat dann

* Vergleiche Whitelocke, „Memorials“, S. 677.

allgemeinen Kurs erhalten.* Dieser Kultus des inneren Lichtes, bis zu dem Namen „Kinder des Lichts", verbindet sie nicht nur mit vielen deutschen Täufern, sondern auch mit den deutschen Mystikern, und es ist mit Recht als bezeichnend hervorgehoben worden, daß die erste englische Ausgabe von Schriften des deutschen theosophischen Mystikers Jakob Böhme 1649 im gleichen Verlage erschienen ist, wie die Quäkerpublikationen der Epoche, nämlich bei Giles Calvert in London, der aber, wie wir wissen, auch Verleger und in einigen Fällen sogar Mitunterzeichner der Pamphlete der Leveller war.**

Um der besagten Erleuchtung teilhaft zu werden, braucht es nach der Quäkerdoktrin vor allem der inneren Sammlung, der Konzentrierung der Gedanken in Gott, wozu weder eine gelehrte Predigt, noch eine Liturgie erforderlich seien. Ein berufsmäßiges, für sein Predigeramt staatlich angestelltes und bezahltes gelehrtes Priestertum sei vielmehr vom Übel; jeder, den die innere Stimme dazu treibt, und wenn ihn die Stimme dazu treibt, soll

* Er wird nach den einen davon abgeleitet, daß Fox in seinen Wanderpredigten seine Hörer warnend aufforderte, zitternd das Wort des Herrn zu vernehmen, nach anderen davon, daß die Bekenner der neuen Lehre bei ihren Gebetsversammlungen häufig in religiöse Ekstase, in Zittern und Zucken verfielen. Eine Anekdote läßt einen Richter, dem Fox die vorerwähnten Worte zurief, antworten: Also seid ihr Zitterer — „Quakers" — und leitet von dieser Episode den Namen ab. Fox trat zuerst 1649 agitatorisch auf. In der Kirche zu Nottingham unterbrach er den Prediger, der die Gemeinde ermahnte, alle Lehren an der Hand der Bibel zu prüfen, mit den Worten: „O nein, es ist nicht die Schrift, woran die Meinungen und Religionen geprüft werden sollen, sondern der heilige Geist, denn der Geist war es, der das Volk zur Wahrheit geführt und sie ihm kundgetan hat."

** Böhme (1575 bis 1624) war, wie Fox, von Beruf gelernter Schuhmacher und stand unzweifelhaft unter dem Einfluß der in seiner Heimat (Schlesien) ansässigen Sekte der Schwenkfeldianer, mit deren Lehren die der Quäker sehr verwandt ist, und von der viele Anhänger während des Dreißigjährigen Krieges nach Holland und England flüchteten.

predigen oder vielmehr vortragen, was er zu sagen hat, ob er studiert habe oder nicht. Fox und die ersten Quäker zogen mit wahrem Fanatismus gegen die aus öffentlichen Mitteln bezahlten Priester zu Felde. Wiederholt kam es vor, daß Quäker in die Kirchen zogen und den Predigern auf der Kanzel Worte zuriefen, wie: „Komm herab, du falscher Prophet, du Betrüger, du blinder Blindenführer, du Mietling!“ In Fox' Tagebuch lesen wir, daß die Priester „Handel treiben“, daß sie das Evangelium „verkaufen“, daß die Glocken ihrer „Turmhäuser“ — die Quäker erkennen, echt spiritualistisch, den Namen „Kirche“ keinem Gebäude zu — Marktglocken gleichen, die das Volk zusammenrufen, damit der Priester „seine Ware zum Verkauf auspacken kann,“ und „die gewaltigen Summen, die durch diesen Handel erzielt werden, welch anderer Handel in der Welt kann sich damit vergleichen?“ (Journal of George Fox, Ausgabe von 1891, I., S. 117.) Aber auch wenn sie gemäßigter auftraten, unterbrachen die Quäker oft die Prediger oder nahmen nach beendigtem Gottesdienst dieser selbst das Wort und predigten, wie einst die Apostel in den Synagogen, der versammelten Menge nunmehr ihre Lehre. Nicht immer wurden sie ruhig angehört, manchmal erwies sich die ganze Gemeinde, und in der Mehrheit der übrigen Fälle die Masse der Bewohner des Orts den leidenschaftlichen Aposteln als durchaus feindselig und ließ sie das durch Mißhandlungen gröbster Art entgelten.* Immer und immer wieder liest man, daß die Quäkerapostel geprügelt, mit Steinen beworfen, mit Füßen getreten wurden, und oft lagen nach einem solchen Versuch, das Volk für die neue Lehre zu gewinnen, der oder die Apostel derselben zerschlagen und zerschunden stundenlang bewußtlos am Boden, bis irgend eine mitleidige Seele sich ihrer erbarmte. Das Nachspiel

* Gewöhnlich schickten die Priester und ihr Anhang gerade die schlechtest bezahlten und rohesten Schichten der Bevölkerung gegen die Quäker ins Feld.

aber war oft genug eine Verhandlung vor dem Friedensrichter, die mit einer Verurteilung der Quäker zu Geldbußen, Gefängnis und Peitschenhieben endete. Alle anderen Sekten zusammengenommen haben zu jener Zeit nicht halb soviel Bewohner der Gefängnisse gestellt, als die „Bekenner des Lichts“.*

Die Verwerfung des Buchstabens führte die Quäker unter anderem zu einer Verwerfung der strengen buchstäblichen Auffassung der Sabbatruhe, welche unter den übrigen Puritanern herrschte, wie sie denn jenen oft ihre „judaisierenden“ Tendenzen vorwarfen. In bezug auf asketische Auffassung der Lebenshaltung gingen sie dagegen vielfach noch über sie hinaus, alle ausgelassenen Vergnügungen, jeder Luxus ward von ihnen verfemt, und bekannt ist die lange Zeit von ihnen beibehaltene eigentümliche schmucklose Tracht.** Wie mit Bezug auf den Sabbat, so hielten sie sich auch gegenüber dem Eid an die Bergpredigt. Sie ertrugen lieber die ärgsten Verfolgungen, als daß sie sich dazu bewegen ließen, einen Eid zu schwören. Desgleichen verwarfen sie die kirchlichen Sakramente: die Taufe, das

* Eine 1657 an das Parlament gerichtete Eingabe stellte fest, daß von 1651 bis 1656 nicht weniger als 1900 Quäker zu Gefängnis verurteilt worden und einundzwanzig im Gefängnis gestorben waren. Dies die Zeit, in der John Lilburne sich den Quäkern anschloß, sicher ein Zeichen, daß der Schritt kein zu Kreuze kriechen vor den Mächten des Tages bedeutete.

Zwischen 1661 und 1697 wurden nicht weniger als 13562 Quäker eingesteckt, 338 starben teils im Gefängnis, teils unter den Wirkungen erlittener Mißhandlungen, 198 wurden deportiert. (Barclay, The Inner Life etc., S. 475.)

** Die indes ursprünglich in Schnitt und Zusammenstellung durchaus der Kleidung einfacher Bürgersleute der Zeit entsprach. Es lag den ersten Quäkern fern, ein absonderliches Kostüm einführen zu wollen. Sie wetterten nur gegen den Putz und die Mode. Im Laufe der Zeit aber führte das Bestreben, der Mode keinerlei Zugeständnis zu machen, notwendigerweise dahin, daß die Quäkertracht ein Kostüm wurde, das den Träger von seinen Mitbürgern in jeder Hinsicht unterschied.

Abendmahl, die kirchliche Trauung. Ihr Kultus war in seinen Formen extrem rationalistisch: sie kamen in jedes Schmuckes entbehrenden Bethäusern zusammen, wo sie sich religiösen Gedanken hingaben. Über wen die Erleuchtung kam, der sprach, was der Geist ihm eingab; wenn er keinen packte, so ging nach einer gewissen Zeit die Gemeinde ruhig wieder auseinander; die Zusammenkunft hatte auch dann ihren Zweck der religiösen Sammlung erfüllt.* Ebenfalls im Anschluß an die Bergpredigt verwarfen sie den Krieg und den gewaltsamen Widerstand, und wie utopistisch immer der Ideengang war, so ist doch nicht zu bestreiten, daß in seiner Befolgung die ersten Quäker oft eine heldenhafte Charakterstärke an den Tag gelegt haben. Männer, die Cromwells Schlachten mitgeschlagen hatten, haben die ärgsten Brutalitäten aufgehetzter Raufbolde ruhig über sich ergehen lassen und lieber den Tod riskiert, als daß sie sich zur Wehr gesetzt hätten. Zu einer Schule des Charakters wurde ferner ihre Regel, jedermann mit Du anzureden und vor niemand den Hut zu ziehen — das erstere, weil es eine Lüge sei, zu einem einzelnen zu sprechen, als ob er eine Vielheit darstelle, das letztere, weil man allen Menschen, ob arm ob reich, ob hoch ob niedrig, die gleiche Achtung schulde und es daher unwürdig sei, sich überhaupt vor Menschen zu verbeugen.** Die Richter und sonstigen Behörden faßten die Sache natürlich anders auf als die Quäker

* Allerdings geschah es in der Zeit des ersten Enthusiasmus nicht zu häufig, daß über niemand der Geist zu reden kam. Später wurden Mitglieder, die ersichtlich den „Ruf" dazu, das heißt sich als wirksame Apostel erwiesen hatten, angestellt und dafür entschädigt, die reine Lehre zu verkünden. Aber jede Hierarchie und jedes Monopol der Predigt blieben ausgeschlossen.

** Der Leser erinnere sich hier des Verhaltens von Winstanley und Everard im April 1649 — also vor Fox' öffentlichem Auftreten — vor General Fairfax. Überhaupt finden wir in den Auslassungen und dem praktischen Verhalten der „Digger" fast alle charakteristischen Merkmale des Quäkertums.

und ließen diese meist als verstockte Verweigerer der schuldigen Ehrerbietung ins Gefängnis werfen, oft auch außerdem durchpeitschen. Und die Gefängnisse, in denen herabgekommene, von Ungeziefer besäte Landstreicher und Verbrecher die Stammgäste waren, wurden für die Quäker meist zu wahren Höllen.* Trotzdem haben sie an jenem Grundsatz mit eiserner Zähigkeit festgehalten; nicht unter dem Drucke der Verfolgungen ist er gefallen, sondern erst nachdem die Quäker staatliche Duldung und soziale Anerkennung erlangt hatten. „Und obwohl kein Grund angegeben werden kann, weshalb wir für diese Sache verfolgt werden sollten, namentlich von Christen, die angeblich der Schrift folgen, deren Redeform dies ist, so möchte es vielleicht unglaublich scheinen, wollte ich aufzählen, wieviel wir dafür gelitten, und wie diese Stolzen alle geschäumt, getobt und mit den Zähnen geknirscht, uns geschlagen und geprügelt haben, wenn wir sie so in der Einzahl anredeten. Wodurch wir aber um so mehr in unserem Urteil bestärkt wurden, wenn wir sahen, daß dies Zeugnis der Wahrheit, das Gott

---

* Auch im bürgerlichen Privatverkehr zogen sich die Quäker lange Zeit durch den beharrlichen Gebrauch der Einzahl beim Anreden einzelner Personen und durch ihr Nichtabziehen des Hutes sehr viele und arge Mißhelligkeiten zu. Außer bei Fox selbst kann man bezeichnende Beispiele dafür in der Selbstbiographie von dessen Zeitgenossen Thomas Ellwood lesen, die überhaupt viele Einblicke in das soziale Leben und die Interna des Quäkertums der Epoche darbietet. Ellwood, der 1659 als zwanzigjähriger Mann Quäker wurde und es bis zu seinem 1713 erfolgten Tode blieb, ist dadurch bekannter geworden, daß er eine Zeitlang dem blinden Milton vorlas und während der großen Pest (1665) dem Dichter einen ruhigen Aufenthalt auf dem Lande besorgte. Seine Bemerkung über das „Verlorene Paradies“, das Milton ihm im Manuskript zum Durchlesen gegeben hatte, um die Wirkung des großen Gedichtes auf ein naiv-empfängliches Gemüt kennen zu lernen: „Du hast da viel vom verlornen Paradies gesagt, aber was hast Du vom gefundenen Paradies zu sagen?“ — gab Milton bekanntlich Anlaß, dem Gedicht eine Fortsetzung „Das wiedergefundene Paradies“ folgen zu lassen.

uns in allen Dingen zu bekunden eingegeben hat, die Schlangennatur der Kinder der Finsternis so beunruhigt." So der hervorragendste theoretische Vertreter des Quäkertums, Robert Barclay der Ältere, in seiner 1675 erschienenen Hauptschrift: „Eine Verteidigung (‚Apologie') der wahren christlichen Theologie, wie diese aufrechterhalten und gepredigt wird von den höhnend Quäker genannten Leuten." (4. Aufl., S. 528, 529.)

Eine Quelle weiterer Verfolgungen war die beharrliche Weigerung der Quäker, den Kirchenzehnten zu zahlen. Von allen größeren Sekten standen sie am konsequentesten zu dem Grundsatz der Erklärung der Religion zur Privatsache. Und sicherlich gehörte ein größerer moralischer Mut dazu, als Mitglied einer mäßig zahlreichen Sekte Steuern zu verweigern, als wie es bei John Hampden der Fall gewesen, der seinerzeit fast das ganze Land und jedenfalls die übergroße Masse der Besitzenden für sich hatte, als er, der reiche Grundbesitzer, Karl I. das Schiffsgeld verweigerte.

Die Verfassung der Quäkergemeinden war eine durchaus demokratische; sie war in ihren Grundzügen der Verfassung der ersten christlichen Gemeinden nachgebildet und weist alle wesentlichen Erscheinungen auf, die man auch bei den Gemeinden der konsequenteren Wiedertäufer findet: die regelmäßigen Versammlungen zur Ausübung der Disziplin und des Sittengerichts, zur Schlichtung von Streitigkeiten und zur Regelung der finanziellen Angelegenheiten. Von diesen Ortsversammlungen steigt die — übrigens erst allmählich ausgebildete — Organisation zu vierteljährlichen Distriktsversammlungen und jährlichen Generalversammlungen der ganzen Gemeinschaft auf.

Kommunistische Tendenzen treten in der anerkannten Quäkerliteratur nicht hervor, diese ist, wie wir schon sagten, ausschließlich religiös-ethischer Natur. Ob und inwieweit in der ersten Zeit kommunistische Tendenzen als Geheimlehre in den Reihen der Quäker oder in gewissen Zirkeln der-

selben propagiert wurden, läßt sich schwer feststellen.* Das einzige, was feststeht, ist, daß sie sehr früh ein entwickeltes Unterstützungswesen unter sich organisierten und daß ihre wohlhabenderen Mitglieder in dieser Hinsicht eine ganz außerordentliche Opferwilligkeit an den Tag gelegt haben. Den Anfang machte bezeichnenderweise die Unterstützung der Gemaßregelten und Verfolgten, bald aber folgte ihr die Unterstützung der armen und kranken Mitglieder der Gemeinschaft.** Mehr war aber in der Periode der Propaganda überhaupt nicht möglich, selbst wirklich kommunistische Sekten mußten, wo nicht besondere Verhältnisse eine stärkere Gemeinschaft der Güter, respektive

* Dagegen liegen zahlreiche Beweise dafür vor, daß Quäker in Versammlungen gegen das Privateigentum donnerten — in England und anderwärts. Die Quäker sandten nämlich schon sehr früh Apostel der neuen Lehre nach dem Festland und Amerika. Wie diese es zum Beispiel in Holland trieben, kann man unter anderem bei Otto Pringsheim, „Beiträge zur wirtschaftlichen Entwicklungsgeschichte der Vereinigten Niederlande im siebzehnten und achtzehnten Jahrhundert", Leipzig 1890, S. 65 ff., nachlesen. 1657 verursachten Quäker, erzählt Pringsheim, in Seeland und Rotterdam große Aufregung durch ihre Predigten, daß alle Güter gemeinsam sein müßten. Pringsheim zitiert ein bürgerliches Blatt, den „Hollandse Mercurius" von 1657, wo die kommunistischen Predigten der Quäker darauf zurückgeführt wurden, daß diese selbst „meistens Faulenzer und arm" seien. Es gibt nichts Neues unter der Sonne. In Hamburg, wohin die Quäker auch Sendboten geschickt hatten, erschien 1661 ein Buch: „Quäker Grewel, das ist abscheuliche, aufrührerische, verdammliche Irrtumb der neuen Schwermer, welche genennet werden Quäker." In Danzig verlangten die Zünfte die Austreibung der Quäker usw. usw.

** „Aber eine ausgezeichnete Praxis ward schon in jenen ersten Tagen in den Reihen der Freunde jener Stadt (London) beobachtet, gemäß der gewisse Freunde aus beiden Geschlechtern beauftragt wurden, sich die Aufsicht der Gefängnisse je ihres Stadtviertels zur Pflicht zu machen und für alle Freunde, insbesondere die ärmeren, die dorthin gebracht werden würden, Sorge zu tragen," schreibt Th. Ellwood vom Jahre 1662 und schildert, in welcher Weise diese Aufgabe erfüllt wurde. „Freunde" ist der Name, den sich die Quäker im Verkehr untereinander beilegten, er wurde später offizielle Bezeichnung der Gemeinschaft.



George Fox.

der Einkommen, ermöglichten, ihr Ideal in der Praxis auf die Armenunterstützung sich reduzieren sehen. Zu einem weitergehenden Kommunismus fehlten außerdem sowohl die ökonomischen Voraussetzungen als auch — was freilich darin schon eingeschlossen ist — die Klasse, der er Bedingung für die Emanzipation ihrer Mitglieder war.

Dagegen könnte man von einem Kommunismus der Erziehung sprechen, und in der Tat zeigt sich bei den Quäkern wieder die bei allen kommunistischen Sekten der Epoche beobachtete Erscheinung: Neben der Geringschätzung des Gelehrtentums großes Interesse an der Erziehung. Der ältere Barclay führt zum Beispiel in der schon zitierten Schrift von 1675, nachdem er Theater, Tanz, Sport und andere Belustigungen als vom wahren Christentum ablenkend verworfen hat, als erlaubte Vergnügungen vor: Freunde zu besuchen, Geschichte zu lesen oder zu hören, sich über Vorgänge der Gegenwart oder Vergangenheit nüchtern zu unterhalten, Gartenbau zu treiben, geometrische und mathematische Experimente anzustellen und dergleichen mehr. (Apology, 4. ed., S. 540, 541.) Fox wird nicht müde, in seinen Briefen den „Freunden" die Erziehung der Jugend dringend ans Herz zu legen. Die ersten Jahre der Propaganda waren nun freilich der Schaffung von Einrichtungen für diesen Zweck nicht günstig. Die vielen Verfolgungen nahmen die Mittel der Freunde vollständig in Anspruch; die tüchtigsten Mitglieder saßen abwechselnd im Gefängnis, und mindestens bei einem großen Teil der Masse überwog anfangs die Auffassung, daß das „innere Licht" alles den Hausgebrauch übersteigende Wissen ersetze. Was Fox und seine Mitapostel mit Bezug auf die Befähigung ungeschulter Handarbeiter für das Priesteramt gelehrt hatten,* ward im

* „Aus dieser Unterscheidung zwischen Laien und Klerus folgt auch dieser Übelstand, daß gute, ehrliche, mit der Hand arbeitende (‚mechanick') Leute und andere, die die Kunst und das Gewerbe des Predigens nicht gelernt haben . . ., daß diese in der falschen Meinung,

ersten Enthusiasmus von vielen auf die allgemeinen Verhältnisse übertragen. Als aber die Sturm- und Drangperiode anfing, der Befestigungsperiode der Bewegung zu weichen, da werden mit großen Opfern Schulen aller Art ins Leben gerufen, und die Quäkerschulen erlangten später sogar eine gewisse Berühmtheit. Zu bemerken ist jedoch, daß es durch alle Zeit in der Bewegung — und namentlich in den ländlichen Quäkergemeinden — ein Element gegeben hat, das sich in diesem Punkte indifferent zeigte.

Schließlich sei noch eine Eigentümlichkeit des Quäkertums erwähnt: die Verwerfung der „heidnischen" Namen der Tage und Monate. Genauer betrachtet, ist dies auch nur eine Erscheinung, die sich später in der französischen Revolution in modifizierter Form wiederholt hat. Da aber der moderne Naturkultus noch nicht erfunden war, die Quäker andererseits auch keine besonderen Heiligen anerkannten, so blieb ihnen nichts übrig, als den Rationalismus hier gleichfalls auf die Spitze zu treiben und die Namen durch Zahlen zu ersetzen. Der Sonntag heißt bei ihnen „der erste Tag", der Montag „der zweite Tag" usw. Und ebenso mit den Monaten.

Es ist selbstverständlich, und auch schon gelegentlich angedeutet worden, daß vieles von dem bisher Vorgeführten erst allmählich in der Quäkerbewegung feste Gestalt gewonnen und allgemeine Anerkennung erworben hat. Ursprünglich trat in dieser, wie in allen ähnlichen Bewegungen, zunächst das negative Moment, der Protest — hier der

---

es stehe ihnen nicht zu, sich ins Priesteramt einzumischen, noch seien sie mangels literarischer Kenntnisse geeignet dazu, die ihnen innewohnende Gabe vernachlässigen und oft den reinen Hauch des göttlichen Geistes in ihren Herzen unterdrücken, der, wenn ihm freie Bahn gegeben würde, sich als viel mehr zur Erbauung geeignet erweisen möchte, als manche vorbereitete Predigt der Studierten." Barclay, Apology, S. 327. Daran anschließend verweist Barclay darauf, daß die ersten Verbreiter des Christentums „einfache, dem Arbeiterstande angehörige und unbelesene Männer" gewesen seien, und daß, nach dem Zeugnis der Protestanten selbst, „solche unbelesene Leute" sehr viel zur Reformation beigetragen hätten.

Protest gegen die Bildung neuer Hierarchien — in den Vordergrund. Diese Periode ist eben die des Sturmes und Dranges, und in sie fällt, man kann sagen ihren Höhepunkt markiert in gewisser Hinsicht die James Naylor Episode.

II. James Naylor, der König von Israel.

James (Jakob) Naylor war der Sohn eines verhältnismäßig wohlhabenden Bauern in Ardsley, einem Dorfe in der Nähe von Wakefield in der Grafschaft Yorkshire. Er hatte eine gute Erziehung genossen und war 1642, im Alter von etwa 25 Jahren, trotzdem er schon Frau und Kinder hatte, voller Begeisterung der Parlamentsarmee beigetreten. Seine Führung als Soldat war tadellos gewesen, seine Vorgesetzten, wie unter anderen der Generalmajor Lambert, gaben ihm noch später das beste Zeugnis. Unter der Fahne war er zum Independententum übergetreten und hielt religiöse Ansprachen in diesem Sinne, die sich, wie auch seine späteren Reden, durch großen Schwung, Tiefe und Kraft auszeichneten. Ein Offizier, der ihn nach der blutigen Schlacht von Dunbar — 3. September 1650 — predigen gehört hatte, schrieb später, er sei „durch Naylors Predigt in größere Furcht versetzt worden“, als er „in der Schlacht von Dunbar empfunden“. Bald nach Dunbar nahm Naylor wegen Krankheit seinen Abschied und kehrte in seine Heimat zurück, um wieder sein Gut zu bewirtschaften. Da hörte er 1651 George Fox predigen und war auch alsbald von dessen Ideen gewonnen, die ja, wie gezeigt, nur die Zusammenfassung dessen waren, was Tausende enttäuschter Enthusiasten damals empfanden. Im Frühjahr 1652 fühlte er, hinter dem Pfluge einhergehend, plötzlich den „Ruf“ in sich, gleich Fox als Wanderprediger für die neue Lehre zu wirken, und begab sich sofort auf die Wanderschaft. Er traf Fox in Lancashire, wo in Swarthmore bei Ulverstone in der Frau des Richters Fell, einer Großenkelin der Märtyrerin Anne Askew, eine begeisterte Anhängerin gewonnen war, deren Haus der Mittelpunkt

der Quäkerorganisation wurde.* Schon im Spätherbst des gleichen Jahres ward Naylor in Orton, Westmoreland, für eine „gotteslästerliche“ Predigt zur Rechenschaft gezogen. Er hatte nämlich unter anderem gesagt, daß der Körper des auferstandenen Christus „nicht fleischlich, sondern geistig“ zu verstehen sei. Weil er dies festhielt und noch ähnliche ketzerische Wendungen gebrauchte, ward er nahezu ein halbes Jahr im Gefängnis gehalten. Von fünf Pfund Sterling, die ihm Margarete Fell zur Bestreitung seines Unterhaltes übersandte, akzeptierte er den zwanzigsten Teil und wies das andere zurück. Wie übrigens auch viele andere Quäker, beschränkte er sich freiwillig auf die allerunentbehrlichsten Ausgaben für Kost und Kleidung, auf ein wahres Asketenleben.**

* Als ihr Mann, der sich zur Bewegung stets wohlwollend verhalten hatte, im Jahre 1670 starb, ging Margarete Fell eine Ehe mit George Fox ein. Anne Askew, die im letzten Regierungsjahr Heinrichs VIII., 1546, für ihre bis zum letzten Augenblick mit ungebrochenem Mute bekannten ketzerischen Ansichten über das Abendmahl, darunter, daß die Hostie „nur Brot“ sei, den Feuertod erlitt, war eine Anhängerin der Lehren des deutschen Täufers Melchior Hofmann, der von 1530 ab in den Niederlanden propagandistisch gewirkt hatte. Die Bekämpfung der Doktrin von der Verwandlung der Hostie in den Leib Gottes war übrigens schon eine der Ketzereien des 1417 zu Tode gerösteten Lollhardenmärtyrers Sir John Oldcastle gewesen. „Wenn die Kirche festgesetzt hat, daß das geweihte Brot kein Brot mehr ist,“ lautet einer seiner Aussprüche, „so muß dies geschehen sein, nachdem sie vom Gift des Eigentums angesteckt worden.“ Diese Zurückführung der spiritualistischen Tendenzen im Christentum auf den Bruch mit dem Kommunismus ist höchst bemerkenswert. Oldcastle ist, wie alle Führer der Unterdrückten, von den siegreichen Gegnern nach Möglichkeit verleumdet worden, und das Zerrbild, das diese von ihm entwarfen, wurde das „Original“ zum Falstaff in Shakespeares Heinrich IV. Ursprünglich hieß der feiste Ritter auch im Drama Oldcastle, aber später änderte Shakespeare, der sich mittlerweile wohl besser über den Sachverhalt unterrichtet hatte, den Namen ab und erklärte im Epilog zum zweiten Teile des Dramas: „Oldcastle starb als Märtyrer, und dieser (Falstaff) ist nicht derselbe Mann.“

** Sehr bezeichnend für Naylors damalige Gesinnung und eine Illustration für das vorher mit Bezug auf die allgemeine politische

Nach Entlassung aus seiner Haft nahm Naylor seine Missionstätigkeit sofort wieder auf und kam Anfang 1655 nach London, wo schon eine ziemlich starke Quäkergemeinschaft bestand. Seine glühende, hinreißende Sprache machte ihn bald zu ihrem beliebtesten Redner, und selbst außerhalb

---

Enttäuschung Gesagte ist eine aus dem Jahre 1652 datierte Flugschrift Naylors, die den Titel führt: „Eine Klage (von einem der Propheten Englands) über den Ruin dieser unterdrückten Nation, tief zu Herzen zu nehmen von Parlament und Armee sowie von allen Klassen des Volkes usw. Geschrieben auf Grund der Eingebungen des Herrn in James Naylor." Sie beginnt mit den Worten: „O England, wie ist deine Erwartung jetzt nach all deinen Mühen zunichte geworden! Das Volk, auf dem Unterdrückung und Unredlichkeit gelastet hat, hat lange auf Befreiung gewartet, von Jahr zu Jahr, aber keine ist ihm geworden, von einer Klasse Menschen zur anderen. . . . Sowie die Macht in die Hände von Menschen gefallen ist, ist sie zur Vergewaltigung geworden, und die Willkür von Menschen kam zur Herrschaft statt der Gerechtigkeit. . . . Wer sich von der Ungerechtigkeit abwendet, wird den Schlechten zur Beute preisgegeben, und niemand in der ganzen Nation nimmt es sich zu Herzen. Denn alle Herzen sind voller Unterdrückung und alle Hände voller Gewalttätigkeit. Ihre Häuser sind erfüllt mit Unterdrückung, ihre Straßen und Märkte strömen davon über. Ihre Gerichte, die Abhilfe dagegen gewähren sollten, sind durch und durch voll von Ungleichheit und Ungerechtigkeit. . . . Törichtes Volk, sind nicht die, die jetzt an der Macht sind, die Auserlesensten deiner großen Männer? War es nicht das Höchste deines Sehnens und Trachtens, die Macht in ihrer Hand zu sehen? Und sind sie nicht jetzt so schwach geworden wie andere Menschen, ist das Land nicht noch immer in Gärung und nichts fertiggebracht worden als Wind?" Darum solle man also nicht auf Menschen rechnen, nichts vom Wechsel der Gewalthaber erwarten, sondern nur vom richtigen Geiste Besserung erhoffen, diesen propagieren, ihn durch die unmittelbare Tat bekräftigen. Es ist genau derselbe Gedankengang, den wir nach allen großen politischen Rückschlägen beobachten können, bis er im neunzehnten Jahrhundert von der anarchistischen Schule aufgegriffen und zusammen mit Flicken aus dem Ideengehalt des modernen Sozialismus zu einer ganzen Gesellschaftsdoktrin ausgearbeitet wurde. Aber neben jener Mischlehre finden wir die Wiederbelebung des ursprünglichen Quäkergedankens in den Schriften eines Leo Tolstoi, der nicht mehr und nicht weniger ist als ein russischer Quäker, „fin du dixneuvième siècle". [Dies 1894 geschrieben. Ed. B.]

der engeren Kreise des Quäkertums gelangte er zu einer gewissen Berühmtheit. Er ward in Zirkel eingeführt, wo er mit hervorragenden Vertretern der zu Cromwell in Opposition getretenen Republikaner, wie Bradshaw, Sir Henry Vane und andere, in Verkehr trat, und andererseits besuchten viele von diesen, ja selbst Mitglieder des Cromwellschen „Hofes", die Quäkerversammlungen, wo Naylor sprach. Schließlich kam es in der Gemeinde zu einem vollendeten Naylorkultus, namentlich seitens der weiblichen Mitglieder. Man wollte niemand hören als ihn und unterbrach die bisherigen Führer der Gemeinde bei ihren Ansprachen. Naylor sollte der Hauptsprecher, Naylor der maßgebende Vertreter sein. Dieser selbst wehrte eine Zeitlang ab, aber am Ende stieg ihm der Weihrauch doch zu Kopf und taten es ihm die Tränen seiner weiblichen Verehrer an, unter denen sich vor allen Martha Simmonds, die Frau des Buchdruckers Th. Simmonds und Schwester von Giles Calvert, sowie Hanna Stranger, die Frau eines Kammachers, in ihrer Leidenschaftlichkeit auszeichneten. Ihnen nachgebend, machte sich Naylor im Sommer 1656 nach Launceston in der Grafschaft Cornwallis auf, wo Fox im Gefängnis saß, um mit diesem einige Differenzen, die zweifelsohne mit der Frage der Stellung zu den politischen Tagesangelegenheiten in Zusammenhang standen, eingehend zu besprechen. Verschiedene seiner Verehrer konnten es sich jedoch nicht versagen, ihn zu begleiten, und so erhielt schon auf dem Hinweg die Reise einen messianischen Anstrich. Das Quäkerevangelium, wie wir es oben kennen gelernt haben, mit seiner mystischen Idee vom inneren Licht, stand dem auch gar nicht im Wege. Das innere Licht, die göttliche Erleuchtung, trat nicht bei allen gleich stark auf; konnte nicht James Naylor mit seiner hinreißenden Beredsamkeit zu ganz besonderem Wirken berufen sein, in ihm der Geist in derselben Kraft auftreten, wie einst im Sohne der Maria? Die Quäker waren Christen im Sinne der Lehren des Urchristentums, aber über die

Gottheit der Person Christi herrschten in der ersten Zeit, wie bei den deutschen Täufern, so auch bei ihnen sehr ketzerische Ansichten.

Im Westen von England hatte in den Zentren der dortigen Tuchindustrie die neue Lehre schnell Anhang gefunden. Speziell aus Bristol, der zweitgrößten Stadt des Reiches, wird schon 1654 berichtet, daß die Quäkermeetings stets von drei- bis viertausend Personen besucht seien. Die Zahl der eigentlichen Mitglieder der Gemeinde war natürlich geringer, aber doch im Verhältnis sehr groß. In einer Stadt von etwas über 30000 Einwohnern hatten sie 1658 über 700 Mitglieder, die meisten davon Handwerker. Auch unter den Soldaten der Garnison hatten sie starken Anhang, und selbst verschiedene Offiziere verhielten sich günstig zu ihnen.* Als Naylor auf der Hinreise Bristol passierte, gab es denn auch Demonstrationen, und es kam sogar zu Tumulten, die aber ohne Folgen blieben. In Exeter dagegen ward Naylor verhaftet und als Unruhestifter und Aufwiegler ins Gefängnis geworfen. Dies erhöhte indes nur sein Ansehen bei seinen Verehrern. Kein Messias ohne Verfolgungen. Die obengenannten Frauen feierten ihn in Briefen als unvergleichlichen Streiter und „einzigen Sohn" Gottes, und ihre Männer setzten in Nachschriften noch den Trumpf drauf. „Dein Name soll nicht mehr James sein, sondern Jesus", schrieb der Mann der Hanna Stranger, und Thomas Simmonds betitelte Naylor „Du Lamm Gottes!" Sie besuchten ihn im Gefängnis, und die Frauen fielen vor Naylor nieder und küßten seine Füße. Eine gewisse Dorcas Ebury schrie, sie habe zwei Tage tot gelegen und Naylor habe sie wieder zum Leben erweckt. Gegen Ende Oktober

* Carlyle erzählt (a. a. O., Teil. VIII), daß der Generaladjutant Allen und andere Oppositionsmänner im Winter 1654/55 wiederholt Bristol aufgesucht und dort auf großen Meetings extreme Theorien propagiert hätten. Allen war, wie wir wissen, radikaler Wiedertäufer, und diese traten fast alle zu den Quäkern über.

ward dieser freigegeben, und da Fox ebenfalls inzwischen freigesetzt worden war — er hatte Naylor im Gefängnis besucht, es war aber zu keiner Verständigung gekommen — ward alsbald die Rückreise angetreten. Zunächst ging's wieder nach Bristol, Naylor zu Pferde und seine Begleiter nebenher zu Fuß. Schon in den Orten Glastonbury und Wells wurden Gewänder auf seinen Weg gestreut und Tücher vor ihm geschwungen, als sie aber vor Bristol ankamen, nahm der Zug vollends den Charakter einer Nachahmung des Einzugs Jesu in Jerusalem an. Naylor verhielt sich ruhig, aber seine Begleiter sangen Hymnen: Hosianna in der Höh', heilig, heilig, heilig usw. usw. England war jedoch leider kein Palästina. Der Regen strömte vom Himmel, und Naylors Begleiter hatten knietief durch die aufgeweichten Wege zu waten. Der Regen ist der Feind aller Manifestationen, auch der messianischen. Er war denn auch die Ursache, daß, als der Zug in Bristol einzog, seine Helden ohne viele Umstände verhaftet werden konnten. Denn wenn sich auch eine gute Zahl Zuschauer angesammelt hatte, war die Menge doch nicht entfernt so groß, als wie sie angesichts der Stärke des Quäkertums in Bristol bei günstigem Wetter gewesen wäre, und ihre Stimmung ziemlich flau. Immerhin scheint auf seiten der Lokalbehörden keine große Neigung bestanden zu haben, Naylor lange in Bristol zu halten oder dort abzuurteilen. Nach vorgenommenem Verhör ward er vielmehr mit noch sechs anderen am 10. November nach London geschickt, um als außergewöhnlicher Übeltäter vom Haus der Gemeinen endgültig verhört und abgeurteilt zu werden. Seine Angelegenheit nahm wochenlang fast die ganze Tätigkeit des kurz vorher zusammengetretenen zweiten Protektoratsparlaments in Anspruch. Sie wurde zuerst von einem Komitee von 55 Mitgliedern geprüft, das nach vier Sitzungen an das Parlament berichtete; dann ward am 6. Dezember Naylor vor der Barre des Parlaments verhört und zwei Tage darauf der „abscheulichen Gotteslästerung“

schuldig gesprochen, worauf das Haus sieben Tage darüber debattierte, ob es die Todesstrafe über ihn verhängen solle.* Am 16. Dezember siegt mit 96 gegen 82 Stimmen die mildere Auffassung. Doch fällt die Strafe noch hart genug aus — so hart, daß ihre Ausführung unterbrochen werden mußte. Am 18. Dezember sollte Naylor zwei Stunden in Westminster am Pranger stehen, darauf vom Henker durch London gepeitscht werden, hierauf wieder am Pranger stehen, dann ihm die Zunge mit einem heißen Eisen durchbohrt und ihm ein B (Blasphemer) auf die Stirn gebrannt werden. Alsdann sollte er nach Bristol gebracht, rücklings sitzend zu Pferde durch die Stadt transportiert und zurück durch die Stadt gepeitscht werden, schließlich ins Zuchtgefängnis wandern und dort, mit Versagung jeglichen Gebrauchs der Feder und für seine Nahrung auf den Ertrag seiner eigenen Arbeit — Wergzupfen — angewiesen, so lange in strengem Einzelgewahrsam sitzen, wie es dem Parlament beliebe.

Naylor hatte über seine Messiasrolle im Verhör nichts geäußert, was nicht er und andere Quäker schon bei anderen Gelegenheiten über die Macht des inneren Lichts gesagt hatten, und über die ihm gebrachten Huldigungen hatte er erklärt, sie hätten nicht seinem sterblichen Ich, sondern dem aus ihm sprechenden Gott gegolten. Mit dem Stoizismus des Fanatikers ließ er die erkannten Strafen an sich vollziehen. Aber seine Freunde blieben nicht ruhig. Massenhaft liefen, als schon bei der ersten Durchpeitschung Naylor so zerfleischt war, daß die weitere Ausführung der Strafverfügung ausgesetzt werden mußte, Petitionen zu seinen Gunsten ein, darunter von Leuten wie Oberst Scroope, so daß Cromwell selbst sich veranlaßt sah, vom Parlament die

* „Endlose Debatten über James Naylor, die an Stumpfsinn alles menschliche Reden — selbst englischer Parlamente — dem der Schreiber je ausgesetzt gewesen, übertreffen. . . . Für die Nachwelt sitzt es als das James Naylor Parlament.“ (Carlyle, a. a. O., 10. Band.)

Gründe für das Verdikt einzufordern. Diese Frage hatte eine weitere viertägige Debatte des Hauses zur Folge; jedoch schon vor ihrer Beendigung wurde ein weiterer Teil der erkannten Strafen an Naylor vollzogen: die Durchbohrung der Zunge und die Brandmarkung. Seine Anhänger umstanden während der Prozedur in großer Zahl das Gerüst. Einer von ihnen, ein Kaufmann Robert Rich, stellte sich neben Naylor und hielt ein Plakat über seinen Kopf, worauf die Worte standen: „Dies ist der König der Juden". Es wurde natürlich alsbald von den Leuten des Henkers zerrissen, nach vollzogener Brandmarkung aber warf sich Rich über Naylor, strich sein Haar, küßte seine Hände und suchte ihm das Feuer aus der Brandwunde hinwegzusaugen. Andere drängten sich hinzu, Naylors Hände oder Füße zu küssen — kurz, er war noch immer der göttliche Sendbote. Auch während des Spottrittes durch Bristol ritten Rich und andere Quäker Naylor voran und sangen Hymnen, die sich auf Christus bezogen.

Es ist nicht nötig, den religiösen Charakter dieses Ausbruchs von Ekstase zu leugnen — die Religion, und vor allem *diese* Religion bot das Ventil, durch welches sich die Spannung der Gemüter über die Vorgänge auf der politischen Bühne Luft machen konnte. Wir sind in der Epoche, wo Cromwells Gewaltherrschaft oder Herrschergewalt ihre Höhe erreicht hatte. Neue Versuche, einen monarchischen Aufstand in Szene zu setzen, waren erfolgreich niedergeschlagen worden und hatten den Anlaß geboten, für eine Zeitlang das Land durch militärische Vollmachtsträger, die *Generalmajore*, verwalten zu lassen. Kurz nach der Zeit ihrer Ernennung oder öffentlichen Proklamation findet der Zug Naylors nach Bristol statt. Sollte er eine Revolte einleiten oder eine Gegendemonstration vorstellen? Es ist schwer, anzunehmen, daß Naylor und seine Freunde, fast alle aus den radikalsten Elementen der politischen Welt hervorgegangen, sich um jene Vorgänge nicht gekümmert haben sollten,

und ebenso schwer begreiflich ist es, daß das Parlament der Angelegenheit Wochen und Monate gewidmet hätte, wenn es nicht von der Voraussetzung ausging, daß hier unter der religiösen Hülle eine der bestehenden Ordnung feindliche Bewegung steckte. Die Bestimmung im Verdikt über Naylor, die ihm den Gebrauch der Feder im Gefängnis entzog, ist in dieser Hinsicht sehr bezeichnend.* Dergleichen, und überhaupt eine Bestrafung wie die angegebene, verfügt man nicht über einen Menschen, den man für verrückt hält. So, mit zeitweiliger Geisteskrankheit, haben nämlich spätere Quäker Naylors Ritt nach Bristol zu erklären versucht, und auch andere Schriftsteller sprechen von ihm nur als von einem Verrückten. Aber Naylors Schriften und Briefe sind ganz und gar nicht die eines Geisteskranken, und wenn man bei Ellwood liest, daß Naylor noch nach seiner Entlassung aus der strengen Einzelhaft (die doch sicher nicht geeignet gewesen wäre, einen Geisteskranken zu heilen) sich als Disputant ersten Ranges betätigte, so erscheint diese Hypothese unhaltbar. Die zeitgenössischen Quäker behandeln Naylors Fall einfach als eine vorübergehende Ver-

* In einer Ansprache Cromwells aus dem Frühjahr 1657 über eine zur Verhandlung stehende Verfassungsreform findet sich eine Stelle, die, wenn nicht ausschließlich auf die Quäkerdoktrin, als politisch und religiös staatsfeindlich, gemünzt, so doch sie unbedingt in jene Kategorie einschließt. Der Passus — er steht in der von Carlyle als Rede 13 bezeichneten Ansprache — spricht ironisch von etlichen hundert „Freunden", die mit ihren Freunden, den Männern der fünften Monarchie, sich über alle gesetzlichen Gewalten hinwegsetzen wollten und alle bürgerlichen und religiösen Interessen bedrohten. Cromwell will beide Seiten dieser Bewegung darlegen, verwickelt sich aber sofort und spricht von der kirchlichen, wo er von der weltlichen Seite sprechen will und umgekehrt. Die Sache war eben nicht auseinander zu halten, weil die Bewegungen selbst bald das eine, bald das andere Gesicht zeigten. Aber in dem Verfassungsentwurf werden unter anderen für wahlunfähig erklärt — neben Atheisten, Religionsspöttern usw. — alle, welche die göttliche Einsetzung der Sakramente und des Priesteramtes bestreiten, was nun vornehmlich die Quäker traf.

irrung, als eine Art seelischen Rausches, und mehr war sein Wahnsinn auch nicht. Wie viele der Anhänger diesen „Rausch" mitmachten, mag ununtersucht bleiben. Wenn aber Barclay II. Weingarten gegenüber auf eine nach den Vorgängen erfolgte Erklärung der Gemeinde Bristol verweist, in der es heißt, daß keines ihrer Mitglieder mit Naylors Vorgehen einverstanden gewesen sei, so beweist das selbst für die Stellung zum verunglückten Einzug wenig genug, noch weniger aber für die Stellung zu den von Naylor vertretenen Tendenzen. Weingartens Vergleich von Bristol mit Münster (a. a. O., S. 269 ff.) ist jedenfalls insofern ganz zutreffend, als der Ausgang des Versuchs in Bristol entscheidend wurde für den Sieg der prinzipiell antipolitischen Richtung im Quäkertum. Daß im übrigen in Bristol sich als Tragikomödie abspielte, was in Münster als Tragödie sich vollzogen hatte, ist das häufige Schicksal der Imitationen weltgeschichtlicher Ereignisse. Aber sicher wäre der Versuch nicht gemacht worden, wenn man nicht beim ersten Aufenthalt in Bristol zu derartigem Stimmung vorgefunden hätte.*

---

* Übrigens ist es interessant, zu sehen, wie sich bei den ersten Quäkern, selbst der unpolitischen Richtung, immer wieder das Bestreben zeigt, für die Wiedertäufer von Münster eine Lanze einzulegen. „Wenn wir aber zur Praktizierung (der Prinzipien) übergehen, „schreibt der ältere Barclay, „so gestehe ich zwar, daß ich von ganzem Herzen jene wilden Praktiken verabscheue, die von den Wiedertäufern von Münster berichtet werden," — man beobachte die vorsichtige Wendung — „ich nehme mir aber heraus, zu erklären, daß ebenso schlimme, wenn nicht noch schlimmere Dinge von denen verübt worden sind, die sich auf die Überlieferung, den Wortlaut der Schrift und die Vernunftauslegung (im Gegensatz zum „inneren Licht") stützen." Lutheraner, Kalvinisten, Päpstliche hätten unter- und gegeneinander und in den verschiedensten Kombinationen „auf elende Weise Blut vergossen", hätten „Leute, die nichts von dem Streit wußten und einander ganz fremd waren, gemietet und gezwungen, einander zu töten — alles unter dem Vorwand, daß sie die Vernunft für sich hätten, und unter Berufung auf die Schrift für die Gesetzmäßigkeit ihres Vorgehens". Barclay, Apology, S. 57.

Für die allgemeine Situation ist fernerhin bezeichnend, daß, noch ehe die Angelegenheit Naylors von der Tagesordnung jenes Parlaments ganz verschwunden ist, es die zweite Angelegenheit aufnimmt, die seine Amtierung auszeichnet: die Verfassungsänderung, die hinausläuft auf die Schaffung einer neuen Peerskammer und die Übertragung der Königswürde an Cromwell. Allerdings war inzwischen auch noch das Sindercombsche Attentat entdeckt worden.

Nur die Rücksicht auf die Armee, in der trotz aller inzwischen vorgenommenen Säuberungen der republikanische Geist immer noch überwog, nötigte Cromwell, die Königskrone abzulehnen, sonst hätte er sie ohne Gefahr annehmen dürfen. Die große Masse der bürgerlichen Welt war erschlafft und sehnte sich nach Ruhe. Je mehr sich die Regierung befestigte, um so mehr versprach sie, diesem Bedürfnis Genüge zu leisten und war sie daher der Zustimmung jener Klassen sicher. Immer mehr Mitglieder des Adels, der wohlhabenden Gentry, der städtischen Aristokratie, die vordem Cromwell feindselig gewesen, gingen jetzt zu ihm über, denn er vertrat die Ordnung, und die Masse der Bauern und Kleinbürger waren gegen die Form der Regierung gleichgültig. Niemand mochte mehr für Karl Stuart seine Haut riskieren, und ebenso hätte sie niemand für die Erhaltung der Republik riskiert — niemand, außer einer kleinen Schar von Ideologen. Im Land waren sie ungefährlich, in der Armee mußte mit ihnen und den Strebern, die sich auf sie stützten, gerechnet werden.*

* Daher die große Enttäuschung des Leveller Sexby, als Cromwell die Königskrone ablehnte. Sexby sei darüber völlig verändert und vergrämt, schreibt Oberst Titus unterm 23. Mai 1657 an Ed. Hyde. (Vergl. Calendar of Clarendon State Papers, 3. Band.) Sexby wußte, daß die einzige Macht, die allenfalls die zur Beseitigung Cromwells erforderlichen Elemente liefern konnte, die Armee war. Seine Klage über die Erschlaffung des bürgerlichen Widerstandes wider Cromwell haben wir oben kennen gelernt.

Mit Naylor, der 1659 aus dem Gefängnis entlassen wurde und schon 1660 starb, verlor die politisch-radikale Strömung unter den Quäkern ihren bedeutendsten Vertreter. Daß sie nicht sogleich verschwand, daß eine solche Unterströmung noch lange im Quäkertum fortbestand, dafür fehlt es nicht an Beweisen. Aber sie tritt immer mehr zurück oder wird zurückgedrängt durch die Foxsche Richtung. Während Naylors Trotz im Gefängnis gebrochen wird, geschieht das gleiche draußen mit dem Geist der Rebellion unter den „Freunden". Von 1656 bis 1658 werden nicht weniger als 3000 Quäker auf mehr oder minder längere Zeit eingesteckt — man denke, was das für eine so junge Bewegung sagen will. Es mußte sie dazu führen, alle ihre Energie nach einer bestimmten Richtung hin zu entfalten, und bei der Aussichtslosigkeit und anscheinenden Zwecklosigkeit aller politischen Bestrebungen konnte dies nur die ethisch-religiöse Richtung sein. 1659 flackert die politische Tendenz in der schon erwähnten Petition „Für die gute, alte Sache der Republik" noch einmal auf; aber unter der Restauration werden die Quäker so unpolitisch, daß sie die einzige nichtkatholische Sekte sind, die Jakobs II. im Interesse der Katholiken erlassener Toleranzerklärung Beifall zollen.

Unter Karl II. haben sie indes noch viel Verfolgungen durchzumachen. Der Aufstand der Anhänger der fünften Monarchie im Januar 1661 (Venner und Genossen) brachte alle extremen Sektierer aufs neue in den Verdacht politischer Umtriebe, es wurde die Ablegung eines Untertaneneids vorgeschrieben, und da die Quäker jeden Eid verweigerten, lehnten sie es auch ab, diesen zu schwören, und zogen sich dadurch Verurteilungen über Verurteilungen zu.

Bei alledem machten sie noch immer Proselyten. Zur Zeit der großen Pest (1665) muß ihre Zahl in London allein mindestens 10000 betragen haben, und obwohl sie, deren Anhänger sich überwiegend aus den Reihen der unteren Volksschichten rekrutierten, wahrscheinlich am meisten Todes-

fälle zu verzeichnen und zu allen Zeiten einen großen Prozentsatz Auswanderer aufzuweisen hatten, bleibt ihre Zahl bis gegen 1680 in beständiger Zunahme. Aber von dem Moment an, wo sie als religiöse Gemeinschaft volle staatliche Anerkennung genießen, sehen wir sie unausgesetzt abnehmen — erst langsam, dann aber immer schneller. Heute sind sie, wenigstens in Europa, fast auf dem Aussterbeetat. Von allen größeren religiösen Gemeinschaften der Revolutionszeit hat keine die Verfolgungen so tapfer ertragen, wie die Quäker. Während Baptisten und Independenten sich duckten, haben sie den passiven Widerstand in einer Weise ausgeübt, daß man in der Tat sagen kann, sie haben ihre Verfolger müde und mürbe gemacht. Aber keiner jener Revolutionskirchen ist die erlangte Duldung und spätere Gleichberechtigung so verhängnisvoll geworden, wie gerade den Quäkern.

III. Die ökonomisch-soziale Seite des Quäkertums.

Es wurde schon erwähnt, daß die Quäker sehr bald dazu übergingen, die Unterstützung ihrer Verfolgten zu organisieren. Aber je mehr sich ihre Gemeinden konsolidierten, um so mehr kam zu dieser Unterstützung eine andere: die der armen und erwerbsunfähigen Mitglieder. Es braucht kaum hinzugefügt zu werden, daß diese Einrichtung zu einer Quelle großer Sorgen und vieler Unannehmlichkeiten für die Gemeinschaft wurde, aber es dürfte manchen auf den ersten Moment überraschen, zu hören, daß sie auch sehr viel zum Rückgang der Quäkergemeinschaft beigetragen hat. Und noch mehr wird es überraschen, zu hören, daß infolge ihrer gerade die Zahl der ärmeren Genossen am meisten abgenommen hat. Aber bei näherer Betrachtung wird die Sache verständlich genug.

Schon in der Zeit der Verfolgungen ist es vorgekommen, daß Leute sich als „Freunde" eintragen ließen, bloß um Unterstützungen zu erschleichen, beziehungsweise sich auf

Kosten der Begeisterung und Hingabe der anderen ernähren zu lassen. Aber das waren Einzelfälle, die sich leicht kontrollieren ließen. Je mehr aber die Verfolgungen nachließen, je gefahrloser es wurde, Quäker zu werden, um so verführerischer ward es, sich als „Freund“ eine Unterstützung zu verschaffen, die sehr viel reichlicher ausfiel, als die öffentliche Armenunterstützung. So entwickelte sich sehr früh für die Quäkervereine als solche eine wirkliche Armenfrage, und es ist sehr interessant, bei Barclay nachzulesen, wie viel experimentiert wurde, um den Schwierigkeiten, die sich dabei herausstellten, wirksam zu begegnen. Es galt nicht nur, die Aufbringung der Unterstützungsgelder und deren Verteilung zu organisieren, sondern auch die Art der Verteilung zu regeln, eine Kontrolle über die Würdigkeit des Empfängers, beziehungsweise gegen faule und falsche Brüder zu schaffen. Was unter dem Druck der Verfolgungen als Liebespflicht geleistet worden war, ward nun, wo der Druck geschwunden, oft bloß noch als Pflicht empfunden, oder aber deshalb strenger aufgefaßt, weil man sah, daß die Unterstützung oft mehr demoralisierte, als sie wirkliche Hilfe brachte. Dann erhoben sich auch Fragen der Zuständigkeit, ob jede Gemeinde schlechthin für jedes gerade zugewanderte Mitglied aufzukommen habe, oder ob nicht dies Pflicht der Gemeinde sei, der es bisher angehörte. Schon 1693 wird im Bericht des — nationalen — Jahresmeetings davon gesprochen, daß so viele arme „Freunde“ vom Lande nach London übersiedelten und dort der Gemeinde zur Last fielen. Es wird — 1710 — ein ganzes Armengesetz für Mitglieder der Verbindung der „Freunde“ geschaffen, das eine Art von Bestimmungen über den Unterstützungswohnsitz enthält, und Neuankömmlinge werden nun mit etwas kritischeren Augen angesehen. Inzwischen wird aber die Gesellschaft selbst immer respektabler. Ihre asketische Mäßigkeit und Nüchternheit, ihr immer noch enger, freimaurerartiger Zusammenhang wird zur Ursache, daß die Quäker sich zu sehr

erfolgreichen Geschäftsleuten entwickeln. Es ist die alte, schon bei den Lollharden (S. 29/30) charakterisierte Erscheinung. Der Asketismus ist bürgerliche Tugend, namentlich vor dem Aufkommen der eigentlichen großen Industrie, wo neue Kapitalien in der Tat oft genug durch Sparen gebildet werden.

In einer Ende des siebzehnten Jahrhunderts veröffentlichten Streitschrift gegen das Quäkertum, betitelt „Die Schlange im Grase", heißt es: „Obwohl die Quäker im Anfang ihre Häuser und Familien verließen, um von der Hand in den Mund zu leben, herumzuziehen und zu predigen, und wider den Reichtum eiferten, als sie keinen hatten, haben sie doch seitdem den Mammon so fest gepackt, wie nur irgend einer ihrer Nächsten, und nennen jetzt die Reichtümer Geschenke und Segen Gottes." („The Snake in the Grass", 2. ed., 1697, pref. S. 16.) In anderen Worten sagt das gleiche ein 1699 erschienener Brief des Quäkers William Edmundson: „Und wie unsere Zahl wuchs, geschah es, daß ein Geist unter uns aufkam, wie unter den Juden, als sie aus Ägypten kamen. Und dieser (Geist) blickte zurück in die Welt und handelte mit dem Kredit, den er nicht erworben, und strebte danach, groß in den Gütern und Schätzen dieser Welt zu sein." Es habe sich ein Luxus entwickelt, man habe sich schöne Häuser gebaut, feine Kleider getragen, schmackhafte und reichliche Mahlzeiten zu halten begonnen und höchst unziemlicherweise Tabak geraucht. (Aus J. S. Rowntree, Quakerism: Past and Present, an Inquiry into the causes of its decline, London 1859.) Der Vergleich mit den Juden ist aber auch sonst nicht unpassend und ein hübsches Beispiel dafür, wie sich in der Geschichte die Bewegungen immer ganz anders und oft gerade umgekehrt entwickeln, als ihre Stifter geplant. Als eine Reaktion gegen den „judaisierenden" Geist der zur Herrschaft gelangten Puritaner tritt das Quäkertum zuerst auf die Bühne, so stellt es noch der ältere Barclay hin. Aber ihre

dem Urchristentum nachgebildeten Grundsätze verbieten den Quäkern die Pflege der schönen Künste, ihre ersten Traditionen machen sie in ihrer Masse sogar den Wissenschaften gegenüber indifferent. Öffentliche Ämter können sie infolge ihrer Stellung zum Eid nicht bekleiden, auf alle einträglichen Staatsstellen, Pfründen usw. müssen sie verzichten, das Trinken und der Sport sind bei ihnen verpönt — wie konnte es da anders sein, als daß sich ihre ganze Energie auf das Erwerbsleben richten mußte, daß sie schließlich eine ähnliche Rolle im Geschäftsleben spielten und, trotz ihrer bis zu einem gewissen Grade auch dort betätigten Moralgrundsätze,* so gefährliche Konkurrenten wurden wie die Juden? Im siebzehnten und achtzehnten Jahrhundert spielen wenigstens Quäker auch noch als Landwirte eine Rolle, und zwar als Pioniere der modernen Agrikultur (Thorold Rogers, a. a. O., S. 85). Aber von 1760 an wird von den „Freunden“ die Nichtbezahlung der Kirchenzehnten für obligatorisch erklärt, und damit blieb den Gutsbesitzern und Bauern unter ihnen nichts übrig, als auszuwandern, in die Stadt zu ziehen und ein Gewerbe zu betreiben oder — der „Freund“schaft zu entsagen. Die einen taten das erstere, die anderen das letztere, und der ackerbauende Quäker verschwindet in England von der Bildfläche. Dafür weist das Verzeichnis berühmter englischer Quäker eine stattliche Zahl hervorragender Bankiers auf, deren größten einer — Gurney — 1866 einen weltberühmten Bankrott gemacht hat.

* So schreibt man den Quäkern ein wesentliches Verdienst an der Einbürgerung des Systems der festen Preise im Handel zu. Anfang des achtzehnten Jahrhunderts wird auf Jahresmeetings den „Freunden“ zur Pflicht gemacht, auf Solidität in der Fabrikation zu sehen und Warenfälschungen entgegenzuwirken. Da sie in Irland um jene Zeit sehr stark waren, soll diese Bestimmung der irischen Leinenindustrie sehr zugute gekommen sein. Manche späteren Staatsgesetze wurden von den Quäkern antezipiert. Schon 1705 verbietet ein Beschluß der Jahreskonferenz den „Freunden“, Lachse und Forellen während der Laichzeit zu fangen.

Mit ihrem kommerziellen Erfolg erwarben die Quäker eine andere „jüdische“ Eigenschaft: die Unfähigkeit oder den Verlust der Neigung, Proselyten zu machen.

In der Epoche, mit der wir es hier zu tun haben, zeigte sich das freilich alles nur erst im Keim. Aber es beginnt schon, was wir die Entproletarisierung der Bewegung nennen möchten. Und zwar nach zwei Richtungen hin. Man ist vorsichtiger in der Aufnahme von Arbeitern, und die aufgenommenen Arbeiter oder doch ihre Kinder hören in der Regel bald auf, Proletarier zu sein.

Die Kinder empfangen in den Quäkerschulen oder durch Vermittlung der Schulfonds der Quäker eine bessere Erziehung als der Durchschnitt der Arbeiterkinder, auch später mehr Förderung, und machen dann eine bürgerliche Karriere — aus den angeführten Gründen um so mehr, je bessere Quäker sie sind. Anfang des achtzehnten Jahrhunderts überwog das Arbeiterelement noch so sehr, daß — auch hier spätere Entwicklungen vorwegnehmend — die Freunde die Arbeitsvermittlung zu organisieren beschließen und teilweise auch durchführen. Aber während durch all das der zu den Quäkern gehörende Arbeiter ökonomisch gehoben und in den Stand gesetzt wird, seine Kinder zu etwas Besserem zu erziehen, verliert das Quäkertum durch seine asketische Moral, seine politische Passivität und sonstigen Quietismus seine Anziehungskraft auf diejenigen Arbeiter, in denen der bürgerliche Geist nicht Wurzel gefaßt hat. Auch erwies sich, wie Rowntree in der zitierten Schrift hervorhebt, das gute Unterstützungswesen der Quäker ihrer Ausbreitung bei den Arbeitern dadurch verhängnisvoll, daß vielen von ihnen das Selbstgefühl den Beitritt verbot: die Furcht, man könnte meinen, es sei die Aussicht auf die Unterstützung, die sie zu dem Schritt veranlasse.*

* Mit Bezug auf das Unterstützungswesen der Quäker schreibt Ende des achtzehnten Jahrhunderts Sir Fr. Eden: „Die besondere Wirtschaftlichkeit und gute Organisation, die bei den Quäkern zu finden

Kurz, der proletarische Quäker ist so ziemlich vom Schicksal des bäuerlichen Quäkers ereilt worden. Er ist noch nicht ganz verschwunden, aber er ist eine Seltenheit geworden. Nach einer Berechnung Rowntrees hatten die „Freunde“ in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts noch nicht den dritten Teil der Armen und Unterstützungsbedürftigen, die im Verhältnis ihrer Kopfzahl zur Gesamtbevölkerung auf sie hätte entfallen müssen. Die Zahl ihrer reichen Mitglieder wird das umgekehrte Verhältnis noch bedeutend übersteigen.

Warum das Quäkertum in den wohlhabenden Klassen später keine Proselyten mehr machen konnte, bedarf kaum der Erklärung. Um sich einer Gemeinschaft mit so absonderlichen Gewohnheiten anzuschließen, wie sie die Quäker noch bis ins neunzehnte Jahrhundert hinein aufrecht erhielten, braucht es für ein Mitglied der bürgerlichen Klassen eines ganz außergewöhnlichen Enthusiasmus, den das Quäkertum für sich zu erwecken bald außerstande war. Seine religiösen Grundsätze sind vor allem für den modernen Bourgeois bedeutungslos geworden. Was soll ihm eine Religion, die weder die des Staates ist, noch Einfluß auf die Massen hat? Die weder schöne Kirchen hat, noch bedeutende, geistreiche Kanzelredner? Die nicht rationalistisch genug ist für den Aufgeklärten unserer Zeit und nicht symbolisch genug für die Berauschung des Gemüts? Kurz, das Quäkertum vegetiert nur noch als historische Reminiszenz. In Westeuropa fehlen alle Voraussetzungen für seine Erneuerung, sie wäre heute einzig und allein möglich in Rußland.*

Trotzdem aber das Quäkertum seit Ende des siebzehnten Jahrhunderts die Zahl seiner Bekenner ständig hat abnehmen

---

sind, verdienen allgemeine Nachahmung.“ („The State of the Poor or a History of the Labouring Classes in England“), London 1797, I., S. 588.

* Letzteres war geschrieben, ehe ich von den Duchoborzen in Rußland erfuhr. (Note zur zweiten Ausgabe).

sehen, hat es doch im achtzehnten und im Anfang des neunzehnten Jahrhunderts einen großen Einfluß ausgeübt. Nicht als politische, sondern als philanthropische Bewegung. Und die philanthropische Bewegung war zweifelsohne angemessen in einer Zeit, wo der in seine Flegeljahre eingetretene industrielle Kapitalismus seine wüstesten Ausbeutungsorgien feierte, das Proletariat aber noch nicht stark genug war, ihm organisierten Widerstand entgegenzustellen. In allen großen Reformbewegungen des achtzehnten Jahrhunderts sehen wir Quäker hervorragend tätig. Sie sind in England und in Amerika die ersten und unermüdlichen Bekämpfer der Negersklaverei, sie stehen an der Spitze der Bewegungen für die Reform der Strafgesetze und für die Reform des Gefängniswesens. Sie liefern hervorragende Förderer und Vertreter der Wissenschaft und des Erziehungswesens und später auch der politischen Reform. Wir begegnen Quäkern in der Chartistenbewegung, wo sie allerdings, wie der bekannte Sturge, ihrer Doktrin entsprechend zur gemäßigten Richtung gehören, aber doch zähe für die Sache wirken, und wir finden viele Quäker bei den Oweniten.*

Als Robert Owen 1809 in Gefahr stand, seine arbeiterfreundlichen Einrichtungen in New-Lanark aufgeben zu müssen, weil seine bisherigen Kompagnons dies im Interesse des Profits verlangten, waren es, außer dem „Philosophen des Egoismus", Jer. Bentham, nur Quäker und Söhne von Quäkern, die sich ihm behufs Fortsetzung seiner Reformen mit Kapital assozierten. Einer von ihnen, William Allen, machte Owen später durch seine Opposition viel zu schaffen, aber diese Opposition bezog sich, wie Owen anerkennt, lediglich auf religiöse Angelegenheiten, nicht auf die Geldfragen. Von seinen anderen Associés aus den Reihen

* Auch heute zählt die sozialistische Bewegung Englands eine namhafte Anzahl „Freunde" in ihren Reihen.

der „Freunde“, insbesondere von einem John Walker, der sich mit 30 000 Pfund Sterling beteiligt hatte, spricht Owen dagegen in seiner Selbstbiographie in den Ausdrücken höchster Anerkennung. Und ganz gleichgültig ist es wohl auch nicht, daß, ehe Owen überhaupt nach New-Lanark geht, es, wie er erzählt, zwei junge Quäker sind, die in Manchester seinen intimen Umgang bilden und seine geistige Entwicklung beeinflussen. Der Name des einen hat in der wissenschaftlichen Welt später großen Ruf erlangt: jedes Handbuch der Naturwissenschaften kennt John Dalton, den als Physiker und Chemiker gleich tüchtigen Begründer der wissenschaftlichen Atomtheorie. Der andere ist sonst nicht weiter bekannt geworden, es knüpft sich aber für uns ein gewisses Interesse an ihn. Ein merkwürdiger Zufall hat es gewollt, daß der Studiengenosse des einundzwanzigjährigen Owen im Manchesterkollege, den Owen selbst als seinen intimen Freund bezeichnet, Quäker war und den Namen Winstanley führte, den Namen des entschiedensten Kommunisten der englischen Revolutionszeit. Es läßt sich nicht nachweisen, ist aber auch nicht undenkbar, daß es ein Nachkomme des „wahren Leveller“ war, der ja aus Lancashire stammte.

Aber zwischen Gerrard Winstanley und Owen steht, wie wir schon bemerkt haben, ein anderer Quäker von Bedeutung für die Geschichte des Sozialismus: John Bellers.

Siebzehntes Kapitel.

John Bellers, der Advokat der Armen und des Völkerbundes.

I. Das „Colledge of Industry“.

Alle Geschichtschreiber, die sich mit den sozialen Verhältnissen Englands im siebzehnten Jahrhundert beschäftigen, stimmen darin überein, daß die Lage der ärmeren Klassen, insbesondere die der Landarbeiter, vom Ende der Republik

(1660) an bis zum Schluß des Jahrhunderts eine andauernd schlechte war. Die Gesetzgebung unter der restaurierten Monarchie war, soweit das Wirtschaftsleben der Nation in Betracht kam, durchaus Klassengesetzgebung zugunsten der großen Landlords, und die „Revolution“ von 1688 änderte hieran nur so viel, daß den kommerziellen Klassen neben der Grundbesitzeraristokratie ein größerer Einfluß als bisher auf die Regierung eingeräumt wurde. Die Landlords herrschten als Geschäftsträger der eigenen und der kommerziellen Interessen. Für die arbeitenden Klassen bedeutete das auf lange hinaus eine Verschlechterung ihrer Lage; was etwa unter der Stuartdynastie noch zur Förderung der Interessen der Besitzenden vernachlässigt worden war, ward jetzt nachgeholt. Zu den schon früher (im dreizehnten Kapitel) erwähnten Begünstigungen der Landlords unter Karl II. war 1677 ein Gesetz gekommen, wonach alle Pachtbeziehungen, worüber kein urkundlicher Vertrag produziert werden konnte, der anderes nachwies, für Pachten auf kurze Kündigung erklärt wurden. Solche Verträge waren aber in den wenigsten Fällen aufzutreiben; teils waren sie nie in die Hände der Bauern gelangt, teils beruhten die Pachtverhältnisse auf vom Vater auf den Sohn übergegangenen Rechtsbeziehungen aus der Feudalzeit her. In beiden Fällen, und auch sonst oft genug, waren die Kleinbauern und Kleinpächter außerstande, die Gültigkeit ihrer Besitz- oder Pachtansprüche vor Gericht zu erkämpfen. So waren neue Möglichkeiten gegeben, Agrarverhältnisse, bei denen die kleinen Pächter hätten leben können, in solche zu verwandeln, wo sie sich ärger als das Vieh schinden oder einem kapitalistischen Pächter das Feld räumen mußten. Dafür wurden, neben den Einfuhrzöllen auf Korn, Ausfuhrprämien festgesetzt, damit die verbesserte Bodenbearbeitung nur ja nicht etwa zu billige Getreidepreise herbeiführe. Für Verschlechterung der Lage der Kleinbauern und Landarbeiter sorgte ferner die Einhegung, beziehungsweise Monopolisierung von

Wald, Sumpf und Heide durch die Landlords. Ehedem hatten, wie unter anderen auch Macaulay feststellt, Bauern und Landarbeiter ihren Fleischbedarf wesentlich durch Schießen oder Einfangen von Wild decken oder sich durch Verkauf von Wildpret eine Nebeneinnahme sichern können; auch das ward ihnen seit Jakob I. schrittweise durch Gesetz verboten, unter anderem mit der Begründung, daß das Wildstellen die Nichtstuerei fördere — will sagen, das Schanzen für den Grundherrn beeinträchtigte.

Der Aufschwung des Handels und das wachsende Geldeinkommen der besitzenden Klassen, wovon die Ökonomen zu Ende des siebzehnten Jahrhunderts, wie William Petty, Josiah Child und andere, mit Entzücken schreiben,* bedeutete nur für einen sehr geringen Bruchteil von Angehörigen der Arbeiterklasse eine Verbesserung ihrer Lage, für die Masse aber eine Verschlechterung. Denn während die Profite und die Preise enorm stiegen, wurden die Löhne durch die richterlichen Taxen *systematisch niedriggehalten*. Wüßte man es nicht aus den noch vorhandenen Dokumenten darüber, um deren Ausgrabung sich namentlich Th. Rogers verdient gemacht hat, so würde schon die eine Tatsache laut genug sprechen, daß die Wochenlöhnung des gemeinen Soldaten, die unter der Cromwellschen Republik 7 Schilling 6 Pence betragen hatte, im Jahre 1685 nur 4 Schilling 8 Pence betrug.** Wenn sich Leute zu diesem Preis für den Kriegsdienst anwerben ließen, so mußte die allgemeine Lage der Arbeiter sich bedeutend verschlechtert haben. So niedrig

* Child stellte unter anderem fest, daß 1688 mehr Leute mit 10000 Pfund Sterling Vermögen und darüber an der Londoner Börse vertreten waren, als 1651 Leute mit 1000 Pfund Vermögen und darüber, sowie daß eine Mitgift von 2000 Pfund in jenen Tagen nicht so hoch geschätzt wurde, wie 60 Jahre früher eine solche von 500 Pfund.

** Macaulay, History of England etc., Bd. I., Kap. III. Macaulay führt noch allerhand Beispiele an für den niedrigen Stand der Löhne in jenen Tagen. Die Weberlöhne in Norwich sanken auf sechs Pence pro Tag.

wurden die Löhne gehalten, daß sie auf dem Lande und in der Hausindustrie meist durch Unterstützungen aus dem Armenfonds ergänzt werden mußten. Die Armensteuern erreichten eine unerhörte Höhe, ihr Betrag belief sich auf über ein Drittel des ganzen Staatsbudgets. Charles Davenant schätzte die Zahl der Armen und Bettler im Jahre 1696 auf nahezu ein Viertel der ganzen Bevölkerung, kein Wunder, daß alle Welt sich mit der Frage beschäftigte, wie diesem Stand der Dinge abzuhelfen wäre. Eine ganze Literatur über das Problem der Armen und der Armenunterstützung sprang auf.*

Zwei fundamental unterschiedene Auffassungen lassen sich in diesen Aufsätzen verfolgen, wenn sie auch nicht jedesmal in voller Reinheit zum Ausdruck kommen: diejenige, die von dem Interesse der bürgerlichen Klassen ausgeht und nach Mitteln sucht, die Armenplage loszuwerden, und diejenige, welche die Hebung der Armen um deren selbst willen im Auge hat und mehr oder minder ausgesprochen auf eine bessere Organisation der Gesellschaft lossteuert. Als typischer oder klassischer Vertreter der ersteren Richtung kann John Locke gelten, der berühmte Philosoph des Sensualismus.** Die andere, philanthropisch-sozialistische oder,

---

* Eine Bibliographie derselben, wie überhaupt der Literatur des Problems bis Ende des achtzehnten Jahrhunderts, gibt Sir Fr. Eden, The State of the Poor, 1799.

** Vergl. Lockes Gutachten aus dem Jahre 1705 über „die Beschäftigung der Armen“. Der Bericht ist neuerdings abgedruckt im „Report on Agencies and methods for Dealing with the Unemployed“, herausgegeben vom Board of Trade, London 1893. Locke hatte allerdings in seinen 1690 erschienenen Abhandlungen über Staat und Regierung das Eigentum naturrechtlich auf diejenigen Güter eingeschränkt, die einer selbst produziert habe oder durch seine Arbeit zu bewirten und zu erhalten imstande sei. Aber, wo er diese „eigene Arbeit“ veranschaulichen will, sagt er: „So werden das Gras, das mein Pferd abgebissen hat, der Rasen, den mein Diener geschnitten hat, und das Gold, das ich . . . gegraben habe, mein Eigentum, ohne daß jemandens Anordnung oder Zustimmung nötig ist. Meine Arbeit,

wenn man will, humanitäre Richtung wird am besten und entschiedensten vertreten durch den Quäker John Bellers.*

John Bellers ward im Jahre 1654 als Sohn bemittelter Eltern geboren. Selbst Quäker, heiratete er, wie dies die Ehesatzungen der „Freunde" fast zur Notwendigkeit machten, eine Glaubensgenossin und ward durch diese Ehe Mitbesitzer der Herrschaft („Lord of the Manor") Coln Aldwyns in Gloucestershire. Eine politische Laufbahn war durch seine Zugehörigkeit zu der in dieser Hinsicht damals noch verfemten Verbindung ausgeschlossen, und so beschäftigte er sich mit allerhand Studien und philanthropischen Unternehmungen. Er war, heißt es in seiner Biographie im „Dictionary of National Biography", „stets mit philanthropischen Plänen beschäftigt". Zu seinen Freunden gehörten

---

die sie aus dem Zustand des Allgemeinguts, in dem sie sich befanden, entfernt hat, hat mein Eigentum auf sie begründet." (On Civil government II, § 28) Die Arbeit des „Dieners" hier schlechthin als die Arbeit des Herrn bezeichnen, konnte nur, wer völlig als Bürger empfand.

* Wir sagen ausdrücklich: am besten und entschiedensten, denn Bellers steht mit seiner Auffassung nicht allein da. Er faßte nur in geschlossener Form den Gedankengang einer ganzen Generation von philanthropischen Schriftstellern zusammen und gab ihm eine solidere Basis. Selbst William Petty, den man ihnen nicht zurechnen kann, schreibt zugunsten der beschäftigungslosen Arbeiter: „Lieber gelegentlich das Werk von tausend Leuten verbrennen, als diese tausend Leute durch Nichtbeschäftigung ihre Arbeitsfähigkeit verlieren lassen", und ein andermal: „Diejenigen aber, die infolge der ungleichmäßigen Anwendung von Arbeit im Landbau keine Arbeit finden können, obwohl sie imstande und gewillt sind, solche zu leisten, sollten durch die Behörden und die Landlords versorgt werden, bis das geschehen kann; denn es braucht keine Bettler zu geben in Ländern, wo so viele Äcker unbebauten und anbaufähigen Bodens pro Kopf vorhanden sind, wie in England." (Essays on mankind, I.) Nur Unbekanntschaft mit der einschlägigen Literatur konnte Lassalle zu der Bemerkung veranlassen, daß die humanitäre Schule in der Ökonomie eine Ehre Frankreichs bilde, die es vor England voraus habe. (Bastiat-Schulze, Gesamtausgabe III, S. 206.)

William Penn, der berühmte Gründer Pennsylvaniens, und der Arzt und Naturforscher Hans Sloane, dessen großartige Stiftung den Grund legte zur Errichtung des Britischen Museums. Obwohl von nicht sehr kräftiger Konstitution und oft leidend, erreichte er das Alter von 71 Jahren. Er starb im Jahre 1725, einer der besten Menschen seiner Zeit und, wie Marx von ihm schreibt, „ein wahres Phänomen in der Geschichte der politischen Ökonomie".*

Die erste hierher gehörige Schrift, die uns von Bellers vorliegt, datiert aus dem Jahre 1695, einem der sieben aufeinander folgenden Notstandsjahre, der berüchtigten „sieben mageren Jahre", die das Ende des siebzehnten Jahrhunderts über die englische Arbeiterwelt brachte und während deren die Kaufkraft der Löhne der Arbeiter auf einen außerordentlich tiefen Stand fiel. „Vorschläge zur Errichtung eines Arbeitskollegs aller nützlichen Gewerbe und der Landwirtschaft", — so würde die wörtliche Übersetzung der Bellersschen Abhandlung zu lauten haben, dem Sinne nach ist es aber eine Arbeitskolonie oder Genossenschaft, was Bellers im Auge hat. Er erklärt in der Schrift an zwei Stellen, warum er den Namen „Colledge of Industry" gewählt habe.** „Es sollte lieber ein Kolleg als

* Marx, „Kapital", 1. Bd., 2. Aufl., S. 515. Außer an dieser Stelle zitiert Marx Bellers auf den Seiten 112, 120, 127, 334, 449 und 504 des ersten und Seite 270 des dritten Bandes des „Kapital."

** Der volle Titel lautet englisch: „Proposals for Raising a Colledge of Industry of all usefull Trades and Husbandry with Profit for the Rich, a plentiful living for the Poor and a good education for Youth, which will be advantage to the government by the Increase of the People and their Riches. Motto: Industry brings Plenty. — The Sluggard shall be cloathed with Raggs. He that will not work shall not eat." (Deutsch: Vorschlag zur Errichtung eines Arbeitskollegs aller nützlichen Gewerbe und der Landwirtschaft mit Profit für die Reichen, einem reichlichen Lebensunterhalt für die Armen und einer guten Erziehung für die Jugend, welches (Kolleg) durch Vermehrung des Volkes und seines Reichtums der Regierung von Vorteil sein wird.

ein Arbeitshaus („workhouse“) heißen, weil das ein gefälligerer Name ist, und weil außerdem alle Arten nützlichen Unterrichts dort erteilt werden können,“ schreibt er auf Seite 11, und im Schlußkapitel, wo er die etwaigen Einwände gegen seinen Plan durchgeht: workhouse rieche zu sehr nach „Bridewell“, dem damaligen Zuchthaus. Aber auch der Name Gemeinschaft — „community“ — passe nicht, weil eben nicht alles gemeinsam sei. Kolleg dagegen unterstelle mehr einen freiwilligen Aufenthalt. Bellers ist sich des Zwittercharakters seines Vorschlages sehr bewußt und gibt deutlich zu verstehen, daß rein praktische Erwägungen ihn veranlaßten, nicht noch weiter zu gehen. Mit wirklich quäkerhafter Aufrichtigkeit, in der sich aber gleichzeitig seine theoretische Überzeugung und ein gewisser schalkhafter Humor ausspricht, der verschiedentlich in seinen Schriften wiederkehrt, beantwortet er die Frage, warum die Armen — das heißt die Arbeiter — nicht allen Profit des „Kollegs“ haben sollen, voran dahin: „weil die Reichen gar nicht anders imstande sind zu leben, als auf Grund der Arbeit anderer: die Landlords durch die Arbeit ihrer Pächter und die Kaufleute und Gewerbetreibenden durch die Arbeit ihrer Lohnarbeiter.“ Indes hat er noch andere Gründe, als diese kompromittierende Rücksicht auf die Reichen, weshalb das „Kolleg“ Profit abwerfen solle. Um es auf genügend großer Stufenleiter in Betrieb zu setzen, ist viel Geld notwendig, und „tausend Pfund werden da, wo es Profit gibt, leichter aufgebracht, als hundert für Wohltätigkeitszwecke“. Je mehr Geld in ein Unternehmen gesteckt werde, eine um so größere Bürgschaft sei dafür gegeben, daß sich die Leute auch um seinen ordentlichen Betrieb kümmerten und das Interesse an ihm nicht abnehme. Eine reine Wohltätigkeitsanstalt solle das „Kolleg“

Motto: Arbeit bringt Fülle. — Der Müßiggänger soll in Lumpen gehen; wer nicht arbeiten will, der soll auch nicht essen.)

aber auch deshalb nicht sein — hier könnte man, Marx kopierend, sagen (vergl. die Note S. 309 im vierten Abschnitt, Bd. I, „Kapital“): Dies ahnungsvoll gegen die modernen Bodelschwinghs und ihre Nachstümper — damit der Arbeiter, der dort eintritt, ein Recht an ihm habe. Ein komfortables Leben auf dem „Kolleg“ soll „die Schuld des Reichen an den Arbeiter sein, nicht ein Wohltätigkeitsakt“. Nur der Überschuß über den dafür erforderlichen Ertrag soll eventuell auf das Gesellschaftskapital entfallen.

Dieses letztere berechnet Bellers für eine Kolonie von 300 arbeitsfähigen Personen auf 15000 Pfund Sterling, falls der Grund und Boden usw. nicht gemietet, sondern, was entschieden vorzuziehen, angekauft werde. (Die Berechnung ist: 10000 Pfund für den Grund und Boden, 2000 für Viehstand und sonstigen Vorrat usw. und 3000 Pfund für Arbeitsanlagen, Werkzeuge usw. für die gewerblichen Arbeiter.) Der Mindestbeitrag solle 25 Pfund betragen, je 50 Pfund sollen zu einer Stimme bei den Beratungen berechtigen, niemand solle indes, wie viel er auch eingezahlt, mehr als fünf Stimmen haben.

Die Arbeiterbevölkerung des Kollegs teilt Bellers, in Hinblick auf dessen Haushalt, wie folgt ein: 44 gewerbliche Arbeiter (Handwerker usw.) inklusive einem Vorsteher und einem Stellvertreter desselben, 82 Frauen und Mädchen, die Hausarbeiten aller Art (darunter auch Spinnen usw.), sowie Molkereiarbeit verrichten, 24 Feld- usw. Arbeiter (Männer und Knaben) inklusive einem Verwalter und Frau, zusammen 150 Personen, deren Arbeit den Selbstbedarf des Kollegs produziere. Weitere zehn Männer deckten durch ihre Arbeit den Bedarf an Heizmaterial, Eisen usw., fünf andere die Miete für die Gebäude und 35 eventuell den Pachtzins. Sei keine Pacht zu zahlen, so komme das Produkt dieser 35 noch zu dem der restlichen 100 Arbeitskräfte hinzu, deren Produkt den Überschuß des Unternehmens bilde. Wenn

also selbst das Grundstück nur gepachtet werde, so werde, bei einem Produktenwert von zehn Pfund im Jahr pro Arbeiter, der Überschuß $100 \times 10 = 1000$ Pfund betragen. Bellers nimmt jedoch als Durchschnittsnorm 15 Pfund pro Arbeiter an.

Zur Schätzung dieses Produktionsüberschusses, der einer Mehrwertsrate von $300 : 135 = 45$ Prozent entspricht, ist Bellers, wie er erklärt, durch den „Blick auf die Nation" gelangt, „wo, nehme ich an, nicht über zwei Drittel, wenn überhaupt die Hälfte, der Nation nützliche Arbeit verrichtet und doch alle ihre Existenz haben." Ferner biete das Kolleg eine Menge wirtschaftlicher Vorteile. Es würden gespart werden: die Ausgaben für Läden, für den Unterhalt der Zwischenhändler und für andere nutzlose Gewerbe, für Advokatengebühren, für schlechte Schulden usw. Es würden verringert werden die Kosten des Wohnens, Heizens, Kochens, der einzukaufenden Lebensmittel. Produkte, die kleine Fehler hätten, brauchten nicht verschleudert zu werden, da man sie selbst verwenden könne. Viele Frauen und Kinder würden produktiv tätig sein, und der Zeitverlust infolge periodischen Arbeitsmangels könne vermieden werden. Ferner aber käme dem „Kolleg" die Vereinigung von Industrie und Ackerbau zugute. Die auf die gewerblichen Arbeiter entfallenden Äcker würden besser bebaut werden, als die Äcker der Handwerker sonst, weil auf dem Kolleg mehr Vieh gehalten und dadurch für mehr Dung gesorgt und überhaupt ein rationellerer Betrieb ermöglicht sei. Ein großer Vorteil sei dadurch gegeben, daß zur Zeit der Ernte nicht bloß die eigentlichen Landarbeiter, sondern auch die Handwerker usw. eingreifen, überhaupt die Arbeitskräfte nach Bedarf eingeteilt werden könnten.

Neben dem Wegfall des Zwischenhandels und des Verlustes, den die Trennung von Ackerbau und Manufaktur bedeute — ein Thema, auf das Bellers auch an anderer

Stelle zurückkommt —, werde der Wegfall der Spekulation ein Vorteil des Kollegs sein. Der größte Teil seiner Produktion sei für den Selbstbedarf, und was nicht verbraucht werde, solle möglichst als Vorrat und für den Zweck der Erweiterung und Ausgestaltung des Unternehmens — der Anlagen usw. — Verwendung finden. Jährlich solle der Gewinn berechnet und den Aktionären nach Maßgabe ihrer Einlagen gutgeschrieben werden, die ihn nach Belieben erheben oder zu ihrem Kapital („principal") schlagen lassen mögen. Aber mit den Anteilen dürfe keinerlei spekulativer Handel — „stock jobbing" — erlaubt werden, weil der „jede gute Sache ruiniert". Wolle jemand seinen Anteil verkaufen, so sollen die anderen Anteilsbesitzer das Recht haben, mit Majoritätsbeschluß einen Käufer dafür zu stellen, der alsdann nach Maßgabe des zuletzt abgeschätzten Wertes des Unternehmens in das Recht jenes eintrete. Von Überschuß dürfe jedoch nur immer erst dann die Rede sein, wenn für die Bedürfnisse der Arbeiter auf dem Kolleg in jeder Hinsicht auskömmlich gesorgt worden sei. Dies im Gegensatz zu dem, was „draußen" — im gewöhnlichen Leben — geschehe, wo „die Gewerbetreibenden einander abzugewinnen suchen, was sie nur können", und infolgedessen „auf die Bedürfnisse des Arbeiters drücken, sich nicht darum kümmern, wie wenig dieser erhält, sondern nur darum, so viel wie möglich für sich zu erzielen".

Auf dem „Kolleg" sollen die Arbeiter, solange sie in der Blüte ihrer Kraft stehen, die allgemeine Arbeitszeit innehalten, aber mit zunehmendem Alter schrittweise je eine Stunde im Tag weniger zu arbeiten brauchen. „Und wenn sie das sechzigste Lebensjahr erreicht haben, so mögen sie, falls ihre Leistungen sie nicht früher dazu berufen, zu Aufsehern ernannt werden, was in bezug auf Leichtigkeit der Beschäftigung und Annehmlichkeit des Lebens dasselbe bietet, was die aufgesparten Schätze einer privaten Geldtasche bieten können."

Die Arbeitsregeln sollen den Regeln nachgebildet werden, wie sie in London für die bestgestellten „Lehrlinge“ („'prentices“) bestehen.*

Weitere bemerkenswerte Einrichtungen des „Kollegs“ sind: Die Betriebsleiter und sonstigen Beamten (Aufseher) auf dem Kolleg sollen, gleich den eigentlichen Arbeitern, keine Bezahlung in Geld erhalten, sondern ebenfalls nur angemessenen Unterhalt in Lebens- und Genußmitteln.

Das Wohngebäude auf dem Kolleg soll aus vier Flügeln bestehen: einem für die verheirateten Leute, einem für ledige junge Männer und Knaben, einem für ledige Frauen und Mädchen und einem für Kranke und Invaliden. Bei den Mahlzeiten, die gemeinsam gehalten werden, bedient das junge Volk (Knaben und Mädchen) in abwechselnden Schichten.

Die Arbeitsräume sollen ebenfalls geteilt sein. Der junge Mann auf dem Kolleg ist bis zum 24., das Mädchen bis zum 21. Lebensjahr „Lehrling“; alsdann können sie je nach Belieben das Kolleg verlassen oder auch heiraten.

Im Anfang soll große Sorge dafür getragen werden, eine Anzahl solider Arbeiter anzuwerben, die geeignet sind, ein gutes Beispiel zu geben; der Rest möge zunächst aus Lehrlingen bestehen. Mit der Jugend müsse der Anfang gemacht werden. „Alte Leute,“ heißt es im Vorwort, „sind wie irdene Gefäße, es ist nicht leicht, sie neu zu formen. Aber Kinder gleichen mehr dem Ton, wie er frisch aus der Grube kommt.“ Wenn also auch die Armen sich vielleicht im Anfang spröde zeigen sollten, möchten die Reichen (die das Geld zum Kolleg geben) doch ihre Geduld nicht verlieren. „Sieben oder vierzehn Jahre können eine Jugend heranbilden, der jenes Leben natürlicher ist.“

---

* Man sieht, wie auch hier noch Lohnarbeiter und Lehrlinge gleichgesetzt werden.

Großer Wert soll dem Unterricht beigelegt werden, nicht nur seinem Was, sondern auch seinem Wie. Er soll Arbeit und Belehrung vereinen, mehr durch Anschauung, als durch Lehre, mehr durch praktische Übung und Erfahrung, als durch eingepaukte Regeln zu wirken suchen. Und was die Kinder zu ihrer Belehrung lesen, sollen sie besser gemeinsam lesen. „Wenn Kinder einander gegenseitig vorlesen und miteinander Rede und Gegenrede führen, so macht das einen tieferen Eindruck, als das für sich selbst Lesen, wie wir eines Menschen Stimme länger im Gedächtnis behalten, als sein Gesicht." (S. 15.)

Auf dem Kolleg sollen sich wohlhabende Leute gegen bestimmte Beiträge und unter der Bedingung ordentlicher Führung als Pensionäre einkaufen dürfen. Desgleichen werde das Kolleg Kindern wohlhabender Leute gegen Bezahlung Pension und Erziehung bieten, und auch diesen werde sich die Verbindung von Arbeit und Unterricht von höchstem Vorteil erweisen. „Wenn sie andere arbeiten sehen, so werden sie in ihrer freien Zeit, statt zu spielen, irgend welche Gewerbstätigkeit erlernen, denn Arbeit strengt nicht mehr an, als Spiel. Sehen sie andere arbeiten, so gewährt den Kindern die Nachahmung ebenso viel Unterhaltung als das Spiel." Und die Ausbildung körperlicher Kraft und Geschicklichkeit sei für die Reichen ebenso wichtig wie für die Armen, für die Gelehrten wie für die Handwerker. „Ein nicht mit körperlicher Arbeit verbundenes Lernen ist wenig besser als Lernen von Nichtstun ... die körperliche Arbeit ist eine von Gott herrührende Einrichtung ... die Arbeit ist für die Gesundheit des Körpers ebenso nötig, wie Essen für seine Lebensverrichtungen; die Plagen, die einer sich durch Gemächlichkeit erspart, wird er in Gebrechlichkeit wiederfinden (‚for what pains a man saves by Ease, he will find in Disease') ... Körperliche Arbeit führt der Lebenslampe frisches Öl zu, wenn das Denken sie erstrahlen läßt," bloßes Denken würde sie aufzehren. ... Und die Arbeit soll

zweckmäßig sein, nicht sinnlose Ermüdung des Körpers. „Eine kindisch-dumme Beschäftigung läßt den Geist der Kinder dumm.“*

Natürlich soll das Kolleg eine ordentliche Bibliothek haben, ferner einen Garten für Zucht von Heilpflanzen, Laboratorien für Herstellung von Medizin und dergleichen.

Die Zahl von dreihundert bei der Berechnung der Arbeitskräfte des Kollegs sei nur gewählt, um die Proportion von notwendiger und Überschußarbeit anschaulich zu machen. Das Kolleg könne bedeutend größer sein — 3000 Angehörige zählen, namentlich in Distrikten, wo Stapelprodukte hergestellt werden. Auch sei es nicht auf die aufgezählten Gewerbe beschränkt. Selbst Schiffer könnten ihm beitreten und seine Vorteile genießen, wenn sie sich anheischig machten, ihre Waren oder deren Ertrag ihm zuzuwenden.** Kurz, es soll eine Welt im kleinen — „an epitomy of the world“ — darstellen.

„Ein auf diese Weise organisiertes Kolleg kann, welche Wechselfälle des Schicksals es auch treffen mögen, kaum anders vernichtet werden als dadurch, daß man seine Bevölkerung niedermacht. Denn wird es ausgeplündert, so genügen zwölf Monate, es wieder auszustatten, wie das Gras, das niedergemäht worden, im nächsten Jahr wieder

* Diese zuletzt zitierten Sätze sind es, die Marx im „Kapital“ an der Stelle zitiert, wo er sagt, daß „die Eroberung der politischen Gewalt durch die Arbeiterklasse auch dem technologischen Unterricht, theoretisch und praktisch, seinen Platz in den Arbeiterschulen erobern“ werde (Bd. I, 2. Aufl., S. 515), und mit Bezug auf die er bemerkt, daß Bellers „schon Ende des 17. Jahrhunderts mit vollster Klarheit die notwendige Aufhebung der jetzigen Erziehung und Arbeitsteilung begriff, welche Hypertrophie und Atrophie auf beiden Extremen der Gesellschaft, wenn auch in entgegengesetzter Richtung, erzeugen“. Zu dem Satz „eine kindisch-dumme Beschäftigung usw.“ bemerkt Marx: „... dies ahnungsvoll gegen die Basedows und ihre modernen Nachstümper.“

** „Und ferner mögen mehrere Kollegs an der Küste angelegt werden, als Pflanzschulen für die wirksamste Art erfolgreichen Fischereibetriebes,“ heißt es in der zweiten Ausgabe der „Proposals“.

neu hervorgebracht wird. Die Arbeit liefert Produkte, wie der Grund und Boden, und wenn die Menschen vereinigt sind, stehen sie einander bei; stehen sie aber vereinzelt da, so sind sie einander von keinem Nutzen, wenn sie nicht gar auf gegenseitige Beraubung ausgehen."

Die erste Ausgabe des „Proposals" hat Bellers seinen Glaubensgenossen, den „spottweise Quäker genannten Kindern des Lichts" gewidmet. „Der Gedanke an eure große Regsamkeit und Betätigung in allen Angelegenheiten dieses Lebens, an eure große Wohltätigkeit beim Unterstützen eurer und, wo sich Gelegenheit bietet, auch anderer Armen, an eure von allen anerkannte Moralität und eure dem Herrn bekannte religiöse Aufrichtigkeit hat mich veranlaßt, diese Vorschläge eurer ernsthaften Erwägung zu widmen, da ich euch gleichzeitig für eine sehr wohlorganisierte Körperschaft halte, welche die für ein solches Unternehmen erforderliche Bereitwilligkeit und Fähigkeit hat. Ich habe oft über das Elend der Armen dieser Nation nachgedacht, und gleichzeitig habe ich sie als deren Schatz betrachtet, da die Arbeit der Armen die (Gold-) Minen der Reichen bildet, weit über jene hinaus, worüber Spanien verfügt. Und viele Gedanken bestürmten mich, wie es kommt, daß die Armen solch eine Last und so elend sein müssen und wie dem abzuhelfen wäre, während ich der Ansicht bin, daß viel mehr Wohltun darin liegt, die Armen instand zu setzen, durch ehrliche Arbeit ihr Leben zu gewinnen, als darin, sie in Untätigkeit zu unterhalten, ebenso wie (es größere Wohltat ist) das gebrochene Bein eines Menschen zu heilen, damit er selbst wieder gehen kann, wie ihn fortwährend zu tragen."

Der Widmung folgt eine einleitende Betrachtung, in der die sozialökonomischen Grundgedanken Bellers' entwickelt werden.

„Es ist das Interesse der Reichen," beginnt sie, „sich der Armen und deren Erziehung anzunehmen, womit sie zugleich für ihre eigenen Erben sorgen." Dies im Hinblick auf die

Unsicherheit der Einzelexistenzen in der Gesellschaft. Wie ganze Staaten oft durch Revolutionen umgestürzt würden, so gehe es auch mit den einzelnen Menschen. Alle seien Wechselfällen des Schicksals unterworfen. Es gebe viele Arme, deren Vorfahren reich waren, und umgekehrt. Ferner solle man nur nachforschen, wie wenige von je zehn Haushaltsvorstehern in London dort geboren seien.

Aber Bellers weiß, daß er mit dem Hinweis auf die Fürsorge für die Nachkommenschaft doch nur mäßige Geschäfte bei den Reichen für seinen Vorschlag machen würde, daher hat er dafür Sorge getragen, daß ihnen auch ein unmittelbarer Vorteil winkt, der Profit des „Kollegs". Ein profittragendes Unternehmen ziehe mehr Geld an, halte länger vor und könne deshalb auch am meisten Gutes ausrichten. Was der Saft für einen Baum, sei der Profit für jedes Geschäft, er treibe es in die Höhe und erhalte es am Leben. — Man sieht, Bellers war durchaus kein Träumer. Er erkannte mit scharfem Blick den Geist seiner Epoche und steht darin sogar an der Spitze der Denker seiner Zeit.

Die Rücksicht auf den Profit empfehle es den Reichen, für die Armen* zu sorgen. „Denn wenn einer 100000 Acker Landes hat und ebensoviel Pfund Geld und Stück Vieh ohne einen Arbeiter — was würde der reiche Mann anders sein als ein Arbeiter?** Da es somit die Arbeiter sind,

* Hier immer Bezeichnung aller, die für ihren Unterhalt auf Arbeit um Lohn angewiesen sind. Die englische Sprache unterscheidet streng den „poor", den in dürftigen Verhältnissen Lebenden, vom pauper, dem eigentlichen Bettler und Almosenempfänger. The labouring poor ist der Ausdruck der Epoche für den besitzlosen Lohnarbeiter. Nach heutigem Sprachgebrauch wäre poor als Hauptwort mit „Proletarier" zu übersetzen.

** Man vergleiche hiermit den Satz Winstanleys in der Einleitung zu seiner Utopie, S. 160 dieses Buches. Ebenso die Arbeitsvorschriften in Bellers Kolleg mit den entsprechenden Vorschriften bei Winstanley, sowie die Ausführungen über die Vorteile der Verbindung von Ackerbau und Industrie bei Bellers und Plockboy.

die die Leute reich machen, so wird es desto mehr Reiche geben, je mehr Arbeiter vorhanden sind — solange nur genug Land da ist, sie zu beschäftigen und Nahrung für sie zu erzeugen." Die Reichen hätten also ein Interesse daran, daß die ehrlichen Arbeiter heirateten, sobald sie volljährig geworden. (S. 2.)

„Ist es nicht sonderbar," ruft Bellers aus, „zu sehen, wie sehr die Welt darauf bedacht ist, Korn und Vieh zu erzeugen, die doch nur für die Menschen bestimmt sind, und wie wenig Sorge sie trägt, für — oder vielmehr, wie viel Hindernisse sie zu schaffen sucht gegen die Vermehrung der Menschen selbst?" ... „Die Vermehrung der Armen," schreibt er hundert Jahre vor Malthus, „ist keine Last, sondern ein Vorteil, weil ihre Unterhaltungsmöglichkeiten sich mit ihnen vermehren."

Das Merkantil- oder Handelssystem, das im siebzehnten Jahrhundert in England durch Thomas Mun, Josiah Child, Charles Davenant und andere mehr oder minder talentvoll vertreten ward, ist bekanntlich eine scheinbare Emanzipation von dem ihm vorhergehenden unbedingten Kultus der Edelmetalle, dem sogenannten Monetarsystem, dessen praktischer Ausdruck das Verbot der Ausfuhr von Gold und Silber war — oder vielmehr, das der theoretische Ausdruck für jene Praxis war, die selbst einem Gesellschaftszustand entsprach, wo die Produktion für den Selbstbedarf noch überwiegt, das heißt dem der vorherrschend feudalen Wirtschaftsweise. Bei dieser besteht der auswärtige Handel wirklich fast ausschließlich im Austausch des Überschusses der heimischen Produktion gegen fremde Erzeugnisse. Mit der Zersetzung der feudalen Wirtschaftseinheiten, mit der Ausbreitung der Geldwirtschaft im Innern der Nationen verliert der auswärtige Handel die Züge des urwüchsigen Tauschhandels und wird immer mehr Einkauf und Verkauf. Demgemäß ist das Verbot der Geldausfuhren für ihn eine empfindliche Belästigung,

und seine Anwälte bekämpfen es mit der Begründung, nicht auf die einzelne Phase in der Operation komme es an, sondern auf das Schlußresultat; wer zuletzt lache — das heißt, wer am Ende Überschuß mache — lache am besten. Auf das ganze Land übertragen, komme es darauf an, daß sein Handel mit anderen Nationen am Ende eine Bilanz zu seinen Gunsten abwerfe — die Theorie der Handelsbilanz —, dann werde das etwa ausgeführte Geld mit Zins und Zinseszins zurückkehren, wie bei der Ernte das ausgesäete Korn.* Es ist leicht einzusehen, daß in dieser Theorie sich tatsächlich ein noch größerer Kultus des Geldes versteckt, wie in dem Monetarsystem — sie ist rationalisierter Geldhunger —, wie ihr ja auch tatsächlich eine allgemeinere Herrschaft des Geldes zugrunde liegt. Aber wo sie polemisch gegen das Monetarsystem respektive die Monetarpolitik auftritt, da hebt sie die Wichtigkeit der Produktion — der Arbeit — für die Erzielung einer günstigen Handelsbilanz hervor und proklamiert sie ein auf Steigerung der Produktion — auf Entwicklung der Manufakturen berechnetes Zollsystem. In dieser Betonung der produktiven Arbeit als Quelle des Reichtums bereitet sie aber zugleich einer wirklich auf Emanzipation vom Geld gerichteten Auffassung den Weg. 1662 führt W. Petty den Wert der Waren auf die in ihnen steckende Arbeit zurück, und in Bellers sehen wir den ersten Sozialisten, der diesem Gedanken praktische Anwendung zu geben, das heißt die ihm mit allen Kommunisten gemeinsame Gegnerschaft gegen das Geld theoretisch zu begründen sucht.

„Diese Kolleg-Genossenschaft" („colledge-fellowship"), schreibt er, „wird die Arbeit, und nicht das Geld, zum Maßstab (‚standard') machen, nach welchem alle Gegenstände des Bedarfs (‚necessaries') gewertet werden. Und obwohl das Geld im gewöhnlichen Verkehr seine Bequem-

* Dieses Bild gebraucht Th. Mun in seiner Schrift: „Englands Treasure by foreign Trade".

lichkeiten hat, angesichts des mangelnden Vertrauens ein Pfand unter den Menschen ist, so ist es doch nicht ohne seine üblen Wirkungen und ist von unserem Heiland der Mammon der Unredlichkeit genannt worden. Die meisten Betrügereien und Räubereien würden ohne die Dazwischenkunft des Geldes nur langsam vor sich gehen. Ferner, wenn die Leute in ihrem Gewerbsverkehr ganz vom Geld abhängig sind, so sind sie, wenn dieses mangelt oder entwertet ist, dem Ruin ausgesetzt, und die Armen (die Arbeiter) stehen müßig, weil die Reichen kein Geld haben, sie zu beschäftigen, obwohl derselbe Grund und Boden und dieselben Hände vorhanden sind, Lebensmittel und Kleider herzustellen, wie je vorher. Diese aber sind der wirkliche Reichtum einer Nation und nicht das Geld, das in ihr vorhanden ist, wenn wir nicht Glasperlen und Feilstaub so nennen wollen, weil wir in Guinea Gold dafür haben können." (S. 3.) Das Geld sei eine Krücke, die ein Land, in dem gesunde Verhältnisse herrschten, nicht brauche, so wenig wie der gesunde Körper eine Krücke brauche.

„Oft gehen heute sowohl der Landmann wie der Handwerker zugrunde, obwohl der erstere eine gute Ernte gehabt und der letztere viel Manufakturwaren erzeugt haben mag. Ist Geld und nicht die Arbeit der Gradmesser, so muß der Landmann dieselbe Rente zahlen, auch wenn seine Ernte früher doppelt so viel eintrug. Und mit dem Gewerbsmann (Handwerker) steht es nicht besser, da nicht derjenige ihn erhält, der seiner Ware bedarf, sondern derjenige, der ihm Geld dafür zahlen kann, und oft muß er den halben Wert in Geld nehmen, den ein anderer, der kein Geld hat, ihm in Arbeit geben würde." (S. 12, 13.)

Am Schluß geht Bellers eine Reihe von Einwänden durch, die man gegen seinen Vorschlag etwa erheben könne. Wir haben einige davon schon vorweggenommen und lassen hier noch die für Bellers' Denkweise bezeichnendsten folgen:

Auf den Einwand der Schwierigkeit des Unternehmens erwidert Bellers, was für einen einzelnen etwa unmöglich sei, sei beim Zusammenwirken vieler wohl möglich. Und er gibt das von Marx im „Kapital", I., S. 334 zitierte Beispiel: „Ein Mann ist außerstande, und zehn Männer müssen sich aufs äußerste anstrengen, eine Tonnenlast zu heben; aber hundert Männer können es durch Anwendung der Kraft je eines Fingers eines jeden von ihnen."

Das Eintreten eines Notstandes auf dem Kolleg sei nicht zu fürchten, da die Versuchung fehle, die Vorräte zu verschleudern, um Geld anzuhäufen. „Selten hat es Jahre schlechter Ernten gegeben, denen nicht Jahre des Überflusses vorhergegangen waren." (S. 20.)

Würden aber die besser bezahlten Arbeiter sich dem Kolleg anschließen, das ihnen ja nur den bloßen Unterhalt biete? Darauf sei zu antworten:

Das Kolleg biete bedeutend mehr als diesen, indem es ihnen die Sorge für ihre Kinder, für Krankheitsfälle usw. abnehme.* Auch könne man für Leistungen, die einen gewissen Durchschnitt überstiegen, Extraentschädigungen bewilligen. Indes seien nicht alle Armen so töricht wie jene spanische Bettlerin, die ihren Sohn eine Stelle bei einem Engländer nicht annehmen lassen wollte, weil er dadurch die Chancen verliere, es in Spanien bis zum König zu bringen. „Denn wenn es auch einige Arme zu Vermögen gebracht haben, wie viele mehr sind verelendet worden!"

Werde nicht die Abschließung auf dem Kolleg den Leuten unerträglich sein?

* „Vordem arm, werden sie reich sein, indem sie alles genießen werden, was sie in gesundem und krankem Zustande, als einzelne oder im Ehestand, mit Weib und Kindern brauchten. Und wenn die Eltern sterben, werden ihre Kinder sorgfältig erzogen, vor Elend geschützt und zur Heirat ermutigt werden, statt, wie heute, entmutigt zu werden." Auf dem Kolleg sei keine Konkurrenz und keine Übervorteilung zu fürchten, und alle diese Vorteile würden erkauft durch „leicht zu bewältigendes Tagewerk".

Die Abschließung brauche gar nicht eine absolute zu sein, sondern nur so weit zu gehen, wie die Bedürfnisse einer guten Verwaltung es nötig machten. Und „ich glaube, daß die Fülle und die gebotenen Annehmlichkeiten reichlich etwaige Härten der Vorschriften des Kollegs mildern werden".

Vorschläge mit Bezug auf Unterscheidungen in der Kleidung (vergleiche S. 284) entschuldigt Bellers mit der Bemerkung, daß diese bloß den nun einmal gegebenen Unterschieden entsprächen. Wahrscheinlich hat er da nur den zu gewinnenden wohlhabenderen Elementen eine Konzession machen wollen; auch wäre die Vorschrift streng gleichmäßiger Kleidung jedenfalls noch schlimmer gewesen.

Indes, so einleuchtend er das „Kolleg" zu begründen wußte, so scheint er für seine Idee doch bei den „Kindern des Lichts" nicht die erwartete oder wenigstens nicht die ausreichende Unterstützung gefunden zu haben. Vielleicht fehlte es auch nur an Mitteln, da die Kassen der Mitglieder sehr in Anspruch genommen waren.* Wie dem nun sei, schon im nächsten Jahre — 1696 — ließ Bellers der ersten Ausgabe der „Proposals" eine zweite folgen, die an die Stelle der Widmung an die Quäker eine solche an die Lords und die Gemeinen des Parlaments und eine „an die Denkenden und für das öffentliche Wohl Bedachten" setzt. Die ersteren werden ersucht, die in der Schrift gemachten Vorschläge zu prüfen und sie zum Vorteil der Nation zur Reife zu bringen. Ferner möchten sie sich durch die Schrift

* Am Schluß einer im Jahre 1697 publizierten Schrift von Bellers, die wieder speziell an die Quäker gerichtet ist, befindet sich ein von 45 Gesinnungsgenossen unterschriebener Aufruf an die „Freunde" zugunsten eines Versuchs mit einem „Kolleg". Unter den Unterzeichnern finden wir William Penn, Robert Barclay, Th. Ellwood und John Hodgskin. Die Schrift: „An Epistle to Friends concerning the education of Children" — ein Mahnwort an die Freunde zugunsten der Erziehung der Kinder, im Sinne der Ausführungen der „Proposals" — befindet sich in der Bibliothek der Londoner Zentrale der Quäker.

bewegen lassen, etwa sich auf Grund ihrer bildenden Gesellschaften die nötige Konzession zu erteilen. Dies sei aber nicht so gemeint, daß er ein Monopol für seine Gesellschaften verlange. Wenn andere ähnliche oder etwas modifizierte Pläne auszuführen suchten, so solle man sie darin nur ermutigen. Die „Denkenden“ usw. werden ersucht, Zeichnungen und Beiträge für die geplante Gründung bei zwei namhaft gemachten Bewohnern der City — der eine Kaufmann, der andere ein Advokat — zu deponieren. Im übrigen unterscheidet sich die Ausgabe wenig von der ersten. Das Betriebskapital ist in ihr etwas höher angesetzt als dort, indem zu den 15000 Pfund für Boden, Viehstand und Arbeitsmaterial noch 3000 Pfund für die Gebäude kommen. Auch die Norm der Anteilscheine ist höher; es wird ein weiterer Einwand — daß das Kolleg Faulheit und mönchisches Wesen züchten werde — erörtert, und schließlich werden in einer besonderen Aufforderung die Leser und Freunde um Mitteilungen über disponible Grundstücke, die sich etwa für das Kolleg eignen würden usw., gebeten. Irgend welche prinzipielle Änderungen im Plan oder der Motivierung des Unternehmens enthält diese zweite Ausgabe nicht.

Folgende Zusätze, die sie gegenüber der ersten Ausgabe enthält, sind jedoch bemerkenswert: „Ich glaube, die heute müßigen Hände der Armen dieser Nation sind imstande, eine Fülle von Nahrungsmitteln und Manufakturwaren zu erzeugen, die England einen ebenso großen Schatz eintragen würden, wie Spanien seine Minen, wenn man jene Bedarfsgegenstände ins Ausland schickt. Vorausgesetzt, daß dies für mehr im Interesse der Nation gehalten wird, als mit Hilfe ihrer Menschen daheim großzuziehen, was ich für die größtmögliche Wertsteigerung des Bodens in England halte. Denn es ist die größere Bevölkerungszahl, die den Boden in Europa wertvoller macht, als in Amerika, oder in Holland, [wertvoller] als in Irland.“ . . . Dies

— das Kolleg — „ist mehr eine soziale (‚civil‘) Genossenschaft als eine religiöse“.

Ein Exemplar dieser Ausgabe ist es, auf das, wie Robert Owen in seiner Fragment gebliebenen Selbstbiographie erzählt, etwa um das Jahr 1817 der bekannte Francis Place beim Ausrangieren wertloser Schmöker aus seiner Bibliothek zufällig stieß und es sofort Owen mit den Worten brachte: „Ich habe eine große Entdeckung gemacht — eine Arbeit, die vor anderthalb Jahrhunderten Ihre sozialen Theorien befürwortete.“ Owen bat sich das Pamphlet aus und erklärte Place, er werde tausend Abdrücke zur Verteilung herstellen lassen und anerkennen, daß dem Verfasser das Verdienst der ursprünglichen Ausarbeitung der Idee gebühre, „obwohl sie sich mir aufgedrängt hat als Frucht der Gewohnheit, die Tatsachen zu beobachten, über sie nachzudenken und auszuprobieren, wie weit sie für das Alltagsgetriebe des Lebens zu benutzen seien“. (Life etc., S. 240.)

Owen hielt Wort, und so ist Bellers, den übrigens auch Eden in seinem „State of the Poor“ zitiert, damals weiteren Kreisen bekannt geworden. Aber er ist dann von neuem in Vergessenheit geraten, und für die Geschichte der politischen Ökonomie und des Sozialismus hat ihn erst Marx wieder ans Licht gezogen, sowohl die „Proposals“ wie Bellers' zweite Hauptschrift, die „Essays“.

II. Bellers' Essays und sonstige Schriften.

Wir müssen vermuten, daß auch das weitere Publikum für Bellers' Vorschläge nicht genügendes Interesse zeigte und daß andere mit neuen Einwendungen und Bedenken kamen. Kurz, 1699 ließ Bellers eine neue Schrift erscheinen, die zum großen Teil sich um die in den „Proposals“ niedergelegten Ansichten dreht. Dies seine „Essays über die Armen, die Manufakturen, Handel und Gewerbe, Kolonien, Immoralität, und die Vortrefflichkeit

und Göttlichkeit des inneren Lichts."* Sie sind in vieler Hinsicht bemerkenswert und der besten Stellen der „Proposals" würdig.

Die Schrift eröffnet, in einer Widmung an die Häuser des Parlaments, mit einem Hinweis auf Webertumulte in London während der vorhergegangenen Parlamentssession. Wenn die Bedürftigen eines einzigen Gewerbes es wagen durften, zeitweise dem ganzen Parlament zu trotzen, was sei da zu gewärtigen, wenn eine hungrige Menge in die Häuser einzelner Besitzender eindringe? Das möchten die Gesetzgeber bedenken. Mit Geldbußen könne man auf die Besitzenden wirken, mit Verhängung körperlicher Schmerzen auf die Gesunden — „aber womit wollt ihr die Hungrigen in ehrfurchtsvoller Scheu erhalten?"

Es folgt dann eine kurze Erörterung von drei Fragen mit Bezug auf die Einrichtungen zur Beschäftigung gesunder Arbeitsloser. Die Frage, ob Betrieb durch den Staat oder durch Private vorzuziehen sei, beantwortet Bellers zugunsten der letzteren. Der Staat arbeite kostspielig und verwalte schlecht. Ihm solle nur die Sorge für die total Arbeitsunfähigen zufallen. Die Frage, ob es nicht besser sei, bestimmte einzelne Gewerbe für die Beschäftigung der arbeitslosen Armen auszusuchen, und die, ob es nicht besser sei, die Armen in Einzelhaushalten zu beschäftigen, beantwortet Bellers mit den uns schon bekannten Argumenten zugunsten der gemeinschaftlichen Haushalte und der Kombination der verschiedensten Produktions- und Beschäftigungszweige.

* „Essays about the Poor, Manufactures, Trade, Plantations and Immorality and of the Excellency and Divinity of Inward Light." Auf der Außenseite des Titelblattes stehen die Verse 1 bis 3 des 41. Psalms, auf der Innenseite Sätze aus einer Thronrede Williams III., einer Schrift des Oberrichters Hale und einer Schrift Josiah Childs — „ein König so mächtig, ein Richter so geehrt und ein Kaufmann so reich, wie nur je deren in England" — Stellen, die sich sämtlich auf die Notwendigkeit ausreichender Fürsorge für die Armen beziehen.

Sodann behandelt Bellers die Frage: „Wie am besten den Bedürfnissen der Armen entsprochen, die Kraft der Nation und der allgemeine Reichtum gesteigert werden kann.“ Vier Übel seien es, unter denen die Armen litten: Schlechte Erziehung in der Jugend, Mangel regelmäßiger Beschäftigung, Mangel beständigen Absatzes für die Erzeugnisse ihrer Arbeit und Mangel genügender Ernährung für die geleistete Arbeit. All diesem könnten die Kollegs oder Kolonien, wie Bellers sie vorgeschlagen, abhelfen. Sie würden aber damit zugleich den Wert des Landes der Adeligen und der Gentry „bedeutend steigern“, jetzt dünnbevölkerte Distrikte bevölkern und dem Zusammendrang in anderen Orten entgegenwirken, zum Beispiel überschüssige Bevölkerung von London abziehen, das mit zehn Prozent der Gesamtbevölkerung des Landes entschieden „zu volkreich“ sei. „Die Nation kann nur eine gewisse Zahl von Geschäftsleuten und Besitzenden unterhalten, die proportionell ist der Zahl der Arbeiter, die in der Nation für sie arbeiten.“

Der erste Essay gilt dem „Beweis, daß 500 regelmäßig beschäftigte Arbeiter imstande sind, 3000 Pfund Sterling im Jahr mehr zu erzielen, als ihr Unterhalt kostet“. Der zahlenmäßig geführte Beweis leitet mit der Bemerkung ein, daß, wenn die produktive Arbeit nicht von jeher mehr hervorgebracht habe, als die Arbeiter kosteten, die Menschheit längst zugrunde gegangen wäre. „Nicht mehr als zwei Drittel der Bevölkerung oder der Familien Englands produzieren alle Bedürfnisse für sich und den Rest der Bevölkerung; und wenn das eine Drittel, die keine Arbeiter sind, nicht mehr verbrauchten, als die anderen zwei Drittel, würde die Hälfte der arbeitenden Bevölkerung oder Familien die ganze Nation versorgen können.“ Seinem Budget könne man entgegenhalten, daß danach jeder Arbeiter durchschnittlich einen Wert von 16 Pence im Tag erzielen müsse, während zurzeit viele mit der größten Arbeit

kaum 6 Pence oder 8 Pence verdienten. Das letztere sei auch richtig, aber die anderen 8 oder 10 Pence wanderten eben in die Tasche des Bodenbesitzers oder Händlers. „Denn es (das Produkt) kommt gewöhnlich dem Konsumenten den doppelten Preis, den der Hersteller empfing.“ Teils sei auch die große Differenz zwischen der Bezahlung des wirklichen Produzenten und dem Preis der Waren der schlechten gesellschaftlichen Organisation der Produktion geschuldet. „Es ist das größte Unglück unserer Arbeiter, daß sie Waren herstellen, wenn niemand sie gebraucht.“ Bei guter Organisation der Arbeit könne man also noch mehr Lohn geben oder vom einzelnen weniger Arbeit verlangen, und doch würde der Betrieb der Kolonie die Anwender des Kapitals lohnen.

Der zweite Essay will beweisen, „daß 500000 Arme fähig sind, der Nation 43 Millionen Wert hinzuzufügen.“ Rechnerisch stützt sich der Beweis auf die Mehrarbeit, die die Armen zu leisten vermögen, und die Bellers zu fünf Prozent kapitalisiert, sowie auf die durch deren Arbeit bewirkte Steigerung des Grundwertes derzeitig fast wertlosen Landes. Interessanter, als diese veraltete Rechnung, sind die Sätze, die Bellers für seine stets wiederholte These ins Feld führt, daß „die Vermehrung der regelmäßig arbeitenden Bevölkerung des Reiches größter Schatz, Stärkung und Ehre“ sei.

„Land, Vieh, Häuser, Güter und Geld sind nur das Gerippe des Reichtums; sie sind tot ohne Bevölkerung; der Mensch ist ihr Leben und ihre Seele.“

„Verdoppelt unsere arbeitende Bevölkerung, und wir werden fähig sein, die doppelte Zahl von Gentlemen und Adeligen zu haben wie jetzt, oder deren Besitzungen werden doppelt so viel wert sein, wie jetzt. Aber wenn es möglich wäre, unsere Häuser und Schätze (ohne gleichzeitige Vermehrung des Volkes) so ungeheuer zu vermehren, daß der ärmste Mann im Königreich Millionär wäre, so müßten

so viele dieser reichen Leute Holzhauer, Wasserträger, Pflüger und Drescher sein, wie wir heute solcher Arbeiter im Königreich haben, oder aber wir würden unter Midas' Goldfluch stehen: mit den Händen voll Gold aus Mangel an Brot verhungern."

„Man wird sagen, die Ausländer werden uns für Geld Zufuhr bringen. Ja, aber es ist deren Arbeitervolk, das dies tun muß." Und da dieses fremden Fürsten unterstehe, so möchte es einmal selbst an die Reihe zu kommen suchen und lieber nach England ziehen, um zu plündern, als um die Engländer zu füttern. „Es ist nicht möglich, die Reichen zu vermehren, außer daß die armen Arbeiter sich mit ihnen vermehren; wo keine Diener sind, da sind auch keine Herren." (S. 8.)

Zur Frage der Organisation der Arbeit übergehend, verweist Bellers unter anderem auf „die Vermehrung der notleidenden Armen durch die Unsicherheiten der Mode" — ein Thema, das ihm als Quäker besonders nahe lag. Im Winter seien viele gewerbliche Arbeiter arbeitslos, weil die Händler und Webermeister kein Geld anlegen wollen, bevor sie wüßten, welches die nächste Mode sein werde. Im Frühjahr genügten dann plötzlich die Arbeiter nicht. Dann würden massenhaft Lehrlinge und Hilfsarbeiter eingestellt — dem Pflug Hände geraubt, und der Stadt zukünftige Bettler zugeführt.

Wir übergehen einen ganz interessanten Exkurs darüber, daß „teures Brot teure Produkte macht und den Handel ruiniert", wo fast das ganze Freihandelsevangelium vorweggenommen wird, und wenden uns zu Bellers' Kritik des Handels im allgemeinen und des auswärtigen Handels im besonderen.

Im Essay „Ueber die Händler" schreibt er: Kaufleute und Händler* sind für eine Nation, was Verwalter, Haus-

* Groß- und Kleinhändler.

hälter und Kellermeister für große Familien sind. Insofern seien sie also von ebensolchem Nutzen, wie eine geordnete Regierung. „Aber da Händler nur nützlich sind als Organe der Distribution, so ist es lediglich die Arbeit der Armen, die den Reichtum einer Nation vermehrt, und obwohl es gar nicht zu viele Arbeiter in einer Nation geben kann, solange im Verhältnis Rohstoff zu ihrer Beschäftigung vorhanden ist, so kann ein Land doch zu viel Händler im Verhältnis zur Zahl seiner Arbeiter haben." (S. 10.) Die Händler könnten reich werden, während eine Nation infolge von Verschwendung verarme. Ein Beispiel über den Weinkonsum leitet über zum

Essay über den auswärtigen Handel. Auch dieser Handel sei nützlich, indem er dem Lande unter anderem Gegenstände der Kunstgewerbe und des Genusses zuführe, die es nicht produziere. Aber „ein wollüstiges Zeitalter" könne da — in Kleidung und Vergnügungen — leicht in Ausschweifungen verfallen, während genau genommen „von nichts gesagt werden kann, daß es eine Nation bereichert, als von dem, was ihre Bevölkerung vermehrt. . . . Aber es mag wohl gefragt werden, wieviel von den Seidenstoffen und Weinen, die wir von der Türkei, Italien, Frankreich und Spanien beziehen, ein Äquivalent sind für, und von gleichem Nutzwert wie die dauernderen und nützlicheren Tuche und Nahrungsmittel, die wir dafür aussenden. Angenommen, wir senden jährlich für 400 000 Pfund Sterling englische Manufakturen nach jenen vier Ländern, und in den Gegensendungen mögen die Händler und Zwischenhändler 30 Prozent Überschuß empfangen, was 520000 Pfund Sterling Importwert macht, der in England verzehrt wird, so entsteht die Frage: ob diese ersten 400000 Pfund nicht eigentlich die (Mehr-)Ausgabe der Nation sind, und nicht die 120000 Pfund, welche die Händler einnehmen, und von denen angenommen werden mag, daß sie das Kapital der Nation vermehren? Und eine andere Frage ist

die, was davon mit Vernunft und wirklichem Genuß verzehrt und wieviel in Ausschweifungen verwüstet wird."

„Wenn wir für 100000 Pfund Manufakturerzeugnisse nach Deutschland und Holland senden, so erhalten wir gewöhnlich nützliche Produkte dafür im Austausch zurück. Immerhin ist es möglich, daß, wenn wir unsere beschäftigungslosen Armen beschäftigten, sie die meisten der Waren erzeugen würden, die wir vom Ausland brauchen.

„Aber dann werden unsere Wollfabrikanten, die nach jenen Ländern ausführen, über die neuen Manufakturen Beschwerde führen." Wie zum Beispiel Leute aus Lancashire beim Parlament petitioniert hätten, daß man flämische Spitzen frei hereinlasse, damit sie in Flandern Absatz für ihre Tuche hätten. „Und so," schreibt Bellers „sind und werden wir, solange unsere Manufakturen nicht in Verhältnis gebracht sind zu unserer Landwirtschaft, wie Leute mit ausgerenkten Gliedmaßen sein, die immer zu stöhnen haben, legt uns auf welche Seite ihr wollt. Aus welchem Grunde verschiedene Gesetze, die gemacht wurden, den Handel zu ermutigen, nur einen internen Krieg unter den Handwerkern hervorrufen, weil der Vorteil des einen Gewerbes oft der Ruin des anderen ist." (S. 11.) Und der Essay schließt mit der „kitzlichen Frage" („query"): „Ob wir nicht unser Land dadurch entvölkern, daß wir viele daheim darben lassen aus Mangel an jenen Produkten, die wir hinausschicken, um durch die Gegensendungen dem Hochmut und dem Luxus anderer Nahrung zu schaffen." („120000 Pfund Sterling Importwaren bloß für den Konsum," setzt Bellers erläuternd hinzu, „im Austausch gegen 100000 Pfund Sterling Exportwaren läßt die Allgemeinheit am Ende des Jahres nicht reicher sein, als sie vorher war.")

Folgt ein „Essay über das Geld". Er spinnt den in der Einleitung zu den Proposals über diesen Gegenstand entwickelten Gedanken weiter aus. „Geld," heißt es da, „hat von allen Gegenständen des Reichtums den geringsten

Nutzen: Land und Viehstand liefern Produkte für den Besitzer, Gebäude und Manufakturerzeugnisse sind nützlich, während man sie inne hat, aber Geld nimmt nicht zu, noch ist es nützlich, außer in dem Moment, wo man es aus der Hand gibt.“ ... „Alles Geld, das mehr als absolut nötig ist für den inneren Geschäftsverkehr, ist in einem Königreich oder einer Nation totes Vermögen. ... Das Geld hat zwei Eigenschaften. Es ist ein Pfand für das, wofür es gegeben wird, und es ist das Maß und die Wage, an denen wir alle anderen Dinge messen und werten, da es dauerhaft und leicht mit sich zu tragen ist. Und doch hat es seinen Wert gegenüber allen Gegenständen viel mehr geändert, als diese Gegenstände unter sich, seit der Zeit, wo nur der zwanzigste Teil des Geldes in England war, das jetzt dort ist ... da vor 300 Jahren dieselbe Zahl von Arbeitstagen eines Menschen ein Schaf oder eine Kuh kaufen konnte, wie heutzutage, und dieselbe Arbeit heute einen Acker Land pflügt, wie damals.“

Man muß hier natürlich im Auge behalten, daß dies zu einer Zeit geschrieben ist, wo die Produktivität in Ackerbau und Gewerbe im ganzen nur sehr langsam Veränderungen erfuhr. Und selbst wo Bellers von falschen tatsächlichen Voraussetzungen ausging, ist der Gedanke, auf den er abzielt, doch richtig.

Diesem Essay gibt Bellers noch „ein Wort an die Reichen“ bei, wo er diesen angesichts ihrer beständigen Klagen vorrechnet, daß das Durchschnittsvermögen des Landes 40 Pfund Kapitalwert pro Kopf der Bevölkerung ergebe. Wer mehr pro Kopf seiner Familie habe, habe allen Grund, den Mund zu halten; je mehr aber einer darüber hinaus habe, um so mehr stehe es ihm an, sich als Hauswart der Armen zu betrachten und daran zu denken, daß er für seine Hauswartschaft verantwortlich sei.

Der Essay über die „Abschaffung der Immoralität“ führt aus, daß alle ökonomischen Verbesserungen wertlos

seien, wenn sie nicht mit moralischer Hebung verbunden seien. Aber Vellers hält sich da nicht an die unteren Klassen, sondern geht gleich den oberen zu Leibe, die das Beispiel zu geben hätten. Wenn zum Beispiel, meint er, unmoralische Aufführung die Befähigung zu öffentlichen Ämtern entzöge, oder das Fluchen mit Entziehung der Ämter selbst nur für die Dauer eines Jahres bestraft würde, wo doch die Quäker, weil sie grundsätzlich nicht schwüren, für ihr Lebenlang disqualifiziert seien — so möchte man vielleicht weniger Sittenlosigkeit zu sehen und Fluchen zu hören bekommen. Aber „die Söhne Zerujahs" — das Parlament — werden dafür nicht zu haben sein.

Sehr schön, und die besten Arbeiten Beccarias und anderer vorwegnehmend, ist Vellers' Essay gegen die Todesstrafe oder, wie er ihn betitelt: „Einige Gründe gegen die Hinrichtung von Verbrechern". Er nennt den vom Staate bewirkten vorzeitigen Tod einen „Blutfleck der Religion" und vergleicht das Verhältnis des Verbrechers zur Gesellschaft mit dem eines mißratenen Menschen zu seiner Familie. „Wenn jemand ein Kind oder einen nahen Verwandten hat, der sich zu einem mit dem Tode bedrohten Verbrechen hinreißen läßt, so würde er, wie sehr er auch immer die Tat verabscheuen mag, seine ganzen Mittel aufbieten, dessen Leben zu erhalten, in der Hoffnung, er möge fortleben, um sich zu bessern; besonders wenn er ihn in solcher Abgeschlossenheit halten könnte, die ihn verhinderte, in Zukunft ähnliche Ungeheuerlichkeiten zu begehen. Und solch ein Kind und näherer Verwandter ist jeder einzelne der Gesamtheit gegenüber." Ferner sei auch nicht zu vergessen, daß die Verantwortlichkeit der Menschen eine begrenzte sei. „Die Erziehung in Müßiggang und roher Genußsucht bringt den einen Mangel und Not, den anderen Gewohnheiten bei, die zu besiegen sie fast machtlos sind."

Vellers berechnet auch den ökonomischen Verlust, den es für die Gesellschaft bedeute, wenn sie den Verbrecher töte,

statt ihn in Strafanstalten zu nützlicher Arbeit zu verwenden; aber er fügt hinzu, dies sei doch nicht der entscheidende Gesichtspunkt. Er verweist auf das Gebet im Vaterunser: „Vergib uns unsere Schuld", und wendet sich mit Schärfe gegen die zu seiner Zeit übliche, außer allem Verhältnis stehende Bestrafung der kleinen Diebstähle durch Galgen und schweren Kerker, gegen die sich übrigens auch Cromwell in einer seiner Instruktionen gewandt hatte. Endlich verlangt er, daß man die abscheulichen Zustände in den Gefängnissen ändere und die Gefängnisse der Ausbeutung durch spekulative Wärter entziehe.

Mit dem Essay über das „Innere Licht" schließt das Buch, das Bellers durchgängig als einen der vorurteilslosesten Geister seiner Zeit erkennen läßt, nicht in allen Punkten frei von deren Irrtümern, aber fast in allen der Masse selbst seiner aufgeklärteren Zeitgenossen weit voraus.

Das gleiche gilt von einer Publikation Bellers', deren Inhalt ihr Titel schon genügend kundgibt. Wir geben ihn daher in seinem vollen Wortlaut:

„Einige Gründe an die Mächte Europas für die Errichtung eines Europäischen Staates durch das Mittel einer allgemeinen gegenseitigen Bürgschaft und eines jährlichen Kongresses, Senats, Landtags oder Parlaments zur Schlichtung aller etwaigen zukünftigen Streitigkeiten über die Landesgebiete und Rechte der Fürsten und Staaten. Mit einem Abriß eines über den gleichen Gegenstand entworfenen Planes König Heinrichs IV. von Frankreich." Und ferner: „Ein Vorschlag für einen Generalrat oder eine Generalversammlung der verschiedenen religiösen Richtungen in der Christenheit (nicht um über ihre Differenzen zu disputieren, sondern), um die allgemeinen Prinzipien festzustellen, in bezug auf die sie einig sind. Wodurch es sich zeigen wird, daß sie, trotz auseinandergehender Meinungen über den Weg zum Himmel, gute Staatsbürger und Nachbarn sein können zur Vor-

beugung von Unruhen und Kriegen daheim, sobald die auswärtigen Kriege zu Ende sind." London 1710.*

Wie in anderen Vorschlägen, so geht Bellers auch hier über seine Vorgänger erheblich hinaus und ist doch dabei bemüht, den realen Verhältnissen gebührend Rechnung zu tragen. Sein Pamphlet ist durchaus keine abstrakte Phantasie, sondern knüpft an die Ereignisse und Vorgänge der Zeit an, aus denen Bellers die Zweckmäßigkeit seines Vorschlags nachzuweisen sucht. Der seit 1701 entfesselte spanische Erbfolgekrieg hatte eine Unmasse von Geld und Blut gekostet und schien doch kein Ende nehmen zu wollen, auf ihn beruft sich Bellers für seinen Vorschlag eines Staatenbundes. In einer Widmung an die mittlerweile auf den Thron gelangte Königin Anna verweist er auf die Opfer, die gebracht worden seien, sowie auf das Bündnis (zwischen England, Holland und Österreich-Deutschland), das geschlossen worden sei, um nach Beendigung des Krieges den Frieden sicherzustellen, und wie wenig Bürgschaft doch dieses Bündnis darbiete, von wie vielen Zufälligkeiten seine Einhaltung abhängig sei, da jeder der verbündeten Staaten wieder auf andere Verhältnisse Rücksicht zu nehmen habe. In einer Ansprache an die Mächte berechnet er weiter die Kosten, welche allein seit 1688 die Kriege den europäischen Völkern direkt und indirekt — an Menschen, Geld und wirtschaftlicher Wohlfahrt — auferlegt hätten. Die Rechnungsmethode ist auch hier eine für die Zeit durchaus originelle. Schließlich entwickelt er seinen Vorschlag. Europa soll in eine Anzahl — etwa hundert — gleich große Distrikte (Kantone oder Provinzen) eingeteilt werden, und jeder Staat pro Kanton ein Mitglied in das Staatenparlament entsenden, das heißt, jeder Staat solle proportionell seiner Größe und Bevölkerung vertreten sein. In diesem

* Der Anfang des englischen Titels ist: „Some Reasons for an European State proposed to the Powers of Europe."

Parlament, das nur die äußeren und allgemeinen Beziehungen der Staaten zueinander zu behandeln habe, ohne sich in ihre inneren Angelegenheiten zu mischen, solle vereinbart werden, wieviel die Staaten an wehrfähigen Mannschaften respektive Schiffen und an Geld pro Kanton zu stellen haben sollen, falls eine gemeinsame Aktion gegen Friedensbrecher erforderlich sei, und je nach Maßgabe der Leistungen, zu welchen die einzelnen Staaten sich in dieser Hinsicht verpflichteten, wird die Zahl ihrer Stimmen im gemeinsamen Parlament bemessen, so daß also neben der geographischen Ausdehnung auch die Leistungskraft in Rechnung gezogen wird. Von dem Parlament solle alsdann die Reduktion der stehenden Armeen und die Zahl der im Frieden unter Waffen zu haltenden Mannschaften pro Kanton vereinbart werden.

Der Gedanke hat mit dem Sozialismus keine direkte Beziehung, sondern ist ebensogut bürgerlich. Aber er entspricht einer sehr vorgeschrittenen Stufe bürgerlicher Entwicklung, wo der abenteuernde Welthandel dem regelmäßigen Handelsverkehr Platz macht, er ist — wenn man will — Vorbote des modernen Freihandels, was 1710 sehr respektabel war. Aber auch sonst zeigt sich Bellers in diesem Schriftchen seiner Zeit voraus. Er druckt in ihm, wie aus seinem Titel hervorgeht, ein ähnliches Projekt Heinrichs IV. von Frankreich ab. Im Kommentar dazu bemerkt er, Heinrich habe Rußland („the muscovites") und die Türkei aus seinem Entwurf ausgeschlossen; das sei indes nach seiner Ansicht nur geschehen, um dem römischen Stuhl ein Kompliment zu machen. Aber — „die Muskowiten sind Christen und die Mohammedaner Menschen, sie haben dieselben Eigenschaften und dieselbe Gabe der Vernunft wie andere Menschen, und brauchen nur dieselben Gelegenheiten und Verhältnisse der Betätigung ihres Verstandes, um wie jene zu sein. Aber ihnen das Hirn auszuschlagen, um sie zu Verstand zu bringen, ist ein sehr irriges Verfahren und würde Europa

zum großen Teile im Kriegszustand belassen. Je mehr dagegen dieser staatsbürgerliche (‚civil') Bund ausgedehnt werden kann, um so größer wird der Friede auf Erden sein und Wohlgefallen unter den Menschen.“ (S. 20.)

Um dieser Auffassung Ausdruck zu geben, dazu gehörte 1710 nicht nur ein hoher Grad geistiger Freiheit, sondern auch nicht geringer Mut. Und auch der andere Vorschlag in jener Broschüre: das Religionsparlament, das nicht darüber, was die Religionen trennt — also, in der Praxis, nicht über die Dogmen — diskutieren, sondern sich darüber einigen soll, was ihnen gemeinsam sei — und das konnten nur gewisse ethische Maximen sein —, auch diese Idee, so wenig Aussicht auf Erfolg sie haben konnte, ist eine für ihre Zeit bedeutende. Sie kündet eine neue Internationalität an. Sie war die würdigste Antwort auf die Hetze gegen alle Nichtstaatskirchler, die ein Pfaffe der anglikanischen Kirche, der Demagoge Sacheverell, im Sommer 1709 entflammt hatte und die 1710 helfen mußte, die Tory-koalition Harley-St. John ans Ruder zu bringen.

Einer der ersten Akte des neuen Regiments war — 1711 — die Verschlechterung des Wahlrechtes durch die Beschränkung der Wählbarkeit auf Inhaber eines gewissen Mindestvermögens. Wahrscheinlich geschah es in Antwort darauf, oder jedenfalls angeregt dadurch, daß Bellers 1712 eine Schrift zugunsten einer Wahlreform erscheinen ließ oder, wie der Titel lautet: „An essay towards the Ease of Elections of members of Parliament“ — „Eine Abhandlung zugunsten der Erleichterung von Wahlen von Parlamentsmitgliedern“. Die Schrift ist nicht im Britischen Museum, doch ist es mir infolge der Freundlichkeit des Herrn Isaak Sharp, Sekretär der Londoner Zentrale der Quäker, möglich gewesen, das im Besitz dieser befindliche Exemplar einzusehen. Bellers behandelt in ihr vorzugsweise Maßregeln gegen Wahlbestechung, Mißbrauch des Eides bei Wahlen usw. Die Bestechung solle an den Bestechern —

den Verführern — bis zu fünfmal höher bestraft werden als an den Bestochenen, die Eidablegung durch Aussagen unter Haftbarkeit ersetzt werden.* Man solle doch bedenken, schreibt Bellers sehr vernünftig, welch große Menge von Leuten sich mehr um die Dinge dieser Welt als um die jener Welt kümmern, und man solle sie daher gar nicht erst in die Lage versetzen, heute vor dem Wahlkommissar zu schwören, sie hätten vierzig Schillinge Einkommen aus Grundbesitz — dies die Wählerqualifikation — und noch im selben Jahre vor dem Staatssteuereinschätzer zu schwören, sie hätten keine vierzig Schillinge solches Einkommen. Ein anderer Vorschlag in dieser Schrift richtet sich gegen die skandalöse Überschwemmung der Wahlplätze mit Spirituosenverkäufern.

1714 veröffentlicht Beller eine Abhandlung, die gleichfalls einen, erst in der neuesten Zeit in gleicher Ausdehnung verstandenen Gedanken vorwegnimmt: die Nationalisierung der Gesundheitspflege. Dies in der Tat ist der Kern der Schrift: „Aufsatz über die Verbesserung der Medizin, in zwölf Vorschlägen. Wodurch jährlich das Leben vieler Tausender von Reichen, sowie von Armen gerettet werden kann. Mit einem Aufsatz über die Beschäftigung der arbeitsfähigen Armen, wodurch der Reichtum des Königreichs sehr gesteigert werden könnte. Dem Parlament von Großbritannien bescheidentlich gewidmet.“**

Der wichtigste Vorschlag in dieser Schrift ist der, das Studium der Medizin und die Ausübung der Heilkunde in planmäßige Verbindung mit dem Krankenhauswesen zu bringen, das überall und systematisch von

* Die Bestechung der Abgeordneten hatte Karl II. eingeführt, der selbst bekanntlich von Ludwig XIV. von Frankreich die nötigen Gelder dazu erhielt. Von dem Moment an aber, wo das Parlamentsmandat Einkommensquelle wurde, war auch der Antrieb zur Bestechung der Wähler gegeben.

** An Essay about the Improvement of Physik, in 12 Proposals, London 1714.

den öffentlichen Körperschaften — Gemeinden, Kreisen, beziehungsweise Hundertschaften, Grafschaften, Staat — organisiert und finanziert werden solle. Auch über die Einrichtungen der Krankenhäuser verbreitet sich Bellers, plädiert für Einrichtung von Separatflügeln oder auch Hospitälern für bestimmte Krankheiten und geht schließlich auch auf die Heilmethoden ein — er war, wie wir in der Einleitung bemerkt, mit einem der bedeutendsten Ärzte jener Tage befreundet —, indes sind seine Betrachtungen darüber natürlich veraltet. Sehr hübsch ist seine Einleitung, wo er, um die Parlamentarier für seinen Plan zu gewinnen, den Geldverlust berechnet, den jeder Arme, der zu früh stirbt, für das Land bedeute. Der Durchschnitt sei 200 Pfund Sterling. „Was unseren Adel und unsere Gentry anbetrifft," setzt er humoristisch hinzu, „so überlasse ich ihre Schätzung ihnen selbst; aber wenn der alte Brandstifter recht hatte, der da sagte ‚Haut steht für Haut, und alles, was einer hat, wird er für sein Leben hingeben', dann bin ich sicher, daß ihre Rechnung sich sehr hoch belaufen wird."

Der Anhang wiederholt in Kürze den Vorschlag des „Kollegs", den Bellers bis zu seinem letzten Atemzuge nicht müde wurde zu predigen.

So veröffentlicht er noch 1723 einen neuen „Essay, die Armen profitbringend zu beschäftigen",* mit dem Motto: „Wenn es keine Arbeiter gäbe, so würde es keine Lords geben, und wenn die Arbeiter nicht mehr Nahrungsmittel und Manufakturprodukte erzeugten, als sie verbrauchen, so müßte jeder Gentleman ein Arbeiter sein und alle Nichtstuer verhungern." Die Argumente sind im wesentlichen dieselben, wie in den früheren Schriften, nur vielfach — wie die über das Geld und den auswärtigen Handel — schärfer und präziser gefaßt. Immer wieder weist Bellers auf die Wechselfälle des Lebens hin und appelliert er an „Pflicht

* „An Essay for Employing the Poor to Profit."

und Interesse", als mächtige „Advokaten", die Reichen zur aktiven Fürsorge für die Armen aufzustacheln. Als bemerkenswert in dieser Schrift ist zu betonen Bellers Stellungnahme zu dem inzwischen immer stärker auftretenden Kampf der Arbeiter und Handwerker gegen das Eindringen technischer Verbesserungen, vervollkommneter Werkzeuge und Geräte in die Manufaktur. Bellers, der der letzteren so unbefangen gegenübersteht, daß er ihre einseitige Steigerung ohne gleichzeitige Entwicklung der Landwirtschaft für höchst fehlerhaft erklärt, für ein „mehr Menschen zu Tisch setzen, als wofür Nahrung darauf steht", bekämpft aufs entschiedenste alle gegen die Maschinerie gerichteten Gesetze. Seine Arbeiterfreundschaft blendete ihn da keinen Augenblick. Gesetze gegen Verringerung der Arbeit (das heißt gegen arbeitverringernde Maschinen oder Methoden) sind so unvernünftig, schreibt er, wie wenn man jedem Arbeiter eine Hand auf dem Rücken festbinden wollte, damit statt eines immer je zwei (Arbeiter) gebraucht werden müßten. Er dachte auch hierin durchaus modern.

Die Schrift ersucht um Einsetzung einer Parlamentskommission, die seinen und ähnliche Vorschläge zu prüfen habe.

Im Frühjahr 1724 veröffentlicht Bellers eine Epistel an „die Freunde auf den Jahres-, Vierteljahrs- und Monatsversammlungen", das heißt an die Quäkerorganisationen, worin er ihnen die tatkräftige Fürsorge für die Insassen der Gefangenenanstalten und Hospitäler eindringlich ans Herz legt, teils der Propaganda unter ihnen wegen, teils um deren materielle Lage nach Möglichkeit zu verbessern. Und seinen Schwanengesang bildet im gleichen Jahre ein „Auszug aus einem Ratschlag und Mahnwort, die Georg Fox im Jahre 1657 an die Behörden von London betreffs der Armen richtete, mit einigen Bemerkungen darüber und Empfehlungen an die aufrichtig religiös Gesinnten und insbesondere an die Freunde in London und

ihre derzeitigen Morgenversammlungen". Es ist eine warmherzige und eindringliche Ermahnung, die Sache der Armen nicht aus den Augen zu verlieren — und es nicht bei bloßen Almosen bewenden zu lassen. An die „Freunde" richtete er zuerst seinen Plan der Organisation von Arbeitskollegien, und sein letztes Wort zugunsten der Schaffung methodischer Einrichtungen zu nützlicher und fördernder Beschäftigung der Arbeitslosen ist wieder „besonders an die Freunde" gerichtet. Im Jahre 1725 nahm der Tod ihm die rastlos zugunsten der Armen geführte Feder aus der Hand.

Was er durch Unterstützungen usw. für die Armen und Hilfsbedürftigen getan, gehört nicht in diese Schilderung — es genüge die Bemerkung, daß er nicht nur in der Theorie Wohltäter war. Ferner übersteigt es den Rahmen dieser Arbeit, die Wirkung von Bellers' Schriften auf die entsprechende Literatur seiner und der ihr folgenden Epoche zu untersuchen. Wir sind mit ihm schon der Zeit vorausgeeilt, die zu behandeln unsere Aufgabe war. Aber das war unvermeidlich, da er nicht nur der Zeitfolge nach, sondern auch mit seinen Ideen den Markstein bildet zwischen dem Kommunismus des siebzehnten und den Reformbestrebungen des achtzehnten Jahrhunderts.

Schluß.

In John Bellers münden die Strömungen, die wir zu betrachten hatten, zusammen. Wir haben gesehen, wie der Kampf zweier Fraktionen der herrschenden Klassen um die politische Herrschaft in seiner Folge die entwickeltsten Elemente der arbeitenden Klassen der Epoche auf die politische Bühne bringt und damit zur Aufstellung der Forderungen der politischen Demokratie der Neuzeit führt. Wir haben ferner gesehen, wie eine noch tiefer als jene stehende Schicht der

Arbeiterklasse Vertreter aus ihren Reihen und Anwälte findet, die unter Aufnahme politischer Schlagworte, unter Verarbeitung der aus anderen Ländern hinübergebrachten religiös-kommunistischen Lehren, sowie auch der heimischen Literatur des Kommunismus (More), eine kommunistische Lehre ausarbeiten, radikaler, als je eine vorher. Wir haben außerdem gesehen, wie die steigende Notlage der ärmeren Klassen bei wachsendem Reichtum der Besitzenden eine bürgerlich-philanthropische Literatur aufkommen macht mit allerhand Projekten, durch Spezialveranstaltungen Abhilfe zu schaffen: vom Staate, den Gemeinden, der organisierten Privattätigkeit das besorgen zu lassen, was ehedem Aufgabe der Kirche gewesen war. Wir sahen eine neue Auffassung vom Staate sich Bahn brechen, der aus einer Assoziation einer herrschenden Aristokratie oder dem Eigentum einer Dynastie eine demokratische Anstalt für das Wohl aller werden sollte, und wir sahen ferner aus dem wütenden Kampfe der kirchlichen Parteien eine grundsätzlich antikirchliche, antidogmatische Richtung sich entwickeln, die teils zum Atheismus führt, teils zum Versuche einer antiritualistischen Religion, dem Quäkertum. Wie das Quäkertum zum Atheismus, so steht die philanthropische Sozialreform zum Kommunismus. Aber John Bellers steht als Quäker wie als Sozialreformer weit über dem Durchschnittsniveau, hier wie dort vertritt er nur die bessere Seite der Bewegung. Die kühnsten und klarsten Gedanken der religiösen und sozialen Revolutionäre des siebzehnten Jahrhunderts finden wir bei ihm wieder. Ob er sie direkt von ihnen empfangen, ihre Schriften gekannt hat? Möglich, wenn er auch nicht von ihnen spricht; denn in jener Zeit war das Zitieren nicht Sitte, außer wo man sich auf anerkannte Autoritäten berief. Aber er kann seine Ideen, die an die Schriften der Revolutionäre erinnern, auch indirekt empfangen haben, vermittelt durch von jenen angeregte Schriftsteller, aus seiner Umgebung, wenn man will, aus der „Luft“. Er schrieb unter ähnlichen Verhält-

nissen wie jene, in einer Notstandsepoche, nach einer politischen Umwälzung. 1648 und 1649 konnte man an eine demokratische Revolution durch die unter den Waffen stehenden demokratischen Elemente der Nation glauben, 1688 beziehungsweise 1695 war solche Illusion unmöglich. Aber 1695 war eine schärfere Kritik der bürgerlichen Gesellschaft und ihrer Tendenzen möglich; nicht nur eine moralische Verurteilung der in ihr herrschenden Ungleichheit, sondern auch schon die Denunzierung der sie beherrschenden ökonomischen Mächte, ihrer sich anzeigenden Unfähigkeit, ihrer eigenen Produktivkräfte im Interesse der Gesellschaft zu lenken.

Diese Seite der bürgerlichen Wirtschaft so früh erkannt zu haben, ist das große Verdienst von John Bellers, und wenn man sagen kann, daß in bezug auf das Privateigentum sein Projekt sich zu dem Gerrard Winstanleys — ja selbst Chamberlens — verhält, wie die Whigrevolution von 1688 zur Volkserhebung von 1648, so muß man zugleich sagen, daß seine größere Einsicht in die ökonomische Struktur der Gesellschaft durchaus dem Aufschwung entspricht, den der bürgerliche Reichtum von 1648 bis zum Ende des Jahrhunderts erfahren hatte, daß seine Schriften die würdigste Gegenstrophe bilden gegen die Verherrlichungen der Bourgeoisie der Epoche, die am tiefsten greifende Vertretung der Sache der Arbeiter darstellen, die in jenen Tagen überhaupt möglich war.

Denn noch immer waren die Arbeiter als Klasse zu unentwickelt, um politische Partei werden, ja, sich überhaupt als besondere Gesellschaftsklasse empfinden zu können. Das Band, das den Lohnarbeiter im Handwerk mit seinem spezifischen Gewerbe verknüpfte, war viel stärker als die Interessengemeinschaft, welche die Lohnarbeiter über die gewerbliche Differenzierung hinweg untereinander verbinden konnte. Wo ihr Gewerbe nicht in Frage kam, waren die Lohnarbeiter einfach ein Bruchteil der großen Masse des niederen Volkes ohne eigene politische Bedürfnisse. Arbeiteraufstände gibt

es vor, während und nach der Whigrevolution von 1688 bald hier, bald dort, aber in keinem von ihnen werden politische Forderungen als solche der Arbeiter erhoben.

Insbesondere ist die Forderung des allgemeinen und gleichen Wahlrechtes vollständig von der Tagesordnung verschwunden. Es gibt keine Partei oder namhafte Gruppe mehr, die für sie eintritt. Kaum daß in der politischen Literatur hier und da einmal beiläufig von der Zeitgemäßheit einer Wahlrechtserweiterung die Rede ist. An Stimmen zugunsten einer Republik fehlt es auch nach der Restauration nicht; aber gerade unter denjenigen, die der Republik vor der Monarchie den Vorzug geben, findet man die entschiedensten Gegner des demokratischen Wahlrechtes. Selbst Algernon Sidney, der gefeierte Republikaner, läßt in seinen „Discourses on Government“ starke Zweifel an der Möglichkeit einer reinen Demokratie zum Ausdruck kommen. Wohl sprachen er, Locke und andere vom „Volk“ als dem letzten und wahren Souverän; aber wie dieser Souverän im Alltagsleben sich betätigen solle, darüber wird leichthin hinweggegangen. Mehr oder weniger ausgesprochen ist die Staatsphilosophie der Epoche von dem Gedanken beherrscht, daß die Masse des niederen Volkes für eine Mitwirkung an den gesetzgeberischen Handlungen des „Souveräns Volk“ zu unwissend und geistig zu unselbständig sei. Von den vielen Stimmen, die Gooch hierfür zitiert, sei die des berühmten Whigopportunisten Halifax vernommen: „Eine Republik paßt nicht für uns, weil wir nicht für eine Republik passen ... Das Volk zieht die Monarchie vor wegen ihres Schellen- und Flitterkrams. Es muß Milch für Kinder da sein, dieweil der größere Teil der Menschheit Kinder sind und ewig bleiben werden. ... Das Volk ist in der Regel entweder so schwerfällig, daß es nicht zu bewegen ist, oder so toll, daß es nicht zurückgehalten werden kann. Weder ganz kalt noch ganz Feuer und Flamme zu sein, erfordert mehr Verstand, als wozu es die große Masse jemals zu bringen

vermag." Sie muß also in der Stellung von Kindern belassen bleiben. Nur hat Halifax eine Entschädigung für sie: „Die unteren Klassen müssen sich dem Trost hingeben dürfen, an denen, die über ihnen stehen, herumzunörgeln." (Gooch, a. a. O. S. 346/347.)

Es fand sich niemand, dieses absprechende Urteil über die politische Qualifikation der arbeitenden Klassen der Epoche ernsthaft zu widerlegen, keine selbständige politische Äußerung dieser Klassen strafte sie durch die Tat Lügen. So mußten die kommunistischen Staatsideale Utopie bleiben und konnte ein praktischer Sozialismus noch auf lange hinaus nur als Philanthropie Verwirklichung gewinnen.



Inhalt der Internationalen Bibliothek.

(Die fehlenden Nummern sind vergriffen.)

Band

1 Dr. H. Tschulok, **Entwicklungstheorie.** (Darwins Lehre.) Mit 49 Abbildungen im Text. Gebunden M. 3.—

2 **Karl Kautsky, Karl Marx' Oekonomische Lehren.** Gemeinverständlich dargestellt. 14. Auflage. Gebunden M. 2.—

5 **Karl Kautsky, Thomas More und seine Utopie.** Mit einer historischen Einleitung. Zweite Auflage. Gebunden M. 3.—

6 **A. Bebel, Charles Fourier.** Sein Leben und seine Theorien. Mit einem Porträt Fouriers und einer Abbildung des Phalansteres. 3. Aufl. Gebunden M. 2.50.

8 **J. Stern, Die Philosophie Spinozas.** Mit Porträt Spinozas. Dritte Auflage. Gebunden M. 2.—

9 **A. Bebel, Die Frau und der Sozialismus.** 51. Auflage. Gebunden M. 3.—

10 **Lissagaray, Die Geschichte der Kommune von 1871.** Vierte Auflage. Illustrierte Ausgabe. Gebunden M. 3.—

11 **Friedrich Engels, Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staates.** 18. Auflage. Gebunden M. 1.50.

12 **Karl Marx, Das Elend der Philosophie.** Antwort auf Proudhons „Philosophie des Elends". 4. Aufl. Geb. M. 2.—

13 **Karl Kautsky, Das Erfurter Programm** in seinem grundsätzlichen Teile. 11. Auflage. Gebunden M. 2.—

14 **Friedrich Engels, Die Lage der arbeitenden Klasse in England.** Dritte Auflage. Gebunden M. 2.50.

16 Dr. **J. H. Simon, Die Gesundheitspflege des Weibes.** Siebente Auflage. Mit 34 Abbildungen im Text und einer farbigen Tafel. Gebunden M. 2.50.

17 **Franz Mehring, Die Lessing-Legende.** Zur Geschichte und Kritik des preußischen Despotismus und der klassischen Literatur. Dritte Auflage. Mit einem neuen Vorwort. Gebunden M. 3.—

18 Dr. **H. Lux, Etienne Cabet** und der Ikarische Kommunismus. Gebunden M. 2.—

21 **Friedrich Engels, Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft.** 7. Auflage. Gebunden M. 3.—

24 **Karl Marx, Revolution u. Konter-Revolution in Deutschland.** Zweite Auflage. Gebunden M. 2.—

26 a, b, c Dr. **A. Dodel, Aus Leben und Wissenschaft.** Gesammelte Vorträge und Aufsätze. In drei Teilen.

26 a — **Leben und Tod.** Illustriert. Vierte Auflage. Gebunden M. 2.—

26 b — **Kleinere Aufsätze und Vorträge.** 4. Auflage. Gebunden M. 2.—

26 c — **Moses oder Darwin?** Eine Schulfrage. 11. Auflage. Gebunden M. 1.50.

27 **Lindemann (C. Hugo), Städteverwaltung und Munizipal-Sozialismus in England.** 2. Auflage. Mit einem neuen Vorwort. Gebunden M. [illegible]

30 **Karl Marx, Zur Kritik der p[illegible]tischen Oekonomie.** Dritte Auf[illegible] Gebunden M. 2.50.

33 **Leo Deutsch, Sechzehn Jahr[illegible] Sibirien.** Erinnerungen eines russ[illegible] Revolutionärs. Mit 7 Porträts und 6[illegible]strationen. 9. Tausend. Gebunden M. [illegible]

Band

35 **Karl Marx, Theorien über den Mehrwert.** Aus dem nachgelassenen Manuskript „Zur Kritik der politischen Oekonomie" von Karl Marx. Herausgegeben von Karl Kautsky. Erster Band. 2. Auflage. Gebunden M. 6.—

36 — —, Zweiter Band, erster Teil. 2. Auflage. Gebunden M. 5.—

37 — —, Zweiter Band, zweiter Teil. 2. Auflage. Preis gebunden M. 5.50.

37 a — —, Dritter Band. (Schluß.) Gebunden M. 3.—

38 **Karl Kautsky, Ethik und materialistische Geschichtsauffassung.** 6. und 7. Tausend. Gebunden M. 1.50.

39 **Hillquit, Geschichte des Sozialismus in den Vereinigten Staaten.** Gebunden M. 3.—

40 **K. A. Paschitnow, Die Lage der arbeitenden Klasse in Rußland.** Uebersetzt von M. Nachimson. Gebunden M. 3.—

41 **Leo Deutsch, Viermal entflohen.** 4. und 5. Tausend. Gebunden M. 2.—

42 **Peter Maßlow, Die Agrarfrage in Rußland.** Die bäuerliche Wirtschaftsform und die ländlichen Arbeiter. Uebersetzung von M. Nachimson. Gebunden M. 3.—

43 **Paul Louis, Geschichte des Sozialismus in Frankreich.** Aus dem Französischen übertragen von Hermann Wendel. Gebunden M. 3.—

44 **Ed. Bernstein, Sozialismus und Demokratie in der großen englischen Revolution.** Illustrierte Ausgabe. Gebunden M. 4.—

45 **Karl Kautsky, Der Ursprung des Christentums.** Eine historische Untersuchung. 5. u. 6. Tauf. Gebunden M. 5.75.

46 **L. B. Boudin, Das theoretische System von Karl Marx.** Aus dem Englischen übersetzt von Luise Kautsky. Mit einem Vorwort zur deutschen Ausgabe von Karl Kautsky. Gebunden M. 3.—

47 **K. Kautsky, Vorläufer des neueren Sozialismus.** Zweite, durchgesehene Auflage. Erster Band: Kommunistische Bewegungen im Mittelalter. Gebunden M. 3.—

48 — —, Zweiter Band: Der Kommunismus in der deutschen Reformation. Geb. M. 3.—

49 **Ph. Buonarroti, Babeuf und die Verschwörung für die Gleichheit.** Uebersetzt und eingeleitet von Anna und Wilhelm Blos. Gebunden M. 2.50.

50 **Karl Kautsky, Vermehrung und Entwicklung in Natur und Gesellschaft.** Gebunden M. 2.—

51 **Paul Louis, Geschichte der Gewerkschaftsbewegung in Frankreich (1789 bis 1912).** Autorisierte Übersetzung von Hedwig Kurucz-Eckstein. Herausgegeben und mit einer Einleitung versehen von Dr. G. Eckstein. Gebunden M. 3.—

5[illegible] **Joseph Salvioli, Der Kapitalis**[illegible] Studien über die [illegible]e. Nach dem [illegible] Karl Kautsky [illegible] Karl Kautsky.

[illegible]**eProbleme.** [illegible]aterialistischen [illegible]ben M. 3.50.